L. gr. 31 y
Caesar

<36607774750015

<36607774750015

Bayer. Staatsbibliothek

DIE GRUNDZÜGE

DER

GRIECHISCHEN RHYTHMIK

NACH

ARISTIDES QUINTILIANUS.

DIE GRUNDZÜGE

DER

GRIECHISCHEN RHYTHMIK

IM ANSCHLUSS AN

ARISTIDES QUINTILIANUS

ERLÄUTERT

VON

JULIUS CAESAR.

MARBURG.

N. G. ELWERT'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1861.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

HERRN GEHEIMERATH

AUGUST BOECKH

GEWIDMET.

Vorrede.

Ueber Zweck und Plan dieses Buchs wäre nach dem in der Einleitung Bemerkten kaum etwas zu sagen nöthig, wenn nicht seit der Abfassung derselben und während des Drucks die Sachlage sich durch das Erscheinen einer ähnlichen Schrift von *R. Westphal:* Die Fragmente und die Lehrsätze der griechischen Rhythmiker. Leipzig 1861. verändert hätte, wodurch namentlich der Text des Aristides Quintilianus, an den sich meine ganze Darstellung anschliesst, aufgehört hat eine Seltenheit zu sein. Zur richtigen Beurtheilung beider Arbeiten ist wohl zu beachten, dass sie selbständig neben einander hergehen, und dass das Westphal'sche Buch trotz des Datums seiner Vorrede vom Oktober 1859 erst im März 1861 dem Publicum übergeben ist. Zwar hatte mich Herr Westphal schon im Frühjahr 1859 auf eine Anfrage über eine etwa beabsichtigte neue Ausgabe der griechischen Musiker davon in Kenntniss gesetzt, dass eine Zusammenstellung der Fragmente der Rhythmiker als Anhang einer zweiten wesentlich veränderten Auflage der griechischen Rhythmik erscheinen würde, und zugleich die Freundlichkeit gehabt, mir zur Benutzung für meine Arbeit diejenigen Abweichungen seines Textes von dem Meiboms mitzutheilen, welche ich in den kritischen Noten angeführt und zum Theil im Commentar besprochen habe. Doch konnte mich dies nur bestimmen, die anfangs beabsichtigte Zusammenstellung sämmtlicher Fragmente der Rhythmiker aufzugeben, da meine eigene Arbeit

bereits zu weit vorgerückt war, als dass ich sie hätte bis zu dem Erscheinen jener, die vielleicht eine wesentliche Umgestaltung nöthig gemacht hätte, zurücklegen sollen; auch schien mir die mit andern Hülfsmitteln unternommene kritische Behandlung des Aristides nach jener Mittheilung nicht überflüssig. Erst im Herbst 1860, als mein Buch grösstentheils vollendet war, erfuhr ich bei der in Hn. W.'s Vorrede erwähnten Gelegenheit das nahe bevorstehende Erscheinen seines Werkes in einer von dem früheren Plane abweichenden, dem meinigen sich noch mehr annähernden Gestalt. So musste ich es denn darauf ankommen lassen, ob die durch mehrfache Störungen veranlasste Verzögerung meiner schon zu Böckhs Jubiläum angekündigten Schrift sie nun zu einer Ilias post Homerum machen würde. Indessen glaube ich jetzt, nachdem ich das Werk meines Concurrenten genau geprüft habe, ein solches Urtheil kaum befürchten zu müssen. Die selbständige Behandlung derselben Gegenstände wird auch bei der häufigen Uebereinstimmung der Resultate für die Wissenschaft erspriesslich sein; ausserdem aber scheint mir der eigentliche Anlass meines Unternehmens, nämlich der Mangel einer unbefangenen Erklärung der Ueberlieferung in ihrem eigenen Zusammenhang durch Westphals Behandlung in vielen Punkten noch keineswegs beseitigt zu sein. So anerkennenswerth die Offenheit ist, welche eingesehene Irrthümer sofort eingesteht und preis giebt, so ist doch vielmehr ein Verfahren im Princip aufzugeben, welches durch das fragmentarische Herausheben einzelner Sätze der Ueberlieferung zum Beweis eines nicht in engem Anschluss an dieselbe gebildeten Systems dem Missverständniss und einer gewissen Willkür der Interpretation stets denselben Raum lässt, und es scheint mir vor Allem nöthig, dass dem philologischen Publicum, welchem die selbständige Untersuchung dieser Gegenstände ferner liegt, das fortwährende Schwanken in der Deutung der Quellen bei der Benutzung derselben zur Begründung neuer Hypothesen möglichst erspart bleibe, selbst wenn dadurch die Zahl für sicher gehaltener Entdeckungen auf einem dunkelen Gebiete sich vermindern sollte. Ich bin zwar weit von der Anmaassung entfernt, durch

meine Behandlung alle Schwierigkeiten hinweggeräumt, und nur Sicheres mit Vermeidung jeder Vermuthung, der vielleicht der Boden wieder entzogen werden kann, aufgestellt zu haben; aber eine genauere Prüfung wird, so hoffe ich, an mehr als einer Stelle zu dem Resultate gelangen, dass das Eingehn auf den Zusammenhang und die Voraussetzung eines vernünftigen Sinnes selbst bei einem Epitomator meist weiter hilft, als der kurze Process, ihn für einen gedankenlosen Abschreiber zu erklären, wobei doch zugleich, inconsequent genug, für die Kühnheit der Conjecturalkritik ein weites Feld in Anspruch genommen wird. In einem meiner Schrift angehängten Nachtrag habe ich nur solche Punkte berücksichtigt, welche durch meine eigene Darstellung noch nicht in dem Grade erläutert waren, um die Gründe der bei W. und mir nicht übereinstimmenden Auffassungen erkennen zu lassen; die Mehrzahl der Abweichungen indessen wird mit Hülfe des in meinem Buche Dargelegten ohne nochmalige Vertheidigung beurtheilt werden können.

Die Polemik, welche die Verdienste der neusten Bearbeiter der griechischen Rhythmik durchaus nicht beeinträchtigen will, war bei der Lage der Dinge und bei der Anerkennung, welche ihre Arbeiten in der philologischen Welt gefunden haben, eine Nothwendigkeit; sie ehrt, denke ich, den Bekämpften mehr als stillschweigende Beseitigung und als die von einem unserer Koryphäen mit Recht getadelte Unart mancher Philologen, stets von vorn anzuheben, als ob jeder auf eigene Hand arbeiten dürfte. Da sie nur die Sache im Auge hat, so würde sie sich gegen die »griechische Rhythmik« als ein von Allen, die sich für diese Gegenstände interessiren, benutztes Buch nicht minder haben richten müssen, wenn die Solidarität der beiden Bearbeiter der Metrik so gross wäre, dass die im »Supplement« aufgegebenen Ansichten überhaupt zurückgenommen sein sollten. Man wird es begreiflich finden, dass ältere Leistungen in diesem Gebiete nicht in gleichem Maasse ausdrücklich berücksichtigt sind. Bekanntschaft mit den grundlegenden Arbeiten, welche die Trümmer der alten Ueberlieferung zuerst aus dem Schutt

hervorzuheben versucht haben, durfte wohl vorausgesetzt werden, wenn es auch keineswegs meine Absicht war, nur für die kleine Zahl derjenigen zu schreiben, welche bisher diesen Gegenständen ein eingehendes Studium gewidmet haben. Vielmehr wollte ich nach Kräften dazu mitwirken, dass in diesem Gebiete wie in aller Wissenschaft zugleich mit der Anerkennung der Auctorität der Meister der Grundsatz zu grösserer Bethätigung gelange, nullius jurare in verba magistri.

Manche dem Druck anhaftende geringere Versehen und Unebenheiten muss ich zu entschuldigen bitten; einige wesentliche Berichtigungen des Textes sind am Schluss desselben S. 61 mitgetheilt.

Marburg, im Mai 1861.

Uebersicht des Inhalts.

Seite

Einleitung 1

Zeit des Aristides Quintilianus. Gegenstand seiner Schrift und Verhältniss zu anderen Schriften verwandten Inhalts. Ueberlieferung des Textes.

Text des Aristides Quintilianus p. 1—8. 31—43. 97—100. Meib. mit kritischen Anmerkungen . . 39

Commentar zur Rhythmik des Aristides Quintilianus 62

Begriff des Rhythmus 62

Arsis und Thesis nach verschiedenem Sprachgebrauch. Schnelles und Langsames. Verhältniss des Rhythmus zu den Rhythmizomena und zu den andern Bestandtheilen des vollständigen Melos.

Die Theile des rhythmischen Systems 81

Die rhythmischen Zeiten 82

Χρόνος πρῶτος. Χρ. σύνθετος in verschiedenem Sinn. Eintheilung der Zeiten in *ἔρρυθμοι, ἄρρυθμοι* und *ῥυθμοειδεῖς, στρογγύλοι* und *περίπλεῳ, ἁπλοῖ* und *πολλαπλοῖ.*

Die rhythmischen Füsse und ihre Gattungen . . . 103

Begriff und Bestandtheile des Fusses. Unterschiede der Füsse im Allgemeinen nach Grösse, Geschlecht, Zusammensetzung, Rationalität, Theilung, Schema, Gegensatz.

Die rhythmischen Geschlechter und ihre Ausdehnung . 114

Ausdehnung der Füsse oder Reihen in den drei Geschlechtern. Gliederung derselben nach rhythmischen Zeiten oder Taktgliedern. (Dipodie — Dimeter, Tripodie — Trimeter, Pentapodie). Vermehrung der Füsse im Metrum (S. 128). Die *χρόνοι ποδικοὶ* und die *χρ. ἴδιοι ῥυθμοποιίας* (S. 134). Der *λόγος ἐπίτριτος* und *τριπλάσιος* (S. 139). Die irrationalen Geschlechter (S. 143).

Seite

Die Synthesis der Rhythmen 146

Begriff der einfachen, zusammengesetzten und gemischten Rhythmen. Die vermeinte halbe Kürze und die Dehnung der Länge (S. 155). Die kyklischen Füsse (S. 159). Syzygie und Periode (S. 171).

Die einzelnen Geschlechter und die ihnen zufallenden Füsse 175

Die aus verschiedenen Geschlechtern zusammengesetzten Reihen 199

Dochmius, Glykoneus und Prosodiaci.

Die irrationalen Choreen 213

Schwere trochäische und iambische Dipodien. Daktylo-Epitriten.

Die gemischten Füsse oder Dipodien 223

Die rein rhythmische Behandlung der Rhythmen . . 225

Pause und Synkope (S. 229).

Die rhythmische Agoge 236

Die rhythmische Metabole 243

Die Rhythmopöie 248

Die ethische Bedeutung der Rhythmen 259

Nachtrag 271

Verzeichniss der berücksichtigten alten Schriftsteller 291

Es ist schon öfter den neueren Bearbeitern der alten Metrik, und nicht ohne Grund, zum Vorwurf gemacht, dass sie die Lehren der alten Rhythmik entweder nicht berücksichtigt oder nur eklektisch zur Bestätigung anderswoher gewonnener Sätze benutzt haben, ohne das System, dem sie angehören, im Zusammenhang darzustellen und dadurch ein richtiges Verständniss dessen was die Rhythmiker selbst gewollt haben, zu erlangen. So ist es gekommen, dass dieselben Aussprüche als Belege für ganz verschiedene Ansichten vorgebracht werden, und dass die Interpretation der je nach Bedürfniss angezogenen oder vernachlässigten Quellen noch ziemlich im Argen liegt. Auch der neuerdings versuchte Aufbau der griechischen Rhythmik von Rossbach lässt der Zweifel über den wirklichen Inhalt der antiken Lehre noch manche bestehen, und indem er einzelne Stellen bei der Begründung des aufgestellten Systems bald verwendet, bald beseitigt, bald modificirt, bleiben Bedenken über die richtige Anwendung derselben um so mehr zurück, da im Verlauf der Arbeit an der Herstellung der alten Rhythmik und Metrik manche früher aufgestellte Ansicht aufgegeben und durch eine andere ersetzt wird, wodurch der Wunsch, die Entscheidung aus den zum Theil für viele nicht leicht zugänglichen Quellen schöpfen zu können, sich immer unabweislicher aufdrängt. Mit absoluter Voraussetzungslosigkeit darf man freilich an das Verständniss eines alten Rhythmikers ebensowenig wie an das eines andern Schriftstellers herantreten wollen; indessen liegt auf der andern Seite die Gefahr nahe, dass ein doch immer unter wesentlichem Einfluss subjectiven Ermessens und mit hypothetischer Ergänzung wirklicher oder vermeinter Lücken der Ueberlieferung aufgebautes System das Glas färbe, durch welches man die, wie die Erfahrung zeigt, in ihrem Wortlaut vieldeutige Ueberlie-

ferung ansieht. Desshalb scheint ein commentarius perpetuus des Textes der alten Rhythmiker eine noch nicht vollständig gelöste Aufgabe zu sein. Für die Fragmente der Rhythmik des Aristoxenus ist durch die Bearbeitungen von Feussner und Bartels der Anfang gemacht, freilich durch die abweichenden Auffassungen zugleich die Schwierigkeit der Sache und das Vorhandensein der oben bezeichneten Gefahr selbst bei der zusammenhängenden Texterklärung bewiesen. Für *Aristides Quintilianus* ist noch nichts der Art geschehn, ja seine Schrift ist bis jetzt nur in dem seltenen und mangelhaften Meibom'schen Text zugänglich. Und doch muss ihm eine wichtige Stelle eingeräumt werden, besonders darum weil seine Darstellung umfassender ist als die irgend eines andern, wenn sie auch durch ihre compendiarische Form hinter der leider nur für einen kleinen Theil der Rhythmik vorliegenden des Aristoxenus zurücksteht. Um jener Vollständigkeit der Lehre willen scheint uns ein Commentar zum Aristides zugleich die passendste Anknüpfung für die Erörterung mancher noch bestreitbaren Sätze der griechischen Rhythmik zu bieten.

Wer ist nun dieser Aristides Quintilianus? wann hat er gelebt? und was ist der Zweck und Gegenstand seiner Schrift? Die Beantwortung dieser Fragen muss zur Begründung des Rechts dienen, auf seine Darstellung der Rhythmik einen solchen Werth zu legen. Bis in die neuste Zeit wusste man von keinem andern Schriftsteller, der ihn genannt hätte; erst durch Cramer's Anecdota Oxon. (III, p. 189) ist die vereinzelte Erwähnung bei einem Byzantiner aus der Zeit des Alexius Komnenus, also dem Ende des 11. Jahrh., hervorgezogen, wo es in *ἐπιστολαῖς ἀνεπιγράφοις* in Beziehung auf Metrik heisst: *ὅσα τε Ἡφαιστίων καὶ ὁπόσα ὁ Καντιλιανὸς* (sic) *Ἀριστείδης*[1]) *γεγράφατον·*

1) Dass Aristides den Beinamen Quintilianus führte, wie man bisher nach der Aufschrift *Ἀριστείδου Κοιντιλιανοῦ* (ohne Artikel) in einem Theil der Handschriften angenommen hatte, wird hier bestätigt. Den Artikel *τοῦ* zwischen beiden Namen in den besseren Hdss. nennt Meibom soloecismum non ferendum, indem er den Gebrauch bei eigentlichen Personennamen von dem bei Beinamen wie *Σκιπίων ὁ Αἰμιλιανὸς* (Strabo), *Δίων ὁ Κοκκηιανὸς* nicht

ὁ μὲν γραμματικῶς, ὁ δὲ μουσικῶς· ἐπεὶ καὶ ὁ μὲν γραμματικὸς, ὁ δὲ μουσικός. Dass des Aristides Schrift περὶ μουσικῆς auch von den Byzantinern der spätesten Zeit nicht vernachlässigt wurde, beweist, wenn es nicht schon aus der handschriftlichen Verbreitung sich ergäbe, die Art wie Manuel Bryennius in seiner Harmonik ihn benutzt, ohne ihn zu nennen; denn wenn man auch bei andern Stellen zweifeln könnte, ob nicht beide vielleicht aus derselben Quelle schöpfen (wie Meibom ad Aristid. p. 216. cf. 227 anzunehmen geneigt ist), so hat er gleich im Eingang die Anrufung göttlicher Hülfe in einer merkwürdigen Wendung geradezu wörtlich aus dem Proömium des Aristides entnommen [2]. Wichtiger ist für die Bestimmung seiner Zeit und des ihm im Alterthum beigelegten Werths das Verhältniss, worin Martianus Capella zu ihm steht, der die Lehre der Harmonik und Rhythmik in seinem encyklopädischen Werk grösstentheils wörtlich aus Aristides übersetzt hat. So gewinnen wir wenigstens das 5. Jahrhundert als äusserste Grenze der Zeitbe-

unterschied, und insbesondere auf die Sitte der Byzantiner nicht achtete, auf die wenigstens die Form der Aufschrift zurückzuführen sein wird. Daran hat auch Bücheler nicht gedacht, wenn er Rhein Mus. N. F. XIV. S. 451 behauptet, dass man den Mann nicht Quintilianus, sondern *Quintilians Sohn* nennen *musste*. Wenn derselbe hinzufügt: „Es würde sich nichts dagegen sagen lassen, dass dieser Quintilian derselbe mit dem Rhetor und Verfasser der institutio oratoria sei", so möchte es doch wohl nicht schwer sein, dagegen einiges nicht Unerhebliche zu sagen, selbst wenn wir nicht zufällig aus dem Proömium des 6. Buchs der Inst. or. von der gänzlichen Verwaisung des Verfassers nach dem Tode seiner Frau uud zweier Knaben wüssten.

2) Kann auch dieser byzantinische Compilator, der auf Selbständigkeit keinen Anspruch macht (s. I, p. 360 Wallis), nicht als Zeuge für den praktischen Gebrauch der Musik im 14. Jahrh. gelten, wie Rosini zum Philodem (Volum. Hercul. I, p. 14) richtig bemerkt, so ist doch kein Grund, ihn mit demselben (p. 2) einer Zeit zuzuweisen, wo die von ihm besprochenen Dinge noch in wirklichem Gebrauch gewesen seien. Wenn das Werk in einem Cod. Farnes. dem Peripatetiker Adrastus zugeschrieben wird, so ist das, wie Rosini selbst erklärt, eine offenbare Unrichtigkeit. Uebrigens ist nach der Bemerkung Rosini's die noch von Martin vor s. Ausg. des Theon Smyrnaeus de astronomia p. 76 getheilte Hoffnung auf eine handschriftlich vorhandene Harmonik des Adrastus unbegründet, da diese eben keine andere als die des Bryennius ist.

stimmung für Aristides. Zu einem ähnlichen Resultate würde das Verhältniss zu dem lateinischen Schriftsteller Albinus führen, wenn es sich über blosse Vermuthung erheben liesse. Dieser, der wegen der Erwähnung bei Boethius, Cassiodor und Rufinus (I, 30. p. 388 Gsf.) wenigstens nicht später als Martianus gesetzt werden kann, wahrscheinlich aber bereits ins vierte Jahrh. gehört, schrieb nach Cassiodor (de mus. p. 557 Garet.) ein Buch über Musik compendiosa brevitate, aus welchem Boethius de mus. I, 12 eine uns nur aus Aristides bekannte Lehre als eigenthümlich hervorhebt, so dass die Vermuthung, er habe aus jenem geschöpft oder ihn ins Lateinische übersetzt, nicht ohne Anhalt ist. (S. Meibom. ad Arist. p. 206. Wallis Append. ad Ptolem. in Opp. Math. III, p. 153 sq.) [3]). Auf der andern Seite ist eine Grenze durch

3) Währeud die übrigen Musiker in der Stimme nur die *συνεχής* und *διαστηματική κίνησις* unterscheiden, von denen jene der gewöhnlichen Rede, diese dem Gesang angehört, fügt Aristides p. 7 noch die *μέση* hinzu, *ᾗ τὰς τῶν ποιημάτων ἀναγνώσεις ποιούμεθα*. Boethius aber sagt a. a. O., nachdem er von jenem Unterschied gesprochen hat: His (*ut Albinus autumat*) additur tertia differentia, quae medias voces possit includere, quum scilicet [so Bellermann ad Anon. de mus. p. 49 nach dem cod. Guelf. für *sed*] heroum poemata [l. heroica p.] legimus, neque continuo cursu, ut prosam, neque suspenso segniorique modo vocis, ut canticum. Den Albinus setzt Osann Beitr. zur griech. u. röm. Liter. II, S. 361 in das 4. Jahrh., indem er die unter diesem Namen erwähnten Schriften über Musik, Metrik, Geometrie und Dialektik derselben Person zuschreibt, nämlich dem durch eine Inschrift als philosophus bezeichneten Consul des J. 335 Ceionius Rufius Albinus. S. auch Mommsen in den Verhandl. der Leipz. Ges. d. Wissensch. II. S 310 fg. Mehr über ihn und zur Bestätigung dieser Zeitbestimmung hat Osann in dem in seinem handschriftlichen Nachlass befindlichen reichen Apparat zu einer Geschichte der lateinischen Grammatiker beigebracht, wo er es namentlich auch wahrscheinlich macht, dass der von Macrobius in den Saturnalien unter den Personen des Dialogs eingeführte gewöhnlich Furius, aber in vielen Hss. mehrmals Rufius genannte Albinus, sowie derjenige, welchem Servius sein Centimetrum dedicirte, derselbe sei. — Uebrigens würde die Unterscheidung einer *μέση κίνησις* nichts Eigenthümliches sein, wenn Bellermann a. a. O. Recht hätte, diese mit dem *λογῶδες μέλος* des Aristoxenus Harmon. p. 18 zusammenzustellen. Aber dies kann nicht zugestanden werden; denn Aristox. bezeichnet so die durch die Accente bewirkte Modulation in der gewöhnlichen Rede (*τὸ συγκείμενον ἐκ τῶν*

Erwähnung des Cicero de republica und seines Lobes des Schauspielers Roscius (II, p. 70 Meib.) gezogen. Eine genauere Feststellung für ihn glaubte Meibom, mit dessen Urtheil man sich bisher allgemein begnügt hat, durch sein Verhältniss zu Ptolemäus zu erhalten. Der Tonarten (*τόνοι* oder *τρόποι*), sagt Aristides p. 22 sq., sind es nach Aristoxenus dreizehn, nach den Neueren (*κατὰ τοὺς νεωτέρους*) fünfzehn; von der Veränderung durch Ptolemäus, welcher sie auf sieben beschränkte, ist bei Aristides keine Rede. Daraus schliesst man, dass Aristides, der auch sonst keine Rücksicht auf den berühmten Mathematiker, eine der wichtigsten Autoritäten der alten Harmonik, nehme, älter als Ptolemäus sein müsse, und setzt ihn etwa in die Zeit Plutarchs. Andere Citate, welche für die Zeitbestimmung einen festeren Anhalt geben könnten, finden sich nicht. Ausser Homer, Hesiod, Heraklit, Damon (ob als Schriftsteller, ist aus der Stelle p. 95 nicht einmal deutlich) und Plato erwähnt Aristides mit Namen nur noch einen Pythagoreer Panakes, welchen man mit dem von Photius cod. 167 unter den Quellen des Stobäus genannten Panakeios wird identificiren dürfen, von dem aber weiter nichts bekannt ist[4]). Für die Beurtheilung des Standes seiner Bildung sind übrigens auch Anspielungen ohne ausdrückliche Namenangabe, z. B. die auf Aristophanes als den *φαιδρότατος τῶν κωμικῶν*, beachtenswerth. Wir werden auf jene Frage zurückkommen, nachdem wir uns

προσῳδιῶν τῶν ἐν τοῖς ὀνόμασι· φυσικὸν γὰρ τὸ ἐπιτείνειν καὶ ἀνιέναι ἐν τῷ διαλέγεσθαι), und davon handelt auch Dionys von Halikarnass, während Aristides von einem blos Gedichten zukommenden Vortrag spricht und diesen ausdrücklich vom *διαλέγεσθαι* unterscheidet.

4) Bei Meibom heisst es p. 3: *θεῖος λόγος ἀνδρὸς σοφοῦ πανάκμεω τοῦ πυθαγορείου* nach dem cod. Scalig. Alle andern mir zugänglichen Handschriften haben *πανάκεω*, was Meibom selbst in den Anmerkungen vorzieht. Bei Photius hat Bekker *Πανακαίου* aufgenommen, wiewohl sein cod. A *πανακίου* bietet. Die Analogie von *Πανάκεια* führt auf die Form Panakeios oder Panakes. Bei Aristänet kommt *Πανάκιος* als fingirter Name eines Arztes vor, eine Erweiterung der Form *Πανάκης* Es ist gar nicht unmöglich, dass auch der Pythagoreer bei Aristides einer Fiction seine Existenz verdankt, wie dies auch von andern Namen angeblicher Pythagoreer zu vermuthen ist. S. Zeller Philos. d. Griechen I. 2. A. S. 245.

näher mit dem Inhalt der Schrift des Aristides bekannt gemacht haben.

Das Werk zerfällt in drei Bücher, und enthält nicht blos eine Behandlung des Technischen der Musik, sondern, wie man es mit Recht genannt hat, eine Encyklopädie der musischen Wissenschaften in einem Umfange, wie sie nach der eigenen Aeusserung des Verf. (p. 4) nicht wohl einer der Früheren in einer einzigen Darstellung behandelt haben kann. Die Einleitung spricht sich über den Vorzug der Musik vor den übrigen Wissenschaften aus und kündigt die Erörterung der gesammten *μουσικὴ* an, welche als *ἐπιστήμη μέλους καὶ τῶν περὶ μέλος συμβαινόντων*, dann aber in weiterem Umfang als *γνῶσις τοῦ πρέποντος ἐν σώμασι καὶ κινήσεσιν* definirt wird. Die Eintheilung derselben ist wahrscheinlich von Aristoxenus entlehnt, und stützt sich im Wesentlichen auf das aristotelische System und den schon früher in der Theorie wie in der Praxis des Unterrichts gebräuchlichen Umfang, wenn auch die wissenschaftliche Ausführung nicht vor Aristoxenus gesetzt werden kann. (Vgl. Leutsch Grundr. d. Metrik zu Anf. Rossbach griech. Rhythmik S. 4 ff.) Aristides unterscheidet ein *θεωρητικὸν* und ein *πρακτικὸν*, für welches er auch die Benennung *παιδευτικὸν* gebraucht. Das erstere zerfällt in das *φυσικὸν* und *τεχνικὸν*, von denen jenes das *ἀριθμητικὸν* und die Erörterung *περὶ τῶν ὄντων*, dieses das *ἁρμονικὸν*, *ῥυθμικὸν* und *μετρικὸν* enthält. In dem *πρακτικὸν* wird das *χρηστικὸν* und das *ἐξαγγελτικὸν* in Bezug auf die in dem ersten Theile erörterten Gegenstände unterschieden; jenem fällt *μελοποιΐα*, *ῥυθμοποιΐα* und *ποίησις*, diesem *ὀργανικὸν*, *ᾠδικὸν* und *ὑποκριτικὸν* zu. Nach diesen allgemeinen Bestimmungen wendet sich Aristides zu einer gedrängten Darstellung der Harmonik, Rhythmik und Metrik, mit deren jeder er allgemeine Erklärungen aus dem entsprechenden Theil des *χρηστικὸν* verbindet. So umfasst das erste Buch den *τεχνικὸς λόγος τῆς μουσικῆς*.

Im zweiten Buch behandelt Aristides das *παιδευτικόν*. Zur Beantwortung der Fragen, ob die Musik zur Erziehung überhaupt geeignet und nützlich sei, ob für alle oder für einige,

ob durch eine einzige Melopöie oder mehrere, ob ferner auch die im Allgemeinen nicht geeignet befundenen Bestandtheile doch einigen Nutzen gewähren können, beginnt er mit einer Erörterung der Natur der Seele, auf deren verschiedene Bestandtheile sich zwei Arten der *μαθήσεις* beziehen; die einen erhalten das *λογικὸν* in seiner natürlichen Freiheit, und an ihrer Spitze steht die Philosophie; die andern heilen und zähmen durch Gewöhnung das *ἄλογον*, das wie ein Thier ungeregelt sich bewegt, und dies ist vor allen die Aufgabe der Musik, welche von Kindheit an durch Harmonie die *ἤθη* und durch Rhythmen den Körper bildet. Auf dieser Grundlage wird in ebenso klarer als edler Darstellung die allgemein bildende Kraft der Musik und ihr Vorzug vor den übrigen nur einseitig wirkenden Bildungsmitteln nachgewiesen [5]). Nach dieser hauptsächlich an Plato und Aristoteles (wiewohl der letztere nie genannt wird) sich anlehnenden Erörterung [6]) wendet sich Arist. zu der Frage,

5) Einige Hauptsätze dieser Entwickelung giebt Ed. Müller Gesch. d. Theorie der Kunst b. d. Alten II, S. 407 wieder. In den von ihm angeführten Worten: *μόνη μουσικὴ καὶ λόγων καὶ πράξεων εἰκοῖς παιδεύει* (p. 63, 26 Mb.) ist *εἰκοῖς* (nach Analogie des Acc. *εἰκοὺς*) vielleicht der Conjectur Meiboms *εἰκόσι* für das handschriftliche *εἰκὸς* vorzuziehn. Ohne Zweifel aber ist aus den Hdss. *λόγῳ* für *λόγων* wiederherzustellen

6) Es ist nicht uninteressant, die erweiternde Anwendung, welche Arist. bisweilen von platonischen Sätzen macht, mit dem Original zu vergleichen. Wie Plato z. B. Rep. IV, p. 435 E bei verschiedenen Nationen die verschiedenen Theile der Seele herrschend findet, bei den Thrakern und Skythen das *θυμοειδὲς*, bei den Phönikern und Aegyptern das *φιλοχρήματον* d. i. das *ἐπιθυμητικὸν*, bei den Griechen das *φιλομαθὲς* oder *λογιστικὸν*, in ähnlicher Weise Arist. p. 72 sq., wo er von dem Einflusse der Musik auf ganze Staaten und Völker spricht. Die beiden Fehler in Beziehung auf musische Bildung, sagt er, sind *ἀμουσία* und *κακομουσία*. Bei der ersten werden die dem *ἐπιθυμητικὸν* dienenden *ἀναισθητοὶ* und *βοσκηματώδεις*, wie die Bewohner von Opikia und Lukania, die dem *θυμικὸν* sich hingebenden *ἄγριοι* und *θηριώδεις*, wie die Garamanten und Iberer; bei der anderen giebt das *ἐπιθυμητικὸν* den Seelen Schlaffheit, den Leibern weichliche Zierlichkeit (*οὐ δέον ὡραΐζοντες*), wie bei den Phönikern und ihren Nachkommen in Libyen, die dem *θυμικὸν* folgenden sind *τήν τε διάνοιαν ἄτακτοι τήν τε ὀργὴν περιττοί*, wie die Thraker und Kelten; nur das hellenische Volk,

welche μέλη und welche Rhythmen geeignet seien, auf die Zustände der Natur leitend zu wirken (καταρτύειν τὰ τῆς φύσεως παθήματα), wobei er besonders hervorhebt, dass er theils von einigen Alten schon Gesagtes, theils aber auch bis jetzt Verschwiegenes und früher nur in vertrautem Verkehr Mitgetheiltes vorbringen werde; denn sonst bedurfte es bei allgemeiner Beeiferung um diese Dinge einer solchen schriftlichen Darstellung nicht, jetzt, wo nach längerer Vernachlässigung der Sinn dafür sich wieder lebendiger zeige, werde selbst eine oberflächliche Darstellung erwünscht sein. Auf vier Stücke habe der durch Musik Erziehende sein Augenmerk zu richten: ἔννοια, λέξις, ἁρμονία und ῥυθμός. Ehe diese aber erörtert werden, kommt er noch einmal, weil die Musik Seelenzustände zu heilen habe, auf diese zurück, welche aus dem in der ganzen Natur wirksamen Unterschied des Männlichen und Weiblichen und deren Mischung erklärt werden. Hierauf wird auch die rhetorische Lehre von den ἐννοίαις und deren μεθόδοις, die er durch Beispiele aus Homer erläutert, zurückgeführt. Auch die kurze Besprechung der λέξις und σύνθεσις behält die musikalische Wirkung auf die Seele im Auge. In diesem Sinne werden dann weiter die μέλη, ῥυθμοὶ (wobei auch die ὑπόκρισις berücksichtigt wird) und ὄργανα besprochen, mit beständiger Rücksicht auf ihre mehr männlichen, weiblichen oder gemischten Eigenschaften. Wenn hier des Musikers Damon Erwähnung geschieht (p. 95), so werden wir daran erinnert, welchen Werth dieser besonders nach Plato's Bericht (Rep. III, p. 400 B C) auf die sittlichen Wirkungen der Harmonien und Rhythmen legte; dass aber Aristides direct auf Damons Aeusserungen zurückgegangen sei oder habe zurückgehn können, ist aus seinen Worten nicht ersichtlich. Bei der Behandlung der Wirkung der Instrumente hält ihn die Frage nach deren Erklärung fest, wofür er zunächst den pythagoreischen Satz anwendet, dass die Seele eine Har-

welches der μάθησις sich hingiebt, und wenn diesem eins nachgeeifert hat, ist glücklich durch Tugend und Wissen, und hervorragend durch φιλανθρωπία.

monie sei und zwar eine Harmonie aus Zahlen [7]), und dass auch die Harmonie in der Musik aus denselben Zahlenverhältnissen bestehe; es müssten also mit dem Aehnlichen zugleich die ähnlichen Seelenzustände bewegt werden. Sodann verweilt er länger bei einer anderen Erklärung, welche auf die platonische Lehre von der Bildung der Seele zurückgehend, doch das Gepräge einer späteren Entwickelung derselben an sich trägt, und als *ἕτερος λόγος* jenem Satze von der Seele als Harmonie entgegengestellt wird [8]). Daran wird noch anderes Physiologische

7) II, p. 103: *ὁ μὲν οὖν λόγος ὡς ἁρμονία τις ἡ ψυχὴ καὶ ἁρμονία δι' ἀριθμῶν.* Dass so zu lesen ist und nicht, wie in Meibom's Text steht, *διὰ ῥυθμῶν*, sah er selbst ein, nachdem er diese Lesart in den Oxonn. gefunden hatte, welche auch durch den Gud. uud Lips. bestätigt wird. Die Lehre, dass die Seele eine Harmonie sei, erwähnen ohne Nennung ihres Urhebers Plato Phaedo 86 C und Aristoteles de an. I, 4. Polit. VIII, 5, Spätere bezeichnen sie ausdrücklich als pythagoreisch (vgl. Zeller a. a. O. S. 323). Dass Aristides diesen Satz nicht auf die Weltseele bezog, was nach Röth Gesch. d. abendländ. Philos. II. Note 1413 dessen ursprüngliche Bedeutung gewesen sein soll, beweist der Gebrauch, den er hier davon macht, sowie die weitere Ausführung III, p. 153 sqq., wo er in pythagorisirender Weise die vier platonischen Tugenden auf die Analogie von Zahlen zurückführt. Zugleich aber geht hieraus hervor, dass Aristides und seine pythagoreischen Gewährsmänner diesen Satz nicht so fassten wie Plato und Aristoteles, dass nämlich die Seele die Harmonie der verschiedenartigen Bestandtheile des Körpers sei, oder wie Dikäarch, der sie als *ἁρμονία τῶν τεσσάρων στοιχείων* bezeichnete. (Stob. Ecl. phys. I, 796. Plut. de plac. philos. IV, 2. Nemes. de nat. hom. II, p. 41.) Gegen diese von Plato und von Spätern (s. Olympiodor. ad Phaed. p. 137 sqq. ed. Finckh. Nemes. l. l. p. 53 sqq.) bekämpfte Auffassung jener Lehre verwahrt sich Aristides ausdrücklich durch den Zusatz *καὶ ἁρμονία δι' ἀριθμῶν.* Ueber die verschiedenen Auffassungen jenes Satzes s Wyttenbach. ad Plat. Phaed. p. 229 sq. 248 sqq.

8) Die Stelle p. 103 sq. Meib. scheint für die Beurtheilung des Verhältnisses des Aristides zu den Philosophenschulen wichtig genug, um sie hier vollständig in einigermassen nach Hdss. berichtigter Gestalt mitzutheilen: *ἕτερος δὲ λόγος τοιόνδε τί φησι· τῇ γὰρ δὴ προτέρᾳ τῆς ψυχῆς συστάσει, δι' ἧς συναφὴν πρὸς τουτὶ πεποίηται τὸ σῶμα, τὴν τῶν ὀργάνων ἀναλογεῖν ὕλην τε καὶ φύσιν. ταύτην γάρ, ἕως μὲν ἐν τῷ καθαρωτέρῳ τοῦ παντὸς ἵδρυται, ἀμιγὴς οὖσα σώμασιν, ἀκίβδηλόν τε εἶναι καὶ ἄχραντον, καὶ τῷ τοῦδε τοῦ παντὸς ἡγεμόνι συμπεριπολοῦσαν· ἐπὰν δὲ ἐκ τῆς ἐπὶ τάδε νεύσεως φαντασίας τινὰς ἐκ τῶν περὶ τὸ γήϊνον ἀναλαμβάνῃ τόπων, τηνικαῦτα τῶν μὲν ἐκεῖθι*

namentlich mit Beziehung auf die ärztliche Wissenschaft (für welche Arist. auch sonst durch Verwendung derselben zu Analogien besondere Vorliebe verräth) angeknüpft, um es zu erklären,

καλῶν κατὰ μικρὸν αὐτὴν λήθην τε ἴσχειν καὶ ὑφιάζειν· ὅσῳ δὲ τῶν ἄνω χωρίζεται, τοσούτῳ τοῖς ἐνθάδι προσάγουσαν πλείονος ἐμπίπλασθαι τῆς ἀνοίας, καὶ ἐς τὸ σωματικὸν τρέπεσθαι σκότος, διὰ μὲν ἐλάττωσιν τῆς προτέρας ἀξίας οὐκέτι τῷ παντὶ νοητῶς συμπαρεκτείνεσθαι δυναμένην, ὑπὸ δὲ λήθης τῶν ἐκεῖθι καλῶν καὶ ἐκπλήξεως τῆς ἐπ' ἐκείνοις ἐς τὰ στερεώτερα καὶ ὕλῃ σύντροφα καταφερομένην. διὸ δὴ σώματος ἐφιεμένη, φασίν, ἀφ' ἑκάστου τῶν ἀνωτέρω τόπων μοίρας τινὰς τῆς σωματικῆς συγκρίσεως λαμβάνει τε καὶ ἐφέλκεται. διὰ μὲν οὖν τῶν αἰθερίων ἰοῦσα κύκλων, πᾶν ὅσον αὐγοειδές τέ ἐστι καὶ ἐς τὸ ἀλεαίνειν τὸ σῶμα καὶ φυσικῶς συνέχειν ἐπιτήδειον μεταλαμβάνει, δεσμούς τινας ἐκ τούτων αὐτῇ τῶν κύκλων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς γραμμῶν ταῖς ἀλλήλων φοραῖς ἀτάκτῳ φορᾷ δικτύου τρόπον διαπλέκουσα· διὰ δὲ τῶν περὶ σελήνην φερομένη τόπων ἀεροειδεῖ τε καὶ πνεύματι λοιπὸν ἀντιτύπῳ κεκοινωνηκότων, πολὺν τὸν ῥοῖζον καὶ σφοδρὸν διὰ τὴν φυσικὴν ποιουμένη κίνησιν, τοῦ τε ὑποκειμένου πνεύματος ὑποπίμπλαται, καὶ παρατεινομένη τὰς τῶν κύκλων ἐπιφανείας τε καὶ γραμμὰς τὰ μὲν ὑπὸ τῶν τοῦ πνεύματος ὄγκων καθελκομένη, τὰ δὲ φυσικῶς τῶν ἐπέκεινα ἀντεχομένη τὸ σφαιροειδὲς ἀπόλλυσι σχῆμα, ἐς δὲ τὸ ἀνδρεῖον μεταβάλλεται· τὰς μὲν οὖν ἐπιφανείας κατὰ τὴν αὐγοειδῆ γινομένη καὶ α ἰθέριον ὕλην ἐς τὴν ὑμενοειδῆ μορφὴν ἐναλλάττει· τὰς δὲ γραμμὰς περὶ τὸν ἐμπύριον καταντήσασα καὶ τῇ τοῦ πυρὸς ἐπιχρωσθεῖσα ξανθότητι, ἐς τὴν τῶν νευρῶν ἰδέαν τρέπει· πνεῦμα δὲ ὑγρὸν ἐκ τῶν τῇδε προςλαμβάνει λοιπόν. ὡς εἶναι τοῦτο πρῶτον αὐτῇ σῶμα τι φυσικόν, ἔκ τινων ἐπιφανειῶν ὑμενοειδῶν τε καὶ νευροειδῶν καὶ γραμμοειδῶν καὶ πνεύματος συγκεκροτημένον. τοῦτο καὶ ῥιζὰν εἶναι σώματος. τοῦτο καὶ ἁρμονίαν ὠνόμασαν. τούτῳ καὶ τρέφεσθαι τουτὶ τὸ ὀστρεῶδες ὄργανον καὶ συνέχεσθαι φασί. Die Stelle bedarf noch mehrfacher Berichtigung, wozu die mir zugänglichen Hdss. keine Hülfe bieten; an den Satz *δεσμούς — διαπλέκουσα* wage ich nicht Hand anzulegen, für *ἀνδρεῖον* ist vielleicht *ἀνθρωπεῖον* zu lesen (wiewohl sich jenes damit rechtfertigen lässt, dass nach Plato die Seelen früher männliche als weibliche Körper annehmen), für *καὶ νευροειδῶν καὶ γραμμοειδῶν — καὶ νευροειδῶν γραμμῶν* oder vielmehr *καὶ νευρῶν γραμμοειδῶν.* Für *ὀστρεῶδες* könnte vielleicht mancher an *ὀστεῶδες* im Gegensatz zu *ὑμενοειδής* und *νευροείδής* denken, wie Creuzer bei Olympiodor zu Plat. Alc. p. 107 *ὀστεΐνου* für *ὀστρεΐνου*, und p. 16 *ὀστεΐνον* für *ὀστρεινον* verlangt hat, aber gewiss mit Unrecht. Denn dort sowohl als an andern ähnlichen Stellen (z. B. auch Olympiodor p. 5), wo von den verschiedenen Leibern, in welche sich die Seele kleidet, wie in der unsrigen die Rede ist, sind die Ausdrücke *ὀστρεΐνον* oder *ὀστρεῶδες* festzuhalten, welche die Neuplatoniker mit *σῶμα, περίβλημα, ὄχημα*, auf Anlass des von Plato Phileb. p. 21 C und Phaedr. p. 250 C gebrauchten Bildes, verbinden, worauf auch die Vergleichung der an den Leib gefesselten Seele mit dem durch angewachsene *ὄστρεα* u. dgl. entstellten Meergott Glaukos Rep. X, p. 611 D hinweist.

dass bei der Bewegung der Instrumente durch Sehnen und Hauche die Seele, welche einen gleichartigen aus Sehnen und Hauch bestehenden Leib erhalten habe, sich mitbewege, da ja selbst von zwei gleichgestimmten Saiten die eine angeschlagen die andere mitschwingen mache. Die verschiedene Wirkung der einzelnen Instrumente wird mit Berufung auf die *παλαιοὶ* durch Mythen und Beziehungen zu den verschiedenen Göttern in ihrer Eigenthümlichkeit erläutert. Charakteristisch ist die Bemerkung, dass auch auf die Weltseele sich dieselben verschiedenen Wirkungen äussern; denn die, welche *τὸν ὑπὸ σελήνην τόπον* (als Aufenthalt der Dämonen) mit heiligen Handlungen bedienen, gebrauchen Blas- und Saiteninstrumente, bei den zu dem *καθαρὸς καὶ αἰθέριος τόπος* entsendeten Hymnen aber werden alle Blasinstrumente als die Seele befleckend und zum Irdischen herabziehend verbannt, und nur Kithara und Lyra gebraucht.

Im dritten Buch wendet sich Aristides zu dem *φυσικὸν* der Musik, und entwickelt zuerst die arithmetische Intervallenlehre, wobei er auf die pythagoreische Zahlenlehre näher eingeht, wie wir sie zum Theil schon aus Aristoteles kennen, zum Theil bei den späteren Anhängern des Pythagoreismus ausgeführt finden. Hier begegnet er dem Widerspruch zwischen der Anwendung der Zahlenlehre auf die Musik und der Behauptung, dass die Intervalle den Zahlenverhältnissen nicht genau entsprechen, durch die Erörterung des Unterschieds der sinnlichen von der übersinnlichen Welt und des störenden und trübenden Einflusses, welchen die Materie auf das Abbild in Vergleich mit dem Urbild übe, was er als *θεῖος καὶ ἀπόῤῥητος λόγος* bezeichnet; auch die Musik habe durch die Vermischung mit der körperlichen Materie die arithmetische Genauigkeit verloren, während diese *ἐν τοῖς ὑπὲρ ἡμᾶς τόποις* unverdorben fortbestehe. (p. 124 ff.) Die Wichtigkeit der Zahlen wird auch aus den übrigen Wissenschaften erwiesen. Sodann wendet sich Aristides zu der Hauptaufgabe, die Uebereinstimmung der Musik in allem Einzelnen mit den höheren Weltgesetzen, mit der Harmonie des Universums nachzuweisen, und so wichtig ist ihm

dieses Thema, dass er wiederholt dazu den Beistand der aller Körpergestaltung wie aller Seelenharmonie vorstehenden Gottheit anruft, die er gleich im Anfang der Schrift in einer merkwürdigen Form angesprochen hatte.

So wichtig zur Bestimmung des Standpunktes unseres Schriftstellers die Verfolgung dieser nach verschiedenen Seiten des Wissens und Lebens sich erstreckenden Darstellung wäre, so würde sie uns doch von unserm eigentlichen Zweck zu weit abführen. Den Schluss bildet die Festsetzung des Verhältnisses der Musik zur Philosophie in platonischer Weise. Wie die Philosophie aller Erkenntniss Vollendung bringt, so ist die Musik die *προπαιδεία*, sie ist die *μυσταγωγία*, welche einen Vorschmack des in der Philosophie zur Erfüllung Kommenden giebt; *μουσικὴ μὲν πάσης μαθήσεως τὰς ἀρχάς, φιλοσοφία δὲ τὰς ἀκρότητας παραδίδωσι.*

Aristides ist kein eigentlicher Schulphilosoph; seine Erörterungen geben desshalb keine volle Sicherheit darüber, auf welche Stufe der Entwickelung des Platonismus wir ihn zu setzen haben. Doch wird man, wenn nicht entscheidende Gründe dagegen sprechen, sich durch die ganze Haltung seiner Darstellung eher bestimmen lassen, ihn dem eigentlichen Neuplatonismus als dem Eklekticismus der früheren Periode nahe zu rücken. Neben Plato, der einfach durch *σοφὸς* bezeichnet wird (p. 155), ist der Pythagoreismus der Angelpunkt seiner Lehre, und in platonischen Sätzen selbst treten die pythagoreischen Elemente vorzugsweise hervor, wie es freilich durch die Natur des behandelten Gegenstandes selbst geboten ist. Gestattet nun auch die Verbindung platonischer und aristotelischer Lehre mit der pythagoreischen theologisch-metaphysischen Zahlensymbolik ihn in die Reihe pythagoraisirender Platoniker zu setzen, und somit nach der gewöhnlichen Meinung zum Zeitgenossen Plutarchs zu machen, so ist doch Manches was für eine spätere Zeit spricht; wobei freilich nicht verschwiegen werden darf, dass für gewisse Anschauungen und Ausdrucksweisen, die uns bei den späteren Neuplatonikern entgegentreten, die Quelle schon bei den früheren Neupythagoreern vermuthet werden

kann, ja zum Theil in der alten Akademie, für deren Neigung zu mathematischer Theologie besonders die Epinomis Zeugniss ablegt. Einige jener Spuren eines späteren Zeitalters, deren Bedeutung freilich verschieden ist, mögen hier näher beleuchtet werden.

Gleich im Eingang der Schrift stossen wir auf die Erwähnung eines *Eusebius* und eines *Florentius*, denen dieselbe gewidmet ist, Namen von ziemlich jungem Gepräge. So häufig der Name Eusebius in der späteren Zeit ist, so wird er sich schwerlich vor dem 3. Jahrh. n. Chr. nachweisen lassen; unter den bei Fabricius Bibl. gr. VII, 409 ff. Harl. aufgezählten ist kein älterer. Fast scheint es, als ob er bei den Christen zuerst aufgekommen sei; in der profanen Literatur finden wir ihn — um den ganz unbekannten bei Rufinus de metr. orat. 31 als *lateinischen* Schriftsteller de numeris genannten zu übergehn — mehrmals unter den Sophisten und Neuplatonikern des 4. Jahrh. (s. Westermann Gesch. d. Bereds. I, §. 103, 3), insbesondere nimmt er in den Briefen des Libanius ebenso wie Florentius eine hervorragende Stelle ein. Wäre auch der Schluss aus diesem Zusammentreffen auf die Zeit des Aristides oder gar auf die Persönlichkeiten seiner ἑταῖροι, welche dann jünger als Jamblichus sein müssten, voreilig, so werden wir doch mehr als blosen Zufall darin erkennen müssen, dass auch der Name *Florentius* sich vor dem 3. Jahrh., soviel ich habe finden können, nicht nachweisen lässt; denn die Erwähnung einer Florentia in den dem Plutarch zugeschriebenen griechischen und römischen Parallelen (27. T. VIII, p. 428 Hutten) wird bei der kaum zweifelhaften Unechtheit dieser Schrift trotz der in neuerer Zeit unternommenen Rettung derselben gegen Wyttenbachs Urtheil (s. Roth im Rhein. Mus. N. F. IV, S. 280 ff. Hercher vor s. Ausgabe der Schrift de fluviis) Niemand geltend machen wollen. Hiess der Geoponiker Florentius und nicht Florentinus, so hätten wir nach der gewöhnlichen Annahme seines Zeitalters einen Beleg aus dem 3. Jahrh.; ausserdem ist vielleicht kein Beispiel des Namens vor Libanius nachweislich; ein praefectus praet. Gall. bei Boissieu inscr. de Lyon p. 230

ist nicht älter; in den Consularfasten findet er sich zuerst im 5. Jahrh. [9]). Die Vergleichung analoger lateinischer Namenformen bestätigt diese Beobachtung. Denn alle Namen auf entius oder antius, welche sich an Participialformen anlehnen, scheinen erst dieser späteren Zeit anzugehören, wie Crescentius, Decentius, Exsuperantius, Florentius, Fulgentius, Gaudentius — dass man den Musiker dieses Namens schon vor Ptolemäus zu setzen pflegt, hat keinen sicheren Grund —, Innocentius, Lactantius, Placentius, Pollentius, Prudentius, Serpentius, Valentius, Venantius, Vincentius, Viventius, wenn sie auch nach der Analogie älterer Ortsnamen wie Consentia, Constantia, Faventia, Fidentia, Florentia, Placentia, Potentia, Valentia, Vincentia (?), und andererseits von Gentilnamen auf -ntius, die nicht mit Participien, sondern mit der altitalischen Ortsnamenform auf -ntum zusammenzuhängen scheinen (Aruntius, Auxentius, Carantius, Cluentius, Juventius, Laurentius, Magnentius, Maxentius, Pisentius, Terentius) gebildet sind [10]). —

9) Nachträglich bemerke ich, dass ich durch den index personarum in Hänels Corpus legum (Lips. 1860) auf einen Florentius in einem Rescript des cod. Iust. aus dem J. 198 geführt werde; doch findet sich auch die Variante Florentinus, und es wird nicht zu gewagt sein, hier schon an den juristischen Schriftsteller Florentinus zu denken, den man unter Alexander Severus zu setzen pflegt. Vgl. Zimmern Gesch. d. röm. Privatrechts I, 1. S. 381 fg.

10) Ob eine genauere Untersuchung der hier berührten Frage schon angestellt ist ist mir nicht bekannt. Einiges über diese Namenbildung im sinkenden römischen Reich giebt Pott, die Personennamen S. 105 ff., jedoch mehr in Beziehung auf die Bedeutung, und ohne genaue Zeitbestimmung. (Cannegieter de mutata Romanorum nominum ratione sub principibus. Lugd. 1774 ist mir jetzt nicht zugänglich, enthält aber, soviel ich mich erinnere, nichts hier Einschlagendes.) Dabei ist zu beachten, dass die Personen-Namen auf -ntinus, welche von jenen Ortsnamen herstammen, nicht in dieselbe Kategorie mit denen auf -ntius gehören, sondern begreiflicher Weise für die Bewohner jener Orte und somit auch als Personennamen, besonders für Sclaven und Freigelassene, schon früher vorkommen. Die Erweiterung der Form ns zu ntius ist analog der Neigung, in griechischen Eigennamen neben der ursprünglichen Adjectivform eine Erweiterung durch die Endung ius eintreten zu lassen, eine Neigung, welche auch erst in späterer Zeit sich überwiegend geltend macht. Vgl. Alypius, Aphthonius, Boethius, Eudoxius,

Ein entscheidendes Gewicht ist zwar auf dieses Argument nicht zu legen, da die Nachweisung eines noch so vereinzelten Gebrauchs jener Namen in früherer Zeit es umstossen könnte; bis diese aber erfolgt, wird es gestattet sein, dasselbe als nicht unwichtig im Auge zu behalten.

Die schon oben berührte Stelle des Proömiums (p. 5), in welcher der Beistand der Gottheit angerufen wird, ist wie in anderer Hinsicht so insbesondere auch für die Bestimmung des Zeitalters des Aristides und seines Verhältnisses zu den Philosophenschulen wichtig. Unter den Namen, mit welchen die Gottheit, die alles Sichtbare nach unsichtbaren Gesetzen zusammengefügt habe, bezeichnet werden könne, wird zuerst der platonische *δημιουργὸς* genannt. Wenn die folgende Bezeichnung *εἶδος* geradezu auf die Gottheit und zwar in dem Sinne, dass sie den Dingen ihre Kräfte d. i. ihr Wesen gegeben, angewendet habe, ist nicht erweislich, und es mag bei einem Schriftsteller, bei welchem strenge Sonderung der philosophischen Ansichten und scharfes Auseinanderhalten verschiedener Begriffe am wenigsten vorauszusetzen ist, dahin gestellt bleiben, ob er dabei die Ideenlehre etwa in der Art wie sie Aristoteles bestimmt (Metaph. A, cap. 7 *τὸ τί ἦν εἶναι ἑκάστῳ τῶν ἄλλων τὰ εἴδη παρέχονται, τοῖς δ᾽ εἴδεσι τὸ ἕν*), im Auge hat, oder einen pythagoreischen Satz, wie den in den plutarchischen Placita philos. (I, 3, 15), dass der *νοῦς* oder Gott *τὸ ποιητικὸν αἴτιον καὶ εἰδικὸν* sei, oder eine noch spätere Fassung der Vorstellung, welche das der Materie entgegenstehende Princip nicht der Gottheit unterordnete, sondern mit ihr identificirte. Für die Benennung *λόγος* könnten wir auf Philo zurückgehn, wenn nicht schon die stoische Lehre eine Anknüpfung darböte (s. Zeller III, S. 84), und noch weiter zurück die platonische Epinomis, in welcher *λόγος ὁ πάντων θειότατος* als Weltordner genannt wird (p. 986 C). In das Gebiet des spätesten Plato-

Eucarpius, Hesychius u. v. a.; desgleichen solche, denen Adj. auf *ης* zu Grunde liegen. Nach Analogie dieser selbst schon jüngeren Bildungen scheint sich noch später jene auch der lat. Participialformen bemächtigt zu haben.

nismus aber führen uns die Ausdrücke ἑνὰς und λόγος ἑνιαῖος. Denn wenn auch die Bezeichnung der Gottheit als ἕν oder μονὰς pythagoreisch ist, und andererseits das Wort ἑνάδες schon von Plato (Phileb. 15 A) für die Ideen gebraucht wird, so gehört doch die Form ἑνὰς als Benennung der Gottheit wohl erst der neuplatonischen Terminologie an, wie denn z. B. Proklus die ἑνὰς Gott nennt (Instit. Plat. 129. p. 190 Creuzer. cf. 114. p. 166) und andererseits die unter dem Urwesen, dem Einen, angenommenen Götter mit ἑνάδες bezeichnet. Den Ausdruck ἑνιαῖος λόγος endlich gebraucht Porphyrius (bei Simplic. zu Aristot. Phys. 50, b), und überhaupt findet sich das Wort ἑνιαῖος wohl nur bei Neuplatonikern und späteren Schriftstellern[11]).

Wie wir hier die Spuren des Neuplatonismus deutlich erkennen, so tritt uns die Bekanntschaft mit der eigenthümlichen Anschauungs- und Ausdrucksweise desselben auch sonst entgegen. Als Beleg dafür bietet sich namentlich die oben (N. 8) angeführte Erörterung über das Wesen der Seele dar, welche von Aristides nicht geradezu als seine eigene Ansicht hingestellt wird, und auch nicht als Ausfluss seiner sonstigen Psychologie, sondern vielmehr als Referat über eine nicht vollständig angeeignete fremde Auffassung erscheint, aber die Kenntniss psychologischer

11) Dass die fragliche Stelle bei Simplicius dem Porphyrius und nicht dem Neupythagoreer Moderatus gehört, ist von Zeller III, S. 514. Note gegen Vacherot hist. crit. de l'école d'Alexandrie I, 309 gezeigt worden. Lobeck Phryn. p. 543 weist das Wort bei Diog. La. VII, 85 (wo es übrigens nicht als philosophischer Terminus gebraucht ist und nicht einmal feststeht), Nicephorus Gregoras hist. Byz. XXIII, 2 p. 686 F (ἑνιαία καὶ μοναδικὴ καὶ θεία ἁπλότης) und Suidas nach; im Pariser Stephanus (der uns für die spätere Gräcität und überhaupt für die streng wissenschaftliche Terminologie leider nicht selten im Stich lässt) sind einige Belege aus Proklus und der patristischen Literatur angeführt, aber weder ἑνιαῖος λόγος bei Aristides und Porphyrius, noch ἑνιαία αἰτία bei Syrian zn Arist. Metaph. p. 325 Brandis, ἀρετὴ ἑνιαία bei Jamblichus in Olympiodors Scholien zum Phädo p. 90. N. 143 ed. Finckh, ἑνιαία οὐσία bei Damascius de princ. c. 113, p. 352 Kopp nach Jamblichus. Bei Proklus ist das Wort überhaupt sehr gewöhnlich; s. Creuzer ad Procl. Inst. Plat. p. 116, in welcher Schrift es sich auch häufiger findet als das Register angiebt.

Lehren verräth, die schwerlich vor Plotin ausgebildet gewesen sind, und in dieser Gestalt sogar nicht weiter als bis auf Porphyrius zurückzugehn scheinen. Von der platonischen Vorstellung des Herabsinkens der Seelen ausgehend lässt Plotin dieselben vermöge der ihnen inwohnenden νεῦσις zur Sinnenwelt (s. z. B. Enn. I, 1, 12) stufenweise zum Niedrigeren herabsteigen und in jeder Sphäre einen entsprechenden Leib annehmen, mittelst dessen sie zur folgenden Stufe fortgehn; so gelangen sie aus dem νοητὸν zuerst in den Himmel, als den dem Uebersinnlichen zunächst liegenden Theil des αἰσθητὸς τόπος, und so stufenweise weiter zu niederen Leibern bis zu dem γεηρὸν als dem letzten, von der unkörperlichen Natur am weitesten entfernten. (Vgl. namentlich Enn. IV,3,15.17.) Bestimmter und sinnlicher und somit der eingehenden Beschreibung bei Aristides ähnlicher finden wir diesen allmählichen Niedergang der Seelen bei Porphyrius ausgemalt, welcher die Verbindung der Seelen nach dem Tode mit entsprechenden Leibern in derselben Weise vor sich gehn lässt, wie sie vor dem Eintritt in das irdische Leben sich allmählich mit verschiedenen ihrer jedesmaligen Stufe entsprechenden Körpern umkleidet hatten. (Vgl. Sentent. 32 und mehr bei Zeller III, 2. S. 859.) Hier erhalten wir in theilweise wörtlicher Uebereinstimmung mit Aristides das αἰθέριον σῶμα, das ὑγρὸν πνεῦμα und das γεῶδες ὄστρεον als Bezeichnung des irdischen Leibes, woraus bei den späteren Neuplatonikern die förmliche Unterscheidung eines dreifachen σῶμα, αὐγοειδὲς oder αἰθέριον, πνευματικὸν, und ὀστρέϊνον oder ὀστρεῶδες hervorgegangen ist, in welcher, wie bei Aristides, diese letzte bildliche Bezeichnung sich geradezu zur technischen gestaltet hat[12]. An diese Auseinandersetzung des Aristides schliesst sich eine

12) Vgl. z. B. Proclus in Tim. p. 330 D u. E. Synesius de insomn. p. 137 A. Simplicius ad Aristot. Phys. 225 c. Marinus vita Procli c. 3. Olympiodor in den N. 8 angef. Stellen. Ueber die Lehre des Proklus s. das von Zeller III, S. 945 Beigebrachte, über die dort hervorgehobene Bezeichnung des Leibes mit ὄχημα, die übrigens von Olympiodor und Simplicius nicht blos für den ätherischen, sondern auch für den pneumatischen und den irdischen Leib gebraucht wird, Creuzer zu Procl. in Alcib. p. 33.

Erklärung von Hom. Od. VIII, 278 sqq. in der Art jenes Allegorismus an, der nicht blos den Stoikern eigen war, sondern namentlich auch den Neuplatonikern zusagte, und hauptsächlich unter ihrem Einfluss sich bis in die spätesten byzantinischen Zeiten fortpflanzte[13]. Auch die Unterscheidung der der sublunarischen Welt angehörigen und der die ätherische Region bewohnenden Wesen rücksichtlich der Verehrung (p. 110) scheint auf eine Ausbildung der Dämonenlehre hinzuweisen, die sowohl über die Anfänge in der Epinomis und bei Xenokrates als über Plutarch hinausgeht, und sich erst bei Plotin und Porphyrius findet.

Die mystische Wissenschaft, welche das dritte Buch des Aristides entwickelt, bietet mancherlei Vergleichungspunkte mit dem, was anderswoher von jener Auffassung der Naturerscheinungen bekannt ist, an welcher die Phantasie grösseren Antheil hat als die Beobachtung. Durch genauere Verfolgung derselben liesse sich wohl Manches zur Feststellung des Standpunktes des Aristides gewinnen. Als besonders beachtenswerth bietet sich die Stelle dar, wo den Buchstaben, welche den griechischen Musikern zur Bezeichnung der Tonhöhe bei der Gesangübung im Solfeggio dienten, eine mystische Beziehung auf die Natur gegeben wird. Man bediente sich nämlich für die vier Töne des Tetrachords der Vocale *α*, *η*, *ω*, *ε*, denen man das *τ* vorsetzte, um, wie Aristides p. 93 sagt, den Hiatus zu vermeiden. (Vgl. Bellermann ad Anonym. de mus. p. 26.) Diesen vier Vocalen nun legt Arist. p. 158 fg. eine Beziehung zu den vier Elementen bei, das *τ* aber setzt er dem Aether gleich, den er auch sonst in der von Aristoteles begründeten Weise den Elementen als ein Höheres beifügt; denn wie er hier sagt, dass er den übrigen Elementen *ζωτικὴν δύναμιν* mittheile, so stellt er p. 138 von den fünf Sinnen das Gesicht als einen höheren dem Aether gleich, und parallelisirt p. 145 das Intervall Diapente mit dem *αἰθέριον σῶμα*, wie das Intervall Diatessaron mit der

13) Vgl. Matranga anecd. Graeca und die neuere Literatur über den s. g. Heraklit de allegoriis Homer., besonders Mehler in der Mnemos. II, p. 126 ff.

ὑλικὴ τετρακτύς [14]). Dass aber dem Buchstaben *T* jene Bedeutung zukomme, wird folgendermaassen entwickelt: πλήκτρῳ τε γάρ ἐστι τὸ σχῆμα παραπλήσιον, ἱερόν τέ ἐστι θεοῦ ὂν τοῦ

14) Die Beziehung der Sinne auf die Elemente ist eine alte Lehre, bei welcher man um die nicht übereinstimmende Zahl in verschiedener Weise sich bemühte. S. Aristot. de sensu c. 2. Im Einklang mit den Erörterungen Plato's im Timäus findet der Platoniker Taurus (im 2. Jahrh. n. Chr.) bei Schol. Plat. p. 437 Bekker folgenden Parallelismus: Feuer = Gesicht, Erde = Gefühl, Wasser = Geschmack, Luft = Gehör; dem Geruch entspreche ein Mittleres zwischen Wasser und Luft. Aristoteles selbst giebt a. a. O. c. 2 p. 438 b eine andere Vertheilung, indem er das Gesicht auf das Wasser, den Geruch auf das Feuer zurückführt, und den übrigbleibenden Geschmack als einen Theil des Gefühls behandelt. Von dem Aether macht er keinen Gebrauch, weil er selbst ihn von den Elementen bestimmter unterscheidet, als es nicht nur von seinen Nachfolgern geschehen ist, sondern auch schon von älteren Platonikern, wie Xenokrates (Simplic. ad Arist. Phys. 265 b, Schol. p. 427 a Bekker) und dem Verfasser der Epinomis (p. 981 u. s. w.), die ihn geradezu als fünftes Element betrachteten. Auch Aristides hält die aristotelische Unterscheidung aufrecht, wie sich dies namentlich in der eben angeführten Vergleichung mit den Intervallen, und in dem ganz aristotelischen Satz, auf dem diese beruht, ausspricht (p. 139): ἐν δὲ τῷ παντὶ τὸ μὲν πρότερον σύστημα τὸν ὑλικὸν καὶ ἐπ' εὐθείας κινούμενον, θάτερον δὲ τὸν αἰθέριον καὶ κυκλοφορικὸν δηλώσει τόπον. Nichts desto weniger zieht er den Aether in jene Vergleichung durch die Zusammenstellung von Erde = Gefühl, Wasser = Geschmack, Luft = Geruch, Feuer = Gehör, Aether = Gesicht; aber er hält die aristotelische Unterscheinung insofern fest, als er das Gesicht als einen höheren Sinn betrachtet, weil ausser den sinnlichen Gegenständen und unsern Kräften, die bei den übrigen Sinnen vereinigt die Wahrnehmung bewirken, noch ein drittes, das Licht, zur Hülfe kommen müsse. Wenn Aristides hier nicht blos über die strengeren Platoniker, welche die Vierzahl der Elemente eifrig gegen die aristotelische Lehre vom Aether behaupteten (s. Schol. Plat. Tim. p. 436 sqq. Bekker), sondern über Aristoteles selbst hinausgeht, so ist sein Standpunkt, wie sonst, durch den Pythagoreismus bedingt, in welchem die Fünfzahl der Elemente schon durch Philolaus ihre Stelle gefunden hatte (s. die Stellen bei Zeller 2. A. I, S. 297), und später auch das fünfte ausdrücklich als Aether bezeichnet wurde, so Theolog. arithm. p. 26 a. E. p. 28: τὸ πέμπτον καὶ κατ' αὐτὸ τεταγμένον στοιχεῖον ὁ αἰθήρ. Porphyrius bei dem Plat. Schol. p. 428 nennt Aristoteles und Archytas als Begründer der Lehre vom fünften σῶμα, beseitigt also auch die Ansicht derjenigen, welche dieselbe auf Plato selbst zurückführen wollten. (S. Zeller II, S. 513, 5 und Martin études sur le Timée de Platon II, p. 140 ff.) Im Einklang damit gestaltete sich auch bei den Pythagoreern die Zurückführung der Sinne auf die Elemente, s. Stob. ecl. phys. I,

παντὸς εἶναι πλῆκτρον ὁ τῶν σοφωτέρων ἀποφαίνεται λόγος. Diese mystische Auffassung des Tau erinnert an die in neuerer Zeit vielbesprochene symbolische Bedeutung dieses Buchstaben in den ersten christlichen Zeiten, mit welcher sie, wenn auch in einer Wendung, die sonst nicht vorzukommen scheint, ohne allen Zweifel zusammenhängt. Die Anwendung des Plektron als Symbol der Gottheit stützt sich zu deutlich auf die Sphärenharmonie, um sie nicht auf eine pythagoreische Grundlage zurückzuführen. Aber in dieser Verbindung mit der Symbolik des Tau wird man sie nur für das Product einer Zeit halten können, in welcher die christliche oder die ihr zu Grunde liegende orientalische Symbolik bereits einen so mächtigen Einfluss geübt hatte, dass selbst die im hellenischen Gesichtskreis sich haltende Mystik davon nicht frei bleiben konnte. Denn hellenisch ist die Beziehung der Form des Tau auf die Gestalt des Plektron, mag nun das Kreuz als christliches oder als alt-phönikisches oder ägyptisches Symbol dem ähnlich geformten Buchstaben die mystische Weihe gegeben haben, welche die Väter der Kirche so häufig zur Anwendung bringen [15]. —

p 1104 H: *Πυθαγόρας [καὶ Πλάτων] καθαρὸν ἕκαστον* (l. *καθ' ἕκαστον*) *εἶναι τῶν αἰσθητῶν* (besser die Var. *αἰσθητικῶν* nach Plato, wenn nicht *αἰσθητηρίων*) *ἐξ ἑκάστου στοιχείου προσερχόμενον· πρὸς μὲν οὖν τὴν ὅρασιν τὸ αἰθερῶδες πεφυκέναι, πρὸς δὲ τὴν ἀκοὴν τὸ πνευματικὸν, πρὸς δὲ τὴν ὄσφρησιν τὸ πυρῶδες, πρὸς δὲ τὴν γεῦσιν τὸ ὑγρὸν, πρὸς δὲ τὴν ἁφὴν τὸ γεῶδες.* Die Abweichung von Aristides in der Bestimmung von Gehör = Luft, Geruch = Feuer geht auf Aristoteles, theilweise auf Plato zurück; in der Hauptsache aber zeigt sich eine Uebereinstimmung, welche die von Röth a. a. O. Note 1363 in der Stelle des Stobäus vorgenommenen Aenderungen nicht nur als höchst willkürlich, sondern als geradezu falsch erscheinen lässt. — Sind übrigens die Theol. arithm. wirklich ein Werk des Jamblichus, so sehen wir auch hier den Aristides in der eklektischen Verschmelzung verschiedener Systeme dem späteren Neuplatonismus näher stehn als selbst dem Porphyrius, der noch die Vermischung der platonischen und aristotelischen Lehre von den Elementen vermied. S. Schol. Plat. l. l. — (Bei Swellengrebel, veterum de elementis placita. Traj. ad Rh. 1844, wo man es dem Titel nach erwarten könnte, findet sich nichts auf diesen Gegenstand Eingehendes.)

15) Ueber die Aehnlichkeit des *σταυρὸς* als Marterwerkzeug mit dem Buchstaben *T* in Form und Namen scherzt Lucian judic. vocal a. E., doch wohl schwerlich unter dem Einfluss der christlichen Symbolik, wiewohl jene

Auch hier sehen wir uns also für die Bestimmung der Zeit unseres Schriftstellers eher weiter herabgedrückt, als dass schon das erste oder der Anfang des zweiten Jahrhunderts sich aufdrängte, wiewohl ein sicheres Beweismittel in diesem Fingerzeige nicht liegt. Doch verlassen wir diese für unseren eigentlichen Zweck vielleicht schon zu weit ausgedehnten Erörterungen, und wenden uns vielmehr zu den Verhältnissen, welche für die Bedeutung des Aristides als Rhythmiker und Metriker näher liegen.

Wir treten also nun auf die oben nur berührte Frage näher ein: Wie verhält sich Aristides zu andern Schriftstellern über dieselben Gegenstände? Wie verhält sich sein System zu der Geschichte der griechischen Musik in dem oben bezeichneten Umfang?

Dass eine umfassende Behandlung der μουσική in dem von Aristides angegebenen weiteren Sinne bis dahin nicht gewöhnlich gewesen war, geht aus dessen eigener oben erwähnter Angabe hervor. Gerade den Gesichtspunkt, von welchem Aristides nach dem Beispiel der alten Philosophen ausgeht, die erziehende Kraft der Musik, pflegte man in der Zeit, in welche man ihn zu setzen gewohnt ist, am wenigsten in's Auge zu fassen, wie die Klage Plutarchs beweist, dass zu seiner Zeit für den παιδευτικὸς τρόπος weder Erinnerung noch Interesse vorhanden sei (de mus. c. 27). Aristides selbst freilich spricht von der Vernachlässigung des Musikstudiums bei der Mehrzahl (p. 3), rühmt jedoch (p. 75) die φιλομουσία seiner Zeitgenossen, welche

Beziehung des Buchstaben auf den Gekreuzigten schon in dem s. g. Brief des Barnabas c 9 und bei Clemens Alexandr. Strom. VI, 11. p 782. 783 Potter. sich findet. Auf die Aehnlichkeit mit dem Plektron deutet er so wenig als diese. Die zahlreichen Erörterungen über die orientalisch-christliche Bedeutung des mystischen Tau sind zusammengefasst in den Streitschriften von Letronne und Raoul-Rochette über die croix ansée in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. XVI. P. II, von denen der letztere, in Widerspruch mit Letr., das Kreuz als ein heiliges Symbol des Lebens dem asiatischen Alterthum überhaupt zu vindiciren sucht, und dem Einfluss der Phöniker seine Verbreitung zuschreibt. Vgl. auch Creuzer Symbolik. 4. Ausg. S. 232 ff. und neuerdings Pitra spicileg. Solesmense. IV (1858), p. 517 sqq.

eine kurze schriftliche Belehrung über die Dinge, über die es einer solchen in alter Zeit gar nicht bedurft hätte, wünschenswerth machen werde. Auf dergleichen einerseits missvergnügte Aussprüche über den gesunkenen Sinn für edle Musik, andererseits captationes benevolentiae ist jedoch für die Zeitbestimmung kein grosses Gewicht zu legen. Jene steigern sich noch, und gewiss nicht ohne Grund, in der späteren Zeit bei den Anhängern des Alten, z. B. Julian, während es an theoretischer Beschäftigung mit der Musik nicht fehlte; die gleiche Erscheinung finden wir aber auch schon zur Zeit des Aristoxenus, dessen Klage über den Verfall (bei Athen. XIV p. 632 B) nicht schwächer lautet, als die des Plutarch oder eines Späteren. Diese Zustände wiederholten sich, und Achtung und Vernachlässigung bestanden neben einander in wechselndem Maasse. Liest man die Gründe, mit welchen der Epikureer Philodemus zu Ciceros Zeit in der zu Herculanum entdeckten Schrift den Nutzen der Musik bestreitet, so sollte man denken, er habe unseren Aristides vor Augen gehabt; ebenso wie andererseits des Ar. Vertheidigung der Musik gegen ein bei Cicero de republ. ausgesprochenes Urtheil so sehr auf Philodemus passt, dass dessen Herausgeber Rosini (Volum. Hercul. I, praef. p. 18) darauf die Ansicht gründet, diese Schrift sei nicht veröffentlicht worden, weil sonst Aristides sich vielmehr gegen sie als gegen Cicero gerichtet haben würde.

Die älteren Schriften über Musik, sofern sie hier in Betracht kommen können — denn die historische des Plutarch und die principiell auf die Sache nicht eingehende des Philodemus sind nicht hierher zu ziehn — behandelten, wie Aristides selbst sagt, nur einzelne Theile, und insbesondere den technischen Theil der Harmonik. Wie Aristoxenus selbst von früheren theoretischen Musikern spricht, so bezeugt namentlich Porphyrius (in Ptolem. Harmon. init.), dass es vor und nach jenem viele Schulen von Musikern gab, von denen für die spätere Zeit besonders zwei wegen ihrer entgegengesetzten Principien hervortraten, die *Pythagoreer* und die *Aristoxenier*, deren

Streit so wichtig genommen wurde, dass darüber die Hauptsache selbst in den Hintergrund getreten zu sein scheint[16]). Der Streit, ob in der Harmonik die Sinne oder die Vernunft und Berechnung entscheiden sollten, war älter, so alt wie das Bestreben nach wissenschaftlicher Erkenntniss der mit den Sinnen wahrnehmbaren Dinge überhaupt. Die genannten Parteien vertreten schon nicht mehr durchaus die extremen Ansichten der strengen Pythagoreer oder Harmoniker einerseits und der von Plato (Rep. VII, p. 530 E ff.) verspotteten Organiker andererseits, sondern näherten sich einander zum Theil so weit, dass sie die auf mathematischer Basis ruhende Theorie ebenso wie das Urtheil des Gehörs als berechtigt anerkannten, aber über die Priorität des einen oder andern gingen sie in theoretischer und praktischer Hinsicht aus einander. Die wahre Vermittelung, die schon Aristoxenus angestrebt hatte, erreichte Ptolemäus, indem er zeigte, dass die Pythagoreer im Irrthum seien, wenn sie die berechnende Theorie in geraden Widerspruch mit den Sinnen brächten, die Aristoxenier, wenn sie der sinnlichen Wahrnehmung die entscheidende Stelle einräumten, wobei die doch nicht ganz verworfene Anwendung der Zahlen nicht immer die der Sache entsprechende sei; in Wahrheit seien *αἴσθησις* und *λόγος* beide als Kriterien der Harmonie zu betrachten, nicht aber in willkürlich eklektischer Weise, sondern so, dass das von jener Wahrgenommene durch diesen genauer geregelt und bestimmt werde, da sie in der Wirklichkeit einander nicht widersprechen können. Es ist aber begreiflich, dass trotz dieser Vermittelung auch später noch die Behandlung der Harmonik sich entweder der einen oder andern Seite mehr zuwandte, da selbst die Erkenntniss der höheren Einheit in der

16) Franz de musicis Graecis. Berol. 1840. p. 5: praecepta de omni arte musica dissidium scholarum de harmonia exortum fere ita absorpsit, ut modo voluntas scriptoribus defuerit modo tempus melopoeiae explicandae ob eamque rem propter exiguitatem praeceptorum excusandi quodammodo videantur ii qui superiorum scripta compilarunt. Ueber den Streit dieser Secten s. die Nachweisungen b. Leutsch a. a. O. §. 27 und Bojesen de harmonica scientia Graecorum. Hafn. 1833. p. 19 sqq.

Praxis die vorwiegende Neigung zu einem der einander entgegengesetzten Standpunkte nicht ausschliesst. Keineswegs also ist die gesammte Literatur, in welcher die vollständige Vermittelung nicht in wissenschaftlicher Klarheit erscheint, der vorptolemäischen Zeit zuzuschreiben, zumal da selbst unter dem Einfluss der ptolemäischen Kritik die Secten der Pythagoreer und Aristoxenier ihre verschiedenen Principien, wenn auch geläutert, festhielten, wie wir aus dem Commentar des Porphyrius zum Ptolemäus sehen, und da die Schriftsteller der späteren Zeit doch nur Compilatoren sind, welche sich in der Erörterung der Grundsätze der Wissenschaft von den älteren Autoritäten abhängig machen. Hiernach ist auch der Standpunkt des Aristides zu beurtheilen. Er folgt in der Harmonik im Allgemeinen dem Aristoxenus, wie denn das genauere Eingehn auf die mathematischen Grundlagen seinem encyklopädischen Zweck nicht entsprechen konnte, aber er verschmäht die Hinweisung auf die genaueren Bestimmungen der Pythagoreer nicht, denen er sich sonst in der Behandlung der Musik so vielfach anschliesst. So berührt er wenigstens die auf die physische Ursache der Töne zurückgehenden Definitionen der Stimme, von denen die Pythagoreer ausgingen, während Aristoxenus (p. 44) davon nichts wissen wollte; man könnte selbst eine Rücksicht auf Ptolemäus darin erkennen, dass er der Definition den Vorzug giebt (p. 7), welche sie als das *πάθος ἀέρος πλησσομένου*, wie jener den *ψόφος* (Harmon. p. 1) bezeichnet, wenn es nicht zugleich statthaft wäre, dafür eine ältere pythagoreische Quelle vorauszusetzen, denen sich Ptolemäus meist anschliesst, wiewohl Porphyrius gerade diesen Ausdruck als einen dem Ptol. eigenthümlichen behandelt. Aber an eben dieser Stelle erweist sich Aristides wieder als Aristoxenier, insofern er nicht, wie jene thaten, mit dem Allgemeineren, dem *ψόφος*, sondern mit der *φωνή* beginnt. (S. Porphyr. p. 195.) Die Rücksicht auf beide Schulen beweisen namentlich die Bemerkungen über die enharmonische Diesis und das Hemitonion. Er nennt zwar dieses das Doppelte jener (p. 13), wie sie Aristoxenus als den vierten Theil des Tons bezeichnet, aber er unterlässt nicht beizufügen:

ὡς παχύτερον εἰπεῖν, und bemerkt nicht minder p. 15, dass nach den Lehren der Alten der Ton nicht in gleiche Theile getheilt werde, ὥσπερ ἴσως καὶ τἀληθὲς ἔχει, wiewohl er p. 14 Tonos und Hemitonion zu den in gleiche Theile zerfallenden Tönen gerechnet hat. Noch bestimmter schliesst er sich im dritten Buch an die Harmoniker an, indem er die Theilung des Tons sowohl als des Halbtons in ungleiche Theile weiter auseinandersetzt (p. 114 sq.). Mit ihnen beweist er ebendort, dass das Diatessaron nicht genau aus zwei Tönen und einem Halbton bestehe, wie er doch p. 17 nach Aristoxenus gelehrt hatte. Man könnte meinen, das Richtigere habe ihm Ptolemäus an die Hand gegeben, der die Aristoxenier gründlich zu widerlegen für nöthig hält; aber die von ihm ausgeführten Sätze standen längst fest, wie die κατατομὴ κανόνος des Euklides zeigt, und wir können desshalb hieraus ebensowenig einen Beweisgrund für die Zeit des Aristides entnehmen, wie man die Nichterwähnung des Ptolemäus bei Theon von Smyrna in seiner Verwerfung der gleichen Lehre des Aristoxenus zur Bestimmung des Zeitverhältnisses beider Schriftsteller hätte benutzen sollen[17]).

Hiernach haben wir bei Aristides den bestimmten Ausdruck des wissenschaftlichen Standpunktes seiner Zeit nicht zu erwarten. Er trägt das seinem Zwecke Dienliche in compendiarischer Kürze zusammen, und findet dazu zunächst für die eigentliche Harmonik kein geeigneteres Muster als die Schrift des Aristoxenus[18]). Nehmen wir hierauf Rücksicht, so wird es uns schon weniger Wunder nehmen, ihn nicht geradezu von Ptolemäus abhängig zu sehn, auch wenn er nach diesem gelebt

17) Dies thun de Gelder vor seiner Ausgabe der Arithmetik des Theon p. XIV sq. und Martin vor der Ausg. der Astronomie desselben p. 11, indem sie das Schweigen des Theon über Ptolemäus benutzen, aus der Nichterwähnung des Theon bei Ptolemäus aber natürlich nicht den gleichen Schluss ziehen können. So stringent sind die argumenta ex silentio!

18) Schon Meibom hat an mehreren Stellen (p. 222. 227. 249) aus der Darstellung des Aristides geschlossen, dass derselbe aus verschiedenen Schriften compilirt und die Excerpte nicht immer in die beste Ordnung gebracht habe.

haben sollte. Benutztes ausdrücklich zu erwähnen, hielten sich diese Schriftsteller überhaupt nicht verpflichtet; sagt doch Porphyrius von Ptolemäus, der nicht blos ein encyklopädisches Compendium schrieb, geradezu, dass er Andere häufig, ohne sie zu nennen, ausgeschrieben habe, und findet es keineswegs tadelnswerth, eine gute Darstellung als Gemeingut zu benutzen (p. 190 sq.). Dazu kommt, dass das Werk des Ptolemäus den Alten gar nicht so original erschien, wie es diejenigen ansehn, welche es zur Grenzscheide im Gebiete der Musik machen, um nach der sichtbaren Berücksichtigung oder Vernachlässigung desselben über die sonst zweifelhafte Zeit der Schriftsteller zu entscheiden. Denn nach Porphyrius (p. 190) hat Ptolemäus zwar die Theorie der Harmonik vollendet, aber nicht sowohl durch Hinzufügung von etwas Neuem, als durch Kritik der Lehren der Alten; er hat, wie es weiterhin heisst, das Meiste, wenn nicht fast Alles, von den Aelteren genommen. Dieses gilt nun aber gerade von der oben erwähnten Lehre, auf welche man so grosses Gewicht zu legen pflegt, um den Aristides zum Vorgänger des Ptolemäus zu machen. Aristides schreibt zwar (p. 22 sq.) dem Aristoxenus dreizehn, den *Neueren* fünfzehn Tonarten zu, und sagt nichts von einer weiteren Neuerung; aber die sieben Tonarten des Ptolemäus sind eben keine Neuerung, sondern nur eine Wiederherstellung des Alten, und Aristides hat demgemäss bereits p. 17 sq. die sieben Arten des Diapason mit Rücksicht auf die davon abhängigen gleichnamigen sieben Tonarten nach den *Alten* aufgezählt. Dass Ptolemäus diese nicht erfand, sondern wieder einführte, hat schon Böckh (de metris Pind. p. 212. 218) hervorgehoben, und ausser Aristides durch die Zeugnisse des Euklides, Gaudentius und Bakchius belegt[19]). Hieraus scheint sich zur Genüge zu ergeben,

19) Ueber das Verhältniss der sieben nach der Tonhöhe verschiedenen Tonarten zu den sieben von der verschiedenen Vertheilung der Ganz- und Halbtöne abhängigen Octavengattungen s. Bellermann ad Anonym. p. 9 sqq. Desselben Tonleitern d. Griechen S. 12 fg. Vgl. auch Vincent in den Notices et extraits des Manuscrits T. XVI, 2. pag. 73 ff. (Note A), dessen Widerspruch gegen Böckh und Bellermann auf den hier berührten Punkt keinen Einfluss hat.

dass die gewöhnliche Zeitbestimmung für Aristides eines festen Grundes ermangelt, und den mannigfachen Spuren für ein späteres Zeitalter um so grösseres Gewicht zufällt[20]).

Wenden wir, wie billig, die für Aristides geltend gemachten Grundsätze auf andere verwandte Schriftsteller an, so werden die gewöhnlichen Annahmen über deren Zeitalter noch in mehrfaches Schwanken gerathen, da das Fundament, auf welches man sich zu stützen pflegt, als ein ziemlich lockeres sich erwiesen hat. Durch die grosse Aehnlichkeit mit Aristides in der Darstellung der Harmonik zieht die εἰσαγωγὴ ἁρμονική, welche man dem Mathematiker *Euklides* im 3. Jahrh. v. Chr. beizulegen pflegt, unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich. Dass sie in einigen Handschriften mit Stellen des Aristides interpolirt ist (s. Meibom ad Euclid. p. 54. ad Aristid. p. 208 u. öfter), hat seinen Grund in dieser Aehnlichkeit, welche einen späteren Sammler veranlasste, den einen aus dem andern zu ergänzen. Die Verwandtschaft beider aber wird man daraus zu erklären haben, dass sie aus derselben Quelle, nämlich aus Aristoxenus schöpften. Ob der eine den andern benutzte, bleibt unter diesen Umständen dahingestellt; sonst könnte wohl die Frage erhoben werden, ob nicht vielleicht hier ein Anhalt für die Zeitbestimmung des Aristides sich darbiete. Wäre freilich Euklid wirklich der Verfasser jener Schrift, so wäre diese Frage ganz müssig; aber dafür spricht weder eine sichere Ueberlieferung, noch innere Gründe. Denn in den Handschriften wird sie auch einem Kleonides oder noch häufiger dem Mathematiker Pappus zugeschrieben (unter dessen Namen sie Cramer irrthümlich als Anecdotum in seinen Anecdotis Paris. T. I. p. 47 ff. herausge-

20) Nach derselben Argumentation, die man bei Aristides angewandt hat, würde auch der Anonymus Bellermanns, den man doch der spätbyzantinischen Zeit zuweist, vor Ptolemäus zu setzen sein, weil bei ihm von den 15 und 13 Tonarten (s. Vincent. a. a. O. p. 122), aber nicht von den 7 des Ptolem. die Rede ist. Man wird vielleicht die Vergleichung eines solchen Compilators mit Aristides nicht gerechtfertigt finden; aber wenn sie auch gewiss nicht auf gleicher Stufe stehn, so darf man nach dem oben Bemerkten auch den Arist. in dieser Hinsicht nicht überschätzen.

geben hat), und wenn Meibom diese Schwierigkeit dadurch zu lösen meint, dass er jenen verbesserte Ausgaben des vielgebrauchten und auch wohl entstellten Werkes des berühmten Mathematikers zuschreibt, so spricht dagegen der Inhalt, der ganz und gar das aristoxenische System wiedergiebt und sich dadurch so entschieden von der gleichfalls und offenbar mit weit grösserer innerer und äusserer Glaubwürdigkeit dem Euklid beigelegten κατατομὴ κανόνος unterscheidet, dass man beide Schriften unmöglich demselben Verfasser beilegen kann[21]). In ähnlicher Weise trägt trotz der handgreiflichen Unmöglichkeit die Harmonik des Byzantiners Bryennius in Hdss. den Namen des Peripatetikers Adrastus, einer geachteten Autorität auf diesem Felde im 2. Jahrh. n. Chr. (s. oben N. 2). Der Name Euklids erklärt sich ausserdem als übertragen aus der gewöhnlichen Verbindung beider Schriften in den Hdss.; Kleonides ist vielleicht nur eine Entstellung desselben Namens. So bleibt Pappus übrig, gegen den sein spätes Zeitalter (gegen Ende des 4. Jahrh.) nur dann sprechen würde, wenn man bei einem Excerpt aus Aristoxenus Berücksichtigung späterer Lehren fordern müsste. Dass in dem Abschnitt über die τόνοι (p. 19) nur die 13 des Aristoxenus erwähnt werden, nicht einmal die 15 der Neueren, kann nach der bisherigen Erörterung nicht ins Gewicht fallen, zumal da der ausdrückliche Zusatz κατὰ Ἀριστόξενον auf die Bekanntschaft mit andern Annahmen hinzuweisen scheint, und die sieben Octavengattungen, die zugleich nach der Tonhöhe unterschieden werden, hier nicht minder wie bei Aristides unter den mit den Tonarten gleichen Namen auf die Alten zurückgeführt werden. Bei dem angenommenen Verhältniss zu Aristoxenus kann aus allem diesem über die Priorität des Aristides oder des Verfassers der introductio nichts gefolgert werden.

21) So urtheilen auch Bojesen de harmon. scientia Graec. p. 26 sq. und Vincent a. a. O. p. 193, von denen jener in der Anonymität der Schrift den Grund findet, wesshalb sie verschiedenen Verfassern, und namentlich wegen der klar geordneten Darstellung dem Euklid beigelegt sei, dieser sie geradezu dem Pappus giebt.

Einigen Anhalt für die Bestimmung des Zeitverhältnisses mehrerer Schriftsteller über Musik können deren Angaben über den Gebrauch der nach der Eintheilung des Tetrachords unterschiedenen Geschlechter (*γένη*) zu geben scheinen. Das enharmonische Geschlecht, bestehend in einem unzusammengesetzten Intervall von zwei Tönen, Diesis und Diesis, galt nach Aristoxenus in alter Zeit als besonders wohlgefällig, war aber für den Gesang zu schwer, und wurde desshalb schon in seiner Zeit theilweise verlassen (p. 23) [22]. Philodemus erwähnt das enharmonische und chromatische (unzusammengesetztes Intervall von 1½ Tönen, Halbton, Halbton) als gebräuchlich, indem er den Meinungsstreit über deren Wirkungen hervorhebt; das gewöhnlich gebrauchte diatonische (Ton, Ton, Halbton) erwähnt er gar nicht, weil es allgemein anerkannt ist, während eben jener Streit die beiden anderen schon als dem Gemeingefühl ferner gerückt ercheinen lässt. (S. Rosini zu Philodem. p. 12 sqq.) Zu Plutarchs Zeit war das enharmonische Geschlecht fast ganz aufgegeben, worüber er sich sehr missbilligend ausspricht (de mus. c. 38); aber auch das chromatische war wenigstens in der Tragödie nicht gebräuchlich (c. 20). Dasselbe Urtheil über die Unzulässigkeit der enharmonischen Diesis, welches Plutarch bekämpft, finden wir bei Aristides p. 19 erwähnt, der das diatonische Geschlecht als das natürlichste, auch bei den Ungebildeten (*ἀπαιδεύτοις*) gebräuchliche, das chromatische als nur für musikalisch Gebildete (*πεπαιδευμένοι*) geeignet, das enharmonische als der Mehrzahl unmöglich bezeichnet. Ptolemäus (II, 16) erklärt alle Arten des diatonischen Geschlechts für wohlgefällig, nicht aber das enharmonische und die weicheren chromatischen, in welchem Geschlecht man bei dem *σύντονον χρῶμα* stehen bleibe. Zu Gaudentius Zeit war nur das diatonische allgemein gebräuchlich, die übrigen schienen aufgegeben zu sein (p. 6: *τῶν δὲ λοιπῶν δυοῖν ἡ χρῆσις ἐκλελοιπέναι κινδυνεύει*).

22) Ueber den Unterschied der viel gerühmten alten Harmonie von dem jüngeren enharmonischen Geschlecht, woraus sich die verschiedenen Urtheile über das *ἐναρμόνιον* erklären, s. Bellermann ad Anonym. p. 66.

Der Neuplatoniker Asklepiodotus, Schüler des Proklus, vermochte nach Damascius (Leben Isidors bei Photius p. 344 Bk.) das ganz verloren gegangene enharmonische Geschlecht nicht wieder herzustellen, weil für die enharmonische Diesis alle Fähigkeit der Auffassung verschwunden war. Wenn desshalb ein späterer Byzantiner, wie Manuel Bryennius, von allen drei Geschlechtern ganz in der Weise der Früheren spricht, so giebt er keinen Beleg für den Gebrauch seiner Zeit, sondern erweist sich nur als Abschreiber jener, wie denn auch seine Worte genau mit Aristides übereinstimmen. — Was folgt nun hieraus für die Zeit der genannten Schriftsteller? Höchstens das, dass Gaudentius, den man auch nach Meibom's Vorgang für älter als Ptolemäus zu erklären pflegt, jünger als dieser und Aristides ist, während die Aeusserungen des Plutarch, Aristides und Ptolemäus im Wesentlichen auf dasselbe hinauslaufen, und namentlich über die Priorität eines der beiden letzten kein Schluss daraus gezogen werden kann.

Nach diesen Blicken in das Verhältniss des Aristides zu den Erörterungen Anderer über die Musik im Allgemeinen und die Harmonik insbesondere wären die Darstellungen der Rhythmik und Metrik einer gleichen Betrachtung zu unterziehn. Für die erste wird die Erklärung des Aristides selbst die geeignete Stelle bieten; doch ist schon hier zu bemerken, dass es zur Vergleichung von solchen Einzelheiten, welche zur Zeitbestimmung für Aristides dienlich sein könnten, an Material aus andern Schriftstellern fehlt, im Allgemeinen aber Aristides ohne Zweifel auch hier an Aristoxenus sich anlehnt, der überhaupt als theils unmittelbare theils mittelbare Quelle der Darstellung der Rhythmik bis in das byzantinische Zeitalter zu betrachten ist, wie die aus dieser Zeit erhaltenen Fragmente, namentlich Psellus und die von Vincent in den Notices et extraits XVI, 2. p. 242 ff. aus Pariser Handschriften publicirten Stücke, auch der von Bellermann herausgegebene Anonymus, beweisen. Die wenigen rhythmischen Sätze, welche die lateinischen Metriker darbieten, namentlich Marius Victorinus, weisen anf trübere

Quellen als Aristides, selbst wenn er der Zeit nach ihnen nahe rückte.

Für die Vergleichung der Darstellung der Metrik scheint sich ein fruchtbareres Material darzubieten. Liegt auch hier etwa Aristoxenus zu Grunde? Dass dieser auch die Grundzüge der Metrik, wie die der Harmonik und Rhythmik aufgestellt habe, wird sich schwerlich mit Recht bezweifeln lassen, da, wie oben bemerkt, die Scheidung dieser Disciplinen im Unterricht schon in eine frühere Zeit reicht. Doch ist die Frage, ob aus dieser Quelle das übereinstimmende System der späteren Metriker herzuleiten ist, wie Rossbach (Rhythmik §. 3, besonders S. 15, vgl. de Hephaest. Alex. Vratisl. 1857. p. 417) gegen Böckh (de metr. Pind. p. 3) behauptet, oder ob nicht vielmehr mit diesem erst die Alexandriner, welche die Metrik getrennt von der Rhythmik zu behandeln anfingen, als die Urheber eines ins Einzelne gehenden Systems anzusehn sind, das wohl bei keinem Früheren als dem berühmten Metriker Heliodorus im ersten Jahrhundert v. Chr. seine vollständige Durchführung fand. (S. namentlich Leutsch im Philol. XI, S. 746 ff.)[23]). Die freilich kurz gefasste Darstellung der Metrik bei Aristides führt

23) Rossbach stützt sich unter Anderm darauf, dass Aristox. für einzelne positive Fragen von den Metrikern citirt werde. Daraus wird sich indessen nicht viel folgern lassen. In einem einzelnen Fall, auf welchen R. in mehrfacher Beziehung Gewicht legt (Metrik S. 457. de metr. Graec. disp. II. Vrat. 1858. p. 16), scheint es mir um diese Autorität misslich zu stehn. Wenn es nämlich bei dem Schol. Heph. p. 173 (Gaisf. ed. II) in dem cod. Saibant. von dem Ditrochäus heisst: *ὁ καὶ κρητικὸς κατ' Ἀριστόξενον καὶ διχόρειος ἢ τροχαικὴ ταυτοποδία* (die Worte *κατ' Ἀριστόξενον* fehlten in dem früheren Text), und im Einklang damit bei dem Ambrosianischen Metriker in Keils analect gramm. p. 10: *τινὲς δὲ αὐτὸν καὶ παράλληλον λέγουσιν ἤγουν κρητικὸν κατὰ Ἀριστόξενον ἢ διχόρειον ἢ τροχαικὴν ταυτοποδίαν*, — so hat die Anführung des Aristox. in diesem Zusammenhang an sich und bei Metrikern dieses Schlags etwas Auffallendes. Vergleicht man aber damit Diomed. III, 5, 44: *qui pes creticus κατὰ τροχαῖον dicitur*, so liegt es gewiss nahe, den Aristox. fahren zu lassen und als das Ursprüngliche *κατὰ τροχαῖον* oder *κατὰ διτρόχαιον* zu vermuthen, durch welchen Zusatz dieser Kretikus passend von dem päonischen unterschieden wird.

uns nicht auf eine von der sonstigen selbständigen Gestaltung dieser Disciplin abweichende Quelle. Während er selbst seine Behandlung der Rhythmik als das Verfahren derer bezeichnet, welche diese mit der Metrik verbanden, so nimmt seine Behandlung der eigentlichen Metrik auf die Rhythmik keine Rücksicht, ist vielmehr, wenn auch nicht im Widerspruch damit, doch in der Aufstellung der Gesetze davon unabhängig, wie sie es überhaupt bei den späteren Metrikern war. Allerdings verleugnet sich der Verfasser eines die ganze Musik umfassenden Werkes nicht, wenn er künstlich genug eine Analogie der metrischen Verhältnisse mit denen der Harmonik dadurch nachzuweisen sucht, dass er mit den Intervallen des Tons, Halbtons und der Diesis die lange Silbe, kurze Silbe und den einfachen Consonanten zusammenstellt, welchen letzteren er als die Hälfte der Kürze betrachtet, weil seine Verdoppelung in Verbindung mit der Kürze den Werth der Länge hervorbringt (p. 45); — ebenso wie er in der Rhythmik (p. 33) die Vierfachheit der rhythmischen Zeit mit der Zahl der Dieseis des Tons vergleicht, also der Diesis den *πρῶτος χρόνος* parallel setzt[24]). Jene Auffassung des einfachen Consonanten als einer halben Kürze wird überhaupt den Rhythmikern im Gegensatz zu den Metrikern oder Grammatikern zugeschrieben; s. Schol. Saibant. ad Heph. p. 147, wo *ὥς* als Beispiel angeführt wird, das bei den Grammatikern als zweizeitig, bei den Rhythmikern als $2\frac{1}{2}$zeitig gelte, nämlich $ω = 2$, $ς = \frac{1}{2}$, *πᾶν γὰρ σύμφωνον λέγεται ἡμιχρόνιον*, und von solchen Unterschieden der langen ebenso wie der kurzen Silben unter einander, die für den musikalischen

24) Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich beiläufig, dass Rossbachs Erörterung (Rhythmik S. 47), um die Nothwendigkeit eines der Diesis analogen *χρόνος βραχέος βραχύτερος* zu erweisen, die Autorität des Aristides eher gegen als für sich hat; denn er spricht von *prosodischen*, aber nirgends von *metrischen* halben Kürzen, und da der rhythmischen ersten Zeit die metrische Kürze gleichgestellt zu werden pflegt, so würde diese, nicht ihre Hälfte, der Diesis entsprechen. So stellt er auch in der Metrik p. 50 die 24 Zeiten des daktylischen Hexameter mit den 24 Dieseis des Diapason zusammen.

und rhetorischen Vortrag, aber nicht eigentlich für die Rhythmik und Metrik wichtig sein können, handelt Dionys von Halikarnass de compos. verb. c. 15. Trotz solcher Seitenblicke auf die Musik (auch bei Gelegenheit der Sechszahl als der grössten Zahl der Silben im Fuss, der Füsse im Metrum, p. 49) ist Aristides in der Behandlung der Metrik eigentlicher Metriker. Zu Hephästion steht er indessen in keiner engeren Beziehung; vielmehr findet sich Einiges, worin jener Metriker von der gewöhnlichen Weise abweicht, bei ihm nicht, z. B. die Voranstellung des jambischen und trochäischen Metrums vor dem daktylischen und anapästischen, die auch Schol. Heph. c. 5 p. 28 (30) auf Heph. zurückführt, das Beginnen mit der Lehre von den Silben statt mit der von den Buchstaben, und manche Einzelheiten, wie die Polemik gegen die Lehre des Heliodorus über die Bedeutung des μ als liquida, wodurch Aristides nicht veranlasst ist, von der letzteren abzugehn (vgl. Heph. I, 18. p. 17 der 1. Gaisf. Ausg. mit Aristid. p. 47). Auch in der Lehre von den Asynarteten finden sich Verschiedenheiten zwischen Hephästion und Aristides, worüber in Rossbachs u. Westphals Metrik § 40 genau gehandelt ist. Da Longin (proleg. ad Heph. § 2 p. 142 Gsf.) das Ausgehn von den Buchstaben dem Metriker Philoxenus als Unterschied von dem Verfahren des Hephästion und des Heliodor, welcher mit der Definition der Metra begann, ausdrücklich beilegt, so könnte man einen Anschluss des Aristides an ihn vermuthen. Doch war jenes Verfahren von Alters her das gewöhnliche, schon zu Platos Zeit, der im Cratyl. p. 424 C dem Unterricht über die Rhythmen den über die δυνάμεις der Buchstaben, dann der Silben vorausgehn lässt (ebenso Hipp. maj. p. 285 D), und nicht minder ist es bei den späteren griechischen und lateinischen Metrikern das herrschende. Was wir ausserdem von der Metrik des Philoxenus wissen, lässt wenigstens in dem was ihm sonst noch eigenthümlich war, keine Verwandtschaft mit Aristides erkennen. Nach Marius Victorinus II, 11 rechnete er gegen den gewöhnlichen, auch von Aristides befolgten Brauch den Proceleusmaticus zu den prototypa metra, deren er demnach 10 annahm·

Die 124 Füsse, deren Namen und Eintheilungen er nach Draco Stratonic. p. 132 sq. genau mittheilte, stützen sich auf die gewöhnliche Fortsetzung der Silbenzahl im Fuss bis zu sechs, der auch Aristides folgt, während Hephästion nur bis zur Vierzahl fortschreitet. Ausserdem führt Atilius Fortunatianus II, 28, 31 auf ihn die Messung des katalektischen trochäischen Dimeter als heptasyllabon choriambicon zurück. Im Allgemeinen wird er, wie die übrigen Metriker vor Hephästion und viele nach diesem, an Heliodor trotz einiger Eigenthümlichkeiten sich angeschlossen haben; denn ihn für älter zu halten als diesen, würde jeder Grund fehlen, und die Annahme Osanns (ad Philem. p. 318), dass er etwa mit Aristarch gleichzeitig gelebt habe, hat durchaus nichts vor der von Gräfenhan (Gesch. d. klass. Philol. III, S. 66) voraus, der ihn unter Tiberius setzt. Es wird nicht zu kühn sein, auch den Aristides nicht sowohl auf Philoxenus, als auf Heliodor sich stützen zu lassen. (Vgl. Rossbach Metrik S. 346.) Wollte man aber etwa daraus folgern, dass er vor Hephästion (um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.) gelebt habe, so wäre das ebenso unberechtigt, als wenn man den gleichen Schluss für Marius Victorinus und andere von Hephästion abweichende lateinische Metriker ziehn wollte. Dass diese wenigstens indirect von Heliodor abhingen und diesen durch Hephästion nicht verdrängt fanden, ist mehr als blose Vermuthung, indem Marius Victorinus von dem Metriker Juba sagt (II, 9, 8 p. 127 Gsf.): qui inter metricos auctoritatem primae eruditionis obtinuit insistens Heliodori vestigiis, qui inter Graecos huiusce artis antistes aut primus aut solus est. (S. auch Leutsch a. a. O. S. 746.) Vielleicht könnte man auch in diesem Uebersehn des Hephästion bei Victorinus nur einen Beweis seiner Abhängigkeit von einer vor Heph. zu setzenden lateinischen Quelle finden; doch wird dies Argument sehr geschwächt, wenn man den lateinischen Metriker Juba von dem numidischen Königssohn unterscheidet, und sich also nicht genöthigt sieht, ihn schon in die Zeit Augusts zu setzen. (S. besonders Wentzel, symbolae crit. ad historiam scriptor. rei metr. Latinorum. Vrat. 1858. p. 15 sqq., der übrigens ohne

sichere Gründe gleich bis zum 3. Jahrh. n. Chr. herabsteigt. Zu einem ähnlichen Resultat gelangt jedoch auf anderem Wege auch H. Keil, quaest. grammat. Lips. 1860. 8.) Dass Juba und folglich, wie sicher angenommen werden kann, auch Heliodor, ebenso wie die meisten späteren Metriker über die Buchstaben handelte, ergiebt sich aus mehreren Citaten (s. Leutsch S. 741. Wentzel p. 18); ja selbst jene oben aus Aristides erwähnten Erörterungen über den Unterschied der Quantität der Silben durch das Hinzutreten der Consonanten zu der Zeitdauer des Vocals finden wir bei Juba (Pompei comment. art. Donati II, 3 p. 39 Lindem., wo in *scribens* die letzte Silbe für vierzeitig erklärt wird), und gewinnen also auch hierdurch einen starken Grund, den Aristides mit Heliodor in engere Verbindung zu bringen. Wenn Hephästion selbst in einem grösseren Werke weniger von Heliodor abwich, als in dem erhaltenen Encheiridion (s. Rossbach de Heph. p. 10. 12.), so begreift sich um so leichter, dass er dessen Autorität auch bei den späteren wissenschaftlichen Metrikern nicht zu verdrängen vermochte, während sein kleineres für den praktischen Unterricht eingerichtetes Werk durch diese seine Bestimmung einen bis auf unsere Tage fortwirkenden Erfolg errungen hat. So zerrinnt auch dieser Schein eines Grundes, den Aristides schon vor die Mitte des 2. Jahrh. zu setzen, vollständig. Ja wenn Heliodor selbst wirklich erst der Zeit des Hadrian angehörte, wie H. Keil a. a. O. wahrscheinlich zu machen versucht hat, so würden wir vielmehr einen positiven Grund gegen die gewöhnliche Zeitbestimmung des Aristides gewinnen; doch sind die von Lipsius (Jahrb. f. Phil. Bd. 81. S. 609 ff.) gegen Keil vorgebrachten Gründe wohl geeignet, die gewöhnliche Meinung über Heliodor zu stützen.

Von verschiedenen Punkten aus hat unsere Untersuchung zu dem Resultat geführt, dass Aristides Quintilianus nicht früher als in das dritte Jahrhundert, in die Zeit der Blüthe des Neuplatonismus gesetzt werden könne; was auf eine frühere Zeit hinzuweisen schien, hat sich gleichfalls ohne Zwang mit diesem Resultate vereinigen lassen. Dadurch wird aber

die Wichtigkeit dieses Schriftstellers als Quelle für die alte Musik nicht geringer; denn wir sehen, dass er selbst noch aus den besten Quellen schöpft und mit sachverständigem Urtheil auswählt. Für die Rhythmik namentlich bleibt ihm die oben zugesprochene Bedeutung ungeschmälert.

Das Werk des Aristides ist in einer nicht geringen Zahl von Handschriften vorhanden, welche aber alle, soweit die Nachrichten darüber reichen, jung und, wenn auch unter sich verschieden, aus einer gemeinschaftlichen schon mit wesentlichen Mängeln behafteten Quelle abgeleitet sind. Dass manche Fehler in ein sehr hohes Alter hinaufreichen und für ihre Berichtigung aus Hdss. kaum etwas zu erwarten ist, beweist Martianus Capella, der sie schon vorfand, z. B. IX, § 991, wo ein Prosodiacus als aus Pyrrhichius, Jambus und Trochäus bestehend beschrieben wird, ganz wie bei Aristides p. 39, während die Erörterung von Rossbach (de metro prosodiaco. Vrat. 1857. vgl. Rhythmik I, S. 112) kaum einen Zweifel darüber lässt, dass die Reihenfolge der Füsse Jambus, Pyrrhichius, Trochäus sein muss. Nicht minder zeigt die hieran sich anschliessende, keinenfalls heile Stelle über die irrationalen Choreen bei Martianus im Wesentlichen dieselbe Gestalt wie bei Aristides. Anderes hierher Gehörige wird die Behandlung des Einzelnen darbieten.

Die einzige bis jetzt vorhandene Ausgabe des Aristides ist die von *Meibom*, in dessen antiquae musicae auctores septem. Amstelaed. 1652 sie den zweiten Band bildet. Hieraus hat *Gaisford* den die Metrik betreffenden Theil (p. 43—58) hinter seinem Hephästion (1. Ausg. p. 187—201) wiedergegeben, in der 2. Ausg. (I, p. 201—214) mit Hinzufügung einiger Emendationen von Santen und Hermann. Meibom legte einen *Leydener* Codex, früher im Besitz von *Jos. Scaliger* zu Grunde, den er als sehr corrupt bezeichnet. Nachdem der Text fast vollständig gedruckt war, erlangte er durch Joh. Selden eine Abschrift eines Codex der bibliotheca *Magdalenensis* in Oxford nebst einer Collation eines cod. *Bodleianus*. Hiervon machte er für den Rest des Textes Gebrauch, und theilte in den Anmerkungen

auch für das Frühere die sehr werthvollen Varianten mit. Für einige Stellen hatte er durch Salmasius *Pariser* Hdss., sowie einen Römischen cod. *Barberinus* vergleichen lassen, namentlich für die Diagramme der Noten. Ausser diesen Hülfsmitteln sind von *Bellermann* (die Tonleitern und Musiknoten der Griechen. Berl. 1847. 4.) für die Stellen mit Noten eine Wolfenbüttler, eine Wiener, eine Leipziger, eine Escurial- und drei Neapolitanische Handschriften benutzt. »Von ihnen verrathen sich die vier zuerst genannten als offenbar aus einer gemeinschaftlichen Quelle unmittelbar herrührend; selbständig von ihnen und unter sich sind die Neapolitanischen, und zwar bewahrt unter diesen N. 262 am häufigsten das Richtige . . . Uebrigens stammen alle diese Handschriften nebst den Meibomschen mittelbar von einer einzigen, auch schon gar nicht fehler- und lückenlosen Handschrift.« (S. 61.) Der von *Franz* gesammelte Apparat soll nach Mittheilungen der Herren Bellermann und Westphal, welcher den Vaticanus 192 als benutzt namhaft macht, keine erhebliche Ausbeute liefern. Ich selbst habe für die im Folgenden mitgetheilten Stücke den Wolfenbüttler, *Gudianus* N. 2 (s. Ebert biblioth. Guelferb. codd. p. 141. N. 740), den in der *Leipziger* Stadtbibliothek befindlichen (s. Naumann catal. libr. mscr. p. 9. N. 25), und den *Münchener* Codex 215 [25]), welche mir durch die Gefälligkeit der Bibliotheksvorstände an meinen Wohnort verabfolgt sind, verglichen. Der Gudianus steht den beiden Oxonienses, namentlich dem Bodleianus sehr nahe, der

25) Die Angaben über diese Hds. bei Hardt catalog. codd. biblioth. Bavar. II p. 418 sqq., dem Bellermann, die Hymnen des Dionysius u. s. w. S. 9 folgt, sind voll Unrichtigkeiten, die darauf beruhen, dass er die von dem Buchbinder angerichtete Verwirrung nicht erkannt hatte. Von Michael Lygizos ist nur der erste Plotins Enneaden nebst dem Leben Plotins von Porphyrius enthaltende Theil geschrieben; der zweite, von einer andern Hand, enthält: Ptolemäus Harmonik, Plutarch de musica (von Hardt als unbekannter Anonymus bezeichnet), den Commentar des Porphyrius zum Ptolemäus, Aristides Quintilianus, den von Bellermann herausgegebenen Anonymus de musica, den Bacchius Meiboms, den Bacchius Bellermanns, und die Hymnen des Dionysius und Mesomedes. Für seine Ausgaben dieser Hymnen hat Bellermann diese Handschrift benutzt, aber nicht für die des Anonymus und Bacchius, von denen den ersten Hardt gar nicht als besondere Schrift erkannt, sondern zum Aristides gezogen hat.

Monacensis stimmt dagegen meist mit dem Scaligeranus überein, wiewohl er auch manche Lesarten mit jenen gemein hat, die sich in diesem nach Meibom nicht finden. Der Lipsiensis ist mit dem Gudianus aus derselben Quelle geflossen; dass nicht der eine aus dem andern herstammt, ergiebt sich besonders daraus, dass ein im Gud. ebenso wie in den beiden Oxon. in den Text eingedrungenes Glossem (pag. 6, 12 Mb.) im Lips. richtig als Scholion am Rand steht, während doch anderer Fehler wegen der Lips. nicht etwa das Original des Gudianus sein kann; beide werden in das 15. Jahrh. gesetzt. Derselben Klasse gehören u. a. zwei andere Münchener Codices an, Mon. 104 (Hardt I, p. 551) und Aug. 418 (Hardt IV, p. 299), wie mehrere für mich eingesehene Stellen deutlich beweisen; namentlich stimmen sie in dem eben besprochenen Glossem ganz mit dem Lips. überein.

Mit Benutzung der genannten Hülfsmittel, sowie der in verschiedenen metrischen Schriften von neueren Gelehrten mitgetheilten Beiträge gebe ich im Folgenden den Anfang der Schrift des Aristides, welcher die allgemeinen Erörterungen über die Musik enthält (p. 1—8 Mb.), sowie die auf die Rhythmik bezüglichen Abschnitte (p. 31—43 und p. 97—100) mit kritischen Anmerkungen; der exegetische Commentar wird sich auf die Rhythmik beschränken. Die Grundlage meines Textes ist der Meibomsche; die Noten unter demselben geben die Abweichungen meiner Hülfsmittel von meinem Text (wobei übrigens auf Accentuation, und namentlich die auch bei Meibom nicht selten den Sinn verfehlende Interpunction nicht regelmässig Rücksicht genommen ist) unter folgenden Siglen:

Mb = Meibom im Text.
Mb^a = Meibom in den Noten.
O = Oxonienses bei Meibom.
B = Bodleianus } sofern diese bei Meibom besonders
Ma = Magdalenensis } angegeben sind.
S = cod. Scaligeri } dessen Lesarten nur angeführt sind, wenn Mb von ihnen abweicht oder wenn sie ausdrücklich erwähnt werden.
G = Gudianus.
L = Lipsiensis.
M = Monacensis.

p. 1 Mb

ΑΡΙΣΤΕΙΔΟΥ ΤΟΥ ΚΟΙΝΤΙΛΙΑΝΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ

πρῶτον.

Ἀεὶ μὲν ἐμοὶ θαυμάζειν ἔπεισιν, ὦ τιμιώτατοί μοι ἑταῖροι Εὐσέβιε καὶ Φλωρέντιε, τὴν τῶν παλαιῶν φιλοσόφων περὶ ἅπαν μάθημα σπουδὴν, καὶ ὡς τὰ μὲν αὐτοὶ παρ᾽ αὐτοῖς ἀνευρίσκοντες, τὰ δὲ ἄλλοις τισὶν εὑρημένα παρειληφότες εἰς τέλος τε τὸ προσῆκον ἐξεπόνησαν καὶ τοῖς λοιποῖς ἀφθόνως τὴν ἀπ᾽ αὐτῶν ὠφέλειαν ἔδειξάν τε καὶ παρέδωκαν. πολὺ δὲ μάλιστα τῶν ἀνδρῶν ἄγαμαι τὴν μεγαλόνοιαν, ἡνίκ᾽ ἂν συνήθως τοὺς περὶ μουσικῆς λόγους πρὸς ἀλλήλους ποιώμεθα. οὐ γὰρ τῶν ἐπιτυχόντων ἦν παρὰ σφίσι τὸ ἐπιτήδευμα, ὡς πολλοὶ τῶν τοῦ πράγματος ἀπείρως ἐχόντων καὶ μάλιστα τῶν νῦν ὑπενόησαν· ἀλλὰ καὶ καθ᾽ αὑτὴν ὑπῆρχε τιμία, καὶ ὡς πρὸς τὰς λοιπὰς ἐπιστήμας χρήσιμος, ἀρχῆς καὶ σχεδὸν εἰπεῖν τέλους
p. 2 ἐπέχουσα λόγον, ὑπερ|φυῶς ἐθαυμάζετο. ἐμοὶ δὲ μάλιστα κἀκεῖνο τῆς τέχνης ἴδιον ἀγαθὸν συνορᾶται· οὐ γὰρ ὥσπερ αἱ λοιπαὶ περὶ μίαν ὕλην πραγμάτων ἢ περὶ χρόνου διάστημα μικρὸν χρησιμεύουσα θεωρεῖται, ἀλλὰ πᾶσα μὲν ἡλικία καὶ σύμπας βίος, ἅπασα δὲ πρᾶξις μουσικῇ μόνῃ τελέως ἂν κατακοσμηθείη. γραφικὴ μὲν γάρ καὶ αἱ τοιαῦται πᾶσαι, τὸ πρὸς ὄψιν μετιοῦσαι καλὸν, σμικρὸν μέρος ὠφελείας εἰςφέρονται,

1 τοῦ fehlt in S Mb, der den Artikel soloecismum non ferendum nennt. Vgl. S. 2. N. 1. — 5 τὴν τῶν παλαιῶν περὶ ἅπαν μάθησιν καὶ σπουδὴν Mb nach S, berichtigt in den Noten nach O, womit GLM übereinstimmen. — 12 ἦν OGLMb a, es fehlt M Mb. — 14 τιμίαν S. — 17 κἀκεῖνο τῆς τέχνης OGL. τῆς τέχνης κἀκεῖνο M Mb. — 18 Mb[a] conj. ἐπὶ χρόνου διάστ. — GL interpungiren nach διάστημα, als ob μικρὸν zu χρησιμεύουσα zu ziehn wäre. — 19 ἡλικεία G. — 21 γραφικῆς L.

καὶ πᾶσιν εὐκατάληπτοι γενόμεναι οὐδεμίαν εἰς τὸν ἑξῆς χρόνον γνώσεως ποικίλης ἐπίδοσιν ἐμφαίνουσιν. ἰατρικὴ δὲ καὶ γυμναστικὴ τὴν μὲν ὠφέλειαν περὶ σῶμα εἰσηνέγκαντο, τοῖς δὲ ἐκ μαθήσεως ἀγαθοῖς ἀδυνατοῦσιν ἐκ παίδων ὠφελῆσαι τοὺς πλησιάζοντας. διαλεκτικὴ δὲ καὶ ἡ ταύτης ἀντίστροφος ψυχὴν μὲν ὤνησε πρὸς φρόνησιν, εἰ μουσικῇ παραλάβοι κεκαθαρμένην, ἄνευ δὲ ταύτης οὐ μόνον οὐκ ὤνησεν, ἔσθ᾽ ὅπῃ δὲ καὶ διέφθειρε. μόνη δὲ ἡ προειρημένη διὰ πάσης ὡς εἰπεῖν ὕλης παρατέταται καὶ διὰ πάντος διήκει χρόνου, ψυχήν τε κοσμοῦσα κάλλεσιν ἁρμονίας, καὶ σῶμα καθιστῶσα ῥυθμοῖς εὐπρεπέσι, παισί τε πρόσφορος τοῖς ἐκ μελῳδίας ἀγαθοῖς, καὶ προβαίνουσι γά τε τῆς ἐμμέτρου λέξεως καὶ ἁπλῶς λόγου σύμπαντος παραδιδοῦσα κάλλη, προϊοῦσι δὲ τήν τε τῶν ἀριθμῶν ἐξ|ηγουμένη p. 3 *φύσιν καὶ ἀναλογιῶν ποικιλίαν, ἁρμονίας δὲ τὰς διὰ τούτων ἐν πᾶσι σώμασιν ὑποφαίνουσα· τὸ μέγιστον δὴ καὶ τελεώτατον, καὶ περὶ τοῦ δυσκαταλήπτου πᾶσιν ἀνθρώποις, ψυχῆς τῆς τε καθ᾽ ἕκαστον, ἤδη δὲ καὶ τῆς τοῦ παντὸς, λόγους ἔχουσα παρασχέσθαι. μαρτυρεῖ δέ μοι καὶ θεῖος λόγος ἀνδρὸς σοφοῦ Πανάκεω τοῦ Πυθαγορείου, ὅς φησιν ἔργον εἶναι μουσικῆς οὐ τὰ φωνῆς μέρη μόνον συνιστᾶν πρὸς ἄλληλα, ἀλλὰ πάνθ᾽ ὅσα φύσιν ἔχει συνάγειν τε καὶ συναρμόττειν. ταῦτα μὲν οὖν καὶ ὕστερον εἰπεῖν ἔσται συμπροϊόντι τῷ λόγῳ.*

Ἐμὲ δὲ ἐπῆρεν ἐπιχειρῆσαι τῷ συγγράμματι μάλιστα μὲν ἡ τῶν πλείστων περὶ τὸ πρᾶγμα ὀλιγωρία, ἐπιδεῖξαι προῃρημένον, οἷον μάθημα οὐ προσηκόντως διὰ ἀτιμίας ἄγουσι. τῶν γὰρ ἄλλων ἤτοι διὰ τὸ δυσχερὲς, ὡς ἰατρικῆς, ἢ διὰ τὸ τοῖς πολλοῖς ἀτερπὲς, ὡς γεωμετρίας, ἠμελημένων, κατ᾽ οὐδέτερον

1 *εὐκατάλειπτοι* S. — 3 *δὲ* OGLMMb^a^, fehlt in Mb. — 10 *καθιστῶσα* OGL. *καθιστᾶσα* M Mb. — 11 *προβαίνουσιν* Ma. *προσβαίνουσιν* α B. *προβάνουσι* S. — 12 *ἐκ μέτρου* S. — 13 *προϊοῦσι* MMb. *προϊοῦσι.* S. *προϊοῦσα* OGL. — 14 *διά* fehlt in M. — 18 *σοφὸς* L. — *πανάκεω* OGLMMb^a^. *πανάκμεω* Mb. Vgl. oben S. 5. N. 4. — 19 *πυθαγορίου* M. — 20 *μέρη μόνον* OG. *μέρη μόνην* L. *μόνον μέρη* M Mb — 21 *ταῦτα — εἰπεῖν ἔσται* OGL. *τούτων — ἀπόδει εἰς ἔστα* S. *τούτων — ἀπόδειξις ἔσται* MMb. *ταῦτα — ἀποδειχθήσεται* conj. Mb^a^. — 22 *συμπροϊόντι* S. — 24 *προειρημένον* GL. — *οἷον μάθημα* in marg. M. — 25 *διὰ ἀτιμίας* OGLM. *διὰ τιμίας* S. *δι᾽ ἀτιμίας* Mb.

τούτων τῆς μουσικῆς ἀφεκτέον. οὔτε γὰρ πολλὴν ἐπιφαίνει τὴν δυσκολίαν, οὔτ' ἄνευ συμμέτρου τέρψεως τοῖς μετιοῦσι πλησιάζει, ἀλλ' ἔνεστι καὶ διὰ τάχους ὠφεληθῆναι τοῖς φιλοπόνοις καὶ ἡδονὴν ἔνδοξον καὶ οὐ μετρίαν καρπώσασθαι. καίτοι γε ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις τέχναις εἰ πονοίη τις, ἀλλοιοτέρας αὐτῷ διαγωγῆς χρεία πρὸς παραμυθίαν· τοῖς δὲ κατὰ μουσικὴν ἀσκου- p. 4 *μένοις ἐν|αὐτῷ τῷ πόνῳ καὶ τὰ τῆς ῥαστώνης παραπέπηγεν οὐκ ἐλάττω τῆς κατὰ τὴν γνῶσιν ὠφελείας τὴν θυμηδίαν ἐπιφέροντα. οἱ δὲ πολλοὶ καὶ ταῦτα παρ' οὐδὲν τίθενται, τὴν ἐξ ἀργίας καὶ ἀπαιδευσίας ἡδονὴν τῆς μετὰ λόγου καὶ ὠφελείας προτιμήσαντες. ἀλλὰ μὴν καὶ δι' ἐκείνους οἱ περὶ μὲν τὴν τέχνην οὐ μικρὸν ἔρωτα εἰσηνέγκαντο, τῷ δὲ μὴ σύμπαν αὐτῆς μέρος μετεληλυθέναι οὔτε σεμνόν τι μετέδωκαν τοῖς πλησιάζουσιν, αὐτοί τε οὐδενὸς ἐπαίνου παρ' αὐτῶν διὰ μουσικὴν ἠξιώθησαν. ἔτι γε μὴν καὶ διὰ τὸ μηδένα σχέδον εἰπεῖν τῶν παλαιῶν ἐντελῶς τοὺς περὶ αὐτῆς λόγους μιᾷ καταβαλέσθαι πραγματείᾳ, ἀλλὰ κατὰ μέρος ἕκαστον καὶ διεσπαρμένως περί τινων ἐξηγήσασθαι καὶ τὰς μὲν πλείστας ἀρχὰς αὐτῆς καὶ φυσικὰς αἰτίας σεσιωπηκέναι, αὐτοῦ δέ που περὶ τὴν τεχνολογίαν καὶ κατὰ τὴν τῶν μελῶν χρῆσιν τὴν σπουδὴν κατατεθεῖσθαι. ἀλλὰ προοιμίων μὲν ἅλις.*

Ἤδη δὲ καὶ ἡμῖν ἐκτέον τοῦ πρόσω θεὸν μουσηγέτην κατὰ νόμον καλεσαμένοις. τοῖς μὲν γὰρ ποιηταῖς καὶ ταῦτα μηδὲν μουσικῆς πέρι διαπονουμένοις, μικρῷ δέ τινι ταύτης μορίῳ πράξεων παλαιῶν ἀφήγησιν ποιουμένοις, Μοῦσαί τε καλοῦνται καὶ Ἀπόλλων Μουσῶν ἐπιστάτης· ἡμῖν δὲ τοῖς οὐ διὰ μέρους μουσικῆς παλαιοὺς μύθους διηγησομένοις, ἀλλ' αὐτήν τε σύμ-

4 *καὶ τό γε* S. — 5 *πονείη* G. — 7 *ἀσκουμένης* L. — 8 *οὐκελήττω* S. — 8 *θυμίαν* Ma. — 11 *τῆς τέχνης* O. — 12 *εἰσηνέγκαντο* OGLMMb[a]. *ἐξηνέγκαντο* Mb. — 14 *μουσικὴν* OGLMb[a]. *μουσικῆς* MMb. — 16 *καὶ τοὺς* Mb — 17 *πράγματα* S — *διεσπαρμένας* S. — 19 *αὐτοῦ* haben die Hss., *αὐτὴν* Mb. *αὐτῆς* conj. Mb[a]. Das Meibom unverständliche *αὐτοῦ* bei *που* findet sich schon Hom. Il. XXIII, 460. Od. IV, 640. — 22 *ἐκτέον* LM Par. G in marg. *ἑκτέον* Ma. *ἐκ τε ον* S *ἀρκτέον* BG Par. in marg. Mb — *τοῦ πρόσω* alle Hss. *τὸν πρόσω* Mb. *τοῦ πράγματος* conj. Mb[a]. — *μουσιγέτην* G. — 24 *μόργῳ* Mb. *μορίῳ* Mb[a] mit allen Hss. ausser S. — 27 *διηγησαμένοις* O.

πᾶσαν, ἥτις καὶ ὁποία ποτ' ἐστὶ, παραστῆσαι πειρωμένοις, καὶ πᾶσαν μὲν ἰδέαν αὐ|τῆς τὴν ἐν φωνῇ, πᾶσαν δὲ τὴν ἐν σώ- p. 5 μασιν ὑπόστασιν δηλῶσαι πραγματευομένοις· ἔτι δὲ εἴ τινες πρὸς ἀριθμοὺς σχέσεις καὶ τό τε τιμιώτατον τῶν ἐν ἡμῖν, τὴν ψυχὴν, λόγοι τυγχάνουσιν ὁμοιότητος· πρὸς δὲ τούτοις, οἷά τις ἀνόδῳ χρώμενος καὶ περὶ τοῦδε τοῦ παντὸς οὐκ ἀμούσως ἂν ἀποφήναιτο· τίνα πρῶτον συλλήπτορα τῶν τηλικούτων προσήκει καλεῖν; ἢ οὐχὶ τὸν ἅπαν μὲν τόδε τὸ ὁρώμενον ἀοράτοις τέχναις ἁρμοσάμενον, πᾶσαν δὲ ψυχὴν ἁρμονίας λόγοις τελεώτατα τεχνησάμενον, εἴτε δημιουργὸν ὀνομάζειν θέμις, ἐξ ὧν εἴργασται καλῶς θεμένους τὴν προσηγορίαν, εἴτε εἶδος καλεῖν εὐαγὲς, ἐξ οὗ παρέσχε τοῖς μετ' αὐτὸν δυνάμεις ἀνθρώποις σημαίνοντας, εἴτ' οὖν λόγον, εἴθ' ἐνάδα, ὡς ἄνδρες θεῖοι καὶ

1 παραστῆναι L. — 2 πᾶσαν ἥτις μέν ἐστι ἰδέαν Mb nach S, berichtigt Mba mit den übrigen Hss. — ἐν τῇ φωνῇ MMb. — ἐν vor σώμασιν fehlt in S. — 4 ἀριθμὸν Mb nach S. ἀριθμοὺς Mb[a] mit den übrigen. — καί τό τε wiederholt M. — 5 οἵᾳ Mb nach S. — 6 τοῦδέτι τοῖ alle Hss. οἷα — τοῦδ' ἔτι τοῦ conj Mb[a]. Vielleicht τουδεγὶ oder τουδεδὶ nach Analogie des vulgärattischen τουτογὶ und τηνδεδί? Oder sollte die aristotelische Verbindung τόδε τι und das adverbiale τὸ δέ τι ohne Aenderung des τι, eingewirkt haben? τόδε τὸ πᾶν ist indessen stehender Ausdruck nach Plato's Sprachgebrauch. — 8 Ueber den Inhalt dieser wichtigen Stelle im Allgemeinen vgl. S. 15 fg. — 9 Für ἁρμονίας haben in der wörtlich nachgeahmten Stelle des Manuel Bryennius Harmon. I, 1 zwei Oxf. Hdss. ἁρμονίοις, wofür Meibom und Wallis ἁμονικοῖς vermuthen — 12 εὐαγὲς verbindet Mb fälschlich mit εἶδος, während es parallel mit θέμις steht. — Die im Text wiedergegebene Gestalt dieser Stelle ist aus OGLM entnommen. τοῖς μετ' αὐτὸν δυνάμεις ἀνοίς σημανον τας ουσας S. τοῖς μετ' αὐτὸν ἀνθρώποις δυνάμεις, σημᾶναι τὰς οὐσίας Mb mit der Uebersetzung: ex qua praebuit facultatem hominibus post se signare essentias; in den Anmerk. verwirft er jene Lesart nicht, indem er σημαίνοντας richtig mit θεμένους gleichstellt, verbindet aber nichts desto weniger ἀνθρώποις mit τοῖς μετ' αὐτὸν, was weder der handschriftlichen Ueberlieferung entspricht, noch einen erträglichen Sinn giebt. τὰ μετ' αὐτὸν sind die geschaffenen Dinge, ἀνθρώποις kann, wenn es nicht etwa aus einem zu δυνάμεις gehörigen Epitheton verdorben ist, nur mit σημαίνοντας verbunden werden, womit etwa der Ausdruck p. 149 extr. verglichen werden kann: τὸ γὰρ δὴ στοιχεῖον τοῦτο, τῇ τῆς σελήνης ἀναλογοῦν φύσει, γενέσεως εἶναι σύμβολον ἀνθρώποις ἀρέσκει λέγειν. In demselben Sinne liesse sich vielleicht ἀνθρωπείως oder ἀνθρωπίνως vermuthen. Oder ist τὰς μετ' αὐτὸν δυνάμεις ἀνθρώποις zu lesen? — 13 εἴτ' οὖν λόγον κτλ. nach OGLM.

σοφοὶ λόγον ἐνιαῖον, καλεῖν ἐστιν ἐπιτυγχάνοντας, τῷ μὲν ὡς πάντας ἁρμόττειν καὶ κατακοσμεῖν δηλοῦντας, τῷ δὲ ἐμφαίνοντας, ὡς πολλὰ τὰ ὄντα καὶ διαφερόμενα παύσας δεσμοῖς ἀλύτοις ἐν ἑνὶ συλλαβὼν ἔχει. τοῦτον δὴ καλῶμεν καὶ εὐχώμεθα πᾶσαν μὲν ἡμῖν βεβαίαν κατάληψιν ὑπουργεῖν, πᾶσαν δὲ τοῦ περὶ τῶν προκειμένων εἰπεῖν ἐπαξίως ῥαστώνην προξενεῖν. καὶ ταυτὶ μὲν ἀρκούντως ηὔχθω. ἤδη δὲ ἀρχώμεθα τοῦ λόγου περὶ πάσης μουσικῆς, ὥσπερ ὑπεσχόμεθα, ποιούμενοι παράδοσιν.

p. 6 Μουσική ἐστιν ἐπιστήμη μέλους καὶ|τῶν περὶ μέλος συμβαινόντων. ὁρίζονται δ' αὐτὴν καὶ ὧδε· τέχνη θεωρητικὴ καὶ πρακτικὴ τελείου μέλους καὶ ὀργανικοῦ· ἄλλοι δὲ οὕτως· τέχνη πρέποντος ἐν φωναῖς καὶ κινήσεσιν· ἡμεῖς δὲ τελεώτερον ἀκολούθως τε τῇ προθέσει· γνῶσις τοῦ πρέποντος ἐν σώμασι καὶ κινήσεσιν. ἐπιστήμη μὲν οὖν ἐστιν, ᾗ γνῶσις ἀσφαλὴς ὑπάρχει καὶ ἀδιάπτωτος. τῶν γὰρ ἐν αὐτῇ λεγομένων ἢ ὡς προβλημάτων ἢ ὡς ἀποτελεσμάτων οὐκ ἄν ποτε μεταβολὴν ἢ ἀλλοίωσιν ἐπιδέξαιτο. καὶ μὴν καὶ τέχνην αὐτὴν εὐλόγως ἂν ἀποκαλοῖμεν· σύστημά τε γάρ ἐστιν ἐκ καταλήψεων καὶ τούτων ἐπ' ἀκριβὲς ἠσκημένων, καὶ οὐκ ἄχρηστος τῷ βίῳ, ὡς οἱ παλαιοὶ διέγνωσαν καὶ

εὖ τοι' ιω̃ λόγον εἶθ' ἓν οὐ δα ὡς ἄνδρες θεῖοι καὶ σοφοὶ λόγον ἐνι αον καaλειν ἐστιν ἐπιτυγχάνοντας S. εἶθ' ἓν τοιόνδε für εἶθ' ἑνάδα Mb. εἶθ' ἑνάδα· ὡς ἄνδρες θεῖοι καὶ σοφοὶ λόγον ἐνιαῖον [sc. καλοῦσιν]· εἴτ' ἄλλως εὑρεῖν ἐστιν ἐντυγχάνοντας conj. Mb[a]. Vielleicht ist zu lesen: εἴτ' οὖν λόγον, εἶθ' ἑνάδα, ὡς ἄνδρες θεῖοι καὶ σοφοί, εἴτε λόγον ἐνιαῖον καλεῖν ἐστιν ἐπιτύγχανον, so dass dieses Particip der Construction und im Wesentlichen dem Sinne nach dieselbe Stelle einnimmt wie θέμις und εὐαγές: es ist zutreffend, passend. — 1 τῷ μὲν κτλ Die in den Hdss. entstellten Worte müssen mit Mb[a] geändert werden in τῷ μὲν ὡς πάντα ἁρμόττει καὶ κατακοσμεῖ δηλοῦντας. — 3 πάσας BGLPar.marg. — 6 κἂν GL. — 9 μέλει L. — 10 δὲ Mb. — 12 κινήσεσιν GL. κινήσεσι MMb. — 14 ᾗ GLM. ἢ Mb ohne Angabe einer Var. — 16 ἐπιδέξαιτο OGLMb[a], ἐπιδείξαιτο MMb. — 17 So LMMb. In OG finden sich zwischen μὴν und καὶ folgende von Meibom als Randscholion erkannte und in L sowie im Mon. 104 und Aug. 418 wirklich auf den Rand geschriebene Worte eingeschoben: τέχνην αὐτὴν καλεῖ διὰ τὸ χρηστικὸν αὐτοῦ καὶ πρακτικόν, ὃ [L ἢ] ἐν ὕλῃ καὶ σωματικαῖς εὑρημένον κινήσεσιν ἅτε δὴ μερικὸν τέχνη προσηγορεύθη. Mb[a] conj. αὐτῆς für αὐτοῦ, (αὐτῆς haben auch die beiden oben genannten Mon.), τὸ ἐν φωνῇ oder τὸ ἐν ὕλῃ, τουτέστι φωνῇ für ὃ ἐν ὕλῃ, indem er fälschlich nach κινήσεσιν interpungirt. — 17 ἀποκαλοῦμεν G.

ὁ παρ' ἡμῶν ἐπιδείξει λόγος· τελείου δὲ μέλους, εἰκότως· χρὴ γὰρ καὶ μελῳδίαν θεωρεῖσθαι καὶ ῥυθμὸν καὶ λέξιν, ὅπως ἂν τὸ τέλειον τῆς ᾠδῆς ἀπεργάζηται. περὶ μὲν γὰρ μελῳδίαν ἁπλῶς ἡ ποιὰ φωνή· περὶ δὲ ῥυθμὸν ἡ ταύτης κίνησις· περὶ δὲ τὴν λέξιν τὸ μέτρον· τὰ δὲ περὶ μέλος τέλειον συμβαίνοντα κίνησις φωνῆς τε καὶ σώματος, ἔτι δὲ χρόνοι καὶ οἱ ἐκ τούτων ῥυθμοί. τὸ δὲ τοῦ πρέποντος εἶναι τέχνην, οὐκ ἀπεικότως· πᾶν γὰρ εὐκαταφρόνητον τὸ τοῦ πρέποντος ἐστερημένον· πρέπον γάρ ἐστι καλῶν καὶ αἰνετῶν ἡ τοῖς μὴ φαύλοις κόσμου μετάδοσις ἢ πρὸς ἄλληλα συμφωνία. θεωρητικὴν δ' αὐτὴν ἀποφαίνονται καὶ πρακτικὴν διὰ τοιάσδε|αἰτίας. ἡνίκα μὲν γὰρ τὰ μέρη τὰ p. 7 ἑαυτῆς ἐπισκοπεῖ, καὶ περὶ τὴν διαίρεσιν καὶ τεχνολογίαν διαγίγνεται, θεωρεῖν αὐτὴν λέγουσιν· ἡνίκα δ' ἂν κατ' αὐτὰ ἐνεργῇ, μελοποιοῦσα χρησίμως καὶ πρεπόντως, πράττειν αὐτὴν ἀποφαίνονται. ὕλη δὲ μουσικῆς φωνὴ καὶ κίνησις σώματος. τὴν δὲ φωνὴν οἱ μὲν ἀέρα πεπληγμένον, οἱ δὲ ἀέρος πληγὴν ἔφασαν, οἱ μὲν αὐτὸ τὸ σῶμα τὸ πεπονθὸς ἦχον, οἱ δ', ὅπερ ἄμεινον, τὸ τούτου πάθος ὁρισάμενοι. ἡ δὲ δὴ κίνησις ὑφέστηκεν ἐν διαφόροις χρόνοις· χρόνος γάρ ἐστι μέτρον κινήσεως καὶ στάσεως. τῆς δὲ κινήσεως ἡ μὲν ἁπλῆ πέφυκεν, ἡ δὲ οὐχ ἁπλῆ· καὶ ταύτης ἡ μὲν συνεχὴς, ἡ δὲ διαστηματικὴ, ἡ δὲ μέση. συνεχὴς μὲν οὖν ἐστι φωνὴ ἡ τάς τε ἀνέσεις καὶ τὰς ἐπιτάσεις λεληθότως διά τι τάχος ποιουμένη· διαστηματικὴ δὲ ἡ τὰς μὲν τάσεις φανερὰς ἔχουσα, τὰ δὲ τούτων μεταξὺ

1 τελεῖν L. — 7 τὸ δὲ — εὐκαταφρόνητον in L im Text ausgelassen, am Rand nachgeholt. — 9 μή fehlt bei Mb, der die Negation für ein ungehöriges Einschiebsel erklärt. — 10 δὲ M Mb. — 11 τοιᾶς δε Mb. τοιάςδε Mb[a] mit OGLM. — 12 ἐπισκοπῇ M Mb. — 13 διαλέγεται M. διαλέοεται S. διαγένηται Mb. — 16 ἄρα G. — 18 ὡρισάμενοι M. — 22 αἰνέσεις M. — 23 διά τε τάχος oder διὰ τὸ τάχος conj. Mb[a]. — 24 μεταξύ nach der Conj. von Vincent (Notices et extr. des mscrits XVI, 2 p. 18) für das handschriftl. μέτρα. Vgl. Euclid. introd. p. 2. ἡ μὲν οὖν συνεχὴς κίνησις τῆς φωνῆς τάς τε ἐπιτάσεις καὶ τὰς ἀνέσεις ἀφανῶς ποιεῖται, μηδαμοῦ ἱσταμένη [ἢ] μέχρι σιωπῆς· ἡ δὲ διαστηματικὴ κίνησις τῆς φωνῆς ἐναντίως κινεῖται τῇ συνεχεῖ. μονάς τε γὰρ ποιεῖ καὶ τὰς μεταξὺ τούτων διαστάσεις, ἐναλλὰξ αὐτῶν ἑκάτερον τιθεῖσα (so ist zu lesen statt des hschrftl. τιθεῖται oder τέθειται). τὰς μὲν οὖν μονὰς τάσεις καλοῦμεν, τὰς δὲ διαστάσεις μεταβάσεις τὰς ἀπὸ τάσεων ἐπὶ τάσεις· τὰ δὲ ποιοῦντα τὴν τῶν τάσεων διαφορὰν ἐπίτασίς ἐστι καὶ

λεληθότα· μέση δὲ ἡ ἐξ ἀμφοῖν συγκειμένη. ἡ μὲν οὖν συνεχὴς ἐστιν ᾗ διαλεγόμεθα· μέση δὲ ᾗ τὰς τῶν ποιημάτων ἀναγνώσεις ποιούμεθα· διαστηματικὴ δὲ ἡ κατὰ μέσον τῶν ἁπλῶν φωνῶν ποσὰ ποιουμένη διαστήματα καὶ μονὰς, ἥτις καὶ μελῳδικὴ καλεῖται.

Τῆς δὲ πάσης μουσικῆς τὸ μέν τι θεωρητικὸν καλεῖται, τὸ δὲ πρακτικόν. καὶ θεωρητικὸν μέν ἐστι τό τε τοὺς τεχνικοὺς λόγους αὐτῆς καὶ τὰ κεφάλαια καὶ τὰ τούτων μέρη διαγιγνῶσκον,

ἄνεσις. (So Meibom; handschriftliche Lesart ist *διαστήματα δὲ τὰ ποιοῦντα* oder *διαστήματα τὰ δὲ ποιοῦντα*. Wahrscheinlich ist zu lesen: *τὰς μὲν οὖν μονὰς τάσεις καλοῦμεν, τὰς δὲ μεταβάσεις τὰς ἀπὸ τάσεων ἐπὶ τάσεις διαστήματα· τὰ δὲ ποιοῦντα κτλ.* Vgl. Aristid. am Ende dieses Abschnitts, sowie u. a. die Definition bei Nicom. Harm. p. 24: *διάστημα ἐστὶ δυοῖν φθόγγων μεταξύτης*.) Bellermann ad Anon. p. 48 verlangt bei Aristides *οὐ λεληθότως οὐδὲ διά τι τάχος*, Vincent dagegen ändert *τάς τε ἀνέσεις καὶ τὰς ἐπιτάσεις* in *τὰς τάσεις*. Gegen beide Aenderungen spricht die angeführte Stelle Euklids deutlich, sowie die unten (p. 8) folgende Erklärung des Aristides, dass *ἄνεσις* und *ἐπίτασις εἴδη* der *τάσις* seien. Der ganze Anstoss beruht auf dem mehr oder weniger genauen Gebrauch dieser Ausdrücke, worüber schon Aristoxenus Harm. p. 10 sqq. sich verbreitet. Der Sache nach ist Aristides mit Aristox. ganz im Einklang, wenn er lehrt, dass die zusammenhängende Rede die Hebungen und Senkungen der Stimme unbemerkbar, weil ohne Haltung vor sich gehn lässt, die diastematische Stimme dagegen zwar nicht die Uebergänge selbst, aber die dadurch bewirkte Spannung (die entweder durch *ἐπίτασις* oder *ἄνεσις* hervorgebracht wird) deutlich hervorhebt. Das Letzte drückt Aristox. p. 10 so aus: *ὅτι δεῖ τὴν φωνὴν ἐν τῷ μελῳδεῖν τὰς μὲν ἐπιτάσεις τε καὶ ἀνέσεις ἀφανεῖς* [l. *ἀφανῶς*] *ποιεῖσθαι, τὰς δὲ τάσεις αὐτὴν* [l *αὐτὰς*] *φθεγγομένην φανερὰς καθιστάναι*, und schreibt dadurch in den Anfangsworten scheinbar dasselbe der melodischen Stimme zu, was Euklid und Aristides der *συνεχὴς* beilegen. Betrachten wir aber die Worte des Aristides für sich, so ist in ihnen auch nicht der Schein eines Widerspruchs, da er die zwischen den *τάσεις* liegenden Zeiträume, in welchen die in der *τάσις* zur Erscheinung kommende Hebung oder Senkung der Stimme Statt findet, durch *τὰ τούτων μεταξὺ* bezeichnet, weil er die Ausdrücke *ἐπίτασις* und *ἄνεσις* nicht in dem beschränkten Sinne der die Höhe und Tiefe bewirkenden Bewegung der Stimme, sondern zugleich für die Wirkung selbst gebraucht. — 1 Ueber die *μέση* s. o. S. 4 N. 3. — 3 *ἡ καὶ τὰ μέσον* Mb, der nach *διαστήματα* ein Punkt setzt und *μονὰς* durch unitas wiedergiebt, seinen Irrthum aber in den Noten berichtigt. — 6 *τι* streicht Mb, wiewohl der pleonastisch zu nennende Gebrauch von *τι* in dieser Verbindung selbst der classischen Gräcität nicht fremd ist. — 8 *διαγιγνῶσκον* GM. *διαγινῶσκον* LMb.

καὶ ἔτι τὰς|ἄνωθεν ἀρχὰς καὶ φυσικὰς αἰτίας καὶ πρὸς τὰ ὄντα συμφωνίας ἐπισκεπτόμενον· πρακτικὸν δὲ τὸ κατὰ τοὺς τεχνικοὺς ἐνεργοῦν λόγους καὶ τὸν σκοπὸν μεταδιῶκον. τὸ μὲν οὖν θεωρητικὸν εἴς τε τὸ φυσικὸν καὶ τεχνικὸν διαιρεῖται, ὧν τοῦ μὲν φυσικοῦ τὸ μέν ἐστιν ἀριθμητικὸν, τὸ δὲ ὁμώνυμον τῷ γένει, ὃ καὶ περὶ τῶν ὄντων διαλέγεται, τοῦ δὲ τεχνικοῦ μέρη τρία· ἁρμονικὸν, ῥυθμικὸν, μετρικόν. τὸ δὲ πρακτικὸν εἴς τε τὸ χρηστικὸν τῶν προειρημένων τέμνεται καὶ τὸ τούτων ἐξαγγελτικόν. καὶ τοῦ μὲν χρηστικοῦ μέρη μελοποιΐα, ῥυθμοποιΐα, ποίησις· τοῦ δὲ ἐξαγγελτικοῦ ὀργανικὸν, ᾠδικὸν, ὑποκριτικὸν, ἐν ᾧ λοιπὸν καὶ σωματικαὶ κινήσεις ὁμόλογοι τοῖς ὑποκειμένοις μέλεσι παραλαμβάνονται. p. 8

Wir brechen hier ab, indem die folgenden Sätze, welche übrigens den bisher befolgten geordneten Gang der Erörterung vermissen, dagegen den Excerptor mehr hervortreten lassen, bereits der Darstellung der Harmonik zufallen. Wir wenden uns sofort zu dem zweiten Haupttheil, der Rhythmik.

Μεταβῶμεν δὲ λοιπὸν ἐπὶ τὴν ῥυθμικὴν θεωρίαν. p. 31

Ῥυθμὸς τοίνυν καλεῖται τριχῶς. λέγεται γὰρ ἐπί τε τῶν ἀκινήτων σωμάτων, ὡς φαμὲν εὔρυθμον ἀνδριάντα· κἀπὶ πάντων τῶν κινουμένων· οὕτως γὰρ φαμὲν εὐρύθμως τινὰ βαδίζειν· καὶ ἰδίως ἐπὶ φωνῆς· περὶ οὗ νῦν πρόκειται λέγειν. ῥυθμὸς τοίνυν ἐστὶ σύστημα ἐκ χρόνων κατά τινα τάξιν συγκειμένων. καὶ τὰ τούτων πάθη καλοῦμεν ἄρσιν καὶ θέσιν, ψόφον καὶ ἠρεμίαν. καθόλου γὰρ τῶν φθόγγων διὰ τὴν ὁμοιότητα τῆς κινήσεως ἀνέμφατον τὴν τοῦ μέλους ποιουμένων πλοκὴν καὶ εἰς πλάνην ἀγόντων τὴν διάνοιαν, τὰ τοῦ ῥυθμοῦ μέρη τὴν δύναμιν τῆς μελῳδίας ἐναργῆ καθίστησι, παρὰ μέρος μὲν, τετα-

6 *διαλέσεται* S. — 7 *μετρηκόν* M — 8 *τὸ τούτων* OGMMb[a]. *τὸ* fehlt in LMb. — 11 *σῶμα τι καί* Mb nach S, berichtigt in den Noten. — 19 Ebenso wie B theilt G am Rand eine Stelle aus Porphyrius Commentar zu Ptolem. Harm. I, 3 über den Unterschied der Rhythmik, Metrik und Anagnostik mit, von gleicher Hand wie der Text. — *ἐπί τε τῶν* OGLMb[a]. *τε* fehlt in MMb. — 21 *οὕτως* OGLM. *οὕτω* Mb. — 23 *χρόνων* L — 25 *ἀνομοιότητα* conj. Westphal. — 26 *ἐς* L. — 28 *παραμετροῦντα μὲν τοὺς χρόνους* Westph. für *παρὰ μέρος μέν*. — *καθίστησιν* O.

γμένως δὲ κινοῦντα τὴν διάνοιαν. ἄρσις μὲν οὖν ἐστι φορὰ μέρους σώματος ἐπὶ τὸ ἄνω, θέσις δὲ ἐπὶ τὸ κάτω ταὐτοῦ μέρους. ῥυθμικὴ δέ ἐστιν ἐπιστήμη τῆς τῶν προειρημένων χρήσεως. ὁ πᾶς μὲν οὖν ῥυθμὸς τρισὶ τούτοις αἰσθητηρίοις νοεῖται· ὄψει, ὡς ἐν ὀρχήσει· ἀκοῇ, ὡς ἐν μέλει· ἁφῇ, ὡς οἱ τῶν ἀρτηριῶν σφυγμοί· ὁ δὲ κατὰ μουσικὴν ὑπὸ δυεῖν· ὄψεώς
p. 32 τε καὶ ἀκοῆς. ῥυθμίζεται|δὲ ἐν μουσικῇ κίνησις σώματος, μελῳδία, λέξις. τούτων δὲ ἕκαστον καὶ καθ᾿ αὑτὸ θεωρεῖται καὶ μετὰ τῶν λοιπῶν, ἰδίᾳ τε ἑκατέρου καὶ ἀμφοῖν ἅμα. μέλος μὲν γὰρ νοεῖται καθ᾿ αὑτὸ μὲν τοῖς διαγράμμασι καὶ ταῖς ἀτάκτοις μελῳδίαις· μετὰ δὲ ῥυθμοῦ μόνον, ὡς ἐπὶ τῶν κρουμάτων καὶ κώλων· μετὰ δὲ λέξεως μόνης ἐπὶ τῶν καλουμένων κεχυμένων ἀσμάτων· ῥυθμὸς δὲ καθ᾿ αὑτὸν μὲν ἐπὶ ψιλῆς ὀρχήσεως· μετὰ δὲ μέλους ἐν κώλοις· μετὰ δὲ λέξεως μόνης ἐπὶ τῶν ποιημάτων μετὰ πεπλασμένης ὑποκρίσεως, οἷον τῶν Σωτάδου καί τινων τοιούτων· λέξις δ᾿ ὅπως μεθ᾿ ἑκατέρου θεωρεῖται, προείπομεν. ταῦτα δὲ σύμπαντα μιγνύμενα τὴν ᾠδὴν ποιεῖ. διαιρεῖται δὲ ὁ ῥυθμὸς ἐν μὲν λέξει ταῖς συλλαβαῖς, ἐν δὲ μέλει τοῖς λόγοις τῶν ἄρσεων πρὸς τὰς θέσεις, ἐν δὲ κινήσει τοῖς τε σχήμασι καὶ τοῖς τούτων πέρασιν, ἃ δὴ καὶ σημεῖα καλεῖται.

Μέρη δὲ ῥυθμικῆς ε̄. διαλαμβάνομεν γὰρ περὶ πρώτων χρόνων, περὶ γενῶν ποδικῶν, περὶ ἀγωγῆς ῥυθμικῆς, περὶ μεταβολῶν, περὶ ῥυθμοποιΐας.

2 μέρους OGL. μέρος M, fehlt in Mb, der es als Einschiebsel aus dem Folgenden erklärt. — 3 ἐστι G. — τῆς fehlt in M. — 4 ὁ πᾶς Mb. vgl. Mart. Cap. IX, 968: *omnis igitur numerus triplici ratione discernitur.* πᾶς fehlt in OGL, ὁ in M. — 6 δυεῖν OGL. δυοῖν MMb. — 7 δὲ GL. δ᾿ MMb. — 9 μεθ᾿ ἑκατέρου conj. Mb[a]. ἑκτέρου S. — 10 ἀτάκταις G. — 11 μόνου conj. Mb[a]. — 12 ὡς nach μόνης Mb[a]. — 13 ψυχῆς Ma. ψυλῆς L. — 14 ὡς ἐπὶ τῶν Mb[a]. — 15 σωτάδου Mb. σωτάτου M. σωκράτους OGL. — 16 δ᾿ GLM δὲ Mb. — 17 τὴν τελείαν ᾠδὴν Westph. nach Mart. Cap. § 969 *perfectam cantilenam.* — 19 τοῖς τεχνήμασι M. 21 πρώτων würde besser fehlen, da der erste Abschnitt von den Zeiten überhaupt handelt; auch sagt Mart. Cap., der freilich 7 Theile annimmt, ohne sonst von Aristides abzuweichen: *primum de temporibus.* Doch wird diese Ungenauigkeit dem Aristides aufzubürden sein, der wahrscheinlich die Erörterung des Aristoxenus ἐν τῷ περὶ τοῦ πρώτου χρόνου (vgl. Porphyr. ad Ptolem. Harm. p. 255 Wallis) vor Augen hatte.

Πρῶτος μὲν οὖν ἐστι χρόνος ἄτομος καὶ ἐλάχιστος, ὃς καὶ σημεῖον καλεῖται. ἐλάχιστον δὲ καλῶ τὸν ὡς πρὸς ἡμᾶς, ὅς ἐστι πρῶτος καταληπτὸς αἰσθήσει. σημεῖον δὲ καλεῖται διὰ τὸ ἀμερὴς εἶναι, καθὸ καὶ οἱ γεωμέτραι τὸ παρὰ σφισιν ἀμερὲς σημεῖον |προσηγόρευσαν. οὗτος δὲ ὁ ἀμερὴς[1] μονά|δος οἱονεὶ p. 33 *χώραν ἔχει. θεωρεῖται γὰρ ἐν μὲν λέξει περὶ συλλαβὴν, ἐν δὲ μέλει περὶ φθόγγον ἢ περὶ ἓν διάστημα, ἐν δὲ κινήσει σώματος περὶ ἓν σχῆμα. λέγεται δὲ οὗτος πρῶτος ὡς πρὸς τὴν ἑκάστου κίνησιν τῶν μελῳδούντων, καὶ ὡς πρὸς τὴν τῶν λοιπῶν φθόγγων σύγκρισιν. πολλαχῶς γὰρ ἓν αὐτῶν ἕκαστος ἡμῶν προσενέγκαιτο, πρὶν εἰς τὸ τῶν δυεῖν διαστημάτων ἐμπεσεῖν μέγεθος· ἐκ δὲ τοῦ τῶν ἑξῆς μεγέθους, ὡς ἔφην, ἀκριβέστερον συνορᾶται. σύνθετος δέ ἐστι χρόνος ὁ διαιρεῖσθαι δυνάμενος. τούτων δὲ ὁ μὲν διπλασίων ἐστὶ τοῦ πρώτου, ὁ δὲ τριπλασίων, ὁ δὲ τετραπλασίων· μέχρι γὰρ τετράδος προῆλθεν ὁ ῥυθμικὸς χρόνος· καὶ γὰρ ἀναλογεῖ τῷ πλήθει τῶν τοῦ τόνου διέσεων, καὶ πρὸς τὴν διαστηματικὴν φωνὴν ἐκ φύσεως ἔχει. τούτων δὴ τῶν χρόνων οἱ μὲν ἔρρυθμοι λέγονται, οἱ δὲ ἄρρυθμοι, οἱ δὲ ῥυθμοειδεῖς· ἔρρυθμοι μὲν οἱ ἔν τινι λόγῳ πρὸς ἀλλήλους σώζοντες τάξιν, οἷον διπλασίονι, ἡμιολίῳ καὶ τοῖς τοιούτοις· λόγος γάρ ἐστι δύο μεγεθῶν ὁμοίων ἡ πρὸς ἄλληλα σχέσις· ἄρρυθμοι δὲ οἱ παντελῶς ἄτακτοι καὶ ἀλόγως συνειρόμενοι· ῥυθμοειδεῖς δὲ οἱ μεταξὺ τούτων καὶ πῇ μὲν τάξεως τῶν ἐρρύθμων, πῇ δὲ τῆς ταραχῆς τῶν ἀρρύθμων μετειληφότες. τούτων δὲ οἱ μὲν| στρογγύλοι καλοῦνται, οἱ μᾶλλον τοῦ δέοντος ἐπιτρέχοντες· οἱ* p. 34

1 Die Worte ὅς καὶ bis ἡμᾶς fehlen in Ma.— 4 zu Anf. ἀμερὲς (ῆς) G. — καὶ οἱ γεωμέτραι καθὸ OGL. — 6 μὲν GLM, fehlt in Mb. — 9 μελῳδουμένων will Mb[a], ohne Grund; vgl. Aristox. rh. p. 282 M. 11 F. 8 B: εἶναί τινας ἐλαχίστους χρόνους ἐν οἷς ὁ μελῳδῶν θήσει τῶν φθόγγων ἕκαστον. — 10 Für ἓν ist vielleicht ἕνα zu lesen mit Beziehung auf φθόγγων. — 11 προενέγκαιτο Mb[a]. προσενέγκατο L. — δυεῖν OG, die übrigen δυοῖν. — 12 τούτων für τοῦ τῶν O. — 14 τούτου will Mb[a]. — τὸ für τοῦ G. — 16 ἀναλογῇ L. — 17 ἐκ φῦ[s] S. εὐφυῶς Mb. — 18 ἄρρυθμοι GLM. „Male omnes v. 22. et v. 27. ἄρυθμοι“ Mb[a]. — 20 καὶ OGLMb[a], fehlt in MbM. — 21 μεθεθῶν G. — ἀνομοίων haben die Hdss. Meibom verlangt ὁμοίων oder μὴ ἀνομοίων oder ὁμογενῶν, Estph. ὁμοίων ἢ ἀνομοίων. S. den Commentar. — ἄρυθμοι GL nach Mb[a], h OS.

δὲ περίπλεῳ, πλέον ἢ δεῖ τὴν βραδυτῆτα διὰ συνθέτων φθόγγων ποιούμενοι. ἔτι τῶν χρόνων οἱ μὲν ἁπλοῖ, οἱ δὲ πολλαπλοῖ, οἳ καὶ ποδικοὶ καλοῦνται.

Ποὺς μὲν οὖν ἐστι μέρος τοῦ παντὸς ῥυθμοῦ, δι' οὗ τὸν ὅλον καταλαμβάνομεν. τούτου δὲ μέρη δύο· ἄρσις καὶ θέσις. διαφοραὶ δὲ ποδῶν ἑπτά· κατὰ μέγεθος, ὡς οἱ τρίσημοι τῶν δισήμων διενηνόχασι· κατὰ γένος, ὡς ἡμιολίου καὶ διπλασίονος· συνθέσει, ᾗ τοὺς μὲν ἁπλοῦς εἶναι συμβέβηκεν, ὡς τοὺς δισήμους, τοὺς δὲ συνθέτους, ὡς τοὺς δωδεκασήμους· ἁπλοῖ μὲν γάρ εἰσιν οἱ εἰς χρόνους διαιρούμενοι, σύνθετοι δὲ οἱ καὶ εἰς πόδας ἀναλυόμενοι· τετάρτη ἡ τῶν ῥητῶν, ὧν μέλλομεν λόγον εἰπεῖν τῆς ἄρσεως πρὸς τὴν θέσιν, καὶ ἀλόγων, ὧν οὐκ ἔχομεν διόλου τὸν λόγον τὸν αὐτὸν τῶν χρονικῶν μερῶν εἰπεῖν πρὸς ἄλληλα· πέμπτη δέ ἐστιν ἡ κατὰ διαίρεσιν ποιάν, ὅτε ποικίλως διαιρουμένων τῶν συνθέτων ποικίλους τοὺς ἁπλοῦς γίνεσθαι συμβαίνει· ἕκτη ἡ κατὰ τὸ σχῆμα τὸ ἐκ τῆς διαιρέσεως ἀποτελούμενον· ἑβδόμη ἡ κατὰ ἀντίθεσιν, ὅταν δύο ποδῶν λαμβανομένων ὁ μὲν ἔχῃ τὸν μείζονα χρόνον καθηγούμενον, ἑπόμενον δὲ τὸν ἐλάττονα, ὁ δὲ ἐναντίως.

1 *πλέον ἤδη* Mb und die Hdss. *ἢ δεῖ* ist m. Conj. vgl. Mart. Cap. §. 973: *περίπλεῳ vero quae amplius quam decet moras compositae modulationis innectunt.* Dafür spricht auch das unmittelbar vorhergehende *τοῦ δέοντος* und p. 99 extr. Mb. *θερμοτέρους τοῦ δέοντος*, dagegen ibid. init. *πλειόνων ἤδη*. — *βραδυτῆτα* GLM. *βραδύτητα* Mb. — *συνθήτων* G. — 2 Rossbach (Jahrbücher für Philologie LXXI, S. 219) setzt die Worte *οἳ καὶ ποδικοὶ καλοῦνται*, Westphal *οἱ καὶ ποδικοὶ* hinter *ἁπλοῖ*. Mart. Cap. 974: *sed temporum alia simplicia sunt, quae podica etiam perhibentur;* die offenbar fehlenden Worte *alia multiplicia* ergänzt Meibom hinter *simplicia sunt*, Rossbach hinter *perhibentur*. S. d. Commentar. — 4 Hier ist besser ein neuer Abschnitt zu beginnen, als, wie Meib. thut, mit dem vorhergehenden Satze, der noch zur Erörterung der *χρόνοι* δ gehört. — 6 *πολλῶν* G. — *πρώτη μὲν ἡ κατὰ μέγεθος* conj. Mb^a. — 7 *δευτέρα δὲ ἡ κατὰ γένος* Mb^a. — *ὡς οἱ τρίχρονοι ἡμιολίου* Mb nach S in marg. *ὡς ὁ ἴσος διαφέρει ἡμιολίου* conj. Mb^a. *ὡς οἱ τοῦ ἡμιολίου* Bartels ad Aristox. p. 51. — *κατὰ διπλασίονος* L. — 8 *τρίτη δὲ ἡ κατὰ σύνθεσιν* Mb^a. — 12 *ἔχομεν* für *μέλλομεν* Mb^a. Bartels l. l. — 13 *διόλου* OGLM. *δι' ὅλου* Mb^a. — 13 *χρόνων* L. — 14 *ὅτε* OGMMb. *ἥτι* L. *ὅταν* Mb^a. Bartels l. l. — *ποικίλην* BG. *ποικιλία* L. — 16 *συμβαίνει* O. *συμβαι* GL. *συμβαίνῃ* MMb. — 17 *ἀποτελούμενα* L. — 18 *ἔχει* GL. — *ἐπανὸν* G.

Γένη τοίνυν ἐστὶ ῥυθμικὰ τρία· τὸ|ἴσον, τὸ ἡμιόλιον καὶ τὸ διπλάσιον· προστιθέασι δέ τινες καὶ τὸ ἐπίτριτον· ἀπὸ τοῦ μεγέθους τῶν χρόνων συνιστάμενα. ὁ μὲν γὰρ εἷς ἑαυτῷ συγκρινόμενος τὸν τῆς ἰσότητος γεννᾷ λόγον, ὁ δὲ δεύτερος πρὸς τὸν ἕνα τὸν διπλασίω, ὁ δὲ τρία πρὸς δύο τὸν ἡμιόλιον, ὁ δὲ τέσσαρα πρὸς τὸν τρία τὸν ἐπίτριτον. τὸ μὲν οὖν ἴσον ἄρχεται μὲν ἀπὸ δισήμου, πληροῦται δὲ ἕως ἑκκαιδεκασήμου, διὰ τὸ ἐξασθενεῖν ἡμᾶς τοὺς μείζους τοῦ τοιούτου γένους διαγινώσκειν ῥυθμούς. τὸ δὲ διπλάσιον ἄρχεται μὲν ἀπὸ τρισήμου, περαιοῦται δὲ ἕως ὀκτωκαιδεκασήμου· οὐκέτι γὰρ τῆς τοῦ τοιούτου ῥυθμοῦ φύσεως ἀντιλαμβανόμεθα. τὸ δὲ ἡμιόλιον ἄρχεται μὲν ἀπὸ πεντασήμου, πληροῦται δὲ ἕως πεντεκαιεικοσασήμου· μέχρι γὰρ τοσούτου τὸν τοιοῦτον ῥυθμὸν τὸ αἰσθητήριον καταλαμβάνει. τὸ δ' ἐπίτριτον ἄρχεται μὲν ἀπὸ ἑπτασήμου, γίνεται δὲ p. 35

2 *καὶ* fehlt in MMb. Mba will *τὸ ἴσον. τὸ διπλάσιον. τὸ ἡμιόλιον.* — 3 *εἷς ἑαυτῷ* OGLM. *εἰς ἑαυτόν* S. *εἷς πρὸς ἑαυτόν* Mb. *α̅ πρὸς ἑαυτόν* conj. Mb[a]; ders. im Folgenden *ὁ δὲ β̅ πρὸς τὸν α̅* u. s. w. Wurden auch die Zahlzeichen geschrieben, so musste doch *εἷς*, *δύο*, *τρία* u. s. w. gelesen werden, wobei der Sprachgebrauch die Artikel *ὁ* und *τά* gestattet. *ὁ δεύτερος* nach der Analogie von *ὁ εἷς* ist allerdings eine ungewöhnliche Bezeichnung für *ὁ* oder *τὰ δύο*, und es ist nicht unmöglich, dass die Ordinalzahl durch unrichtige Auflösung des Zeichens an die Stelle der Cardinalzahl getreten ist, welche in Hdss. gar nicht oder nur durch die verschiedene Lage des darüber gesetzten Strichs unterschieden zu werden pflegen. Doch sagt auch Mart. Cap. §. 977: *duplex vero qui fuerit ad singularem*, während er die anderen Verhältnisse durch *tria ad duo*, *quatuor ad tria* bezeichnet. — 5 *διπλασίω* GLM. *διπλάσιον* Mb. Aristides bindet sich nicht an den strengeren Sprachgebrauch, nach welchem *διπλασίων* das quadratische Verhältniss bezeichnet, den aber überhaupt die Späteren nicht beobachtet haben. S. Lobeck ad Phryn. p. 421. Volkmann ad Plut. de mus. p. 113. Es ist also nicht nach jener Norm gegen die Hdss. zu ändern, wie z. B. Vincent Notices et extr. XVI, 2 p. 298 bei Ioannes Pediasimus thut. Wallis hat den Unterschied öfters hervorgehoben, aber doch in seiner Ausgabe des Porphyrius beide Formen in gleichem Sinne zugelassen, wiewohl er die Vermischung den Abschreibern zurechnen will. (Op. math. III, p. 187.) — *ὁ δὲ γ'* MMb. — 6 *ὁ δὲ δ' πρὸς τὸν γ'* M. *ὁ δὲ δ' πρὸς γ'* Mb. — 7 *ἐκδεκασήμου* S. — 8 *διαγιγνώσκειν* L. — 9 *περατοῦται* Mb, in den Noten zurückgenommen. — 12 *ὡς* SM. — *πέντε καὶ εἰκοσασήμου* SGLM. — 13 *αἰσθητικὸν* OG. — *μεταλαμβάνει* G. — 14 *δ'* GLM. *δὲ* Mb. — Für *γίνεται* conj. Mba. *λήγεται.*

ἕως τεσσαρεςκαιδεκασήμου· σπάνιος δὲ ἡ χρῆσις αὐτοῦ. ἔστι δὲ καὶ ἄλλα γένη, ἅπερ ἄλογα καλεῖται, οὐχὶ τῷ μηδένα λόγον ἔχειν, ἀλλὰ τῷ μηδενὶ τῶν προκειμένων λόγων οἰκείως ἔχειν, κατὰ ἀριθμοὺς δὲ μᾶλλον ἢ κατὰ τὰ εἴδη ῥυθμικὰ σώζειν τὰς ἀναλογίας.

Τῶν ῥυθμῶν τοίνυν οἱ μέν εἰσι σύνθετοι, οἱ δὲ ἀσύνθετοι· p. 36 σύνθετοι μὲν οἱ ἐκ δύο γενῶν ἢ | καὶ πλειόνων συνεστῶτες, ὡς οἱ δωδεκάσημοι· ἀσύνθετοι δὲ οἱ ἑνὶ γένει ποδικῷ χρώμενοι, ὡς οἱ τετράσημοι· μικτοὶ δὲ οἱ ποτὲ μὲν εἰς χρόνους, ποτὲ δὲ εἰς ῥυθμοὺς ἀναλυόμενοι, ὡς οἱ ἑξάσημοι. τῶν δὲ συνθέτων οἱ μέν εἰσι κατὰ συζυγίαν, οἱ δὲ κατὰ περίοδον. κατὰ συζυγίαν μὲν οὖν ἐστι δύο ποδῶν ἁπλῶν καὶ ἀνομοίων σύνθεσις, περίοδος δὲ πλειόνων.

Τῶν δὲ ποδικῶν γενῶν πρῶτόν ἐστι διὰ τὴν ἰσότητα τὸ δακτυλικόν, περὶ οὗ πρῶτον λέγοιμεν. ἐν τῷ δακτυλικῷ γένει ἀσύνθετοι μέν εἰσι ῥυθμοὶ ἕξ· ἁπλοῦς προκελευσματικός, ἐκ βραχείας θέσεως καὶ βραχείας ἄρσεως· προκελευσματικὸς διπλοῦς, ἐκ δύο βραχειῶν ἐπὶ θέσιν καὶ δύο βραχειῶν ἐπὶ ἄρσιν, καὶ ἀνάπαλιν· ἀνάπαιστος ἀπὸ μείζονος, ἐκ μακρᾶς θέσεως καὶ δύο βραχειῶν ἄρσεων· ἀνάπαιστος ἀπ' ἐλάσσονος, ἐκ δύο βραχειῶν ἄρσεων καὶ μακρᾶς θέσεως· ἁπλοῦς σπονδεῖος, ἐκ

1 ὡς SM. — τεσσαρεςκαιδεκασήμου MaGMb[a]. τεσσάρων καὶ δεκασήμου G über der Zeile mit γρ. MMb. τεσσάρων καὶ δεκασίμου L. — 2 τὸ für τῷ GL. — 3 προκειμένων OGLM. προειρημένων Mb. Beide Ausdrücke sind öfters verwechselt, z. B. p. 116, 3 Meib. — 4 τὰ εἴδη OGL. τὰ fehlt in MMb. — 6 Nach ἀσύνθετοι verlangt Mb[a] οἱ δὲ μικτοί. cf. Mart. Cap. § 979: *sed numerorum alii sunt compositi, alii incompositi, alii permixti.* — σύνθετοι μὲν κτλ. So OL. ἀσύνθετοι μὲν οἱ ἑνὶ γένει χρ. ὡς οἱ τετράσ. σύνθετοι δὲ οἱ ἐκ δύο γενῶν κτλ. Mb. Dieselbe Folge auch in G, wo jedoch ἀσύνθετοι δὲ und σύνθετοι μὲν sich findet und die vorzunehmende Umstellung der Sätze durch die darüber geschriebenen Buchstaben β und α angezeigt wird. M hat ἀσύνθετοι (sic) δὲ οἱ ἐκ δύο γενῶν κτλ., das andere Glied fehlt im Text; auf dem Rande findet sich ἀσύνθετοι μὲν οἱ ἑνὶ γένει — τετράσημοι als vor jenem einzuschalten. Martianus Cap. hat die in unserm Texte gegebene Folge. — 11 συζυγία für κατὰ συζυγίαν Mb[a]. καὶ συζυγία Westphal; aber so häufig μὲν οὖν bei Aristides ist, wird sich für die Verbindung mit καὶ kein Beispiel finden. — 14 τὰ für τὴν G. — 15 λέγοιμεν BGL. λέγομεν MMb. — 18 ἐπιθέσεσιν L. — ἐπ' ἄρσιν MMb. — 21 ἁπλοῦς σπονδεῖος κτλ. So Mb; die Hdss. bieten einen corrupten Text. ἐκ δύο βραχειῶν ἄρσεων, μακρᾶς θέσεως καὶ

μακρᾶς θέσεως καὶ μακρᾶς ἄρσεως· σπονδεῖος μείζων, ὁ καὶ διπλοῦς, ἐκ τετρασήμου θέσεως καὶ τετρασήμου ἄρσεως. κατὰ δὲ συζυγίαν γίνονται ῥυθμοὶ δύο, ὧν ὁ μὲν ἰωνικὸς ἀπὸ μείζονος, ὁ δ᾽ ἀπ᾽ ἐλάσσονος καλεῖται· καὶ ὁ μὲν ἀπὸ μείζονος συνίσταται ἐξ ἁπλοῦ σπονδείου καὶ προκελευσματικοῦ δισήμου, ὁ δὲ ἐναντίως. δάκτυλος μὲν οὖν ἐκλήθη διὰ τὴν τῶν συλλαβῶν τάξιν ἀναλογοῦσαν τοῖς μέρεσι τοῦ δακτύλου· ἀνάπαιστος δὲ ἢ διὰ τὸ ἀνάπαλιν τε|τάχθαι, ἢ τὸ τὴν φωνὴν διαθεῖν μὲν τὰς p. 37
βραχείας, ἀναπαύεσθαι δὲ καταντῶσαν ἐπὶ τὴν μακράν· προκελευσματικὸς δέ, ὁ καὶ πυῤῥίχιος, ἀπὸ τοῦ κἀν ταῖς πυῤῥίχαις κἀν τοῖς ἀγῶσιν αὐτοῖς χρῆσθαι· σπονδεῖος δὲ διὰ τὸ ἐπὶ ταῖς σπονδαῖς αὐτὸν ᾄδεσθαι· ἰωνικοὶ δὲ διὰ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ φορτικόν, ἐφ᾽ ᾧ καὶ οἱ Ἴωνες ἐκωμῳδήθησαν. περὶ μὲν οὖν τοῦ δακτυλικοῦ ταῦτα.

Ἐν δὲ τῷ ἰαμβικῷ γένει ἁπλοῖ μὲν πίπτουσιν οἵδε ῥυθμοί· ἴαμβος, ἐξ ἡμισείας ἄρσεως καὶ διπλασίου θέσεως· τροχαῖος, ἐκ διπλασίου θέσεως καὶ βραχείας ἄρσεως· ὄρθιος ὁ ἐκ τετρασήμου ἄρσεως καὶ ὀκτασήμου θέσεως· τροχαῖος σημαντὸς ὁ ἐξ ὀκτασήμου θέσεως καὶ τετρασήμου ἄρσεως. σύνθετοι δὲ οἱ κατὰ συζυγίαν· βακχεῖοι δύο, ὧν ὁ μὲν πρότερον ἔχει τὸν ἴαμβον, δεύτερον δὲ τὸν τροχαῖον, ὁ δὲ ἐναντίως· κατὰ δὲ περίοδον ιβ̄· τέσσαρες μὲν ἐξ ἑνὸς ἰάμβου καὶ τριῶν τροχαίων· τούτων ὁ μὲν πρῶτον τὸν ἴαμβον ἔχων καλεῖται τροχαῖος ἀπὸ ἰάμβου, ὁ δὲ δεύτερον τροχαῖος ἀπὸ βακχείου, ὁ δὲ τρίτον βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου, ὁ δὲ τέταρτον ἴαμβος ἐπίτριτος· τέσσαρες δὲ ἕνα τροχαῖον, τοὺς δὲ λοιποὺς ἰάμβους ἔχοντες· ὁ μὲν οὖν πρῶτον

μακρᾶς ἄρσεως. σπονδεῖος μείζων S. ἐκ δ. βρ. ἄρσ. καὶ μακρᾶς θέσεως καὶ μ. ἄρσ. σπ. μ. M. ἐκ δ. βρ. ἄρσ. καὶ μ. θ. καὶ μ. ἄρσ. σπονδεῖος ἁπλοῦς. σπονδεῖος μείζων OGL. — 3 ἰωνικὸς —— ὁ μὲν fehlt in M. — 6 ἐναντίος SM. — δακτυλικὸς SM. — 8 διὰ τὸ Mb. διὰ fehlt in allen Hss., auch in S. — διαθεῖν μὲν OGL. μὲν διαθεῖν MMb. — 12 ἐπὶ OGL. ἐν MMb. — 12 ἰωνικοὶ OLM. ἰωνικαὶ G. ἰωνικὸς Mb. — 13 ἐφ᾽ ὧν O. — ἐκωμωδήθη M. — 17 ὁ fehlt in Mb. — 18 σημαντικὸς OG. συνμαντικὸς L. *semanticus* auch Mart. Cap. §. 985. Aber p. 38 und p. 98 haben auch jene Hss. die Form σημαντός. — 20 βακχαῖοι L. — 21 ἐναντίος M. — 22 τούτου Mb, in den Noten berichtigt. — 23 ἔχων fehlt in M.

ἔχων τροχαῖον, τοὺς δὲ λοιποὺς ἰάμβους καλεῖται ἴαμβος ἀπὸ τροχαίου, ὁ δὲ δεύτερον ἴαμβος ἀπὸ βακχείου ἢ μέσος βακχεῖος, [p. 38] ὁ δὲ | τρίτον βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου, ὁ δὲ τέταρτον τροχαῖος ἐπίτριτος· τέσσαρες δὲ δύο τροχαίους, ἴσους δὲ ἰάμβους, ἤτοι κατὰ τὸ ἑξῆς κειμένους, ἢ τοὺς μὲν περιέχοντας τοὺς δὲ περιεχομένους· ὁ μὲν οὖν πρώτους τοὺς ἰάμβους ἔχων, ἑπομένους δὲ τοὺς τροχαίους λέγεται ἁπλοῦς βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου, ὁ δὲ τοὺς τροχαίους προηγουμένους ἔχων, ἑπομένους δὲ τοὺς ἰάμβους ἁπλοῦς βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου, ὁ δὲ περιεχομένους τοὺς ἰάμβους μέσος ἴαμβος, ὁ δὲ τοὺς τροχαίους μέσος τροχαῖος. ἴαμβος μὲν οὖν ἐκλήθη ἀπὸ τοῦ ἰαμβίζειν ὅ ἐστι λοιδορεῖν, παρὰ τὸν ἰὸν εἰρημένος· πρὸς τοῦτο γὰρ ὁ ῥυθμὸς διὰ τὸ λογοειδὲς καὶ τὴν ἀνισότητα τῶν αὐτοῦ μερῶν πρόσφορος· τροχαῖος δὲ ἀπὸ τοῦ τὴν βάσιν ἐπίτροχον ποιεῖσθαι· ὁ δὲ ὄρθιος διὰ τὸ σεμνὸν τῆς ὑποκρίσεως καὶ βάσεως· τροχαῖος σημαντὸς δὲ, ὅτι βραδὺς ὢν τοῖς χρόνοις ἐπιτεχνηταῖς σημασίαις χρῆται, παρακολουθήσεως ἕνεκα διπλασιάζων τὰς θέσεις· βακχεῖος δὲ ἐκλήθη ἀπὸ τοῦ τοῖς βακχείοις ἁρμόζειν μέλεσιν· αἱ δ' εἰδικαὶ τούτων σχέσεις ἀπὸ τῶν ποδικῶν τάξεων τὴν ὀνομασίαν εἰλήφασιν.

2 ἴαμβον M. — 3 τέταρτος L. — 11 ἢ παρὰ conj. Mb[a], εἰρημένον Westphal. Dass beide Etymologien nicht von einander zu trennen sind, beweist z. B. Schol. Heph. I, p. 169: ὅτι τὸ λοιδορεῖν ἰαμβίζειν ἐλέγετο ἀπὸ τοῦ ἰὸν βάζειν, wiewohl Meibom sich auf Mart. Cap. §. 988 beruft: *sed iambus dictus est ab eo quod ἰαμβίζειν Graeci detrahere dixerunt et hoc carmine quibusque veteres detrahebant; item hoc nomen est ab eo, quod venenum maledicti aut livoris infundat;* woraus um so weniger eine Unterscheidung jener Ableitungen folgt, da nach der im Wesentlichen fast gleichlautenden Stelle des Isidorus Etymol. I, 17 *dictum* oder vielmehr *ductum* statt *item* zu lesen sein wird. Westph.'s Aenderung, welche durch die öfter vorgebrachte Herleitung des ἰαμβίζειν von ἰὸν βάζειν nahe gelegt wird, ist, obgleich nicht nothwendig doch wahrscheinlich, wenn nicht etwa die Worte παρὰ τὸν ἰὸν εἰρημένος für ein Glossem zu halten sind. — περὶ für παρὰ GL. — 15 καὶ fehlt in L. — τροχαῖος σημαντὸς O. τροχαιοσήμαντος GL. σημαντὸς MMb. — 16 ἐπὶ τεχνηταῖς OGL. ἐπιτεχνητοῖς Rossbach Rhythm. S. 97 fg., indem er das stillschweigend geänderte Epitheton zu χρόνοις zieht. — 16 χρῆται σημασίαις MMb. — 17 ἕνεκε MMb. — 18 μέλεσι MMb.

Ἐν δὲ τῷ παιωνικῷ γένει ἀσύνθετοι μὲν γίνονται πόδες δύο· παίων διάγυιος ἐκ μακρᾶς θέσεως καὶ βραχείας καὶ μακρᾶς ἄρσεως, παίων ἐπιβατὸς ἐκ μακρᾶς θέσεως καὶ μα|κρᾶς ἄρσεως p. 39 καὶ δύο μακρῶν θέσεων καὶ μακρᾶς ἄρσεως. διάγυιος μὲν οὖν εἴρηται οἷον δίγυιος· δύο γὰρ χρῆται σημείοις· ἐπιβατὸς δὲ, ἐπειδὴ τετράσι χρώμενος μέρεσιν ἐκ δυεῖν ἄρσεων καὶ δυεῖν διαφόρων θέσεων γίνεται.

Μιγνυμένων δὴ τῶν γενῶν τούτων εἴδη ῥυθμῶν γίνεται πλείονα· δύο μὲν δοχμιακά, ὧν τὸ μὲν συντίθεται ἐξ ἰάμβου καὶ παίωνος διαγυίου, τὸ δὲ δεύτερον ἐξ ἰάμβου καὶ δακτύλου καὶ παίωνος· εὐφυέστεραι γὰρ αἱ μίξεις αὗται κατεφάνησαν· δόχμιοι δὲ ἐκαλοῦντο διὰ τὸ ποικίλον καὶ ἀνόμοιον καὶ μὴ κατ᾽ εὐθὺ θεωρεῖσθαι τῆς ῥυθμοποιΐας. γίνονται δὲ καὶ οἱ καλούμενοι προσοδιακοί· τούτων δὲ οἱ μὲν διὰ τριῶν συντίθενται, ἐκ πυῤῥιχίου καὶ ἰάμβου καὶ τροχαίου, οἱ δὲ διὰ τεσσάρων, ἰάμβου τῇ προειρημένῃ τριποδίᾳ προςτιθεμένου, οἱ δὲ ἐκ δύο συζυγιῶν, βακχείου τε καὶ ἰωνικοῦ τοῦ ἀπὸ μείζονος.

2 παιων accentuiren die Hdss. Ueber die von alten Grammatikern und von den Neueren zum Theil angenommene Unterscheidung dieses Wortes von dem Eigennamen durch Oxytonesis s. Santen ad Terent. Maur. p. 122. Leutsch im Philol. XI, S. 334. — διάγιρος S. δυάγυιος (ϊ above) M. — μακρὰς G. — 3 παίην G. — ἐπιβαλός S. In S folgt am Schluss des Satzes nach ἄρσεως noch einmal καὶ δύο μακρῶν θέσεων. Ebenso in M, wo aber παίων ἐπιβατὸς ἐκ μακρᾶς θέσεως καὶ μακρᾶς ἄρσεως fehlt. L giebt nur παίων ἐπιβατὸς ἄρσεως, ergänzt aber das Fehlende am Rande. OGMb geben die Stelle wie im Texte. Mart. Cap. §. 989: *in thesi duplici positione producta et arsi longiore ducitur.* — 6 δυεῖν OGL. δυοῖν MMb (zweimal). — 8 Mb beginnt hier keinen neuen Abschnitt. — ῥυθμοῦ L. — 10 ἐκ Mb. — 14 συνετίθενται G. — Die handschriftliche Form dieser Stelle, welche durch Mart. Cap §. 991 bestätigt wird (*quorum alii per ternos pedes fiunt, pyrrhichio iambo et trochaeo; alii vero quatuor, ut his tribus pedibus iambus primus aptetur; alii vero ex duabus syzygiis id est copulis, bacchio et ionico* ἀπὸ μείζονος *constare consueverunt*), ändert Ritschl (Rhein. Mus. N. F. I, S. 291) durch Umstellung in ἐκ πυῤῥιχίου καὶ τροχαίου καὶ ἰάμβου, richtiger Rossbach (Rhythmik S. 112 und de metro prosodiaco vor dem Ind. lectt. Vratisl. aest. 1857. p. 8) in ἐξ ἰάμβου καὶ πυῤῥιχίου καὶ τροχαίου, und bei der dritten Gattung der προσοδιακοὶ in ἰωνικοῦ τε ἀπὸ μείζονος καὶ βακχείου. S. d. Commentar. — 16 προποδίᾳ OGL. — ἐκ δύο OGLMb[a]. ἐκ fehlt In MMb. διὰ oder διὰ δύο Rossbach.

Εἰσὶ δὲ καὶ ἄλογοι χορεῖοι δύο· ἰαμβοειδὴς, ὃς συνέστηκεν ἐκ μακρᾶς ἄρσεως καὶ δύο θέσεων, καὶ τὸν μὲν ῥυθμὸν ἔοικεν δακτύλῳ, τὰ δὲ τῆς λέξεως μέρη κατὰ τὸν ἀριθμὸν ἰάμβῳ· ὁ δὲ τροχοειδὴς, ἐκ δύο ἄρσεων καὶ μακρᾶς θέσεως κατ᾽ ἀντιστροφὴν τοῦ προτέρου.

Εἰσὶ δὲ καὶ ἕτεροι ῥυθμοὶ μικτοὶ τὸν ἀριθμὸν ἕξ· κρητικὸς, ὃς συνέστηκεν ἐκ τροχαίου θέσεως καὶ τροχαίου ἄρσεως· δάκτυλος κατ᾽ ἴαμβον, ὃς σύγκειται ἐξ ἰάμβου θέσεως καὶ ἰάμβου p. 40. *ἄρσεως· δάκτυλος κατὰ βακχεῖον τὸν ἀπὸ τρο|χαίου, ὃς γίνεται ἐκ τροχαίου θέσεως καὶ ἰάμβου ἄρσεως· δάκτυλος κατὰ βακχεῖον τὸν ἀπὸ ἰάμβου, ὃς ἐναντίως ἐσχημάτισται τῷ προειρημένῳ· δάκτυλος κατὰ χορεῖον τὸν ἰαμβοειδῆ· τὸν μὲν γὰρ αὐτῶν εἰς θέσιν, τὸν δὲ εἰς ἄρσιν δέχεται· δάκτυλος κατὰ χορεῖον τὸν τροχοειδῆ ἀναλόγως τῷ προειρημένῳ συγκείμενος. κρητικὸς μὲν οὖν ἀπὸ ἔθνους ὠνόμασται, οἱ δὲ λοιποὶ ἀπὸ τῶν προειρημένων ποδῶν τὰς ὀνομασίας ἔχουσιν.*

Οἱ μὲν οὖν συμπλέκοντες τῇ μετρικῇ θεωρίᾳ τὴν περὶ ῥυθμῶν τοιαύτην τινὰ πεποίηνται τὴν τεχνολογίαν, οἱ δὲ χωρίζοντες ἑτέρως ποιοῦσιν. ἀρξάμενοι γὰρ ἀπὸ δισήμου συντιθέασιν ἀριθμοὺς μέχρι τῶν συνθέτων ῥυθμῶν καὶ τούτους

3 Burette (Mém. de l' Acad. des Inscr. XV, p. 321) und Böckh (de metris Pind. p. 42) lassen die Wörter *δακτύλῳ* und *ἰάμβῳ* ihre Stellen vertauschen; Westphal streicht *κατὰ τὸν ἀριθμὸν* als Wiederholung von *κατὰ τὸν ῥυθμὸν*, und ändert im Uebrigen wie Böckh; am Ende des Satzes verlangen Böckh und Rossbach (Rhythmik S. 122) *ἐκ δύο θέσεων καὶ μακρᾶς ἄρσεως*. Die ganze Stelle über die *ἄλογοι χορεῖοι* habe ich in der Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1841. N. 5 für ein Glossem erklärt, was Rossbach Rhythmik Vorr. S. XX fg. bestreitet. S. d. Commentar. — 6 *ῥυθμοὶ μικτοὶ* OGL. *μικτοὶ ῥυθμοὶ* MMb. — 8 Die Worte *δάκτυλος κατ᾽ ἴαμβον ὃς σύγκειται ἐξ ἰάμβου θέσεως* fehlen in SMb. Auch Mart. Cap. §. 993 scheint die Stelle in verstümmeltem Zustand vor sich gehabt zu haben, indem er sagt: *sunt autem mixti generis quinque*, und mit dem *dactylicus per iambum* beginnt, wiewohl nachher doch der in der Aufzählung fehlende Creticus in ganz corrupten Worten beschrieben wird. (*Et creticus quidem consonans ex trochaei positione et initio iambi* bei Kopp, wo statt *consonans* zu lesen ist *constans*, statt *initio iambi*, für welche beiden Wörter die älteren Ausgaben *indicio* haben, *elatione;* darauf folgt eine Lücke). — 9 *τὸν ἀπὸ τροχαίου* fehlt in O, *τὸν* in M. — 12 *αὐτῶν* OGLMMb[a], *αὐτὸν* Mb.

κατὰ τοὺς προειρημένους σχηματίζοντες λόγους, ἴσον τε καὶ διπλάσιον ἡμιόλιόν τε καὶ ἐπίτριτον, καὶ τοὺς μὲν ἀπὸ θέσεως, τοὺς δὲ ἀπὸ ἄρσεως, καὶ τοὺς μὲν ἀπὸ μακρῶν, τοὺς δὲ ἀπὸ βραχειῶν συντιθέασι· καὶ ἔτι τοὺς μὲν ἐκ πασῶν βραχειῶν, τοὺς δ' ἀπὸ μακρῶν, τοὺς δ' ἀναμὶξ ἀποτελοῦσιν ἢ πλεοναζουσῶν μακρῶν ἢ βραχειῶν, ἢ δι' ὁμοίων χρόνων ἢ δι' ἀνομοίων τὰς ἄρσεις ταῖς θέσεσιν ἀνταποδιδόντες· καὶ τοὺς μὲν ὁλοκλήρους, τοὺς δ' ἀπὸ λειμμάτων ἢ προσθέσεων, ἐν οἷς καὶ τοὺς κενοὺς χρόνους παραλαμβάνουσι. κενὸς μὲν οὖν ἐστι χρόνος ἄνευ φθόγγου πρὸς ἀναπλήρωσιν τοῦ ῥυθμοῦ, λεῖμμα | δὲ ἐν p. 41 ῥυθμῷ χρόνος κενὸς ἐλάχιστος, πρόσθεσις δὲ χρόνος κενὸς μακρὸς ἐλαχίστου διπλασίων. πάλιν δὲ τοὺς συνθέτους ὧδὶ ποιοῦσι. σύμπαντα τὸν ἀριθμὸν ἐκτίθενται καὶ μερίζουσι τοῦτον εἰς σχήματα ῥυθμικά· κἂν μὲν ἔχῃ λόγον τινὰ ταῦτα πρὸς ἄλληλα, ὃν οἱ τῶν ἁπλῶν ῥυθμῶν σώζουσι χρόνοι, ἔῤῥυθμον ἀποφαίνονται τὸ σχῆμα· εἰ δὲ μή, πάλιν μετασχηματίζουσιν, ἕως ἂν εἰς λόγους ῥυθμικοὺς ἡ τοῦ ἀριθμοῦ διαίρεσις καταντήσῃ. οἷον ἐκκειμένης δεκάδος θεωρείσθω τὰ σχήματα ὡς ἐπὶ ῥυθμοῦ γενέσεως. ἐκ δυάδος μὲν οὖν καὶ ὀκτάδος οὐκ ἔσται ῥυθμός· οὐ γὰρ ἔῤῥυθμος ὁ τετραπλασίων λόγος· ὥστ' οὐδὲ ὁ δεκάσημος ἔσται ἐκ δισήμου καὶ ὀκτασήμου. μερίζω τὴν ὀκτάδα πάλιν εἰς τριάδα καὶ πεντάδα· οὐδ' οὕτως ἔσται ῥυθμικὸς λόγος· τὸν πέντε πάλιν εἰς τρία καὶ δύο· λέγω τὸν τρία πρὸς ἕκαστον τῶν δισήμων λόγον ἔχειν ἡμιόλιον, ὥστε καὶ τὸν δεκάσημον συνεστάναι διὰ τούτων. πάλιν εἰ μερίσαιμι τὸν αὐτὸν εἰς τριάδα καὶ ἐπ-

4 συντιθέαοιν O. — 5 ἐκ μακρῶν conj. G. Hermann in Jahns Jahrb. X, S. 252, wohl mit Recht. — τοὺς δ' ἀναμὶξ Mb[a]. τοὺς δὲ ἀναμὶξ Hermann a. a. O. τοὺς ἀναμὶξ die Hss. u. Mb. — ἢ πλεοναζουσῶν κτλ. ist m. Conj. ἢ πλεονάζουσι μακρῷ βραχειῶν d. Hss. Mb. πλεοναζουσῶν ἢ μτκρῶν ἢ βραχειῶν Mb[a]. εἰ πλεονάζουσι μακρῶν βραχεῖαι Hermann. S. d Commentar. — 6 ἢ δ' zweimal für ἢ δι' OGL. — 8 προσθέσεων OGLMb[a]. προθέσεων SMMb. — 11 χρόνῳ nach ῥυθμῷ L. — 13 μέριζουσι OGLMMb[a]. πορίζουσι SMMb. — 16 μετασχηματίζουσις G. — 17 λόγους ῥυθμικοὺς ἡ τοῦ ῥυθμοῦ OGLMb[a]. λόγους ῥυθμικοὺς ἡ τοῦ ῥυθμικοῦ M. λόγους ἡ τοῦ ῥυθμικοῦ Mb. Für ῥυθμοῦ habe ich ἀριθμοῦ geschrieben. — 18 θεωρείσθω OGLMb[a]. θεωρείτω MMb. — 20 δεκάσιμος L. — 21 μερίζων MMb. -- 22 καὶ πεντάδα fehlt in L. — 24 δεκάσιμον L. — 25 τῶν (ὃν über τῶν) G.

τάδα, οὐκ ἔσται λόγος τῶν ἀριθμῶν ῥυθμικός. μερίζω τὸν ἑπτὰ εἰς τρία καὶ τέσσαρα, καὶ σώζεται λόγος ἐπίτριτος, ἐξ οὗ φημι συντίθεσθαι τὸν δεκάσημον. πάλιν ποιῶ τὸν αὐτὸν ἐκ τετρα-p. 42 σήμου καὶ ἑξασήμου· συνέστη λόγος ῥυθμικὸς ἡμιόλιος. | πάλιν εἰς δύο πεντασήμους· εἰ μὲν οὖν ἁπλοῦς ἀμφοτέρους, τὸν ἴσον καὶ ῥυθμικὸν ἕξουσι λόγον· εἰ δὲ συνθέτους, καθὰ προεῖπον ποιησάμενος τὴν διαίρεσιν συνίστημι τὸν δεκάσημον.

Ἀγωγὴ δ' ἐστὶ ῥυθμικὴ χρόνων τάχος ἢ βραδυτής· οἷον ὅταν τῶν λόγων σωζομένων, οὓς αἱ θέσεις ποιοῦνται πρὸς τὰς ἄρσεις, διαφόρως ἑκάστου χρόνου τὰ μεγέθη προφερώμεθα. ἀρίστη δὲ ἀγωγῆς ῥυθμικῆς ἔμφασις ἡ κατὰ μέσον τῶν θέσεων καὶ τῶν ἄρσεων ποσὴ διάστασις.

Μεταβολὴ δέ ἐστι ῥυθμικὴ ῥυθμῶν ἀλλοίωσις ἢ ἀγωγῆς. γίνονται δὲ μεταβολαὶ κατὰ τρόπους δώδεκα· κατ' ἀγωγήν· κατὰ λόγον ποδικόν, ὅταν ἐξ ἑνὸς εἰς ἕνα μεταβαίνῃ λόγον, ἢ ὅταν ἐξ ἑνὸς εἰς πλείους, ἢ ὅταν ἐξ ἀσυνθέτου εἰς μικτόν, ἢ ἐκ ῥητοῦ εἰς ἄλογον, ἢ ἐξ ἀλόγου εἰς ἄλογον, ἢ ἐκ τῶν ἀντιθέσει διαφερόντων εἰς ἀλλήλους, ἢ ἐκ μικτοῦ εἰς μικτόν.

Ῥυθμοποιΐα δέ ἐστι δύναμις ποιητικὴ ῥυθμοῦ· τέλεια δὲ ῥυθμοποιΐα, ἐν ᾗ πάντα ῥυθμικὰ περιέχεται σχήματα. διαιρεῖται δὲ εἰς ταὐτὰ τῇ μελοποιΐᾳ· λήψει, δι' ἧς ἐπιστάμεθα ποίῳ τινὶ ῥυθμῷ χρηστέον· χρήσει, δι' ἧς τὰς ἄρσεις ταῖς θέσεσι

1 ἀριθμῶν M. ῥυθμῶν OGL. ἀῤῥυθμῶν S. ἀῤῥίθμων Mb. — μερίζων MMb. — 2 καὶ fehlt in MMb. — 3 ποιῶν MMb. — τετρασήμενον G. — 6 καὶ verwirft Mb[a]. – συνθέτου M. — 7 δεκάσιμον L. — 8 δὲ MMb. — βραδυτής OG. βραδύτης LMMb. — 10 διαφόρους G. — προσφερώμεθα M. — 10 δὲ fehlt in O. — 11 ἀγωγῆς ῥυθμικῆς ἔμφασις ist Conjectur Tyrwhitt's; vgl. Boeckh de metr. Pind. p. 46. ἀγωγὴ ῥυθμικῆς ἐμφάσεως die Hss. u. Mb. — μέσον Mb. μέσων OGLM. — θεῶν καὶ τῶν ἄρσεων Ma. — Den ganzen Satz will Westphal so ändern: ἀρίστη δὲ ἀγωγὴ ῥυθμικὴ τῆς τῶν θέσεων καὶ τῶν ἄρσεων ἐμβάσεως ἡ κατὰ μέσον ποσὴ κατάστασις. S. d. Commentar. — 14 δώδεκα OGL. ιβ' M. δεκατέσσαρας Mb, vertheidigt von Rossbach Rhythmik S. 167 fg. θ̄ conj. Mb[a]. δύο Bellermann ad Anon. p. 34. S. d. Commentar. — 16 ῥητοῦ ist Conj. von Mb[a]. κρητικοῦ OGL. κριτικοῦ MMb. — 17 ἢ ἐξ ἀλόγου εἰς ἄλογον fehlt in M. — 20 πάντα τὰ Mb. τὰ fehlt in OGLM. — 22 τὰς ἄρσεις ταῖς θέσεσι. So Mb[a]. ταῖς ἀρίσταις θέσεσι alle Hss. u. Mb. Vgl. oben p. 56, 7. Mart. Cap. §. 994: *χρῆσις, id est usus, per quem positiones ad* [so ist zu lesen statt *aut*] *elationes decenter aptamus.*

πρεπόντως ἀποδίδομεν· μίξει, καθ' ἣν τοὺς ῥυθμοὺς ἀλλήλοις συμπλέκομεν, εἴ που δέοι. τρόποι δὲ ὥσπερ ἁρμονίας καὶ ῥυθμοποιΐας τῷ γένει τρεῖς· συσταλτικὸς, διασταλτικὸς, ἡσυχαστικός. τούτων ἕκαστον εἰς εἴδη διαιροῦμεν κατὰ ταὐτὰ τοῖς ἐπὶ τῆς μελοποιΐας εἰρημένοις. ἀρίστη δὲ ῥυθμοποιΐα ἀρετῆς ἀποτελεστικὴ, κακίστη δὲ ἡ τῆς κακίας. πῶς δὲ γίνεται τούτων ἑκάτερον, ἐν τῷ παιδευτικῷ λελέξεται. τινὲς δὲ τῶν παλαιῶν τὸν μὲν ῥυθμὸν ἄῤῥεν ἀπεκάλουν, τὸ δὲ μέλος θῆλυ. τὸ μὲν γὰρ μέλος ἀνενέργητόν τ' ἐστι καὶ ἀσχημάτιστον, ὕλης ἐπέχον λόγον διὰ τὴν πρὸς τοὐναντίον ἐπιτηδειότητα· ὁ δὲ ῥυθμὸς πλάττει τε αὐτὸ καὶ κινεῖ τεταγμένως, ποιοῦντος λόγον ἐπέχων πρὸς τὸ ποιούμενον. p. 43

Συμπληρωμένου δὴ λοιπὸν ἡμῖν τοῦ ῥυθμικοῦ λόγου, δεόντως ἂν καὶ τοῦ μετρικοῦ δι' ὀλίγων ἐφαψώμεθα.

Wir heben nun noch aus dem *zweiten Buche*, welches das *παιδευτικὸν* der Musik behandelt, eine zusammenhängende Stelle über die Eigenschaften der Rhythmen rücksichtlich ihrer Wirkung auf die Seele aus.

Τῶν δὲ ῥυθμῶν ἡσυχαίτεροι μὲν οἱ ἀπὸ θέσεων προκαταστέλλοντες τὴν διάνοιαν, οἱ δ' ἀπὸ ἄρσεων τῇ φωνῇ τὴν κροῦσιν ἐπιφέροντες τεταραγμένοι. καὶ οἱ μὲν ὁλοκλήρους τοὺς πόδας ἐν ταῖς περιόδοις ἔχοντες εὐφυέστεροι, οἱ δὲ βραχεῖς τοὺς κενοὺς p. 97

2 *ὡς* Mb. — Für *ἁρμονίας* conj. Mb[a]. *ἁρμονικῆς* oder *μελοποιΐας*. Das Letztere wäre allerdings der genauere Ausdruck, wie auch Mart. Cap. l. l. geschrieben hat *ut in melopoeïa*. *ἁρμονικῆς*, was Rossbach a. a. O. S. 190 aufgenommen hat (der übrigens auch wiederholt von *τρόποις ἁρμονίας* spricht, S. 188. 189), kann so wenig passend gefunden werden, wie *ῥυθμικῆς* für *ῥυθμοποιΐας* stehn könnte, während die verschiedenen *τρόποι* der Rhythmopöie wie der Melopöie auch verschiedene *τρόποι* des Rhythmus wie der Melodie hervorbringen. Dass aber *ἁρμονία* = *μέλος* oder *μελῳδία* gebraucht wird, unterliegt keinem Zweifel. Vgl. Bindesböll de usu et significatione vocabulorum *ἁρμόζειν, ἡρμοσμένος, ἁρμονία*. Haun. 1829. Bojesen de harmon. scientia Graec. p. 117 sq. — 8 *ἐπεκάλουν* O. — 9 *τ'* OGL. *τε* MMb. — 20 *δὲ* Mb. — 22 *εὐφυέτεροι* L. — *οἱ δὲ* S in marg. OGL. *καὶ οἱ μὲν* SMMb, welcher eine

ἔχοντες ἀφελέστεροι καὶ μικροπρεπεῖς, οἱ δ᾽ ἐπιμήκεις μεγαλοπρεπέστεροι. καὶ οἱ μὲν ἐν ἴσῳ λόγῳ τεταγμένοι δι᾽ ὁμαλότητα χαριέστεροι, οἱ δ᾽ ἐν ἐπιμορίῳ διὰ τοὐναντίον κεκινημένοι, μέσοι δὲ οἱ ἐν τῷ διπλασίονι, ἀνωμαλίας μὲν διὰ τὴν ἀνισότητα μετειληφότες, ὁμαλότητος δὲ διὰ τὸ τῶν ἀριθμῶν ἀκέραιον καὶ τοῦ λόγου τὸ ἀπηρτισμένον. τῶν δ᾽ ἐν ἴσῳ λόγῳ οἱ μὲν διὰ βραχειῶν γινόμενοι μόνων τάχιστοι καὶ θερμότεροι καὶ κατεσταλμένοι, οἱ δ᾽ ἀναμὶξ ἐπίκοινοι· εἰ δὲ διὰ μηκίστων χρόνων συμβαίη γίνεσθαι τοὺς πόδας, πλείων ἡ κατάστασις ἐμφαίνοιτ᾽ ἂν τῆς διανοίας. | p. 98 διὰ τὸ τοὺς μὲν βραχεῖς ἐν ταῖς πυῤῥίχαις χρησίμους ὁρῶμεν, τοὺς δ᾽ ἀναμὶξ ἐν ταῖς μέσαις ὀρχήσεσι, τοὺς δὲ μηκίστους ἐν τοῖς ἱεροῖς ὕμνοις, οἷς ἐχρῶντο παρεκτεταμένοις τήν τε περὶ ταῦτα διατριβὴν μίαν καὶ φιλοχωρίαν ἐνδεικνύμενοι, τήν τε αὐτῶν διάνοιαν ἰσότητι καὶ μήκει τῶν χρόνων ἐς κοσμιότητα καθιστάντες, ὡς ταύτην οὖσαν ὑγίειαν ψυχῆς. τοιγάρτοι κἀν ταῖς τῶν σφυγμῶν κινήσεσιν οἱ διὰ τοιούτων χρόνων τὰς συστολὰς ταῖς διαστολαῖς ἀνταποδιδόντες ὑγιεινότατοι. τοῖς δ᾽ ἐν ἡμιολίῳ λόγῳ θεωρουμένοις ἐνθουσιαστικωτέροις εἶναι συμβέβηκεν, ὡς ἔφην. τούτων δὲ ὁ ἐπιβατὸς κεκίνηται μᾶλλον, συνταράττων μὲν τῇ διπλῇ θέσει τὴν ψυχήν, ἐς ὕψος δὲ τῷ μεγέθει τῆς ἄρσεως τὴν διάνοιαν ἀνεξεγείρων. τῶν δ᾽ ἐν διπλασίονι

Lücke annimmt, die etwa so zu ergänzen sei: οἱ δὲ καταληκτικοὺς τοὐναντίον. Böckh de metr. Pind. p. 77 ergänzt: οἱ δὲ κενοὺς παραλαμβάνοντες χρόνους τοὐναντίον. — κάινούς M. ἐγγεννοὺς Ma. — 1 ἀμφελέστεροι L. — 3 ἀνεπιμορίῳ L. — 4 ἀνομαλίας M. — 5 ῥυθμῶν Mb. — ἀκαίραιον M — 7 Nach θερμότεροι muss eine Corruptel angenommen werden; denn κατεσταλμένοι enthält einen den vorhergehenden Adjectiven geradezu entgegengesetzten Begriff, und kann also nicht mit jenen auf die nur aus Kürzen bestehenden Füsse bezogen werden. Entweder ist die Erwähnung der nur aus Längen bestehenden Füsse ausgefallen, und darauf κατεσταλμένοι zu beziehn, oder, da auch im Folgenden nur die aus kurzen, aus gemischten, und aus den längsten Zeiten bestehenden Füsse genannt werden, einfache Spondeen also gar nicht berücksichtigt zu sein scheinen, ist καὶ κατεσταλμένοι mit ἐπίκοινοι zu verbinden, wofür auch das gleich folgende πλείων ἡ κατάστασις spricht. — 10 διὰ τοῦτο conj. Mb[a]. — 11 ἐν nach Mb[a]; es fehlt in den Hss. — 13 φιλαχωρίαν Mb. — 17 τοὺς — θεωρουμένους ἐνθουσιαστικωτέρους Mb. Den Dativ haben GLM und, wie es scheint, auch Meiboms Hss., der sich in einer undeutlichen Note dafür erklärt. — 19 δὲ GLM. δ᾽ Mb. Mb[a] wünschte lieber κεκίνηκεν. — 21 ἐξεγείρων MMb. — δ᾽ GL. δὲ MMb.

γινομένων σχέσει οἱ μὲν ἁπλοῖ τροχαῖοι καὶ ἴαμβοι τάχος τε ἐπιφαίνουσι καί εἰσι θερμοὶ καὶ ὀρχηστικοί· οἱ δὲ ὄρθιοι καὶ σημαντοὶ διὰ τὸ πλεονάζειν τοῖς μακροτάτοις ἤχοις προάγουσιν ἐς ἀξίωμα. καὶ οἱ μὲν ἁπλοῖ τῶν ῥυθμῶν τοιοίδε. οἵ γε μὴν σύνθετοι παθητικώτεροί τέ εἰσι τῷ κατὰ τὸ πλεῖστον τοὺς ἐξ ὧν σύγκεινται ῥυθμοὺς ἐν ἀνισότητι θεωρεῖσθαι, καὶ πολὺ τὸ ταραχῶδες ἐπιφαίνοντες τῷ μηδὲ τὸν ἀριθμὸν ἐξ οὗ συνεστᾶσι τὰς αὐτὰς ἑκάστοτε διατηρεῖν τάξεις, ἀλλ' ὁτὲ μὲν ἀπὸ μακρᾶς ἄρχεσθαι, λήγειν δ' εἰς βραχεῖαν, ἢ ἐναντίως, καὶ ὁτὲ μὲν ἀπὸ θέ|σεως, ὁτὲ δὲ ὡς ἑτέρως τὴν ἐπιβολὴν τῆς περιόδου ποιεῖσθαι. p. 99
πεπόνθασι δὲ μᾶλλον οἱ διὰ πλειόνων ἤδη συνεστῶτες ῥυθμῶν· πλείων γὰρ ἐν αὐτοῖς ἡ ἀνωμαλία. διὸ καὶ τὰς τοῦ σώματος κινήσεις ποικίλας ἐπιφέροντες οὐκ ἐς ὀλίγην ταραχὴν τὴν διάνοιαν ἐξάγουσιν. πάλιν οἱ μὲν ἐφ' ἑνὸς γένους μένοντες ἧττον κινοῦσιν, οἱ δὲ μεταβάλλοντες εἰς ἕτερα βιαίως ἀνθέλκουσι τὴν ψυχὴν ἑκάστῃ διαφορᾷ, παρέπεσθαί τε καὶ ὁμοιοῦσθαι τῇ ποικιλίᾳ καταναγκάζοντες. διὸ κἀν ταῖς κινήσεσι τῶν ἀρτηριῶν αἱ τὸ μὲν εἶδος ταὐτὸ τηροῦσαι, περὶ δὲ τοὺς χρόνους μικρὰν ποιούμεναι διαφορὰν ταραχώδεις μέν, οὐ μὴν κινδυνώδεις, αἱ δὲ ἤτοι λίαν παραλλάττουσαι τοῖς χρόνοις ἢ καὶ τὰ γένη μεταβάλλουσαι φοβεραί τέ εἰσι καὶ ὀλέθριοι. ἔν γε μὴν ταῖς πορείαις τοὺς μὲν εὐμήκη τε καὶ ἴσα κατὰ τὸν σπονδεῖον βαίνοντας κοσμίους τε τὸ ἦθος καὶ ἀνδρείους ἄν τις εὕροι, τοὺς δὲ εὐμήκη μὲν ἄνισα δὲ κατὰ τοὺς τροχαίους ἢ παίωνας θερμοτέρους τοῦ δέοντος, τοὺς δὲ ἴσα μικρὰ δὲ λίαν κατὰ τὸν πυῤῥίχιον

1 γενομένων GL. — 4 οἵ γη S. εἴ γε OG. — 5 τε fehlt in O. — 7 τῷ OGLMb^a. τὸ MMb. — τὸν ἀριθμὸν Rossbach Rhythmik S. 111, der jedoch auch τὸ ἄῤῥυθμον nicht ganz verwerflich findet. τὸν ἄῤῥυθμον GMMb. τὸν ἀῤῥυθμὸν L. — 10 ὡς ἑτέρως haben die Hss. (M ὡσετέρως) und Mb. ἀπ' ἄρσεως oder ἀπ' ἄρσεως ἢ ἑτέρως conj. Mb^a. — 11 ῥυθμῷ L. — 13 ποικίλης S. — 15 Mb interpungirt nach εἰς ἕτερα, GL unrichtig nach μεταβάλλοντες. 18 αἵ S. — 20 παραλλαττούσης S. Mb^a conj. κατὰ τὰ γένη, mit grosser Wahrscheinlichkeit. — μεταβαλλούσας S. — 23 ἀρτίους S im Text, auf dem Rand verbessert. — 24 παίονας GL. — 25 Nach ἴσα möchte Mb^a μὲν einschieben.

ταπεινοὺς καὶ ἀγεννεῖς, τοὺς δὲ βραχὺ καὶ ἄνισον καὶ ἐγγὺς ἀλογίας ῥυθμῶν παντάπασιν ἐκλελυμένους· τούς γε μὴν τούτοις ἅπασιν ἀτάκτως χρωμένους οὐδὲ τὴν διάνοιαν καθεστῶτας, παραφόρους δὲ κατανοήσεις. ἔτι τῶν ῥυθμῶν οἱ μὲν ταχυτέρας ποιούμενοι τὰς ἀγωγὰς θερμοί τέ εἰσι καὶ δραστήριοι, οἱ
p. 100 δὲ|βραδείας καὶ ἀναβεβλημένας ἀνειμένοι τε καὶ ἡσυχαστικοί· ἔτι δὲ οἱ μὲν στρογγύλοι καὶ ἐπίτροχοι σφοδροί τε καὶ συνεστραμμένοι καὶ εἰς τὰς πράξεις παρακλητικοί, οἱ δὲ περίπλεῳ τῶν φθόγγων τὴν σύνθεσιν ἔχοντες ὕπτιοί τέ εἰσι καὶ πλαδαρώτεροι, οἱ δὲ μέσοι κεκραμένοι τε ἐξ ἀμφοῖν καὶ σύμμετροι τὴν κατάστασιν.

2 ἀνωμαλίας für ἀλογίας Ma. — 6 ἀνεβεβλημένας G.

Berichtigungen.

S. 47. Z. 6 l. ἀρτηριῶν.
S. 49. Z. 1 ist οἱ vor πλέον einzuschieben.
S. 55. Z. 20 ist hinter ῥυθμῶν ein Komma, S. 56. Z 2. hinter ἐπίτριτον ein Kolon zu setzen.
S. 56. Note zu 13 l. περίζουσι SMb.
S. 57. Z. 19 l. τελεία.
— — Noten Z. 7 l. θεῶν καὶ ἀσίων Ma. — Z. 11 ist vor ῥητοῦ einzufügen: ἀσυνθέτων Ma. — Z. 13 einzuschieben: 21 ταῦτα B. αὐτά Ma.

Commentar

zur

Rhythmik des Aristides Quintilianus.

Begriff des Rhythmus.

Zu Pag. 46, 21–47, 20.

Aristides geht in der Angabe der Bedeutungen des Wortes Rhythmus von einem Gebrauch aus, der als ein abgeleiteter anzusehn ist, indem der Begriff der geordneten Gliederung auf bewegungslose Gegenstände übertragen wird, welcher im Rhythmus mit der Bewegung zusammenhängt. Denn der Begriff der Bewegung haftet dem Worte von seiner Abstammung an, und er wird nicht aufgegeben, wenn es z. B. von Plato (Legg. II, 655 A) als gleichbedeutend neben *σχῆμα* gestellt wird, indem dieser Ausdruck sich hier auf die geordnete Tanzbewegung bezieht. Es ist also nicht etwa der der ganz allgemeinen Bedeutung von *σχῆμα* für »Gestalt« entsprechende Gebrauch des Wortes voranzustellen, welcher den Alten so abweichend von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch erschien, dass sie ihn (in der Form *ῥυσμὸς*) für eine Eigenthümlichkeit des Demokrit und der Abderiten erklärten. Vgl. Trendelenburg ad Aristot. de an. I, 2. p. 214. Mullach Democr. fragm. p. 132 sqq. Auch bei der Anwendung auf die unbewegte Gestalt, von welcher Aristides spricht, ist der Begriff der Ordnung, des geordneten Verhältnisses der Theile wesentlich, welches zunächst in der Bewegung erkannt wird. Aristides stellt daher jene Bedeutung nicht als eine ursprünglichere oder allgemeinere, sondern nur darum an die Spitze, um sie rasch zu beseitigen und sofort

zu der eigentlichen überzugehn, wie auch Aristoxenus von diesem verschiedenen Gebrauch des Wortes im ersten Buch der *ῥυθμικὰ στοιχεῖα* gesprochen hatte. Beschränkt sich auch die gewöhnliche Bedeutung auf die Bewegung der Stimme, so lässt doch die folgende Erörterung des Begriffs die Beziehung auf jede andere Bewegung zu, indem derselbe überhaupt in der Ordnung von *Zeiten* gefunden wird. Diese aber ist so wesentlich für den strengeren Begriff des Rhythmus, dass Aristoxenus im Anfang des uns erhaltenen Bruchstücks aus dem zweiten Buch seiner *ῥυθμικὰ στοιχεῖα* die Beziehung des Rhythmus auf die Zeiten wiederholt hervorhebt, und das Verhältniss des *σχῆμα* zu dem *σχηματιζόμενον* nur zur Erläuterung des Verhältnisses des *ῥυθμός* zu dem *ῥυθμιζόμενον* anwendet, so dass der Rhythmus nicht im eigentlichen Sprachgebrauch auf die Gestalt bezogen werden kann. Die von Aristides gegebene Definition des Rhythmus schliesst sich an die des Aristoxenus an, nur dass dieser sich bestimmter und sorgfältiger ausdrückt als der Epitomator: *τὸν ῥυθμὸν γίνεσθαι, ὅταν ἡ τῶν χρόνων διαίρεσις τάξιν τινὰ λάβῃ ἀφωρισμένην*, und dann weiter ausführt, warum nicht jede Ordnung von Zeiten rhythmisch sei. Wenn der Rhetor Quintilian scheinbar das gerade Gegentheil von dem Rhythmus aussagt (Inst. or. IX, 4, 45): Nam rhythmi, id est numeri, spatio temporum constant, metra etiam ordine, so ist zu beachten, dass er nicht von dem Rhythmus in abstracto, sondern von dem in dem sprachlichen Material erscheinenden spricht, und es also mit den langen und kurzen Silben zu thun hat, deren Aufeinanderfolge das für sich betrachtete Metrum bestimmt, während der Rhythmus an die Aufeinanderfolge der nach der Zeitdauer verschiedenen *Silben* nicht gebunden ist, sondern in der Beobachtung des Zeitmaasses, welches seinen eigenthümlichen, jenes Material ordnenden Bestandtheilen zugewiesen ist, sein Gesetz hat. Denn diese Bestandtheile sind eben Zeitabschnitte, deren Unterschied, auf welchem die Ordnung des Rhythmus beruht, in *Arsis* und *Thesis* besteht.

Arsis und *Thesis* bezeichnet Aristides als die *πάθη* d. i. die Affectionen oder verschiedenen Qualitäten der Zeiten nach

aristotelischem Sprachgebrauch (πάθος λέγεται ποιότης, καθ' ἣν ἀλλοιοῦσθαι ἐνδέχεται, οἷον τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν, καὶ γλυκὺ καὶ πικρὸν, καὶ βαρύτης καὶ κουφότης Metaph. Δ, 21); er konnte sie auch πάθη des Rhythmus selbst nennen, wie das Gerade und Ungerade πάθη der Zahl sind. Dass sie zugleich Theile des Rhythmus genannt werden können, erklärt sich leicht, indem die Namen auf die durch jene Qualitäten bestimmten Zeiten übertragen werden. Auffallend, weil scheinbar im Widerspruch mit dem Gebrauch des Aristides, ist die Erklärung der Ausdrücke Arsis und Thesis durch ψόφος καὶ ἠρεμία, welche man, um sie mit jenem in Einklang zu bringen, so zu fassen pflegt, dass ψόφος auf die Thesis, ἠρεμία auf die Arsis gehe, sei es nun dass man eine Umstellung für nöthig hält, oder mit Feussner de antiqu. metrorum et melorum discrim. p. 15 und Vincent a. a. O. p. 199 einen Chiasmus annimmt. Rossbach Rhythmik S. 25 lässt die Wahl zwischen beiden Annahmen*). Aber weder die eine noch die andere scheint begründet, und wenn jene Erläuterung etwas Schiefes enthält, so ist es vielmehr ein Missgriff des Verfassers in der Wahl der Ausdrücke. Geräusch und Ruhe können wohl zur Bezeichnung des vollen Gegensatzes dienen, aber genau genommen kann auch die Arsis als der schwache Theil mit der Ruhe nicht identificirt werden, da ihm weder bei der Beziehung auf die Stimme Schweigen, noch bei der Körperbewegung Bewegungslosigkeit entspricht. Die ἠρεμία wird nicht blos als das gerade Gegentheil der Bewegung betrachtet, sondern sie ist auch die zu ihrem Ziel gekommene Bewegung, im Gegensatz mit den Bewegungsmomenten, wie sich dies schon aus den wiederholten Erörterungen des Aristoteles in der Physik über das Verhältniss der ἠρεμία zur κίνησις ergiebt, welcher jene ἐναντίον ist als στέρησις, so dass die κίνησις vorausgesetzt wird. In diesem Sinne bezeichnet Aristoxenus in der Harmonik p. 12. Meib. die τάσις als ἠρεμία φωνῆς im Gegensatz zu den ἐπιτάσεις oder ἀνέσεις als κινήσεσι,

*) Boeckh de metr. Pind. p. 13. n. 2. verlangt nicht, wie Rossbach sagt, die Umstellung, sondern tadelt die Ausdrucksweise des Aristides.

und an seine Ausführung schliesst sich der Anonymus Bellermanns p. 50 sq. (vgl Vincent p. 20) an. In ähnlicher Weise hatte Aristoxenus im ersten Buch der Rhythmik in Beziehung auf die *ῥυθμιζόμενα* sich ausgesprochen, wie wir aus dem Excerpt bei Psellus (S. 623 meiner Ausgabe im Rhein. Mus. N. F. I.) schliessen können: *τῶν δὲ ῥυθμιζομένων ἕκαστον οὔτε κινεῖται συνεχῶς οὔτε ἠρεμεῖ, ἀλλ' ἐναλλάξ· καὶ τὴν μὲν ἠρεμίαν σημαίνει τό τε σχῆμα καὶ ὁ φθόγγος καὶ ἡ συλλαβή. . τὴν δὲ κίνησιν ἡ μετάβασις ἡ ἀπὸ σχήματος ἐπὶ σχῆμα, καὶ ἡ ἀπὸ φθόγγου ἐπὶ φθόγγον, καὶ ἡ ἀπὸ συλλαβῆς εἰς συλλαβὴν κτλ.* Nehmen wir an, dass Aristides diese Bedeutung der *ἠρεμία* (von der Aristoxenus nicht unterlassen hatte hervorzuheben, dass sie sich vom gewöhnlichen Sprachgebrauch unterscheide) im Sinne hatte, ohne sie doch genau anwenden zu wollen, so erklärt sich, wie er dazu kommen konnte, die Thesis als die Vollendung der Bewegung mit der *ἠρεμία* zu parallelisiren, der er — freilich nicht eben genau, da es sich zunächst nicht vom Ton handelt — den *ψόφος* als mit dem Anheben der Bewegung verbunden entgegenstellt. Vergleichen lässt sich auch, dass er p. 37 bei der Definition des Anapäst die Thesis als den Theil bezeichnet, auf welchem die Stimme ausruhe. Anders lautet freilich bei Marius Victorinus ein scheinbar verwandter Gedanke, wenn er I, 9. p. 51 Gsf. sagt: est enim arsis sublatio pedis sine sono, thesis positio pedis cum sono; aber dass dieser den Aristides vor Augen gehabt habe, hat nicht nur nichts für, sondern die weitere Erörterung der Begriffe von Arsis und Thesis gegen sich, und selbst wenn er aus gleicher Quelle mit jenem geschöpft haben sollte, so dürfte bei ihm ein gleiches Missverständniss vorausgesetzt werden, wie wir es in der Auffassung der Neueren gefunden haben. Uebrigens soll nicht verschwiegen werden, dass bei Porphyrius zu Ptolem. Harmon. p. 238 Wallis dem *σφοδρύνειν* des *ψόφος* das *ἠρέμα προφέρειν* entgegengesetzt wird, was mit der gewöhnlichen Auffassung der Worte des Aristides übereinkommt.

Um deutlich wahrgenommen und aufgefasst werden zu können, — so lehrt Aristides weiter — bedarf der Gesang des

Rhythmus, dessen Theile, als die der Qualität nach verschiedenen *πάϑη* der Zeiten, durch Abwechselung, aber in bestimmter Ordnung auf die Wahrnehmung wirken; denn ohne diesen geordneten Wechsel machen die Töne wegen der Gleichartigkeit der Bewegung die Verknüpfung des Gesanges ausdruckslos und verwirren die Wahrnehmung. Die *ὁμοία κίνησις* ist diejenige, welche keinen Gegensatz hervorbringt; die Töne in der Musik sind zwar ungleich, aber doch gleichartig, *ὁμογενῆ*, das Ungleichartige wird durch den Rhythmus bewirkt, zu dessen Wesen die Abwechselung gehört. Dies wird nach aristotelischem Sprachgebrauch durch *παρὰ μέρος* bezeichnet, wie z. B. Polit. II, 2. p. 1261, 4: *οἱ μὲν γὰρ ἄρχουσιν οἱ δ' ἄρχονται παρὰ μέρος.* Dass der dem Rhythmus unterworfene Stoff in anderer Hinsicht auch ungleich ist, kommt hier nicht in Betracht; denn die durch Höhe und Tiefe der Töne oder Länge und Kürze der Silben bewirkte Ungleichheit hat mit dem Rhythmus nichts zu schaffen, und es kann desshalb seine Aufgabe nicht sein, der durch eine solche Ungleichheit hervorgebrachten Wirkung zu begegnen, wie ja z. B. p. 49 von Aristides ausdrücklich bemerkt wird, dass der Rhythmus aus gleichen Silben bestehn könne*). Vor dieser Betrachtung wird das Scheinbare der Vermuthung Westphals *διὰ τὴν ἀνομοιότητα*, die sich auf die Definition des

*) Aristides setzt an dieser Stelle die dem Rhythmus zukommende Ungleichheit der Ungleichheit des Metrums entgegen; jene bestehe in Arsis und Thesis, diese in den langen und kurzen Silben. In diesem Sinne findet er ihren Untesschied in der *ὕλη*, nicht wie andere, welche ausführen, dass die *ὕλη* des Rhythmus umfassender sei, weil sie sich nicht auf die Silben beschränke, was Rossbach S. 13. N. 4 nicht in die Worte des Aristides hätte hineinlegen sollen. Die in den Hss. zum Theil corrupte, bei Meibom und Gaisford nicht verbesserte Stelle wird so lauten müssen: *τῶν γὰρ κινουμένων* [für *γινομένων*] *ἐκ δυοῖν ἀνομοίων τοὐλάχιστον* [d. i. *zum Wenigsten*] *γεννωμένων* [so oder *γενωμένων* die Hss., wofür Mb. *γεννώμενον* oder *γενόμενον*] *τὸν μὲν ῥυθμὸν ἐν ἄρσει καὶ θέσει τὴν οὐσίαν ἔχειν, τὸ δὲ μέτρον ἐν συλλαβαῖς καὶ τῇ τούτων ἀνομοιότητι. ταύτῃ τοι ῥυθμὸν μὲν συνίστασθαι καὶ διὰ τῶν ὁμοίων συλλαβῶν καὶ διὰ τῶν ἀντιθέτων ποδῶν· μέτρον δὲ διὰ μὲν τὰς πάσας ὁμοίας ἐχόντων μηδεπώποτε, διὰ δὲ τῶν ἀντιθέτων ὀλιγάκις.* Das Letztere bezieht sich z. B. auf die auch dem Metrum zufallende Vertauschung des Anapäst mit dem Daktylus.

μέλος als *πλοκὴ φθόγγων ἀνομοίων ὀξύτητι καὶ βαρύτητι* (p. 28) stützen könnte, verschwinden, wenn man auch zu ihrer Rechtfertigung sagen könnte, dass der Ausdruck *παρὰ μέρος μὲν κινοῦντα* dem Rhythmus die Ungleichheit als etwas das er mit dem unrhythmischen Stoff gemein habe, zugestehe, das ganze Gewicht aber auf die Ordnung, die eben dem Rhythmus eigenthümlich sei, gelegt werde. Nicht die Ordnung allein, sondern der Wechsel selbst gehört zur Eigenthümlichkeit des Rhythmus, wodurch er das Formgebende ist. So bezeichnet ihn auch Aristides p. 43, indem er ihn dem *μέλος*, welches als die *ὕλη ἀσχημάτιστον* ist, entgegenstellt. Das *ἀσχημάτιστον* ist auch bei den Rhetoren dem *ὁμοειδὲς* gleich, während *σχηματισμὸς* und *ποικιλία* zusammengehören, und so steht auch hier der durch Theilung, Wechsel (*παρὰ μέρος*) geformten Bewegung die gleichförmige Bewegung entgegen. Die Worte des Martianus Capella IX. §. 967: Rursus sic definitur: numerus est diversorum modorum ordinata connexio, tempori pro ratione modulationis inserviens, per id quod aut efferenda vox fuerit aut premenda, et qui nos a licentia modulationis ad artem displinamque constringat — sind für die Beurtheilung unserer Stelle nicht maassgebend, da sie gerade eine von der des Aristoxenus abweichende Definition einführen, die weder dem Ausdruck noch dem Gedanken nach in Aristides ihre Quelle hat. Dass der Versuch Westphals, die Worte *παρὰ μέρος μὲν* zu beseitigen, auf unrichtiger Auffassung der Stelle beruht, bedarf nach dieser Erörterung keines weiteren Beweises.

Wenn Aristides die Arsis als die Erhebung eines Körpertheils, die Thesis als die Senkung desselben Theils erklärt, so kann man dabei ebensowohl an die Hand als an den Fuss denken, wie man auch jene Ausdrücke ebensowohl durch das Erheben und Niedersetzen des Fusses beim Tanze (so Bacchius introd. mus. p. 24), als durch das Erheben und Aufschlagen der Hand bei der Taktbezeichnung (Augustin. de mus. II, 12) erklärt hat, wiewohl jenes ohne Zweifel der wirkliche Ursprung der Bezeichnung ist. (S. Rossbach S. 25; dazu Philoponus in der unten zu behandelnden Stelle, wo sowohl die *ἄρσις* und *θέσις*

der Füsse als der Finger berücksichtigt wird)*). Dass μέρους nach Meiboms Angabe in dem cod. Scal. fehlt, muss als ein Versehen betrachtet werden, da sonst das folgende ταὐτοῦ μέρους keine Beziehung hätte, und eher ein vorhergehendes ποδὸς als σώματος erwarten liesse. Martianus Capella §. 974 hat der Uebertragung der Worte des Aristides einen anderswoher entnommenen Begriff beigemengt, wenn er sagt: Arsis est elevatio, thesis depositio *vocis* ac remissio. Gehen wir von der Körperbewegung aus, so muss ἄρσις, die Erhebung des ruhenden Gliedes, den schwachen Theil bezeichnen; diese Erhebung muss zugleich nach dem ursprünglichen Gebrauch des Wortes den Anfang der rhythmischen Bewegung bilden. So erklärt sich, dass Aristoxenus in seinen allgemeinen Erörterungen des Rhythmus und seiner Glieder das ἄνω dem κάτω, und dem entsprechend Psellus die ἄρσις der βάσις (d. i. θέσις) vorausschickt. Es erklärt sich ferner, warum, wie der Anonymus Bellermanns p. 21 sagt, die ἄρσις mit einer στιγμή bezeichnet wurde, die θέσις ἄστικτος war, woraus nicht mit Bellermann und Rossbach (S. 25) zu schliessen ist, dass dieser Autor ἄρσις von dem starken, θέσις von dem schwachen Takttheil verstanden habe; denn wenn man — freilich in geradem Gegensatz mit der modernen Taktbezeichnung — den Takt mit dem schwachen Theil beginnen liess, so war es natürlich, diesen als den Anfang des Taktabschnitts besonders zu bezeichnen. Endlich erklärt sich auf diese Weise, wie die lateinischen Metriker dazu kommen, überhaupt den ersten Theil des Fusses mit *arsis*, den zweiten mit *thesis* zu benennen, was richtig ist, wenn man auf das ursprüngliche Verhältniss zurückgeht, falsch aber in der so zu sagen angewandten Rhythmik, in welcher man den Fuss eben-

*) Die bisherigen Angaben über die allmählichen Aenderungen im Gebrauch der Wörter Arsis und Thesis in den bekannten Schriften über Rhythmik und Metrik, sowie bei Bellermann ad Anon. p. 21. n. 3, Vincent a. a. O. p. 199 ff., werden nach unserer im Wesentlichen mit Weil et Benloew théorie de l'accentuation latine p. 98 ff. übereinstimmenden Darstellung mehr oder minder der Berichtigung bedürftig erscheinen.

sowohl mit dem starken als mit dem schwachen Theil beginnen liess. Denselben Fehler begeht Vincent a. a. O. p. 200, indem er dem Aristoxenus die Meinung unterschiebt, dass der Trochäus aus einer zweizeitigen *ἄρσις* und einer einzeitigen *θέσις*, der Iambus aus einer einzeitigen *ἄρσις* und einer zweizeitigen *θέσις* bestehe; denn die Stelle, in welcher dies ausgesprochen sein soll (p. 288. Mor. 16. F. 12 B.), ist nicht nur entschieden verdorben, sondern handelt auch gar nicht von den einfachen trochäischen und iambischen Füssen, wie sich unten zeigen wird; auch widerspricht die Erklärung des Unterschieds der Füsse durch *ἀντίθεσις* bei Aristox., sowie seine Beschreibung der irrationalen Choreen dieser Auffassung. Bei Aristides kann ohnehin daran gar nicht gedacht werden. Auf den Gebrauch der lateinischen Metriker hat aber noch eine andere Anwendung der Wörter *ἄρσις* und *θέσις* eingewirkt, welche auf die Hebung und Senkung der *Stimme*, also Höhe und Tiefe des Tons zurückgeht. In diesem Sinne sagt Plethon (bei Vincent a. a. O. p. 236 und hinter Alexandre's Ausg. seiner Schrift über die Gesetze p. 462) *ἄρσιν μὲν οὖν εἶναι ὀξυτέρου φθόγγου ἐκ βαρυτέρου μετάληψιν, θέσιν δὲ τοὐναντίον βαρυτέρου ἐξ ὀξυτέρου.* Damit hängt der Wortaccent zusammen (s. die Schriften von Weil — Benloew und Corssen über die lateinische Betonung), und hierauf bezieht sich die oft besprochene, aber noch nicht einmal in eine sichere Form gebrachte Stelle des Priscian de accent. II, 13, auf den man sich für den modernen Gebrauch der Wörter Arsis und Thesis zu berufen pflegt, wiewohl er vom Rhythmus gar nicht spricht, und dies auch durch die Worte *non in ordine syllabarum tamen, sed in pronuntiatione* erklärt. Das Aufsteigen zur betonten d. i. mit höherem Tone zu sprechenden Silbe ist ihm *arsis,* das Herabsinken von der betonten zur tieferen *thesis,* daher ipsa vox, quae per dictiones formatur, donec accentus perficiatur, in arsin deputatur: quae autem post accentum, in thesim. So erklärt sich auch Terent. Maur. 1434 sq., wenn er der Arsis in *Apulos* zwei Zeiten, in *Σωκράτης* wegen des Accents drei Zeiten giebt. Nicht mit Priscian, sondern erst mit Bentley beginnt die völlige Umkehrung der ursprünglichen Bedeutung

dieser Wörter in der Rhythmik und Metrik. Bellermann überträgt die Verschiedenheit des Gebrauchs auf Aristides selbst, indem er in unserer Stelle, gestützt auf Mart. Cap., die dem Heben der Stimme, elatio vocis, entsprechende Hebung der Hand versteht. Aber den Aristides, wie es dann geschehen müsste, mit sich selbst in Widerspruch zu setzen, da er sonst diesem Sprachgebrauch nicht folgt, können die oben erörterten Worte ψόφον καὶ ἠρεμίαν keinen genügenden Anlass geben. Wir selbst sehen uns übrigens durch den *usus tyrannus* genöthigt, die Ausdrücke *Arsis* und *Thesis* in unseren folgenden Erörterungen nicht im Sinne der griechischen Rhythmiker, sondern in dem bei den Neueren üblich gewordenen entgegengesetzten zu gebrauchen, und jene Bedeutung, wo es nöthig, durch die Beibehaltung der griechischen Wörter oder ausdrückliche Hervorhebung des gemeinten Sinnes zu bezeichnen.

Nicht im Einklang mit Aristides und den Uebrigen, welche den Wechsel von Stärke und Schwäche der Bewegung zur Bedingung des Rhythmus machen, setzen Andere das Wesen desselben in den Unterschied des *Schnellen* und *Langsamen*. So bieten die Codd. Bodl. und Gud. als Randglosse zu der Stelle des Aristides über den Rhythmus eine Erörterung des Porphyrius hierüber, welche allerdings mit Recht schon von Meibom als nicht eben hierher gehörig bezeichnet ist, aber nichts desto weniger an und für sich und um der bei Neueren davon gemachten Anwendung willen hier eine Erläuterung verdient. Porphyrius polemisirt in dem Commentar zur Harmonik des Ptolemäus I. cap. 3. p. 239 Wallis gegen den Satz des Ptolemäus, dass ὀξύτητες und βαρύτητες *Quantitäten* (ποσότητες), d. h. dass der Unterschied zwischen Höhe und Tiefe des Tons ein quantitativer, nicht ein qualitativer sei, einen Satz, den unter Andern, wie Porphyrius selbst nach Dionysius dem Musiker p. 219 meldet, die Kanoniker aufstellten, welche das Hohe mit dem Schnellen, das Tiefe mit dem Langsamen für identisch hielten. Das Irrige dieser Ansicht sucht Porphyrius mit Rücksicht auf eine schon von Aristoteles gegebene Andeutung (de an. II, 8 cf. de audib.) nachzuweisen, indem er sich namentlich auf die

Stimme in der Rede beruft: *Ἐπιστήσας δέ τις τῇ φωνῇ σαφῶς εἴσεται οὐκ οὖσαν τὴν ὀξύτητα καὶ τὴν βαρύτητα οἷον ἔκτασιν ἢ συστολὴν καὶ ταχυτῆτα ἢ βραδυτῆτα, ἰδιότητος δὲ παραλλαγὴν* [so cod. Mon. für *παραλλαγή*], *καθ' ἣν καὶ ἐν τῇ λογικῇ φωνῇ ἄλλαι μέν εἰσιν αἱ ἐκτάσεις καὶ συστολαὶ τῶν συλλαβῶν, αἵ τε μακρότητες καὶ αἱ βραχύτητες, ἄλλαι δὲ αἱ ταχυτῆτες καὶ αἱ βραδυτῆτες, ἄλλαι δὲ ὀξύτητες καὶ βαρύτητες. Διὸ ταῖς μὲν χρῆται ἡ ῥυθμική, ταῖς δὲ ἡ μετρική, ταῖς δὲ ἡ ἀναγνωστικὴ περὶ τὴν ποιὰν προφορὰν τῶν λέξεων πραγματευομένη**). Dass hier nicht die Rhythmik auf die *ἐκτάσεις καὶ συστολὰς τῶν συλλαβῶν*, die Metrik auf die *ταχυτῆτας καὶ βραδυτῆτας* bezogen werden soll, wie Böckh (de metr. Pind. p. 19), allerdings der strengen Ordnung der Satzglieder gemäss, angenommen hat, beweist schon der erklärende Zusatz *αἵ τε μακρότητες καὶ αἱ βραχύτητες*. Denn die Metrik hat es mit den Längen und Kürzen, die Rhythmik aber mit den *ταχυτῆτες* und *βραδυτῆτες* zu thun, die Anagnostik bezieht sich auf die Accentuation, wie auch Manuel Bryennius p. 502 die Sache auffasst. Ebenso werden das Schnelle und Langsame von den Kanonikern in der angeführten Stelle des Dionysius dem Rhythmus zugeschrieben: *κατὰ* (so Mon. richtig für *καὶ τὰ*) *μέν γε τοὺς κανονικοὺς μία σχεδὸν καὶ ἡ αὐτὴ οὐσία ἐστὶ ῥυθμοῦ τε καὶ μέλους, οἷς τό τε ὀξὺ ταχὺ δοκεῖ καὶ τὸ βαρὺ βραδύ*. Nicht minder bezieht Philoponus in der Erläuterung des von Aristoteles gemachten Unterschieds den Rhythmus auf das Schnelle und Langsame ad Aristot. de an. II. L. fol. 8 a, welche Stelle Suidas excerpirt hat s. v. *ῥυθμός*: *ὁ μὲν οὖν ἐπὶ τῶν ἄλλων ῥυθμὸς κατὰ τὸ ταχὺ καὶ βραδὺ χαρακτηρίζεται, ὁ δὲ ἐπὶ τοῦ προφορικοῦ λόγου κατὰ τὸ μακρὸν καὶ βραχύ, ὅσπερ μόνος καὶ μέτρον λέγεται*, denn dass *ταχὺ* und nicht, wie noch bei Bernhardy, *βραχὺ* zu

*) Die Abweichungen von diesem Wortlaut, die sich in jener Randglosse des Aristides finden, verdienen keineswegs Aufnahme in den Text des Porphyrius, wie sie ihnen Vincent a. a. O. p. 20 zu Theil werden lässt. Das eingeschobene *μόνον* nach *ἰδιότητος δὲ* stört sogar den Gedankenzusammenhang; die Worte *τριῶν οὖν τάξεων θεωρουμένων* für *διὸ* werden gleichfalls dem Glossator angehören.

lesen ist, liegt auf der Hand. Trotz der Uebereinstimmung in den Worten gehen freilich Porphyrius und Philoponus in den Begriffen aus einander. Wenn jener nicht etwa geradezu den starken und schwachen Bestandtheil des Rhythmus mit dem schnellen und langsamen identificirte, wie diese Begriffe in der Sprache sich nahe berühren, so muss er die *ἀγωγὴ ῥυθμικὴ*, das Tempo des Vortrags, als einen wesentlichen Bestandtheil des Rhythmus im weiteren Sinne im Auge haben, wodurch die metrische Länge und Kürze der Silben nicht verändert wird; sonst ist nicht einzusehen, wie er *innerhalb desselben Stoffes*, in der gewöhnlichen Rede (*ἐν τῇ λογικῇ φωνῇ*) das Rhythmische von dem Metrischen unterscheiden konnte. Philoponus dagegen begründet diesen Unterschied so, dass er den Rhythmus als das auch auf andere Stoffe sich beziehende Allgemeinere, das nur der Sprache angehörige Metrum als eine Species desselben betrachtet, indem er den Begriff des Rhythmus überhaupt auf den Unterschied der Zeitdauer zurückführt und demgemäss das Langsame dem Langen, das Schnelle dem Kurzen gleichsetzt. Im Sinne dieser Auffassung ist es, dass da wo Rhythmus und Metrum nicht von einander getrennt werden, dem Rhythmus die *μήκη καὶ βραχύτητες* im Gegensatz zu den *ὀξύτητες καὶ βαρύτητες* des Melos zufallen, wie es in der Erörterung des Dionysius Halic. de adm. vi dic. in Dem. c. 48 geschieht. In diesen Darstellungen wird aber nur der Stoff ins Auge gefasst; das Formgebende, welches in dem Begriff von Arsis und Thesis besteht, von deren Verhältniss zu einander die symmetrische Theilung der durch den Stoff erfüllten Zeiten abhängt, ist, wie bei den späteren Metrikern, und auch bei manchen neueren, übersehen worden. Wenn Philoponus es in der Aeusserung: *ὅταν γὰρ ἡ ταχεῖα καὶ βραδεῖα τῶν ποδῶν ἄρσις καὶ θέσις λόγον ἔχωσι πρὸς ἄλληλα, ῥυθμὸς γίνεται*, herbeizuziehen scheint, so leidet diese doch entschieden an Verdunkelung des Begriffs. Dadurch dass er den Rhythmus geradezu in *τὴν ἔκτασιν τοῦ χρόνου τὴν ἐπὶ πλεῖον ἢ ἔλαττον καὶ τὴν τούτων συμμετρίαν* setzt, weicht er offenbar von dem Sinne ab, in welchem Porphyrius das Schnelle und Langsame auffasste, das er ausdrücklich von der

ἔκτασις und συστολή unterscheidet. Uebrigens ist in jener Auffassung des Unterschieds zwischen Rhythmus und Metrum, wonach dem ersten das Schnelle und Langsame, dem letztern das Lange und Kurze zufällt, eine Quelle so mancher Aeusserungen zu suchen, welche nur dem Metrum, nicht dem Rhythmus feste Zeiten zuschreiben.

Nach der Bemerkung, dass der Rhythmus im Allgemeinen durch die Sinne des Gesichts oder des Gehörs oder des Gefühls wahrgenommen werde, wendet sich Aristides zu der speciellen Behandlung des theils durch das Gesicht, theils durch das Gehör wahrnehmbaren Rhythmus in der Musik, worin nach dem Vorgang des Aristoxenus Körperbewegung, Modulation, Rede als der vom Rhythmus zu gestaltende Stoff bezeichnet werden. Von diesen, fügt er hinzu, wird jedes theils für sich betrachtet, theils in Verbindung mit den andern, und zwar entweder mit einem von ihnen, oder mit beiden zugleich. Man erwartet, dass dieses von jenen Gegenständen, insofern sie ῥυθμιζόμενα sind, ausgesagt werde, dass also die Rede sei von einer rhythmischen Körperbewegung ohne Melos und Sprache, von einem rhythmischen Melos ohne Körperbewegung und Sprache, von rhythmischer Rede ohne Melos und Tanz; ferner von der Verbindung der rhythmischen Bewegung mit modulirten Tönen ohne Worte, von der Verbindung der rhythmischen Körperbewegung mit der Sprache ohne Melos, und von der Verbindung der Sprache mit dem Melos ohne Körperbewegung; endlich von der Verbindung der Körperbewegung, des Melos und der Sprache unter dem Gesetz des Rhythmus. Diese Erwartung wird aber in der folgenden Auseinandersetzung nicht oder doch nur theilweise erfüllt, indem Aristides statt der Bewegung des Körpers den Rhythmus selbst nennt, und nun von etwas ganz Anderem, der Verbindung oder Trennung von Melos, Rhythmus und Sprache redet, so dass die gesonderte Betrachtung nicht mehr das Melos und die Sprache als ῥυθμιζόμενα trifft, sondern vielmehr als für sich bestehende Dinge in ihrer Existenz ohne den Rhythmus, welche freilich die Rhythmik nicht angeht. Man kann allerdings das Melos in seiner Isolirung mit bloser Rücksicht auf Höhe und Tiefe der

Töne, die Sprache mit bloser Rücksicht auf lange und kurze Silben betrachten, und so thun es die Harmonik und die Metrik im Sinne der Alten; will man aber in gleicher Weise den Rhythmus isoliren, so hat er es mit Arsen und Thesen, d. h. mit starken und schwachen Zeiten und deren Ordnung zu thun, die eben in den einzelnen ῥυθμιζόμενα gegeben sind, nicht etwa auf die Hebungen und Senkungen des Körpers sich beschränken. Insofern steht die Rhythmik mit der Harmonik und Metrik nicht auf gleicher Linie, denn während diese in je einem der genannten Stoffe ganz aufgehen, umfasst die Rhythmik alle drei Stoffe, weil sie sich nicht mit dem Wesen derselben an sich, sondern mit den in allen vorhandenen Bewegungsmomenten, den Zeiten, beschäftigt. Dadurch nun, dass Aristides das eine Mal unter Rhythmus die abstracte Form, das andere Mal einen der geformten Stoffe, nämlich die rhythmische Körperbewegung versteht, geräth seine Darstellung in offenbare Verwirrung, welche die Erklärer dieser Stelle bisher nicht aufgedeckt haben, wiewohl sie sich deutlich ergiebt, wenn man auf den verschiedenen Sinn der τελεία ᾠδή achtet, wo sie als Verbindung der drei Rhythmizomena und wo sie als Verbindung von Harmonie, Takt und Metrum erscheint, von welcher letzteren in der grundlegenden Erörterung oben p. 6, sowie schon bei Plato Rep. III. p. 398 die Rede ist, und bei der die Orchesis ganz ausser Acht bleibt. Aristoxenus hat diese Verwirrung nicht verschuldet, und man wird selbst zweifeln dürfen, ob sie dem Aristides zuzuschreiben sei, und nicht vielmehr die ganze Erläuterung einem Glossem angehöre, so dass die Worte ταῦτα δὲ σύμπαντα μιγνύμενα τὴν ᾠδὴν ποιεῖ sich unmittelbar an den Satz τούτων δ' ἕκαστον —— ἀμφοῖν ἅμα anschlössen. Damit würde Martianus Capella übereinstimmen, der jene Erörterung nicht berücksichtigt §. 969: *sed quia visus auditusque numero dicti sunt accedere, hi quoque in tria itidem genera dividentur: in corporis motum, in sonorum modulandique rationem, atque in verba, quae apta modis ratio colligarit; quae cuncta sociata perfectam faciunt cantilenam.* Freilich können wir auch so den Aristides von Verwirrung nicht ganz befreien, wenn er in dem Melos den

Rhythmus durch die Verhältnisse der Arsen und Thesen getheilt sein lässt; denn wenn von den Theilen des abstracten Rhythmus die Rede sein soll, so sind diese überhaupt die in bestimmte Verhältnisse zu einander gesetzten Arsen und Thesen, was nicht minder von dem Rhythmus in der Rede und in der Körperbewegung gilt wie von dem im Melos; soll aber von den verschiedenen materiellen Bestandtheilen des Rhythmus die Rede sein, so müssen bei *jedem* ῥυθμιζόμενον dessen eigenthümliche Theile genannt werden. Die Rechtfertigung, welche Bartels ad Aristox. p. 28 dem Aristides zu Theil werden lässt, ist uns nicht verständlich; denn dass Aristoxenus von der Theilung der Zeit, Aristides von der des Rhythmus in jedem Rhythmizomenon spricht, kann in diesem Zusammenhang keinen Unterschied begründen. Martianus stimmt aber hierin mit unserem Aristides überein: *dividitur sane numerus in oratione per syllabas, in modulatione per arsin et thesin, in gestu figuris determinatis schematisque completur.* Aristides scheint hier, wie sonst, verschiedene Quellen vor Augen gehabt, aber indem er den sicheren Führer Aristoxenus verliess, selbst die Sicherheit und Klarheit des Urtheils verloren zu haben. Bei jenem heisst es (cap. 2. p. 7 Feussner. p. 7 Bartels) vollkommen consequent: διαιρεῖται δὲ ὁ χρόνος ὑπὸ τῶν ῥυθμιζομένων τοῖς ἑκάστου αὐτῶν μέρεσιν. ἔστι δὲ τὰ ῥυθμιζόμενα τρία· λέξις, μέλος, κίνησις σωματική. ὥστε διαιρήσει τὸν χρόνον ἡ μὲν λέξις τοῖς αὑτῆς μέρεσιν, οἷον γράμμασι καὶ συλλαβαῖς καὶ ῥήμασι καὶ πᾶσι τοῖς τοιούτοις· τὸ δὲ μέλος τοῖς ἑαυτοῦ φθόγγοις τε καὶ διαστήμασι καὶ συστήμασιν· ἡ δὲ κίνησις σημείοις τε καὶ σχήμασι καὶ εἴ τι τοιοῦτόν ἐστι κινήσεως μέρος. Und daran haben sich auch seine übrigen Epitomatoren angeschlossen, wie Psellus (in meiner Ausg. Rhein. Mus. N. F. I, S. 622): φαίνεται δὲ τρία εἶναι τὰ ῥυθμικά· λέξις, μέλος, κίνησις σωματική . . . διαιρεθήσεται δὲ ὁ χρόνος ὑπὸ μὲν τῆς λέξεως τοῖς τε γράμμασι καὶ ταῖς συλλαβαῖς, ὑπὸ δὲ τοῦ μέλους τοῖς φθόγγοις, ὑπὸ δὲ τῆς κινήσεως τοῖς τε σχήμασι καὶ τοῖς σημείοις. Und noch genauer das von Vincent a. a. O. S. 242 aus cod. Par. 3027 mitgetheilte Bruchstück: τρία εἰσὶ τὰ ῥυθμιζόμενα· λέξις, μέλος, κίνησις σωματική·

ὥστε διαιρήσει τὸν χρόνον ἡ μὲν λέξις τοῖς αὐτῆς (Ms. αὐτοῖς) μέρεσιν, οἷον γράμμασι καὶ συλλαβαῖς καὶ ῥήμασι καὶ πᾶσι τοῖς τοιούτοις· τὸ δὲ μέλος τοῖς αὑτοῦ φθόγγοις τε καὶ διαστήμασιν· ἡ δὲ κίνησις σημείοις τε καὶ σχήμασι καὶ εἴ τι τοιοῦτό ἐστι κινήσεως μέρος. ἐπὶ τούτοις ἐστὶν ὁ ῥυθμός· ὁ δὲ αὐτὸς ῥυθμὸς οὔτε περὶ γραμμάτων οὔτε περὶ συλλαβῶν ποιεῖται τὸν λόγον, ἀλλὰ περὶ τῶν χρόνων*). Einen Anlass zu der Verwirrung

*) Vincent setzt die Interpunction nicht nach μέρος, sondern nach τούτοις, und sieht in den drei folgenden Worten entweder den Anfang eines verstümmelten Satzes, oder es sei vor καί ein Punkt, vor ἐστὶν ein Komma zu setzen, und ὁρισμοὶ statt ὁ ῥυθμὸς zu schreiben. Eine wunderliche Verbesserung, da doch die Stelle des Aristox. deutlich zeigt, wo das Ende des Satzes ist. Die hier hinzugesetzten Worte heben hervor, dass diese Dinge den Stoff des Rhythmus bilden, dass aber das Wesen des Rhythmus selbst nicht auf Buchstaben und Silben, sondern auf die Zeiten sich beziehe. Der Excerptor scheint das freilich selbst nicht verstanden zu haben, wenn er weiter hinzufügt: τοὺς μὲν ἐκτείνειν κελεύων, τοὺς δὲ συνάγειν, τοὺς δὲ ἴσους ποιεῖν ἀλλήλοις· καὶ τοῦτο ὁποιωνοῦν [so vermuthet Vinc. für ποιοῦμεν] ὄντων τῶν συλλαβῶν καὶ γραμμάτων. — Darauf folgt noch ein Satz, der in seiner Entstellung merkwürdig genug ist, um hier eine beiläufige Besprechung zu rechtfertigen: πᾶς ὁ κατὰ βάσιν γινόμενος χρόνος διορισμοῦ δύναμιν ἔχει. ἀλλὰ καὶ ὅτε τὴν μὲν προτέραν συλλαβὴν μηκέτι φθέγγεται, τὴν δευτέραν μηδέπω, τοῦτον τὸν χρόνον σιωπήσῃ ἀντέχεσθαι. Vincent schreibt φθέγγετε und σιωπήσει (wovon das eine so ungriechisch ist wie das andere), vermuthet ferner ἀντηχεῖσθαι, und giebt dann eine Uebersetzung, die sich weder an die Worte anschliesst, noch den Gedanken richtig wiedergiebt. Dieser wird unsicher durch den verschiedenen Gebrauch des Wortes βάσις. Es kann darunter überhaupt die rhythmische Gliederung der Zeit gemeint sein (Pollux Onom. II, 199: βάσις παρὰ τοῖς μουσικοῖς λέγεται τὸ τιθέναι τὸν πόδα ἐν ῥυθμῷ. Schol. Hermog. VII, 2. p. 891 Walz. βάσις ἐστὶν ἄρσεως καὶ θέσεως ποδῶν σημείωσις), und dann liegt in dem ersten Satz etwa derselbe Sinn wie in Aristides III, p. 153: ῥυθμικὸν δὲ [λέγω λόγον], ἡνίκα διωρισμένως εἰς ἀριθμὸς παραλαμβάνεται, τὸ μὲν εἰς θέσιν, τὸ δὲ εἰς ἄρσιν μεριζόμενος. Oder der Ausdruck κατὰ βάσιν bezieht sich geradezu auf die katalektische Form, worauf die Erklärung bei Bacchius p. 22 und der Ausdruck παιὰν κατὰ βάσιν ebd. p. 25 hinzuweisen scheint, und wie es bei den Rhetoren = κατάληξις gebraucht wird. In beiden Fällen ist der Sinn der folgenden Worte, dass zur rhythmischen Gliederung Arsis und Thesis gehört, und dass desshalb, wenn nur der erste Theil eines Fusses durch eine Silbe ausgefüllt wird, der zweite nicht, eine Pause an die Stelle des letzteren treten muss. Statt μηκέτι wird also ein Subject zu φθέγγεται verlangt, sowie auch die Negation wegfallen muss, etwa ἡ λέξις φθέγγεται, und am Schluss muss es heissen

konnten freilich Plato's und Aristoteles' Aeusserungen über die Verbindung von Rhythmus, Harmonie und Sprache geben, namentlich die des letzteren im Anfang der Poetik über die Nachahmung durch alle drei zusammen, oder durch die beiden ersten (in Auletik und Kitharistik), oder durch den Rhythmus allein (im Tanze), oder durch die Sprache allein, sei es in Prosa oder in metrischer Form. Aber nur durch unklare Vermischung verschiedener Gesichtspunkte konnte daraus die uns bei Aristides vorliegende Darstellung hervorgehn.

Kehren wir zu jener Erläuterung der entweder einzeln oder in Verbindung mit einander gebrauchten Bestandtheile der Musik zurück, so beweisen die Beispiele wenigstens zum Theil, dass hier nicht von den *ῥυθμιζόμενα* als solchen die Rede ist. Das Melos, heisst es, wird für sich betrachtet in den Diagrammen, d. i. der Tabulatur der hohen und tiefen Töne, und in den ungeordneten Melodien, worunter nur Melodien von bestimmter Tonfolge, aber ohne Rhythmus verstanden werden können. Als Beispiel der Verbindung des Melos mit dem Rhythmus werden die *κρούματα* und *κῶλα* genannt; darunter sind also rhythmisch gestaltete Tonsätze ohne Gesang zu verstehn; und zwar bezeichnet *κρούματα* nach dem hier in Betracht kommenden Sprachgebrauch die Instrumentalmusik ohne Vocalbegleitung, *κῶλα* den Instrumentalsatz, insofern er in der Notirung von dem Vocalsatz unterschieden wird, wofür es statt anderer Belege genügt Aristides selbst p. 26 anzuführen, wo er von den doppelten Notenreihen sagt: *τοῖς μὲν κάτω τὰ κῶλα καὶ τὰ ἐν ταῖς ᾠδαῖς μεσαυλικὰ ἢ ψιλὰ κρούματα, τοῖς δὲ ἄνω τὰς ᾠδὰς χαρακτηρίζομεν.* (Dass Feussners de metror. et melor. discrim. p. 14. Erklärung der *κῶλα* in unserer Stelle durch carmina lyrica unrichtig ist, lehrt der Zusammenhang, da hier gerade von Musik ohne Gesang die Rede ist). Für die Verbindung des Melos mit der Sprache werden von Aristides *κεχυμένα*

σιωπῇ δεῖ ἀντέχεσθαι, endlich ist *δὲ* vor *δευτέραν* wohl aus Versehen ausgefallen. So enthält der Satz eine Bestätigung des Ausspruchs, dass zum Wesen des Rhythmus nicht die Silben, sondern die Zeiten gehören.

ᾄσματα angeführt, die den μελῳδίαις ἀτάκτοις im Gebiete der nicht vocalischen Musik entsprechen. Was mit beiden Ausdrücken gemeint ist, wird von dem Anonymus Bellermanns p. 21 folgendermassen dargestellt: ὅσα οὖν ἤτοι δι᾽ ᾠδῆς ἢ μέλους χωρὶς στιγμῆς ἢ χρόνου τοῦ καλουμένου κενοῦ παρά τισι γράφεται (also ohne Bezeichnung des Taktes) . . ., τὰ μὲν ᾠδῇ [Vincent τὰ μὲν ἐν ᾠδῇ, richtiger wohl ἐν μὲν ᾠδῇ] κεχυμένα λέγεται, ἐν δὲ μέλει μόνῳ καλεῖται διαψηλαφήματα, welcher letztere Ausdruck offenbar mit den ἄτακτοι μελῳδίαι identisch ist. Vgl. Bellermann p. 21 sq. n. 3. Vincent p. 50 f. 218 ff., von denen jener die κεχυμένα ᾄσματα durch *Recitativi*, dieser durch *plain-chant* erklärt.

Während bei diesen Erklärungen nur auf die Musik im engeren Sinne, auf Vocal- und Instrumentalmusik, nicht aber auf die Orchestik Rücksicht genommen ist, so tritt bei der Betrachtung des Rhythmus in seiner Isolirung oder Verbindung die Körperbewegung so sehr in den Vordergrund, dass die Beispiele nicht mehr aus der Musik in unserem Sinne, sondern aus der Orchestik genommen werden, was freilich nicht in der Willkür des Verfassers, sondern in der Natur der Sache seinen Grund hat. Der Rhythmus für sich erscheint nach Aristides in der blosen Orchesis, was jedoch nicht ganz in demselben Sinne gesagt werden kann, wie dass das Melos an sich in der Tabulatur erscheine; denn der Begriff des Melos geht in den hohen und tiefen Tönen auf, nicht so der Begriff des Rhythmus in den Bewegungen des Körpers. Für die Verbindung des Rhythmus mit dem Melos werden wieder wie oben die κῶλα angeführt, wobei man zugleich an die Orchesis, welche auch mit κώλοις ohne Gesang verbunden werden kann, denken darf, wenn auch nicht muss. Jedenfalls aber schiebt sich dem Verfasser bei dem Beispiel der Verbindung von Lexis und Rhythmus die rhythmische Körperbewegung an die Stelle des abstracten Rhythmus; denn während die Verbindung der Lexis mit dem abstracten Rhythmus den Vers geben würde, wie ihn die moderne Metrik auffasst, so spricht Aristides von einer besonderen Art von Gedichten, bei welchen die metrische Rede mit orchestischer Darstellung ver-

bunden war, ohne Hinzutritt der harmonischen Verschiedenheit der Stimme. Da der Name des Sokrates, welcher von den im Ganzen vorzüglicheren Handschriften geboten wird, hier offenbar nicht am Platze ist, — nur zufällig erscheinen in der verwandten Erörterung des Aristoteles die *Σωκρατικοὶ λόγοι* als Beispiel für einen wesentlich verschiedenen Begriff —, so könnte man vielleicht für die Conjecturalkritik eine grössere Freiheit in Anspruch nehmen und etwa an die Mimen des Sophron denken wollen, zumal da die *λέξις μόνη* auf eine unmetrische Sprache gedeutet werden könnte, wie sie Aristoteles ausdrücklich dem Sophron zuschreibt. Aber die Lexis in dem Sinne des Aristides ist nicht Prosa, sondern ihren Stoff bilden die Silben, insofern sie nach Länge und Kürze verschieden sind, und der Ausdruck *ποιήματα* lässt keinen Zweifel darüber, dass an prosaische Form nicht zu denken ist. Gedichte mit einem in der Gesticulation stark auftragenden Vortrag ohne Melos erinnern aber so deutlich an die Art, wie Strabo XIV, p. 648 die kinädologischen Darstellungen des Sotades von Maronea schildert, dass man an der Richtigkeit des von Meibom aus der weniger entstellten Lesart der anderen Handschriftenklasse entnommenen Namens nicht zweifeln kann: *Ἦρξε δὲ*, heisst es dort, *Σωτάδης μὲν πρῶτος τοῦ κιναιδολογεῖν, ἔπειτα Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός· ἀλλ' οὗτοι μὲν ἐν ψιλῷ λόγῳ, μετὰ μέλους δὲ Λῦσις καὶ ἔτι πρότερος τούτου ὁ Σῖμος.* Hier wie bei Aristides wird so ausdrücklich der Mangel des Melos in den Productionen des Sotades bezeugt, dass man nicht einsieht, wie Bernhardy (griech. Lit. II, 2. S. 488) nach Anführung dieser Stellen ihnen »einen Anflug von Aktion und *Melodie*« zuschreiben kann. Action ist allerdings wesentlich, und nicht blos ein Anflug davon; die ganze Gattung erscheint als eine Abzweigung der dorischen Komödie, wie die Phlyakographie, zu welcher die Kinädologie des Sotades von Suidas ausdrücklich gerechnet wird; gerade in diesen karrikirenden Schilderungen der Unsitte mag die plastische Darstellung noch stärker hervorgetreten sein, als in den ernsthafteren Zweigen des Mimus. Dass übrigens unter dem *ψιλὸς λόγος* bei Strabo ebensowenig wie unter der *λέξις μόνη* bei Aristides etwa

Prosa zu verstehn ist, beweist Alles was sonst von Sotades überliefert wird, der einer eigenen Versgattung, dem gebrochenen Ionicus a majori, den Namen gab. Der Begriff des ψιλὸν wird jedesmal durch den Gegensatz bestimmt; so können auch bei Plato (Legg. II, p. 669, D) die λόγοι ψιλοὶ im Gegensatz mit dem μέλος verstanden werden, während bei Aristoteles Poet. 1. Rhet. III, 2 damit die prosaische Rede bezeichnet ist. Vergl. noch über Sotades das von Bernhardy a. a. O. Beigebrachte, besonders Athen. XIV. p. 620 E ff.

Die blose Lexis übergeht Aristides gänzlich, weil sich davon ein praktisches Beispiel kaum aufstellen liess. Nach Analogie des Melos im Diagramm würde sie in einem aus langen und kurzen Silben bestehenden Schema erscheinen, das doch nur in der Theorie vom Rhythmus losgemacht werden kann, da in Wirklichkeit eine metrische Rede ohne Rhythmus nicht existirt. Von der unmetrischen Prosa ist hier überall nicht die Rede, und hiernach wird die Erörterung unserer Stelle bei Rossbach S. 8 fg. zu berichtigen sein. Für die Verbindung der Lexis mit dem Melos oder dem Rhythmus bezieht sich Ar. auf die schon gegebenen Beispiele, womit er denn freilich wieder auf die Verbindung der Rhythmizomena einlenkt, wovon im Anfang die Rede war. Und hierauf, nicht auf die Verbindung der Melodie, des Rhythmus und der Lexis, aus welchen nach p. 6 das τέλειον μέλος besteht, scheint sich denn auch der Satz zu beziehn, dass alle zusammen, nämlich Körperbewegung, Melodie und Sprache als die vom Rhythmus geordneten Stoffe die ᾠδή ausmachen.

Ueber die Theilung des Rhythmus, d. i., wie Aristoxenus genauer sich ausdrückt, der (rhythmischen) Zeit durch die Bestandtheile der einzelnen ῥυθμιζόμενα ist schon oben gesprochen, und die Inconsequenz in der Abweichung des Aristides von Aristoxenus gezeigt worden. Der Theilung des Rhythmus durch die Silben in der Lexis entspricht nicht die durch die Verhältnisse der Arsen und Thesen in dem Melos, wohl aber die durch die σχήματα und σημεῖα in der Körperbewegung. Σημεῖα sind die kleinsten Theile der Tanzbewegung, aus denen die σχήματα,

Tanzfiguren hervorgehen. Jener Ausdruck ist ebenso aus der mathematischen Terminologie entlehnt, wie die Bezeichnung derselben als *πέρατα* der *σχήματα*, denn so heissen sie in demselben Sinne wie die Punkte Grenzen der Linie, die Linien Grenzen der Fläche genannt werden. Wenn Feussner zu Aristox. S. 8 meint, dass die Ausdrücke *σημεῖα* und *σχήματα* im Wesentlichen dasselbe bezeichnen, nur nach verschiedener Auffassung, indem das Wort *σχῆμα* mehr den Nebenbegriff des Stoffs, das Wort *σημεῖον* mehr den Nebenbegriff der abgemessenen Zeitdauer hervorhebe, und wenn er *πέρατα* durch »abgemessene Zeitfächer« erklärt: so ist die Unrichtigkeit dieser Erklärung schon in der Zeitschr. f. d. Alterh. 1841. S. 31 fg. gezeigt worden. Das Richtige giebt Bartels ad Aristox. p. 26 sqq. Auch bei Aristoteles Poet. 26 ist, da der Unterschied der *σχήματα* uud *σημεῖα* in der Terminologie der Orchestik deutlich vorliegt, unter den *σημεῖα* des Rhapsoden nicht ganz dasselbe zu verstehn, wie unter den kurz vorher erwähnten *σχήματα*. Ueber diese orchestische Terminologie vgl. auch Sommerbrodt de Aeschyli re scenica. P. III. Anclam. 1858. p. LXXXVII und Hirsch, Aristoxenus und seine Grundzüge der Rhythmik. Thorn. 1859 S. 14 fg.

Die Theile des rhythmischen Systems.

Zu Pag. 47, 21—23.

Die Rhythmik zerfällt nach Aristides in fünf Theile: von den Zeiten, von den Füssen und deren Gattungen, von der rhythmischen *ἀγωγή* oder dem Tempo, von den Veränderungen (des Taktes oder Tempo's), von der Rhythmopöie. Dass diese Eintheilung des Systems sich auf Aristoxenus gründet, ist von Rossbach Rhythmik S. 11 fg. richtig bemerkt worden. Die obige Bezeichnung der Theile stimmt zwar nicht genau mit der Angabe des Aristides überein, ergiebt sich aber aus dessen eigener Darstellung. Dass die Bezeichnung des ersten Abschnitts besser *περὶ χρόνων* als *περὶ πρώτων χρόνων* lauten würde, ist bereits in der kritischen Note bemerkt worden. Der Abschnitt *περὶ*

γενῶν ποδικῶν handelt von den verschiedenen Arten der rhythmischen Füsse, den *διαφοραὶ ποδικαὶ* des Aristoxenus; sollte der Ausdruck auf die Rhythmengeschlechter im engeren Sinne beschränkt werden, auf welche die Erörterung des Aristides allerdings näher eingeht, so würde man die Bezeichnung eines Abschnitts *περὶ ποδῶν* vermissen, den Martianus Capella richtig hervorhebt. Die übrigen Titel werden unten ihre Erklärung finden.

Die rhythmischen Zeiten.

Zu Pag. 48, 1—49, 3.

Die Rhythmik geht aus von einer ersten oder kleinsten Zeit, welche keine Theilung zulässt, und welcher die kleinsten Theile eines jeden der rhythmischen Stoffe entsprechen, indem, wie Aristoxenus p. 282 (p. 11. F. p. 9. B.) sagt, darin weder zwei Töne noch zwei Silben noch zwei Semeia der Tanzbewegung gesetzt werden können, oder indem sie, nach Aristides, durch das kleinste einfache Intervall im Melos, die kurze Silbe in der Lexis, die einfache Tanzfigur in der Orchesis ausgedrückt oder ausgefüllt wird. Dass dieser Begriff relativ ist, hat Aristides deutlich genug bezeichnet; man darf also keinen Anstoss daran nehmen, hier das einfache *σχῆμα* als kleinsten Theil genannt zu sehn, während oben von den *σημείοις* als etwas noch Kleinerem die Rede war. Die *σημεῖα* der Orchesis sind nicht eigentlich Theile, sondern die Grenzen des *σχῆμα*; sie verhalten sich zu diesem, wie im Melos die *φθόγγοι* zum *διάστημα*; in der Lexis ist das Verhältniss der *γράμματα* zur *συλλαβή* zwar ein analoges, aber insofern nicht dasselbe, als das *γράμμα* keinen selbständigen Theil des Metrums bilden kann. Aristoxenus nennt in der oben angeführten Stelle zwar auch die *γράμματα* als Bestandtheile der die Zeit theilenden *ῥυθμιζόμενα*, ebenso wie die *ῥήματα*, die mit der rhythmischen Gliederung im Metrum nichts zu thun haben; aber als kleinste Substanzen des eigentlich rhythmischen Stoffes konnte er nur die Silben nennen, und er verfährt sorg-

fältiger, wenn er diese mit den *φθόγγοις* und orchestischen *σημείοις*, als Aristides, wenn er sie mit den *διαστήμασι* und *σχήμασι* parallelisirt. Auch Plutarch ist über dies Verhältniss nicht ganz im Klaren, wenn er (de mus. c. 35) als die zugleich ins Gehör fallenden Theile des Melos *φθόγγον τε καὶ χρόνον καὶ συλλαβὴν ἢ γράμμα* nennt. Dass der Ausdruck *σημεῖον* für die kleinste Zeit aus der Geometrie entlehnt ist, wo er den Punkt bezeichnet, sagt Aristides mit Recht. Wiewohl er hier selbst die Bedeutung eines Merkmals hat, so ist ihm diese doch nicht unmittelbar auch in dem vorliegenden Gebrauch der Rhythmik beizulegen, und die Erklärung des Marius Victor. I, 11, 8: *σημεῖον* autem veteres *χρόνον*, id est tempus, non absurde dixerunt ex eo quod signa quaedam accentuum — syllabis ad declaranda temporum spatia superponuntur, unde tempora signa Graeci dixerunt, ist nicht zutreffend. Dagegen ist diese Bedeutung von *σημεῖον* auf den Gebrauch des Wortes in dem Sinne von Takttheil anzuwenden, der wohl von jenem zu unterscheiden ist; denn dieser hängt direct mit *σημαίνειν* zusammen, wie im Lateinischen nota mit notare. Da der rhythmisch-metrischen Terminologie mehrfach die Bezeichnungen von Körpertheilen zu Grunde liegen (*πούς*, *κῶλον*, *κόμμα*), so könnte der Gedanke entstehn, dass auch der Gebrauch von *σημεῖον* mit der Bedeutung zusammenhänge, in welcher Aristoteles dieses Wort von den zur Fortbewegung dienenden Gliedern der Thiere anwendet: hist. an. I, 2. p. 490 a 26 sqq. *κινεῖται δὲ τὰ κινούμενα πάντα τέτταρσι σημείοις ἢ πλείοσι, τὰ μὲν ἔναιμα τέτταρσι μόνον, οἷον ἄνθρωπος μὲν χερσὶ δυσὶ καὶ ποσὶ δυσί —— ὅσα δ' ἄναιμα ὄντα πλείους πόδας ἔχει, εἴτε πτηνὰ εἴτε πεζά, σημείοις κινεῖται πλείοσιν.* cf. de inc. anim. Anfang. Doch bedarf dieser Gebrauch eher selbst der Erklärung als dass er dazu dienen könnte, und wird darauf zurückgeführt werden müssen, dass die verschiedenen Bewegungsmittel als charakteristische Merkmale der Thierklassen erscheinen.

Die Bezeichnung *erste Zeit* wird nicht gebraucht in dem Sinne einer absoluten Zeitdauer, sondern mit Beziehung sowohl auf den Vortragenden als dessen kleinste Bewegung (*τῶν μελῳ-*

δούντων, nicht *μελῳδουμένων*, wie Meibom wollte), als auf die anderen Theile des Vorgetragenen, die ein Vielfaches davon bilden, wodurch eine genauere Bestimmung ihrer Grösse möglich wird, als jene subjective. Sie ist diejenige Zeit, welche durch die kleinste Silbe, den kleinsten Ton, die kleinste Tanzfigur erfüllt wird. Der ersten untheilbaren Zeit steht die zusammengesetzte theilbare entgegen, d. h. jede Zeitgrösse, in welcher mehrere der kleinsten Silben, Töne, Tanzfiguren Platz finden. Auch diese Ausdrücke sind aus der mathematischen Terminologie entlehnt, in welcher den *πρώτοις* (Primzahlen) die *σύνθετοι ἀριθμοὶ* entgegengestellt werden, wiewohl die Anwendung eine andere ist. Diese Zusammensetzung schreitet nach Aristides bis zum Vierfachen der Grundzeit fort. Da er hier das Verhältniss der rhythmischen Glieder zu einander ins Auge fasst, so sind mit dieser Bestimmung nur die Verhältnisszahlen gegeben, in denen sich die Gliederung von Arsis und Thesis bewegt; sie erstrecken sich von eins bis vier. Wenn Aristides sagt, die vierfache Zeit sei die grösste, so will er, wie die spätere Erörterung der Geschlechter beweist, damit ausdrücken, dass es im Rhythmus keine grössere Verhältnisszahl gebe als 4, wegen des epitritischen Verhältnisses 4 : 3. Von dem grössten Umfang eines Fusses ohne Rücksicht auf das Verhältniss seiner Theile ist bei Aristides nicht die Rede, wie schon daraus hervorgeht, dass er später Füsse von grösserem Umfang erwähnt; überhaupt aber handelt er hier noch gar nicht von den Füssen. Böckhs (de metr. Pind. p. 22) freilich nicht ohne Bedenken ausgesprochene Anwendung der Stelle auf die Zahl der Moren eines einfachen Fusses kann also nicht zugestanden werden, ebensowenig wie sie auf die Worte des Aristoxenus (p. 288 M. 16 F. 12 B.) über die Zahl der *χρόνοι* oder *σημεῖα* eines Fusses passt, die aber auch selbst wieder einen ganz andern Sinn haben als unsere Stelle. Richtig ist diese von Feussner zu Aristox. S. 41 erklärt, dem Bartels p. 38 mit Unrecht unterlegt, dass er sie auf jene vier *σημεῖα* des Aristox. gedeutet habe. Analog dieser Erörterung des Aristides über den *πρῶτος χρόνος* ist die des Aristoxenus, in welcher dem *πρῶτος χρόνος* der *δίσημος*,

τρίσημος, τετράσημος u. s. w. entgegengestellt wird (p. 280 M. 8 F. 7 B.); doch fasst Aristox. nur die Grösse der Zeiten im Verhältniss zur ersten Zeit in's Auge, ohne auf die Verhältnisszahlen der Arsis und Thesis, der rhythmischen Zeiten im engeren Sinne, Rücksicht zu nehmen, und beschränkt sich desshalb nicht auf die Vierzahl, während Aristides schon zugleich den Begriff der χρόνοι als der Bestandtheile des Rhythmus, deren πάθη er oben Arsis und Thesis nannte, im Auge hat.

Nicht ganz im Einklang mit dieser Erklärung stehen, abgesehen von den mancherlei Irrthümern Früherer, die Erörterungen Rossbachs (Rhythmik S. 34 ff.) über die χρόνοι nach Aristoxenus und Aristides, indem er dem abstracten Zeitbegriff sofort die metrischen Formen unterschiebt. Er stellt die doppelte, dreifache, vierfache Zeit des Aristides mit den Angaben des Bellermannschen Anonymus über die Ausdehnung der langen Silbe zusammen, die sich bis zur Fünfzeitigkeit erstrecken kann, erklärt aber nichts desto weniger auch das Stehnbleiben der rhythmischen Zeit bei der Vierzahl aus der Rücksicht auf das Verhältniss von Arsis und Thesis in den Rhythmengeschlechtern (S. 38. N. 5). Aber in den Worten des Aristides würde nicht blos eine erklärbare *Nichterwähnung* des πεντάσημος, wie Rossbach will, sondern geradezu eine Ausschliessung desselben enthalten sein, und schon darum lassen sich beide Angaben nicht identificiren. Ferner würde aus Rossbachs Erklärung folgen, dass die dreizeitige Arsis im päonischen Geschlecht durch eine dreizeitige, die vierzeitige Arsis im epitritischen Geschlecht durch eine vierzeitige Länge repräsentirt würde, während doch der χρόνος τριπλασίων ebensowohl wie der τετραπλασίων, auf die rhythmischen Geschlechter bezogen, gerade in der normalen Form durch je zwei Silben dargestellt werden. Wenn die erste Zeit ihr Maass in der kleinsten Silbe u. s. w. findet, so entsteht nicht die Consequenz, dass die zusammengesetzte Zeit durch *eine* mehrzeitige Silbe, *einen* mehrzeitigen Ton ausgefüllt werde, sondern dass sie aus einer Mehrzahl von kleinsten Zeiten bestehe, deren Maass durch den jedesmaligen kleinsten Theil eines Rhythmizomenon gegeben ist. Nicht besser steht es mit der

Beziehung des *δίσημος, τρίσημως, τετράσημος* bei Aristox. auf die lange Silbe von zwei, drei, vier Zeiten. Aristox. setzt diese dem *χρόνος πρῶτος* entgegen, *ἐν ᾧ μήτε δύο φθόγγοι δύνανται τεθῆναι κατὰ μηδένα τρόπον μήτε δύο ξυλλαβαὶ μήτε δύο σημεῖα*, woraus doch natürlich folgt, dass die entgegenstehenden Zeiten nicht auch durch *eine* Silbe, sondern eher in der Regel durch mehrere ausgedrückt zu werden pflegen, und dass man nicht sagen darf, der *δίσημος* des Aristox. sei die gewöhnliche lange Silbe, der *τρίσημος* und *τετράσημος* seien über das metrische Maass ausgedehnte Längen, wenn auch von rhythmischer Seite nichts entgegensteht, dass eine solche gedehnte Länge ebensogut wie mehrere Silben dem mehrzeitigen *χρόνος* entsprechen könne. Wäre bei Aristox. von jenen gedehnten Silben die Rede, so hätte er nach Erwähnung des *τετράσημος* nicht fortfahren können: *κατὰ ταὐτὰ δὲ καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν μεγεθῶν τὰ ὀνόματα ἕξει*, da es nach Rossbachs eigener Lehre nur noch einen *χρόνος πεντάσημος* gäbe; Aristox. weist aber offenbar auf die später weiter erörterten rhythmischen *μεγέθη* hin, bei welchen er ganz dieselbe Bezeichnung durch die *σημεῖα* ohne eine solche Beschränkung gebraucht. Die Unrichtigkeit der Vermischung rhythmischer und metrischer Bestimmungen ergiebt sich schon aus dem bei Rossbach S. 34 N. 4 den obigen Worten des Aristox. beigefügten beschränkenden Zusatz: »Bloss im Trochäus Semantus, Orthius und Spondeios Diplus kann die Kürze 2 Moren enthalten«, während doch jener Satz keinerlei Beschränkung und Ausnahme zulässt. Die allerdings höchst wichtige Lehre von den *χρόνοι παρεκτεταμένοι* und von der *τονή*, wie sie Rossbach nennt, kann an den hier besprochenen Begriff der *χρόνοι* nicht angeknüpft werden; schon die Bezeichnung deutet auf eine Abweichung von der Regel hin, und diese zeigt sich auch darin, dass eine Zerlegung einer solchen Länge in mehr als zwei Kürzen, die man doch nach jener Auffassung der Definition des *σύνθετος χρόνος* erwarten müsste, nicht Statt findet.

Dem *χρόνος πρῶτος* stellt Aristides den *χρόνος σύνθετος* gegenüber; Aristoxenus gebraucht diesen Ausdruck hier nicht, weil er ihn in einem anderen Sinne verwendet. Mit Rücksicht

auf den Gebrauch in der Rhythmopöie nämlich, wo es sich nicht um den abstracten Rhythmus, sondern um die Gliederung und Verbindung der rhythmischen Stoffe in der rhythmischen Composition handelt, heisst nach Aristox. (p. 282 sqq. M. 12 sqq. F. 9 sqq. B.) *ἀσύνθετος χρόνος* eine Zeitgrösse, welche von einer einzigen Silbe oder einem einzigen Ton oder einem einzigen Tanzsemeion ausgefüllt wird, wobei der Umfang dieser Zeitgrösse nicht in Betracht kommt; *σύνθετος χρόνος* eine Zeitgrösse, welche von mehreren Silben oder Tönen oder Semeien erfüllt wird, und zwar ist sie *ἁπλῶς ἀσύνθετος* oder *ἁπλῶς σύνθετος*, je nachdem eine Theilung durch keinen oder durch alle Rythmizomena Statt findet, dagegen *πῇ σύνθετος καὶ πῇ ἀσύνθετος* oder *μικτὸς*, wenn eine Theilung durch den einen rhythmischen Stoff Statt findet, durch den anderen nicht, also z. B. eine einzige Silbe, aber mehrere Töne, oder ein einziger Ton, aber mehrere Silben auf dieselbe Zeitgrösse kommen. Das Irrige in der Auffassung dieser Terminologie bei Feussner S. 42 ff. ist in meiner Rec. in der Zeitschr. f. d. Alt. 1841. S. 29, sowie von Bartels p. 34 sqq. und Rossbach S. 35 fg. nachgewiesen; ob Feussner und ich die später erwähnten *χρόνοι ἁπλοῖ* und *πολλαπλοῖ* des Aristides richtig mit den *ἀσυνθέτοις* und *συνθέτοις* des Aristox. zusammengestellt haben, wird unten zu erörtern sein. Wenn aber Rossbach S. 36 die Darstellung dieser Verhältnisse mit den Worten schliesst: »Von der Zeitgrösse gesagt ist also der *ἀσύνθετος* stets eine kurze, der *σύνθετος* stets eine lange Silbe, — von der *χρῆσις ῥυθμοποιίας* gesagt ist der *ἀσύνθετος* bald eine kurze, bald eine lange, der *σύνθετος* stets eine lange, denn nur die lange kann zerlegt werden, die kurze (*χρόνος πρῶτος*) ist untheilbar« — so ist der erste Theil dieser Behauptung schief, weil der *χρόνος σύνθετος* an sich mit der Silbe nichts zu thun hat, ausgefüllt aber ebensowohl zwei kurze als eine lange Silbe duldet, der zweite geradezu unrichtig, denn der *σύνθετος* im Sinne des Aristox. *muss* aus mehreren Silben bestehen, kann also nicht durch eine lange dargestellt werden. Giebt man auch zu, dass *χρόνος* die durch eine einheitliche Form ausgedrückte Zeitgrösse, also die

Länge im metrischen Schema, bezeichnen könne, so liegt doch auf der Hand, dass das Wort in dieser Erörterung des Aristox. diese Bedeutung nicht hat, weshalb auch die Anwendung, welche Rossbach in seinem Excurs über Aristox. rh. 289 M. von derselben macht, nicht anerkannt werden kann. Hieraus würde sich schon eine Anwendung auf die entsprechende Erörterung des Aristides machen lassen, wenn nicht ohnehin, wie oben gezeigt, der Zusammenhang auch für diesen das Unzulässige jener Deutung erwiese; obendrein ergiebt sich dasselbe durch den Fortgang der Darstellung: *τούτων δὴ τῶν χρόνων οἱ μὲν ἔρρυθμοι λέγονται κτλ.*, denn sollten hier die *χρόνοι* den Silben entsprechen, so würde das hemiolische Verhältniss durch die Verbindung einer dreizeitigen mit einer zweizeitigen Länge ausgedrückt werden, und auf die Beschreibung der *ἄρρυθμοι* und *ῥυθμοειδεῖς* würde diese Deutung in verständlicher Weise gar nicht anwendbar sein; auch hat Rossbach selbst in der Erörterung des *χρόνος ἄλογος* (*ῥυθμοειδής*) §. 9 sie fallen lassen. In einem anderen Zusammenhang (p. 97) bedient sich allerdings Aristides des Ausdrucks *μῆκος τῶν χρόνων*, *μήκιστοι χρόνοι* so, dass an ein Silben- oder Tonganzes gedacht werden muss, wie auch von anderen Metrikern und Rhetoren in rhythmischen Erörterungen *χρόνος* und *συλλαβή*, tempus und syllaba in gleicher Bedeutung gebraucht wird. Es sind dies die von Psellus als *ἴδιοι ῥυθμοποιΐας* bezeichneten *χρόνοι*, welche factisch mit den von Aristox. nach dem Gebrauch der Rhythmopöie *ἀσύνθετοι* genannten zusammenfallen, wovon später genauer zu handeln sein wird.

Die Analogie der Theilung des Tons in vier Dieseis, auf welche sich Aristides bezieht, kann nicht dazu dienen, Rossbachs Auffassung des vierfachen *χρόνος* zu unterstützen. Wir dürfen sie mit demselben Rechte eine Spielerei nennen, wie Rossbach selbst S. 31 fg. die Annahme verschiedener Quantität der Silben, je nachdem sie auf einen Vocal oder einen oder zwei Consonanten ausgehen, als eine solche bezeichnet, eine Annahme, welche den Aristides p. 45 zu einer ähnlichen Parallele mit dem viertheiligen Ton veranlasst hat. Nichts desto weniger hat Rossbach S. 47

auf die Analogie der Theilung des Tons in der Harmonik mit der Theilung der *χρόνοι* in der Rhythmik ein grosses Gewicht gelegt, um die Annahme eines *χρόνος βραχέος βραχύτερος* zu begründen, welcher der Diesis entsprechen soll. An und für sich besteht überhaupt gar kein derartiger Zusammenhang zwischen der rhythmischen Zeitgrösse oder der Grösse der Note und dem durch Zahlen ausgedrückten Unterschied im Fortschreiten der Töne von der Tiefe zur Höhe. Will aber die Theorie eine solche ganz äusserliche Vergleichung aufstellen, so ist es nicht nur willkürlich, den *τόνος* der zweizeitigen Länge parallel zu setzen, wie Rossbach thut, sondern dies widerspricht, wie schon oben (S. 32) bemerkt ist, geradezu der von Aristides selbst aufgestellten Analogie, welcher den *τετραπλασίων χρόνος*, also das Doppelte der Länge, neben den *τόνος*, und den *πρῶτος χρόνος* neben die Diesis stellt, wie er denn auch nicht anders konnte, wenn er nicht mit dem eben aufgestellten Begriff des *πρῶτος χρόνος* in Widerspruch kommen wollte, der die von Rossbach angenommene Theilung geradezu ausschliesst. Das Rossbach'sche Resultat, dass die kleinste Zeit (d. i. die halbe Kürze) sich zur grössten (d. i. der fünfzeitigen Länge) verhalte, wie das kleinste Intervall (Diesis) zur Grösse des ganzen Tetrachords, giebt nur eine zufällige ganz inhaltlose Uebereinstimmung; oder soll etwa der Fünfzeit in dem rhythmischen System eine ähnliche Wichtigkeit beigelegt werden, wie sie das Intervall Diatessaron, das Maass des Tetrachords, als Grundlage des harmonischen Systems hat? Die Stütze, welche Rossbach in den Angaben des Plutarch de mus. c. 33 über Olympus, den Erfinder der Diesis, für seine Zusammenstellung dieser mit der halben Kürze finden wollte, ist als auf ganz falscher Erklärung jener Stelle beruhend von ihm selbst de metro prosod. comm. I. (Vrat. 1857) p. 21 aufgegeben worden*).

*) Die Stelle Plutarchs lautet, nachdem gesagt ist, dass weder in einer Harmonie noch in einem Rhythmus an sich die vollkommene Angemessenheit (*οἰκειότης*) liege, worin das *ἦθος* eines Melos offenbar werde: *τὸ γὰρ οἰκείως ἀεὶ λεγόμενον πρὸς ἦθός τι βλέποντες λέγομεν· τούτου δέ φαμεν αἰτίαν εἶναι σύνθεσίν τινα ἢ μῖξιν ἢ ἀμφότερα. οἷον Ὀλύμπῳ τὸ ἐναρμόνιον γένος ἐπὶ*

Ganz anders verhält es sich mit der von Psellus (S. 624 m. Ausg.) ohne Zweifel nach Aristoxenus angedeuteten Analogie

Φρυγίου τόνου τεθὲν παίωνι ἐπιβατῷ μιχθέν· τοῦτο γὰρ τῆς ἀρχῆς τὸ ἦθος ἐγέννησεν ἐπὶ τῷ τῆς Ἀθηνᾶς νόμῳ· προσληφθείσης γὰρ μελοποιίας καὶ ῥυθμοποιίας τεχνικῶς τε μεταληφθέντος τοῦ ῥυθμοῦ μόνον αὐτοῦ καὶ γενομένου τροχαίου ἀντὶ παίωνος συνέστη τὸ Ὀλύμπου ἐναρμόνιον γένος. ἀλλὰ μὴν καὶ τοῦ ἐναρμονίου γένους καὶ τοῦ Φρυγίου τόνου διαμενόντων καὶ πρὸς τούτοις τοῦ συστήματος παντὸς μεγάλην ἀλλοίωσιν ἔσχηκε τὸ ἦθος· ἡ γὰρ καλουμένη ἁρμονία ἐν τῷ τῆς Ἀθηνᾶς νόμῳ πολὺ διέστηκε κατὰ τὸ ἦθος τῆς ἀναπείρας. Dass Olympus durch die Veränderung des Päon in den Trochäus auf das enharmonische Tongeschlecht geführt sei, wie Rossbach Rh. S. 47 vergl. S. 142 verstanden hatte, davon steht hier ebensowenig ein Wort, wie von einer Verbindung der παίωνες διάγυιοι und ἐπιβατοί. Aber auch in seiner verbesserten Auffassung lässt er den Plutarch unrichtig sagen, das ἦθος ῥυθμῶν gehe hervor aut ipsius rhythmi compositione vel forma quae dicitur σύνθεσις aut diversorum rhythmorum coniunctione quae dicitur μῖξις, aut denique ex utraque re. Es ist aber weder von einem ἦθος der Rhythmen, noch von einer σύνθεσις und μῖξις der Rhythmen die Rede, sondern von dem ἦθος der ganzen Composition, welches weder einseitig in der Harmonie, noch in den Rhythmen liegt, sondern in einer Verbindung von Harmonie und Rhythmus, welche entweder σύνθεσις oder μῖξις oder beides ist. So z. B., sagt Plutarch, wurde in dem Anfang des Nomos der Athena von Olympos das ἦθος bewirkt durch die μῖξις des παίων ἐπιβατός mit dem auf die phrygische Tonart gesetzten enharmonischen Geschlecht; im weiteren Fortgang trat eine Veränderung des Rhythmus durch Uebergang des Päon in den Trochäus ein, aber das enharmonische Geschlecht blieb bestehn (συνέστη); obgleich nun Geschlecht und Tonart unverändert blieben, so erlitt doch das ἦθος eine grosse Veränderung durch die μῖξις eines anderen Rhythmus mit demselben Geschlecht und derselben Tonart. Die Worte sind vielleicht nicht ohne Corruptel, eine Frage, die wir hier nicht weiter erörtern wollen, da der oben angegebene Sinn sich jedenfalls unzweifelhaft darstellt. Denn dass unter den συνθέσεις und μίξεις nicht die Verbindungen verschiedener Rhythmen unter einander verstanden werden dürfen, lehrt ausser dem Zusammenhang unserer Stelle (in welcher doch nicht gesagt sein kann, die Ursache des ἦθος eines Musikstücks liege in dem Wechsel des ἦθος) — der Fortgang der Darstellung, worin Plutarch (c. 34) von ταῖς τῶν μερῶν μίξεσί τε καὶ συνθέσεσιν gegenüber ταῖς τε κατὰ μέρος ἐπιστήμαις καὶ τῷ συνόλῳ σώματι τῆς μουσικῆς spricht, und (c. 35) die Verbindung der φθόγγοι und χρόνοι und γράμματα eine μῖξις τῶν κατὰ τὴν χρῆσιν ἀσυνθέτων μερῶν [d. i. der im Gebrauch eng zusammenhängenden, ein Ganzes bildenden Theile] nennt. Wie aber σύνθεσις und μῖξις, insofern sie nicht promiscue demselben allgemeinen Begriff dienen, von einander unterschieden werden, ergiebt sich aus der Erörterung des Aristides p. 102, wo die μῖξις auf die Verbindung

der harmonischen Intervalle mit den rhythmischen Füssen, welche Rossbach Jahrb. f. Philol. 71. S. 208 anführt (s. darüber auch Dionys. Music. bei Porphyr. ad Ptolem. p. 219 Wallis, wo die Vergleichung den *κανονικοῖς* zugeschrieben wird); denn durch die Anwendung der Zahlenverhältnisse sind Intervalle und Füsse gleichartige Dinge, aber nicht Intervalle und Zeiten (Silben, Noten).

Die Worte *καὶ πρὸς τὴν διαστηματικὴν φωνὴν ἐκ φύσεως ἔχει* besagen nichts Anderes als die vorhergehenden. Die Diesis gilt für das kleinste Intervall, welches die menschliche Stimme hervorbringen kann, wie die erste Zeit als die kleinste auffassbare Bewegung. Meiboms Conjectur *εὐφυῶς* entspricht dem Sinn, scheint aber unnöthig, da *ἐκ φύσεως* denselben adverbialen Begriff ausdrückt.

Die Zeiten, insofern sie für die Rhythmik in Betracht kommen, sind nun entweder dem Rhythmus entsprechende (*ἔρρυθμοι*) oder rhythmuslose (*ἄρρυθμοι*) oder rhythmusähnliche. Die Definitionen dieser Bezeichnungen beweisen, dass hier nicht von Eigenschaften der Zeiten an sich, sondern nur von den durch ihre Verbindung bedingten die Rede ist. *Ἔρρυθμοι* heissen verbundene Zeiten, wenn in ihrer Verbindung die durch ein Grössenverhältniss, wie das doppelte, anderthalbige u. s. w. bestimmte Ordnung bewahrt wird. Dass in der Definition des *λόγος* das handschriftliche *μεγεθῶν ἀνομοίων* nicht beibehalten werden kann, ist offenbar. Wollte man dem Aristides den Gedanken zutrauen, dass das mathematische Verhältniss Ungleichheit der Glieder erfordere, weil er unter den Beispielen nicht den *ἴσος λόγος* genannt hat, so ist es doch unmöglich, dass er in der Rhythmik nicht gerade an diesen *λόγος* gedacht haben sollte. Die *μεγέθη* bedürfen entweder keiner Bezeichnung, oder diese muss die *Gleichartigkeit*, Aehnlichkeit, nicht die Gleichheit

solcher Harmonien und Rhythmen bezogen wird, welche einander im ethischen Charakter nicht gleich, sondern entweder entgegengesetzt oder doch von einander abweichend sind. — So zerbröckelt freilich ein Eckstein in Rossbachs künstlichem Gebäude.

oder Ungleichheit des Verglichenen ausdrücken; jenes kann sowohl durch *ὅμοιος* als noch genauer durch *ὁμογενής* geschehen. Vgl. Euclid. Elem. V, 3: *λόγος ἐστὶ δύο μεγεθῶν ὁμογενῶν ἡ κατὰ πηλικότητα πρὸς ἄλληλα ποιὰ σχέσις.* Iamblich. in Nicom. Arithm. p. 138 C: *τί δέ ποτ᾽ ἐστὶ λόγος ὁ κατὰ ἀναλογίαν; ἐπεὶ πολλαχῶς ἐν τοῖς πρόσθεν διεσαφήσαμεν, ὅτι δυοῖν ὅρων ὁμογενῶν ἡ πρὸς ἀλλήλους ἐστὶ σχέσις· ὁμογενῶν δὲ πρόσκειται, διότι τὰ ὑπὸ ταὐτὸ γένος συγκρίνειν προσῆκεν.* Theo Smyrn. Arithm. 19: *λόγος δέ ἐστιν ὁ κατ᾽ ἀναλογίαν δυοῖν ὅροιν ὁμογενῶν ἡ πρὸς ἀλλήλους αὐτῶν ποιὰ σχέσις, οἷον διπλάσιος, τριπλάσιος.* Ioann. Sicel. ad Hermog. de ideis VI, p. 485 Walz: *λόγος δέ ἐστιν ὁ κατὰ ἀναλογίαν δύο ὁμογενῶν πρὸς ἀλλήλους ποιὰ σχέσις . . διαφέρει δὲ, ὅτι ἡ μὲν ἀναλογία τὰς τῶν ὁμοίων ἔχει παραθέσεις, ὁ δὲ λόγος συνάγει τῶν ὁμοίων τούτων εἰς ταὐτὸν τὰς σχέσεις.* Das Epitheton *ὁμογενῶν* fehlt in der Definition des Eratosthenes bei Theo c. 30, und bei Aristides selbst oben p. 13: *λόγον δέ φημι τὴν πρὸς ἄλληλα κατ᾽ ἀριθμὸν σχέσιν.* Vergl. Ast ad Nicom. p. 304. — Hiermit findet auch Westphals Conjectur *ὁμοίων ἢ ἀνομοίων* ihre Erledigung.

Χρόνοι ἄρρυθμοι könnten in der Rhythmik nur erwähnt werden, um sie als gänzlich ausgeschlossen zu bezeichnen, weil sie durchaus ungeordnet sind, während der Begriff des Rhythmus geordnete Zusammenstellung der Zeiten erfordert. Da diese Ordnung in der Beobachtung bestimmter Zahlenverhältnisse besteht, deren Maass die Monas ist, so sind genau genommen auch alle die Verbindungen von Zeiten arrhythmisch, welche sich *jenen* Verhältnissen nicht unterwerfen, wenn auch ein durch Zahlen auszudrückendes Verhältniss beobachtet wird. Doch lässt die griechische Rhythmik noch eine Mittelklasse zu, indem sie eine *ἀλογία* innerhalb bestimmter Grenzen vom Rhythmus nicht ausschliesst. Diese wird von Aristoxenus p. 292 sqq. M. = 20 sqq. F. = 14 sq. B. dadurch erläutert, dass er jeden Fuss entweder durch einen *λόγος* oder durch eine solche *ἀλογία* bestimmen lässt, welche zwischen zwei *λόγοις* in der Mitte liege, also zwar nicht auf das dem *λόγος* zu Grunde liegende einheitliche Maass der Zeit sich zurückführen lasse, aber wohl durch ein

festes Zahlenverhältniss geregelt sei. Hierin müssen wir nun auch die *ῥυθμοειδεῖς* des Aristides wiederfinden, deren Beschreibung, dass sie theils an der Ordnung der rhythmischen, theils an der Unordnung der arrhythmischen Zeiten Antheil haben, mit jener Auffassung nicht in Widerspruch ist. An und für sich würde diese Beschreibung zwar noch andere Deutungen zulassen; aber die mit Aristoxenus übereinstimmende hält sich vollkommen in der Consequenz des Systems, und wird, wie Rossbach S. 44 richtig hervorhebt, dadurch bestätigt, dass Aristides unten als *ἄλογοι* den *ἰαμβοειδὴς* und *τροχοειδὴς* bezeichnet, womit auf den Terminus *ῥυθμοειδὴς* zurückverwiesen wird. Die Auffassung des Martianus Capella §. 972: rhythmoides vero in aliis numerum servant in aliisque despiciunt hält sich zu allgemein, um eine Handhabe der Erklärung zu bieten. Dagegen zeigt ein von Vincent a. a. O. S. 244 aus cod. Paris. 3027 mitgetheiltes auf Aristoxenus zurückgehendes Fragment deutlich jene Uebereinstimmung: *ὡρισμένοι δέ εἰσι τῶν ποδῶν οἱ μὲν λόγῳ τινὶ, οἱ δὲ ἀλογίᾳ κειμένῃ μεταξὺ δύο λόγων γεωρίμων· ὥστε εἶναι φανερὸν ἐκ τούτων ὅτι ὁ ποῦς λόγος τίς ἐστιν ἐν χρόνοις κείμενος, ἢ ἀλογία ἐν χρόνοις κειμένη, εἰρημένον ἀφορισμὸν ἔχουσα. Τῶν δὲ χρόνων οἱ μὲν εὔρυθμοι, οἱ δὲ ῥυθμοειδεῖς, οἱ δὲ ἄρυθμοι· εὔρυθμοι μὲν οἱ διαφυλάττοντες ἀκριβῶς τὴν πρὸς ἀλλήλους εὔρυθμον τάξιν, ῥυθμοειδεῖς δὲ οἱ τὴν μὲν εἰρημένην ἀκρίβειαν μὴ σφόδρα ἔχοντες, φαίνοντες δὲ ὅμως ῥυθμοῦ τινος εἶδος, ἄρυθμοι δὲ οἱ πάντῃ καὶ πάντως ἄγνωστον ἔχοντες πρὸς ἀλλήλους σύνθεσιν.* Das *ἄλογον* ist also im Allgemeinen *ἄρρυθμον*, aber eine gewisse Art der *ἀλογία* wird als *ῥυθμοειδὴς* im Rhythmus geduldet, und diese ist mithin gemeint, wenn von *ἀλόγοις χρόνοις* oder *ῥυθμοῖς* (was nach jener Bedeutung eine contradictio in adjecto wäre) die Rede ist.

Aristides knüpft hieran eine weitere Eintheilung in *στρογγύλοι* und *περίπλεῳ*, wobei die Frage entsteht, ob sie sich, wie oben *τούτων δὴ τῶν χρόνων*, auf die rhythmischen Zeiten überhaupt beziehen, oder ob *τούτων* auf die *ῥυθμοειδεῖς* hinweisen soll. Feussner zu Aristox. S. 47 nimmt das Erste an, indem er hier

eine allgemeine Unterscheidung der Zeiten nach der Schnelligkeit ihrer Fortbewegung erkennt. Wenn hiermit der von Aristides p. 100 gegebene Unterschied der *ῥυθμοὶ στρογγύλοι* und *περίπλεῳ* als ein allgemeiner übereinzustimmen scheinen könnte, so ist doch zu beachten, dass die Ausdehnung auf alle Rhythmen erst durch das Hinzutreten der *μέσοι* möglich wird, sowie dass der Unterschied des Tempo, den Feussner darin zu finden scheint, von Aristides an jener Stelle davon gesondert wird. Ohnehin nöthigt uns die Erklärung, welche Aristides an unserer Stelle giebt, zu der zweiten Auffassung, indem er beide Klassen als abweichend von dem normalen Maasse, *τοῦ δέοντος*, bezeichnet, eine dritte, welche das *δέον* selbst darstelle, nicht hinzufügt; dieses *δέον* muss in den vorher schon genannten, folglich in den *ἐρρύθμοις χρόνοις* enthalten sein. Die *στρογγύλοι* verkleinern, die *περίπλεῳ* erweitern das normale Verhältniss, und zwar geschieht das Letztere *διὰ συνθέτων φθόγγων*, welcher Ausdruck offenbar nach dem kurz vorher gegangenen Gebrauch gefasst werden muss, wo der *πρῶτος χρόνος* dem *σύνθετος* gegenüber *πρὸς τὴν τῶν λοιπῶν φθόγγων σύγκρισιν* erklärt wird, indem der Ausdruck *φθόγγοι* auf den concreten Rhythmusstoff hinweist, ohne doch einen speciellen zu nennen. Stehen die *σύνθετοι φθόγγοι* dem *πρῶτος χρόνος* entgegen, so sind *περίπλεῳ χρόνοι* da zu suchen, wo statt eines *πρῶτος χρόνος* eine längere Zeit eintritt, also statt 2 : 1 das Verhältniss 2 : $1\frac{1}{2}$, oder im concreten Rhythmusstoff, der Lexis, eine Länge statt der Kürze, da es hier ein mittleres, der irrationalen Zeit entsprechendes Maass nicht giebt. Hierdurch wird der Rhythmus verlangsamt. Umgekehrt tritt eine Beschleunigung ein, wenn dasselbe Verhältniss 2 : $1\frac{1}{2}$ an die Stelle von 2 : 2 oder eine Kürze an die Stelle einer zweizeitigen Grösse tritt. Denn ein normales Verhältniss, welches es sei, muss jedesmal zu Grunde gelegt werden, wenn von einer Abweichung vom *δέον* die Rede sein soll. Ebenso könnte man *στρογγύλοι χρ.* in dem Verhältniss $1\frac{1}{2}$: 1 im Vergleich mit 2 : 1 finden; doch wird es gerathen sein, vorerst mit Aristox. bei der Beschränkung der irrationalen Grösse auf die Thesis stehn zu bleiben. Eine Ausdehnung der

rhythmusartigen Alogie auf grössere Zahlenverhältnisse, wie $2\frac{1}{2} : 2$ oder $3 : 2\frac{1}{2}$ wäre weder in der Ueberlieferung noch in der Natur des Rhythmus, welcher bei dem durch die Sinne Fassbaren stehn bleiben muss, begründet.

Der Ausdruck *στρογγύλοι*, dessen sich auch die Rhetoren von der Rede bedienen, der aber, wie alle damit verbundenen, von der Körperbeschaffenheit entlehnt ist, bezeichnet die gedrungene Form, zu der auch die Charakteristik der *ῥυθμοὶ στρογγύλοι* bei Aristides p. 100 passt, wo er sie *σφοδροί τε καὶ συνεστραμμένοι*, rasch und knapp, zusammengedrängt, nennt. *Περίπλεῳ* dagegen bezeichnet das Fleischige, Aufgeschwemmte; solche Rhythmen sind, wie Aristides unten sagt, wegen der *σύνθεσις τῶν φθόγγων ὕπτιοί τε καὶ πλαδαρώτεροι*, breit und weicher, schwammiger, was jedoch nicht als Fehler des Schlaffen und Weichlichen, sondern streng im Gegensatz mit jenen Eigenschaften zu verstehn ist.

Es ist hier nicht der Ort, die Lehre von den *ῥυθμοειδεῖς* bis zur Anwendung derselben auf die metrischen Formen im Einzelnen zu verfolgen. Doch müssen wir uns zur Verdeutlichung des Begriffs die Frage beantworten, in welchen Rhythmen beispielsweise jene beiden Gattungen der *ἄλογοι* ihre Stelle finden mögen. Die *στρογγύλοι* treten ein, wenn der vorherrschende daktylische Rhythmus verkürzt wird, also in der sogenannten Basis vor Daktylen, sowie in den Iamben vor anapästischen Reihen; die *περίπλεῳ* (vielleicht) in der spondeischen Basis der trochäischen Reihe, sowie in den mit Spondeen gemischten trochäischen und iambischen Dipodien. Auch die logaödischen Reihen dürfen hierher gezogen werden, insofern in ihnen ein Uebergang von einem umfassenderen zu einem knapperen Rhythmus Statt findet; was indessen nicht so zu verstehn ist, als ob das normale Verhältniss $2 : 2$ wäre, also die Trochäen oder Iamben als irrational betrachtet werden müssten. Doch erfordern diese eine gesonderte Betrachtung in Verbindung mit der Frage, wie es sich mit der Irrationalität der Arsis verhalte. Auch der Gebrauch der Ditrochäen in Verbindung mit Daktylen,

bei dem jedenfalls nicht minder eine *ἀλογία* Statt findet, gehört complicirteren Verhältnissen an.

Die vorstehende Bestimmung des Begriffs der *ῥυθμοειδεῖς* stimmt ganz mit der Erörterung desselben bei Rossbach §. 9 überein; in der Anwendung desselben aber zeigen sich manche Verschiedenheiten, wie er denn selbst wiederholt andere Meinungen darüber aufgestellt hat. Wenn er sagt: »der *περίπλεως* ist ein unter dreizeitige Trochäen oder Jamben gemischter Spondeus, der durch seine Thesis von 1½ Moren die Grösse des dreizeitigen Rhythmus um eine halbe Mora übersteigt, der *ἐπίτροχος* [*στρογγύλος*] ein unter vierzeitige Dactylen oder Spondeen gemischter Trochäus, der wegen seiner Thesis von 1½ Moren hinter der Grösse des vierzeitigen Rhythmus um eine halbe More zurückbleibt: jener retardirt den trochäischen, dieser accelerirt den dactylischen Rhythmus«: so ist die Angabe des rhythmischen Verhältnisses unzweifelhaft richtig, während die der metrischen Form Bedenken übrig lässt. In den meisten Fällen wird die anderthalbzeitige Grösse durch eine nicht aufzulösende Länge oder durch das Schwanken zwischen Kürze und Länge ausgedrückt werden; bei dem regelmässigen Gebrauch der Kürze fehlt es an jedem Kriterium für die Irrationalität. Rossbach wendet (Rhythmik §. 30) diese Form auf den sogenannten zweiten Epitrit der dorischen Strophe an, welchen er von der schweren trochäischen und iambischen Dipodie rhythmisch unterscheidet. Während nämlich in diesen der Spondeus als irrational betrachtet wird (*ῥυθμοειδεῖς περίπλεῳ*), so wäre in der dorischen Strophe der Spondeus der epitritischen Form vierzeitig, gleich den mit diesen Epitriten verbundenen Daktylen, der vorausgehende Trochäus aber irrational, also dreiundeinhalbzeitig (*ῥυθμοειδεῖς ἐπίτροχοι*), mithin dem Daktylus nicht etwa die ganze Dipodie oder der Epitrit, wie man bisher gewöhnlich angenommen hat, sondern der einzelne Trochäus annähernd und der einzelne Spondeus vollständig gleich zu setzen. Als äussere Stütze dieser Auffassung wird zunächst der schon zu sehr verschiedenen Zwecken in Anspruch genommene Satz geltend gemacht: *ὁ ῥυθμὸς ὡς βούλεται ἕλκει τοὺς χρόνους, πολλάκις γοῦν καὶ τὸν*

βραχὺν χρόνον ποιεῖ μακρόν (Longin. proleg. Heph. 139 G. = 144 ed. II), oder rhythmus ut volet protrahit tempora, ita ut breve tempus plerumque longum efficiat, longum contrahat (Mar. Vict. I, 10), welcher, wenn überhaupt hier anwendbar, doch eher für einen schwankenden Gebrauch, wie in der Basis, als für eine regelmässig wiederkehrende Dehnung einer metrischen Kürze passen wird.*) Noch auffallender aber als der regelmässige Gebrauch des Trochäus für den irrationalen Fuss müsste der unveränderte Gebrauch des Spondeus in dieser Verbindung neben den niemals zusammengezogenen Daktylen sein, wenn beide Füsse ganz gleiche rhythmische Bedeutung haben sollten. Bei der Würdigung der aus der Natur des Rhythmus für diese Messung entnommenen Gründe brauchen wir indessen um so weniger zu verweilen, da Rossbach sie später selbst vollständig aufgegeben hat. In der Metrik §. 44. S. 400 ff. erklärt er es nämlich für einen Irrthum, dass gerade das daktylische Geschlecht für den Charakter jener Strophen geeignet sei, und macht umgekehrt das diplasische Geschlecht zur Grundlage der Daktylo-Epitriten, indem er in dem Trochäus das reine Maass, in dem Spondeus den irrationalen Fuss mit retardirender Thesis sieht, dem Daktylus aber das gleiche rhythmische Gewicht mit dem Trochäus durch die Annahme der s. g. kyklischen Messung giebt. Diesen Daktylus setzt er nicht in gleiche Kategorie mit jenem Spondeus, indem er ihm nicht mehr als drei Zeiten, nämlich der Länge anderthalb und den beiden Kürzen zusammen anderthalb beilegt. Ist dieses richtig, so kann man ihn auch nicht, wie doch Rossbach thut, für einen *ῥυθμὸς στρογγύλος* erklären, wenn

*) Den bekannten gewöhnlich angeführten, aber nicht durchaus auf denselben Gegenstand bezüglichen Stellen über die Abweichung der Rhythmik von der gewöhnlichen Prosodie der Silben ist hinzuzufügen Ioann. Sicel. ad Hermog. VI, p. 490 Walz, der bei Gelegenheit der Dehnung der ersten Silbe von ὄφιν sagt: *ἀλλὰ διότι καὶ ὑπὸ τῆς ὀξείας τὸ βραχὺ μεγεθύνεται, καὶ ἁπλῶς πᾶσα προσῳδία καὶ πᾶσα στιγμὴ τὴν βραχεῖαν μακρὰν ποιεῖ καὶ τὴν μακρὰν βραχεῖαν, ὡς πολλάκις ἐδείξαμεν ἀπὸ μουσικῆς ὁρμώμενοι* — eine Aeusserung, die auch dazu beitragen kann, das Gewicht, welches man auf diese Aussprüche zu legen geneigt ist, zu beschränken.

darunter eine Art der ῥυϑμοειδεῖς zu verstehen ist, und diese mit den ἀλόγοις identisch sind, von denen Rossbach jene Daktylen sondert. Die Beziehung dieses Ausdrucks auf die Füsse, welche rascher einhereilen als es ihre metrische Form *oder* ihr Rhythmengeschlecht verlangt (Rossbach Rhythmik. S. 136 fg.), ist unverständlich. Sind bisher irrationale Trochäen unter Füssen des diplasischen Geschlechts περίπλεῳ, unter Füssen des daktylischen Geschlechts ἐπίτροχοι oder στρογγύλοι mit Rücksicht auf das vorherrschende Rhythmengeschlecht der Composition genannt worden, so kann man nicht plötzlich den Füssen die gleiche Bezeichnung mit Rücksicht auf ihre eigene *metrische* Form geben, wonach der Spondeus mit irrationaler Thesis ἐπίτροχος, und περίπλεως nur die metrische Form des Trochäus mit irrationaler Messung zu nennen wäre; dass aber ein rhythmischer Fuss von seinem Rhythmengeschlecht abweiche, ist ein Widerspruch. Diese ganze Verwirrung wird ohne Schuld der alten Ueberlieferung durch Einmischung des Metrischen in die reine rhythmische Theorie herbeigeführt. Der Name κύκλιος, womit die Alten den Anapäst mit irrationaler Arsis, die Neueren zugleich den entsprechenden Daktylus bezeichnen, muss keineswegs für identisch mit στρογγύλος gehalten werden, wie Rossbach I, S. 136. III, S. 404 annimmt; durch jenen wird die auf Gleichheit der Theile beruhende rollende Bewegung, durch diesen die knappe und gedrungene Form in Vergleich mit der vollen bezeichnet. Man könnte allerdings die kyklischen Daktylen στρογγύλοι in Vergleich mit den vollen Daktylen nennen, indem sie, wie auch das Verhältniss ihrer Theile bestimmt werden mag, jedenfalls rascher verlaufen als jene; aber sie können nicht so genannt werden in Zusammenhang mit den als περίπλεῳ bezeichneten, das trochäische Maass retardirenden Spondeen, denen entgegengesetzt sie den herrschenden Rhythmus, also hier den trochäischen, acceleriren müssten. Uebrigens ist zuzugestehen, dass die Auffassung der Daktylo-Epitriten als dreizeitiger Rhythmen so augenfälligen Bedenken nicht unterliegt, wie die früher von Rossbach vertheidigte; doch muss die Untersuchung, ob sie den Vorzug vor der Böckh'schen verdiene, einer anderen Stelle vorbehalten

werden. — Noch in anderer Hinsicht hat Rossbach die in der Rhythmik ausgesprochene Ansicht später modificirt, indem er in dem Aufsatz »Rhythmengeschlechter uud Rhythmopöie« in den Jahrb. f. Philol. Bd. 71 (1855) S. 214 die frühere Beschränkung der *ῥυθμοειδεῖς περίπλεῳ* auf die *χρόνοι ἄλογοι* aufgiebt, und jenen Begriff auf gedehnte Längen (*παρεκτεταμένοι*) ausdehnt, bei denen der *λόγος τριπλάσιος* und *ἐπίτριτος* eine Stelle finden soll. Wurde ein *λόγος τρίπλασιος* überhaupt zugelassen — eine Frage, die wir hier nicht zu erörtern haben —, so musste derselbe allerdings unter den Begriff derjenigen *ἀλογία* fallen, welche als *ῥυθμοειδής* betrachtet wurde; aber nur das Verhältniss der Zeiten, nicht die Ausdehnung der Länge kann dabei entscheidend sein, und ob er *περίπλεως* ist, hängt von dem Rhythmus ab, mit welchem er verglichen wird. Die Ausdrücke *διὰ συνθέτων φθόγγων* und *τῶν φθόγγων τὴν σύνθεσιν*, welche Aristides von den *περίπλεῳ* gebraucht, können zur Beziehung auf dreizeitige Längen nichts beitragen, wie Rossbach meint, da sie überhaupt dem *πρῶτος χρόνος* entgegengesetzt werden, und mindestens die zweizeitige Länge genau mit demselben Rechte nach dem Sprachgebrauch des Aristides zu den *συνθέτοις* zu zählen ist wie die dreizeitige. Wenn Rossbach a. a. O. weiter sagt: »Zu den *ῥυθμοειδεῖς στρογγύλοι* müssen wir dem analog auch die zweizeitigen Füsse mit irrationaler Arsis hinzuzählen, wie z. B. den zweiten Trochäus eines rhythmischen *κρητικός*«, so würden $2\frac{1}{2}$zeitige Füsse in Vergleich mit Trochäen allerdings *στρογγύλοι* sein, zweizeitige aber, nach dem Verhältniss $1\frac{1}{2} : \frac{1}{2}$ gemessen, giebt es nach Rossbachs eigener Lehre nicht, indem jener scheinbare Trochäus eben seiner Zweizeitigkeit wegen kein Fuss, sondern ein *χρόνος* ist (Rhythmik S. 141); als *χρόνος* betrachtet aber ist dieser angeblich zweizeitige Fuss ohne allen Zweifel *σύνθετος* in dem oben erörterten Sinne, und könnte demnach nicht zu den *στρογγύλοις* gezählt werden, wenn die *σύνθεσις* gerade eine Eigenthümlichkeit der *περίπλεῳ* ist. Diese Erweiterung der Lehre von den *ῥυθμοειδεῖς* führt, indem sie sich von dem Boden der Ueberlieferung entfernt, offenbar zu Inconsequenzen. Wir lassen vorläufig die Verfolgung der Lehre

von der Irrationalität fallen, und wenden uns wieder der weiteren Erörterung des Aristides zu.

Aristides theilt ferner die Zeiten in ἁπλοῖ und πολλαπλοῖ, ohne eine nähere Erläuterung hinzuzufügen. Nach dem gemeinen Sprachgebrauch kann wohl ἁπλοῦν das aus gleichen, πολλαπλοῦν das aus verschiedenen Theilen Bestehende genannt werden. Auch kann man die unter einander verschiedenen Gegenstände selbst πολλαπλοῖ nennen; ob die gleichartigen ἁπλοῖ, ist bedenklicher. Auf die letzte Bedeutung stützt sich die von G. Hermann (in Jahns Jahrb. 1837. Bd. 19. S. 373) gegebene Erklärung dieser Eintheilung, dass die Zeiten in einem Fusse entweder einfach seien, wie in dem Spondeus, Pyrrhichius, Proceleusmaticus, oder mannigfaltig, wie in dem Dactylus und Anapäst, Creticus; aber abgesehen davon, ob ἁπλοῦς überhaupt diese Bedeutung haben kann, so ist doch hier nur von den Eigenschaften der Zeiten an sich, nicht von solchen, welche ihnen als Unterabtheilungen des noch gar nicht erwähnten Fusses und in ihrer Verbindung innerhalb des Fusses zukommen, die Rede; ferner wäre aber auch eine solche Eintheilung ganz unlogisch, indem jene Verschiedenheit nicht eine Theilung der Zeiten selbst, so dass die einen dieser, die andern jener Gattung zufielen, begründen würde, sondern eine Theilung der Füsse in solche, die aus gleichen, und solche, die aus ungleichen Zeiten bestehen. Die Hermann'sche Erklärung ist desshalb mit Recht von Feussner z. Aristox. S. 48 fg., Rossbach und Bartels p. 38 verworfen worden. In der technischen Terminologie kann, wo es sich um Bewegung handelt, unter ἁπλοῦν nur das Einfache d. i. Ungetheilte, unter πολλαπλοῦν das Mehrfache d. i. das in mehrere Theile Zerfallende verstanden worden, womit übrigens der Unterschied des seinen Bestandtheilen nach Gleichartigen und Ungleichartigen zusammenfällt. Ebenso unterscheidet Aristides in der Harmonik (p. 8) zwei Arten (εἴδη) von Bewegungen in Beziehung auf die Stimme, πολυμερὲς und ἀμερὲς, von denen die zweite zugleich ἁπλοῦν genannt wird.

Der πρῶτος χρόνος ist natürlich immer ἁπλοῦς, der σύνθετος kann sowohl ἁπλοῦς als πολλαπλοῦς sein, denn für diese Begriffe

kommt der Umfang nur insofern in Betracht, als das Vielfache nothwendig mehrere Einheiten voraussetzt, während das Einfache nicht auf die Einheit beschränkt ist. Wenn es nun Zeiten giebt, welche eine Theilung zulassen, so fragt sich, wodurch sie getheilt werden. Sagt man mit Bartels (ad Aristox. p. 38), die *χρόνοι πολλαπλοῖ* seien solche, welche aus mehr als einer rhythmischen Zeit zusammengesetzt seien, so wird diese Frage nur umgangen, nicht beantwortet. Die Theilung selbst kann nur durch die *ῥυθμιζόμενα* geschehen, und hiernach liegt es nahe, unter *ἁπλοῖ χρόνοι* solche zu verstehen, welche durch einen einzigen Theil des *ῥυθμιζόμενον*, *einen* Ton oder *eine* Silbe, unter *πολλαπλοῖ* solche, welche durch mehrere Theile des *ῥυθμιζόμενον* ausgefüllt werden, also mit Feussner auf den von Aristoxenus bestimmten bereits oben besprochenen Unterschied der *ἀσύνθετοι* und *σύνθετοι* zurückzukommen. Doch bleibt die Frage übrig, ob *alle* Zerfällungen des rhythmischen Stoffes auf Zerfällungen des Rhythmus selbst hinweisen, ob z. B. die aus zwei Silben bestehende Thesis des Daktylus ein *πολλαπλοῦς χρόνος* im Sinne des Aristides sei so gut wie jeder der eine Syzygie ausmachenden Füsse. Und dieses muss verneint werden, wenn, wie sich weiterhin zeigen wird, die Theile der *πολλαπλοῖ* nicht blos metrisch getrennt, sondern rhythmisch als Arsis und Thesis geschieden werden müssen. Insofern ist sowohl der Einspruch von Bartels, als der von Rossbach (Jahrb. a. a. O. S. 218) gegen Feussners Ansicht begründet. Dass wir aber nicht mit R. die *χρόνοι πολλαπλοῖ* den *χρόνοι ἴδιοι ῥυθμοποιίας*, welche Psellus (S. 623 m. Ausg.) den *χρόνοις ποδικοῖς* gegenüberstellt, gleichsetzen können, wird sich unten aus der Erörterung der Bedeutung, welche R. diesem Ausdruck des Psellus beilegt, zeigen. Da Aristides hier auf eine nähere Erläuterung des Begriffs nicht eingegangen ist, ohne Zweifel weil diese nur mit Rücksicht auf andere noch zu erörternde Begriffe gegeben werden konnte, so können auch wir vorerst nur im Allgemeinen feststellen, dass die *χρόνοι πολλαπλοῖ* eine Gliederung enthalten, deren Grund in dem Rhythmus selbst liegt, nicht durch eine von dem Rhythmus unabhängige Gestaltung des rhythmischen Stoffes bedingt ist.

Am natürlichsten ist es, die Erläuterung in dem Beisatz οἳ καὶ ποδικοὶ καλοῦνται zu suchen, welcher auf die folgende Erörterung des Begriffs des πούς hinweist, die somit auch die Bedeutung dieser Eintheilung aufklären wird.

Aber über den Sinn dieser Worte selbst bestehen Bedenken. G. Hermann wollte sie auf die ἁπλοῖ sowohl als auf die πολλαπλοῖ beziehen, um den Sinn darin zu findeu, dass jene Eintheilung den Zeiten zukomme, insofern sie Füsse bilden. Aber eine solche Erklärung gestattet der sprachliche Zusammenhang nicht. Ist die Stelle heil, so können diese Worte nur auf die πολλαπλοῖ bezogen werden, welche ποδικοὶ heissen, weil ein solcher χρόνος selbst ein Fuss ist. Hiermit stimmt freilich der ohne Zweifel auf Aristoxenus sich stützende Gebrauch dieses Ausdrucks bei Psellus (S. 623 m. Ausg.) ποδικὸς μὲν οὖν ἐστι χρόνος ὁ κατέχων σημείου ποδικοῦ μέγεθος οἷον ἄρσεως ἢ βάσεως ἢ ὅλου ποδὸς, insofern nicht überein, als damit die Bestandtheile des Fusses im Allgemeinen bezeichnet werden. Desshalb und wegen der in der kritischen Note angeführten Gestalt der entsprechenden Stelle bei Martianus Capella zieht Rossbach die fraglichen Worte zu den ἁπλοῖ χρόνοι. Aber selbst wenn die ἁπλοῖ χρ. des Aristides wirklich mit den ποδικοῖς des Psellus, d. i. den eigentlichen Gliedern des Fusses, zusammenfielen, so dürfte daraus nicht gefolgert werden, dass die πολλαπλοῖ, die wegen ihrer Eintheilung den ποδικοῖς nicht genau entsprechen, ihrem Begriff nach denselben geradezu entgegengesetzt wären, indem auch die χρόνοι πολλαπλοῖ Bestandtheile eines rhythmischen Fusses, also selbst ποδικοὶ im Sinne des Psellus sind. Psellus selbst scheint aber, wenn er den ὅλος πούς gleichfalls ποδικὸς χρόνος nennt, unter diesem eben den πολλαπλοῦς zu verstehen, so dass die Bezeichnung ποδικὸς auch nach Psellus nicht auf die eine Gattung beschränkt werden kann. Wir würden daher auch durch Rossbachs Aenderung keine volle Uebereinstimmung des Aristides mit Psellus erlangen; dass die Aenderung aber durch die verstümmelte Stelle des Martianus nur zugelassen, nicht geboten wird, liegt auf der Hand. Wir verstehen also unter den *einfachen* Zeiten des

Aristides diejenigen, welche der rhythmischen Theilung des Fusses in Arsis und Thesis entsprechen, unter den *vielfachen* diejenigen, innerhalb deren wieder eine solche Theilung Statt findet. Die Bedeutung, welche wir bei dieser Auffassung der überlieferten Lesart dem Worte *ποδικὸς* beilegen müssen, steht mit dem Sprachgebrauch nicht in Widerspruch; spricht auch die Analogie von *λόγος ποδικὸς, γένος ποδικὸν* für die Anwendung bei Psellus, so sind andererseits die von Aristides p. 34 erwähnten *χρονικὰ μέρη* nicht Theile, aus denen der *χρόνος* besteht, sondern = *χρόνοι*; ebenso können unter *ποδικοὶ χρόνοι* diejenigen *χρόνοι* verstanden werden, welche selbst *πόδες* sind. Auch in dem Ausdruck *διαίρεσις ποδικὴ* bei Aristox. findet sich ein ähnlicher Gebrauch, indem er, wie G. Hermann Opusc. II, p. 93 richtig bemerkt, eine divisio bezeichnet, quae pedem faciat. Rossbach scheint jene Bedeutung (Rhythm. S. 39, N. 6) selbst dem Psellus beizulegen, wenn er zu dessen Erklärung der *ποδικοὶ χρόνοι* bemerkt: »unter dem letzteren [*ὁ δὲ ὅλου ποδός*] ist der Fall verstanden, wenn ein ganzer Fuss durch einen dreizeitigen, vierzeitigen, fünfzeitigen *χρόνος* ausgedrückt ist, *welche dadurch, dass sie einen ganzen Rhythmus ausfüllen, von selber ποδικοὶ χρόνοι sind«*. Doch können wir der ganzen hier ausgesprochenen Auffassung der Worte des Ps. nicht beitreten, welche Rossbach selbst (Jahrb. a. a. O. S. 216) auch wieder aufgegeben hat.

Die rhythmischen Füsse und ihre Gattungen.

Zu Pag. 49, 4—19.

Nach der Erörterung der Zeiten wendet sich Aristides, wie Aristoxenus, zu den Füssen, indem die Erwähnung der *χρόνοι ποδικοὶ*, welche den Begriff des Fusses anticipiren, den Uebergang bildet. Der Fuss wird erklärt als Theil des gesammten Rhythmus, durch welchen wir den ganzen (das rhythmische

Ganze) auffassen. Ist hier *ὁ πᾶς ῥυθμὸς* der *gesammte* Rhythmus mit Beziehung auf die verschiedenen *ῥυθμιζόμενα*, oder das durch die Füsse getheilte rhythmische Ganze, also *πᾶς* mit dem folgenden *ὅλος* gleichbedeutend? Der obige Gebrauch (*ὁ πᾶς μὲν οὖν ῥυθμὸς τρισὶ τούτοις αἰσθητηρίοις νοεῖται*), sowie die Verschiedenheit der Ausdrücke selbst spricht für die erste Erklärung; für den Inhalt der Definition selbst ist die Entscheidung gleichgültig. Diese kommt überein mit der des Aristoxenus: *ᾧ δὲ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμὸν καὶ γνώριμον ποιοῦμεν τῇ αἰσθήσει, πούς ἐστιν εἷς ἢ πλείους ἑνός*, welche sich auch in dem oben angeführten Vincent'schen Fragment findet, jedoch ohne Hinzufügung der näheren Bestimmung *εἷς ἢ πλείους ἑνός*. Diese weist auf die Verbindung mehrerer Füsse zu einer den Rhythmus bestimmenden Einheit hin, wie sie schon in dem Begriff der *χρόνοι πολλαπλοῖ* angedeutet war, und später näher zu erläutern sein wird.

Die wesentlichen Bestandtheile des rhythmischen Fusses sind Arsis und Thesis, wie sie schon oben sowohl als *μέρη* wie als *πάθη* des Rhythmus bezeichnet waren. Ihnen kommt der Ausdruck *χρόνοι* zu, insofern er Theile des Fusses bezeichnet, welche Bedeutung Aristides in der vorhergehenden Erörterung der *χρόνοι* stets im Auge hatte, sobald er einmal von dem allgemeineren Begriff des *χρόνος* als der Grundlage des Rhythmus auf den speciellen des *ῥυθμικὸς χρόνος* übergegangen war, und die desshalb auch im Folgenden vorausgesetzt wird. Gleiche Bedeutung hat der Ausdruck *σημεῖον* im speciell rhythmischen Sinn, Takttheil*).

*) In dem oben (S. 93) citirten Fragment bei Vincent heisst es unmittelbar nach den angeführten Worten: *γνωριμὸς δὲ γίνεται ποῦς ἐξ ἄρσεως καὶ θέσεως συγκείμενον σύστημα· ἄρσις δέ ἐστιν ὁ μείζων ὅλως τῆς ἰδίας ἄρσεως.* Der erste Theil dieses Satzes hat vielleicht von dem Epitomator diese Gestalt erhalten; wiewohl man nach Aristoxenus und Psellus erwarten sollte: *γνωριμὸς δὲ γίνεται ῥυθμὸς ποδί· ἔστι δὲ πούς ἐξ ἄρσεως καὶ θέσεως συγκείμενον σύστημα.* Der zweite ist offenbar corrupt, kann aber unmöglich den Sinn gehabt haben, den Vincent wiedergiebt: Le mot *arsis* s'emploie dans deux sens différents, savoir: pour désigner, soit la mesure entière, soit le

Aristides zählt nun die *Unterschiede der Füsse* auf, was bei Aristoxenus p. 296 M. cap. 7 F. p. 15 B. geschieht. Dieser Unterschiede sind sieben, welche von beiden übereinstimmend, nur nicht ganz in derselben Folge angegeben werden. Der erste Unterschied ist der der *Grösse.* Aristoxenus setzt ihn so aus einander: *μεγέθει μὲν οὖν διαφέρει ποὺς ποδὸς, ὅταν τὰ μεγέθη τῶν ποδῶν, ἃ κατέχουσιν οἱ πόδες, ἄνισα ᾖ.* Der Zusatz, durch welchen die *μεγέθη τῶν ποδῶν* bestimmt werden, scheint nicht ohne Grund beigefügt zu sein; denn es ist hier die Rede von der Grösse der Füsse im Verhältniss zu dem *πρῶτος χρόνος,* während in einem anderen Sinne die Grösse der Füsse auch nach der Art des Vortrags verschieden ist, ohne dass dadurch das Verhältniss zu der Grundzeit verändert wird. In einem Bruchstück des Aristox. bei Porphyr. ad Ptol. Harm. p. 255 (Wallis. op. III), wovon unten genauer zu handeln sein wird, ist ausdrücklich hervorgehoben, dass der Umfang der *δίσημοι, τρίσημοι* u. s. w. relativ ist mit Rücksicht auf den Umfang des *πρῶτος χρόνος*, welcher *ἄπειρος* ist und jedesmal durch die *ἀγωγή* bestimmt wird. Wenn nun Aristoxenus Harm. p. 33 sagt: *τὰ μεγέθη κινεῖται τῶν ποδῶν διὰ τὴν τῆς ἀγωγῆς δύναμιν*, so kann sich dies offenbar nicht auf den Grössenunterschied der Füsse in dem Sinn unserer Stelle beziehen, da dieser von der *ἀγωγή* unabhängig ist. Der letztere ist bedingt durch die Zahl der *σημεῖα* oder *πρῶτοι χρόνοι*, wie die weitere Darstellung des Aristoxenus und des Aristides zeigt. Aristides führt hier als Beispiel den Unterschied der *τρίσημοι* und *δίσημοι* an, nicht ganz im Einklang mit Aristox., der das *δίσημον μέγεθος* für den Fuss verwirft, weil die Taktbewegung zu dicht und rasch sein würde: *τὸ γὰρ δίσημον μέγεθος παντελῶς ἂν ἔχοι πυκνὴν τὴν ποδικὴν σημασίαν.* Vergl. Schol. Hephaest.

levé en particulier; dans le second sens, c'est la plus grande des deux parties du tout. Vielleicht steckt etwas von der Unterscheidung der *χρόνοι ποδικοὶ* und *ἴδιοι ῥυθμοποιίας* darin; doch scheint die Corruptel zu tief gegriffen zu haben, als dass ein Heilungsversuch mit einiger Wahrscheinlichkeit aufgestellt werden könnte.

p. 157 ed. I = 168 ed. II Gsf. *οὗτος δὲ κατὰ πόδα μὲν οὐ βαίνεται, διὰ τὸ κατάπυκνον γενέσθαι τὴν βάσιν καὶ συγχεῖσθαι τὴν αἴσθησιν.* Ebenso Anon. Keil. p. 4. (Ueber die musikalische Bedeutung von *πυκνὸς* s. Feussner zu Aristox. S. 26). Dionys. Hal. de adm. vi dic. in Dem. c. 48, wo der Gegensatz derjenigen welche den zweizeitigen Hegemon als den kleinsten Rhythmus betrachteten, gegen Aristoxenus erwähnt wird. In dem Vincent'schen Fragment S. 246 wird zwar nach Aristoxenus als Anfang des daktylischen Geschlechts die vierzeitige Grösse bezeichnet, aber hinzugefügt: *ἔστι δὲ ὅτε καὶ ἐν δισήμῳ μεγέθει γίνεται δακτυλικὸς πούς.* Die Differenz der Rhythmiker ist wahrscheinlich durch die Annahme zu lösen, dass der zweizeitige Pyrrhichios nur im Rhythmus des Tanzes der Pyrrhiche, nicht in dem der Sprache seine Stelle hatte. (Rossbach Rhythm. S. 27. N. 2.) Leutschs Behauptung (Philol. XI, S. 344), dass den Genaueren der Pyrrhichios und der Prokeleusmatikos dasselbe sei, ist nach allen von ihm selbst angeführten Zeugnissen nur in dem Sinne richtig, dass man den zweizeitigen Fuss selbst Prokeleusmatikos, nicht wie er meint, dass man den vierzeitigen aus lauter Kürzen bestehenden Pyrrhichios nannte, was durch kein Beispiel zu belegen ist. Wenn der Anon. Keil., nachdem er die podische Messung des Pyrrhichius verworfen hat, hinzufügt: *κατὰ διποδίαν δὲ συντιθέμενος ἐπὶ τὰ καλούμενα πυρριχιακὰ πρόεισι τετράμετρα* (wofür übrigens der sonst fast wörtlich übereinstimmende Scholiast des Hephästion sagt: *τὰ καλούμενα προκελευσματικὰ ἢ πυρριχιακὰ μέτρα ποιεῖ*): so nennt er darum nicht die einzelnen Proceleusmatici Pyrrhichien, sondern misst eben nach pyrrhichischen Dipodien. In jenem Sinn unterscheidet auch Aristides p. 36 den *προκελευσματικὸς ἁπλοῦς* und *διπλοῦς*.

Der zweite Unterschied ist der des *Geschlechts*, welchen Aristoxenus so erläutert: *ὅταν οἱ λόγοι διαφέρωσιν ἀλλήλων οἱ τῶν ποδῶν, οἷον ὅταν ὁ μὲν τοῦ ἴσου λόγον ἔχῃ, ὁ δὲ τὸν τοῦ διπλασίονος, ὁ δ' ἄλλον τινὰ τῶν εὐρύθμων χρόνων.* Aristides führt, wie oben bei der Erklärung der *ἔρρυθμοι χρόνοι*, als Beispiel das anderthalbige und das doppelte Geschlecht an. Denn es ist offenbar, dass die in Meiboms Text aufgenommene Rand-

glosse eben nur als solche anzusehen ist, mag sie nun zu dem vorhergehenden *οἱ τρίσημοι* oder zu *διπλασίονος* gehören; es ist aber auch nicht nöthig, eine Erwähnung des gleichen Geschlechts durch Conjectur einzuführen, und die handschriftliche Lesart bedarf überhaupt keiner Aenderung, indem die Genitive von *διαφορὰ* abhängen, wiewohl auch *ἡ τοῦ* oder mit Bartels *οἱ τοῦ* leicht eingeschoben werden könnte.

Der dritte Unterschied beruht auf der *Zusammensetzung*, indem die *ἁπλοῖ* in Zeiten getheilt, die *σύνθετοι* auch in Füsse aufgelöst werden. Bei Aristoxenus, der diesen Unterschied als den vierten aufzählt, heisst es: *οἱ δ' ἀσύνθετοι τῶν συνθέτων διαφέρουσι τῷ μὴ διαιρεῖσθαι εἰς πόδας, τῶν συνθέτων διαιρουμένων.* Als Beispiele führt Aristides die zweizeitigen für die *ἁπλοῖ*, die zwölfzeitigen für die *σύνθετοι* an. Heisst dies nun, dass alle zwölfzeitigen Füsse zusammengesetzt sind, und dass jede Ausdehnung des Fusses über seine Grundzahl ihn zu einem zusammengesetzten macht? Nein; denn unten p. 35 sq. werden die *σύνθετοι ῥυθμοὶ* unter Anführung des gleichen Beispiels der zwölfzeitigen als solche erklärt, welche aus verschiedenen Rhythmengattungen zusammengesetzt sind. Ebenso verbindet sich in der Harmonik mit dem Begriff der *σύνθετα διαστήματα* zugleich die Auflösbarkeit in mehrere und die Ungleichheit der Bestandtheile (p. 13: *σύνθετα δὲ τὰ ὑπὸ τῶν μὴ ἑξῆς [περιεχόμενα φθόγγων], καὶ ὅσα δυνατόν ἐστι μελῳδοῦντας ἀναλύειν εἰς πλείονα*). Gerade die unbeschränkte Anführung der zwölfzeitigen Füsse beweist, dass hier nur an einen solchen Gebrauch der zwölfzeitigen Grösse zu denken ist, bei welchem diese als Maasseinheit erscheint, und dass der Verfasser die Wiederholung desselben Fusses bis zu jener Grösse hier gar nicht im Auge hatte. Eine Dipodie, Tripodie u. s. w. besteht aus mehreren gleichen Füssen, welche das Maass derselben bilden; einfach sind diese nur dann, wenn sie eine weitere Eintheilung in Füsse nicht zulassen. Der zusammengesetzte Fuss bildet als Fuss nicht minder eine Einheit, und indem er eine weitere Zerlegung in Füsse zulässt, können dies nur ungleiche sein, von denen nicht jeder für sich, sondern

die erst in ihrer Verbindung eine Maasseinheit bilden, wie der Choriamb, Ionicus u. s. w. Der einfache rhythmische Fuss kann *nur* in rhythmische Zeiten zerlegt werden, der zusammengesetzte lässt ausser dieser Zerlegung, die sich für jeden Fuss seinem Begriff nach von selbst versteht, auch die in Füsse zu; ja sie ist für seine rhythmische Auffassung nothwendig, er *muss* in Füsse zerlegt werden, um überhaupt eine rhythmische Gliederung zu zeigen. Das *καὶ* ist also nicht so zu verstehn, als ob eine Wahl Statt fände (wie es bei den unten zu besprechenden *μικτοῖς* der Fall ist), sondern es deutet an, dass diese Füsse *selbst wieder* in Füsse zerlegt werden, obgleich sie Füsse sind. Da hierin der Unterschied beider besteht, so liegt auf der Hand, dass man auch den Begriff des *ἁπλοῦς πούς* in dieser Erörterung des Aristides nicht auf die aus gleichen Füssen bestehende Reihe ausdehnen kann. Zum Ueberfluss lehrt dies die unten folgende Erörterung der jedem Geschlechte zufallenden Füsse, aus der sich zwar ergiebt, dass nicht die Grösse oder die Zahl der Zeiten den Begriff des einfachen oder unzusammengesetzten Fusses beschränkt, in der aber nirgends ein Anhalt für die Annahme gegeben ist, dass die Verbindung zweier gleichen Füsse einen *ἁπλοῦς* bilde; denn der *προκελευσματικὸς διπλοῦς*, der ein *ἀσύνθετος* ist, besteht so wenig aus zwei *ἁπλοῖς* oder Pyrrhichien, wie der *σπονδεῖος διπλοῦς* aus zwei einfachen Spondeen. — Dass die *ἁπλοῖ πόδες* des Aristides mit den *ἀσυνθέτοις* des Aristoxenus identisch sind, ergiebt sich aus der Definition. Aristides ist consequent im Gebrauch dieses Ausdrucks für die *χρόνοι* und *πόδες*, während er für die Bezeichnung der zusammengesetzten Zeiten den Ausdruck *σύνθετοι*, den er in anderem Sinne gebrauchte, verschmäht hat. Das Verhältniss der das Gegentheil der *σύνθετοι* bezeichnenden Ausdrücke *ἁπλοῖ* und *ἀσύνθετοι* zu einander bei Aristides wird unten näher zu erörtern sein. Bei der Mannigfaltigkeit des Gebrauchs solcher technischen Ausdrücke muss man sich stets an den besonderen Zusammenhang halten und vor Uebertragungen hüten. So nennt Aristides in der Metrik (p. 50. 52 u. 56) (wiewohl er *σύνθετοι πόδες* p. 57 im Sinn der Rhythmik zu

gebrauchen scheint) die Metra, welche, weil sie ein gewisses Maass von Zeiten überschreiten, in zwei Theile zerlegt werden, *σύνθετα*, und bezieht demnach hier die *σύνθεσις* nicht, wie in der Rhythmik, auf ungleiche Füsse, lässt vielmehr die *σύνθετα* aus der Verdoppelung derselben *μέτρα* entstehn, während z. B. Marius Victorinus I, 12. III, 8 unter *σύνθετα* die Verbindung verschiedenartiger Füsse versteht, und der Tractatus Harlei. de metr. p. 318 Gsf. *ἁπλοῦν μέτρον* den aus gleichen, *σύνθετον μέτρον* den aus ungleichen Füssen bestehenden Vers nennt. Wenn Dionysius (de comp. verb. 17 p. 228 Schaefer) *πόδες* oder *ῥυθμοὶ ἁπλοῖ* und *σύνθετοι* so unterscheidet, dass jene die zwei- und dreisilbigen, diese die mehrsilbigen umfassen, so fasst er zwar die Sache von dem Standpunkt des Metrikers auf, aber er steht insofern in keinem principiellen Widerspruch mit der rhythmischen Unterscheidung des Aristides, als für beide die Möglichkeit der Zerlegung die wesentliche Bedingung des Begriffs des *σύνθετος* ist, welche Möglichkeit sich für den Metriker an die Zahl der Silben knüpft. — Die weitere Entwickelung der Lehre von dem Unterschiede der Füsse oder Rhythmen *κατὰ σύνθεσιν* ist an die unten folgende nähere Erläuterung der *ῥυθμοὶ ἀσύνθετοι*, *σύνθετοι* und *μικτοὶ* anzuschliessen.

Als vierten Unterschied der Füsse bezeichnet Aristides den der *ῥητοὶ und ἄλογοι*, welcher bei Aristoxenus die dritte Stelle einnimmt. Aristox., der schon früher den Begriff des *ῥητὸν* und *ἄλογον* erörtert hatte, begnügt sich hier mit der Erklärung: *οἱ δ' ἄλογοι διαφέρουσι τῶν ῥητῶν τῷ τὸν ἄνω χρόνον πρὸς τὸν κάτω μὴ εἶναι ῥητόν.* Da Aristides später darauf zurückkommt, so ist die nähere Erläuterung der Sache bis dahin aufzuschieben. Was den Wortsinn unserer Stelle betrifft, so muss *μέλλομεν*, wenn es richtig ist, durch die Absicht der späteren Erörterung der rhythmischen Verhältnisse erklärt werden. Die etwas schwerfällige Definition der *ἄλογοι* kann doch nur den Sinn haben: wir können ihren Theilen nicht ein gleiches Verhältniss der Zeiten zu einander zuschreiben, wie den *ῥητοῖς*, womit angedeutet wird, dass es ihnen zwar nicht überhaupt an jedem bestimmbaren Verhältniss fehle, wie den *ἀρ-*

ῥύθμοις, die als *παντελῶς ἄτακτοι καὶ ἀλόγως συνειρόμενοι* bezeichnet wurden, dass aber dem in ihnen bestehenden Verhältniss nicht die rhythmische Einheit zu Grunde liege, wie dies Aristides selbst unten nach Aristoxenus Vorgang näher erläutert. Wie in den Worten des Aristides *οὐκ ἔχομεν τὸν λόγον εἰπεῖν* der Sinn gefunden werden soll: »von allen anderen Verhältnissen haben wir kein unmittelbares Bewusstsein« (Rossbach S. 42), ist nicht einzusehn. Aristides sagt auch nicht, dass sich der Unterschied des *ἄλογον μέγεθος* von dem *ῥητὸν* nicht bestimmen lasse, wie z. B. Dionys. de comp. verb. 17 p. 224, sondern er drückt sich mit grösserer Genauigkeit aus, ebenso wie Bakchius introd. p. 23 die Abweichung des *ἄλογος χρόνος* von dem *μακρὸς* und *βραχὺς* als *λόγῳ δυςαπόδοτος* bezeichnet, was nur mathematisch zu verstehn ist.

Der fünfte Unterschied ist bei Aristides wie bei Aristoxenus der der *Theilung*, »wenn durch verschiedene Theilung der *σύνθετοι* auch die *ἁπλοῖ* verschieden werden«. Nach dieser Erklärung des Aristides bezieht sich dieser Unterschied nur auf die *σύνθετοι*, d. h. auf die in ungleiche Füsse zerfallenden Füsse, nicht aber auf die Theilung eines grösseren Rhythmus in gleiche Füsse, noch auf die Theilung des Fusses in Zeiten. Da für die *σύνθετοι* die zwölfzeitigen als Beispiel angeführt waren, so bietet sich auch als nächstliegendes Beispiel für die verschiedene Theilung die unter der Erörterung des iambischen Geschlechts folgende Aufzählung der *σύνθετοι κατὰ περίοδον* dar, wiewohl damit die Mannigfaltigkeit der Diairesis nicht erschöpft ist. Wenigstens nicht nach Aristoxenus, der diesen Unterschied so erläutert: *διαιρέσει δὲ διαφέρουσιν ἀλλήλων, ὅταν τὸ αὐτὸ μέγεθος εἰς ἄνισα μέρη διαιρεθῇ, ἤτοι κατὰ ἀμφότερα, κατά τε τὸν ἀριθμὸν καὶ τὰ μεγέθη, ἢ κατὰ θάτερα.* Hier ist eine Beschränkung auf die *σύνθετοι* nicht angedeutet; vielmehr scheint der umfassende Ausdruck *μέρη* darauf hinzuweisen, dass nicht blos von der Theilung der zusammengesetzten Füsse in Füsse, sondern von der verschiedenen Gliederung der Füsse überhaupt die Rede sein soll, wobei auf die durch die Rhythmopöie bewirkten Gliederungen Rücksicht genommen

werden muss, da ohne diese von verschiedener *Zahl* der Glieder derselben Grösse kaum die Rede sein konnte. Ohnehin durften bei der Erörterung des Unterschieds der Füsse die bei der Betrachtung der Einzelfüsse im concreten Rhythmus sofort sich darbietenden Verschiedenheiten nicht übergangen werden. Müssen wir diese Nothwendigkeit gerade besonders für Aristides geltend machen, so bleibt freilich nichts übrig, als seine Erklärung nur als ein den Begriff nicht erschöpfendes Beispiel anzusehn. In der Erklärung des Aristox. kann *κατὰ θἄτερα* nicht auf das Eine oder das Andere bezogen werden, wie z. B. Feussner S. 24 und Bartels p. 51 thun, sondern nur auf die *μεγέθη*; denn die Verschiedenheit der Gliederung derselben Grösse erstreckt sich entweder auf die Zahl und die Grösse der Glieder (z. B. $2 + 2 = 4$ und $2 + 1 + 1 = 4$; $4 + 4 + 4 = 12$ und $3 + 3 + 3 + 3 = 12$) oder blos auf die Grösse bei Gleichheit der Zahl, (z. B. $4 + 2 = 6$ und $3 + 3 = 6$), während eine Verschiedenheit der Zahl bei Gleichheit der Grösse der Glieder desselben Ganzen nicht denkbar ist. Dem Worte *ἀριθμὸς* aber kann man in diesem Zusammenhang durchaus keine andere als die gewöhnliche Bedeutung beilegen, ohne den Aristox. in unlogische Unklarheit zu verstricken*).

*) Ausser den hier berührten Differenzen der Auffassung haben die Stellen des Aristox. und Aristides noch andere Missverständnisse erfahren. So sucht *G. Hermann* in den N. Jahrb. f. Phil. Bd. 10. S. 252 den Unterschied *κατὰ διαίρεσιν* folgendermassen deutlich zu machen: „So würde z. B. die zwölfzeitige Grösse unter die *ἄνισα κατά τε τὸν ἀριθμὸν καὶ κατὰ τὰ μεγέθη* gehören, wenn sie in 5. 4. 3 getheilt würde, d. h. nach dem metrischen Schema: — ◡ ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡; *κατὰ θάτερα* aber, und zwar bloss *κατὰ τὸν ἀριθμόν*, 4. 4. 4 — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡; oder bloss *κατὰ τὰ μεγέθη*, 2. 4. 3. 3 ◡ ◡ | — — | — ◡ | — ◡“. Er betrachtet also Ungleichheit als eine den einzelnen Rhythmen an sich anhaftende Eigenschaft, da doch vielmehr die Ungleichheit der Theilung in zwei mit einander verglichenen Rhythmen die Verschiedenheit *κατὰ διαίρεσιν* begründet. Obendrein ist nicht einzusehn, worin die Ungleichheit *κατὰ τὸν ἀριθμὸν* bestehn soll. Soll man darunter *ungerade* Zahlen verstehn? und soll man dem Aristox. eine solche Distinction zutrauen: Die Glieder eines Rhythmus sind entweder *ungleich* nach Zahl und Grösse, wenn nämlich ihre Zahl eine *ungerade* ist und die Glieder selbst von verschiedener Grösse sind, oder der Zahl nach, wenn die Zahl

Durch die Theilung, sagt Aristides, wird das *σχῆμα* bewirkt, welches den sechsten Unterschied der Füsse begründet. Man pflegt dies so aufzufassen, dass die *διαφορὰ κατὰ διαίρεσιν* und *κατὰ τὸ σχῆμα* zusammenfallen, indem das Schema die aus der Zerfällung hervorgehenden Glieder darstellt. (So Bartels p. 51. Rossbach S. 196). Ist dies die Meinung des Aristides gewesen, so hat er vermuthlich seinen Gewährsmann missverstanden; denn es lässt sich nicht denken, dass eine wissenschaftliche Darstellung hieraus zwei Klassen von Unterschieden hätte machen sollen. Aristoxenus hat denn dies auch wirklich nicht gethan. Indem er sagt: *σχήματι δὲ διαφέρουσιν ἀλλήλων, ὅταν τὰ αὐτὰ μέρη τοῦ αὐτοῦ μεγέθους μὴ ὡσαύτως ᾖ τεταγμένα*, trennt er diese Verschiedenheit deutlich genug von der vorigen, bei welcher dieselbe Grösse *εἰς ἄνισα μέρη* getheilt werden sollte. Der Unterschied *κατὰ διαίρεσιν* setzt also Verschiedenheit der Glieder zweier gleichgrossen Füsse, der Unterschied *κατὰ σχῆμα* Uebereinstimmung der Füsse in der Form ihrer Glieder voraus, welche aber in der Ordnung verschieden sein müssen. Der letztere bezieht sich also einestheils auf die verschiedene Stellung von Arsis und Thesis in den einfachen

der Glieder eine ungerade ist, diese aber gleich gross sind, oder der Grösse nach, wenn die Zahl eine gerade, die Glieder aber ungleich sind? *Geppert* über das Verhältniss der Hermann'schen Theorie der Metrik zur Ueberlieferung S. 20 polemisirt zwar gegen Hermanns Erklärung, kann sich aber aus dem verstrickenden Missverständniss nicht herauswinden, indem er Folgendes aufstellt: „ein und derselbe Vers, wie ⏑ — | — ⏑ ⏑ | — ⏑ —, hatte, sofern er der grosse Dochmius war, und aus Iambus Daktylus und Päon bestand, seine Theile als *ἄνιοα κατά τε τὸν ἀριθμὸν καὶ κατὰ τὰ μεγέθη*, sofern er ein Iambus a Bacchio ⏑ — | — ⏑ | ⏑ — | ⏑ — war, und aus drei Iamben und einem Troch. bestand, nur *κατὰ τὸν ἀριθμὸν* und wenn er ein Dim. Päon. hypercat. war in den Verhältnissen 3 : 2 : 2 : 3 : 2 ⏑ — — | ⏑ ⏑ — ⏑ | — bloss *κατὰ τὰ μεγέθη*". Was hier die Ungleichheit nach der Zahl heissen soll, darüber werden wir im Unklaren gelassen; dasselbe wie bei Herm. kann damit nicht gemeint sein, wiewohl dessen Auslegung des Wortes *ἀριθμὸς* nicht bestritten wird. Wollten wir auf *ἀριθμὸς* = *ῥυθμὸς* oder Taktschema rathen, so würden wir auch damit ausser Stande sein zurecht zu kommen; es ist mir überhaupt mit aller Mühe nicht gelungen, den Sinn dieser Erklärung zu enträthseln.

Füssen, wie Iambus und Trochäus, Anapäst und Daktylus, anderntheils auf die *σύνθετοι πόδες*, welche auch hier Aristides im Auge hat; Beispiele der letzteren Art geben sowohl die sechszeitigen als eben jene zwölfzeitigen *σύνθετοι κατὰ περίοδον* des Aristides, insofern sie aus denselben nur verschieden geordneten Füssen, also einem Iambus und drei Trochäen, oder einem Trochäus und drei Iamben bestehen, während der von Rossbach S. 196 angeführte Unterschied von drei *πόδες τετράσημοι* und vier *πόδες τρίσημοι* zu der Definition des Aristoxenus nicht passt, indem hier die *μέρη τοῦ αὐτοῦ μεγέθους nicht τὰ αὐτὰ* sind. Wollen wir den Aristides nicht nur mit Aristox. in Einklang bringen, sondern auch von einer unlogischen Eintheilung befreien, so dürfen wir auch hier seine erläuternden Worte nicht als stricte Definition fassen, sondern nur den allgemeinen Sinn darin finden, dass der Unterschied des Schema durch die Diairesis im weiteren Sinne bewirkt wird, ohne dass beide im technischen Sinne zusammenfallen. Uebrigens schliesst der hier dem Aristox. vindicirte Begriff der *διαφορὰ κατὰ τὸ σχῆμα* natürlich nicht aus, dass dieser Ausdruck auch in weiterem Sinne gebraucht werde, wie es z. B. im Anfang des Fragments der Rhythmik, ferner in der Bezeichnung *ποδικὰ σχήματα* mit Rücksicht auf den Unterschied der rhythmischen Geschlechter ebendas. p. 282 M. = 11 F. 9 B., und bei Marius Victor. II, 2. p. 2341 P. geschieht, wenn er die durch die Eintheilung des Hexameter in sechs Monopodien oder drei Dipodien oder zwei *κῶλα* bewirkten verschiedenen Formen *ποδικὰ σχήματα* oder pedales figuras nennt.

Endlich wird als siebenter Unterschied von Aristides wie von Aristoxenus der des *Gegensatzes* angegeben. Aristides hat bei seiner Erklärung den Unterschied des Trochäus und Iambus, des Ionicus a majori und a minori vor Augen, indem er von dem Vorangehn einer grösseren oder kleineren Zeit spricht. Des Aristoxenus Definition ist umfassender: *ἀντιθέσει δὲ διαφέρουσιν ἀλλήλων οἱ τὸν ἄνω χρόνον πρὸς τὸν κάτω ἀντικείμενον ἔχοντες*, was nicht blos auf jene Beispiele, sondern auch auf Füsse, deren Zeiten sich der Grösse nach nicht

unterscheiden, wie Daktylus und Anapäst, passt; der Zusatz freilich: *ἔσται δὲ ἡ διαφορὰ αὕτη ἐν τοῖς ἴσοις μὲν, ἄνισον δὲ ἔχουσι τῷ ἄνω χρόνῳ τὸν κάτω* würde, wie bei Aristides, nur auf die beispielsweise hervorgehobenen Füsse, in welchen Arsis und Thesis der Grösse nach verschieden sind, hinweisen, wenn man das *ἄνισον* nur auf die Grösse und nicht zugleich auf die durch die Diairesis bewirkte Form zu beziehen hätte. Allerdings entspricht er auch so der Definition nicht vollständig, da jener Gegensatz auch bei vollkommener Gleichheit zweier Füsse in Form und Grösse Statt finden kann.

Die rhythmischen Geschlechter und ihre Ausdehnung.

Zu Pag. 50, 1—51, 5.

Nachdem im Vorhergehenden die Unterschiede der Füsse im Allgemeinen angegeben sind, unterwirft Aristides einzelne derselben einer genaueren Erörterung. Zuerst den Unterschied *κατὰ γένος*, welchen er oben nur durch ein Beispiel erläutert hatte. Der rhythmischen Geschlechter sind drei oder vier: das gleiche, in welchem Arsis und Thesis sich wie 1 : 1 verhalten, das doppelte im Verhältniss von 2 : 1, das *ἡμιόλιον* im Verhältniss von $1\frac{1}{2}$: 1 oder 3 : 2, wozu einige das *ἐπίτριτον*, d. h. dasjenige hinzufügen, in welchem der eine Theil um $\frac{1}{3}$ grösser ist als der andere, also $1\frac{1}{3}$: 1 oder 4 : 3. Ueber die aus der Arithmetik entlehnten Bezeichnungen vgl. z. B. Nicomach. instit. arithmet. I, 19 p. 95 ed. Ast.: *Ἐπιμόριος δέ ἐστιν ἀριθμὸς, τὸ τοῦ μείζονος δεύτερον τῇ φύσει καὶ τῇ τάξει εἶδος, ὁ ἔχων ἐν ἑαυτῷ τὸν συγκρινόμενον ὅλον καὶ μόριον αὐτοῦ ἕν τι. Ἀλλ' ἐὰν μὲν ἥμισυ ᾖ τὸ μόριον, καλεῖται ἡμιόλιος εἰδικῶς ὁ τῶν συγκρινομένων μείζων, ὑφημιόλιος δὲ ὁ ἐλάσσων, ἐὰν δὲ τρίτον, ἐπίτριτός τε καὶ ὑπεπίτριτος, ἐὰν δὲ τέταρτον, ἐπιτέταρτός τε καὶ ὑπεπιτέταρτος.* Andere diesen Sprachgebrauch erläuternde Stellen giebt Ast ad Nicom. p. 248. Die Eintheilung der Geschlechter beruht, wie Aristides hinzufügt, auf dem Grössen-

verhältniss der Zeiten (ἀπὸ τοῦ μεγέθους τῶν χρόνων συνιστάμενα), womit zugleich an das angeknüpft wird, was schon oben über die auf die Grösse der χρόνοι, welche bis zur Vierzahl fortschreitet, gestützte Verschiedenheit der Verhältnisse gesagt war. Es ist also nicht die Meinung, dass die verschiedene Grösse der Theile des Fusses an sich, und somit die verschiedene Grösse der *Füsse* (die διαφορὰ κατὰ μέγεθος) den Unterschied der Geschlechter ausmache*), sondern dass dieser auf der Grösse der *Theile* im Verhältniss zu einander beruhe. Der Zusatz schien dem Aristides nöthig, weil noch nicht ausgesprochen war, worauf sich das gleiche, doppelte u. s. w. Verhältniss im Rhythmus beziehen sollte. Der Construction nach sollte man diese Worte gleich nach τρία erwarten, wiewohl diese Incongruenz schwerlich eine Umstellung rechtfertigen würde. Martianus Capella hat sie nicht übersetzt, dafür aber die Sache selbst ausführlicher erläutert, indem er die Geschlechter auf die Verhältnisse der pedum signa zurückführt.

Da nun aber die Füsse sich auch nach der Grösse, d. h. der Zahl der in ihnen enthaltenen πρῶτοι χρόνοι unterscheiden, so fragt sich, wie gross die Zahl dieser Zeiten in jedem Geschleht sein könne. Aristides lehrt, dass das gleiche Geschlecht sich von der zweizeitigen bis zur sechzehnzeitigen, das doppelte von der dreizeitigen bis zur achtzehnzeitigen, das hemiolische von der fünfzeitigen bis zur fünfundzwanzigzeitigen, das epitritische von der siebenzeitigen bis zur vierzehnzeitigen Grösse erstrecke. In Aristoxenus Rhythmik ist die Erörterung dieses Gegenstands durch das Aufhören des Fragments abgebrochen, so dass die Zurückführung der rhythmischen Grössen auf die drei für συνεχὴς ῥυθμοποιΐα anerkannten Geschlechter bis zur achtzeitigen reicht. Das allgemeine Resultat dieser Lehre giebt ausser Aristides auch Psellus (S. 624 fg. m. Ausg.): τῶν δὲ τριῶν γενῶν οἱ πρῶτοι πόδες ἐν τοῖς ἑξῆς ἀριθμοῖς τεθήσονται· ὁ μὲν ἰαμβικὸς ἐν τοῖς τρισὶ πρῶτος, ὁ δὲ δακτυλικὸς ἐν τοῖς

*) Dies hervorzuheben, scheint wegen Rossbach S. 53. N. 3 nicht überflüssig.

τέτρασι, ὁ δὲ παιωνικὸς ἐν τοῖς πέντε. αὔξεσθαι δὲ φαίνεται τὸ μὲν ἰαμβικὸν γένος μέχρι τοῦ ὀκτωκαιδεκασήμου, ὥστε γίνεσθαι τὸν μέγιστον πόδα ἑξαπλάσιον τοῦ ἐλαχίστου· τὸ δὲ δακτυλικὸν μέχρι τοῦ ἑκκαιδεκασήμου [so muss nothwendig statt ὀκτωκαιδεκασήμου gelesen werden]· τὸ δὲ παιωνικὸν μέχρι τοῦ πεντεκαιεικοσασήμου. Ferner das Fragment bei Vincent p. 246: λόγοι δέ εἰσι ῥυθμικοὶ καθ' οὓς συνίστανται οἱ ῥυθμοὶ δυνάμενοι συνεχῆ ῥυθμοποιΐαν ἐπιδείξασθαι [l. ἐπιδέξασθαι nach Aristox. δεχομένων] τρεῖς· ἴσος, διπλασίων, ἡμιόλιος· ἐν μὲν τῷ ἴσῳ τὸ δακτυλικὸν γίνεται γένος, ἐν δὲ τῷ διπλασίῳ τὸ ἰαμβικόν, ἐν δὲ τῷ ἡμιολίῳ τὸ παιωνικόν. ἄρχεται δὲ τὸ μὲν δακτυλικὸν ἀπὸ τετρασήμου ἀγωγῆς, αὔξεται δὲ μέχρι ἑξκαιδεκασήμου· ὥστε γίνεσθαι τὸν μέγιστον πόδα τοῦ ἐλαχίστου τετραπλάσιον· ἔστι δὲ ὅτε καὶ ἐν δισήμῳ μεγέθει γίνεται δακτυλικὸς πούς. τὸ δὲ ἰαμβικὸν γένος ἄρχεται μὲν ἀπὸ τρισήμου ἀγωγῆς, αὔξεται δὲ μέχρι ὀκτωκαιδεκασήμου ἀγωγῆς· ὥστε γίνεσθαι τὸν μέγιστον πόδα τοῦ ἐλαχίστου ἑξαπλάσιον. τὸ δὲ παιωνικὸν ἄρχεται μὲν ἀπὸ πεντασήμου ἀγωγῆς, αὔξεται δὲ μέχρι πεντεκαιεικοσασήμου· ὥστε γίνεσθαι τὸν μέγιστον πόδα τοῦ ἐλαχίστου πενταπλάσιον. διαφέρουσι δὲ οἱ μείζονες πόδες τῶν ἐλαττόνων ἐν τῷ αὐτῷ γένει ἀγωγῆς [l. ἀγωγῇ]. ἔστι δὲ ἀγωγὴ ῥυθμοῦ τῶν ἐν τῷ αὐτῷ λόγῳ ποδῶν κατὰ μέγεθος διαφορά· οἷον ὡς τρίσημος, ἰαμβικός, ὁ μὴ συνέχει ἓν ἐν ἄρσει καὶ τὸ διπλάσιον ἐν θέσει· [so Vincent, die Hds. ὁ μὴ συνέχων ἓν ἄρσει, l. σημεῖον ἔχων ἐν ἄρσει κ. τ. δ. ἐ. θ.; ausserdem ist καὶ ἑξάσημος hier oder nach ἰαμβικὸς einzuschalten] τῶν γὰρ τριῶν ἡ διαίρεσις εἰς σημεῖον καὶ διπλάσιον γίνεται, τῶν τε ἓξ ὁμοίως· [Ms. ἐξ ὁμοίων, was Vincent bereits verbessert hat] οὗτοι οὖν οἱ πόδες μεγέθει ἀλλήλων διαφέροντες τῷ γένει καὶ τῇ διαιρέσει τῶν ποδικῶν σημείων οἱ αὐτοὶ εἰσίν. Wiewohl diese Darstellung ohne Zweifel direct oder indirect auf Aristoxenus fusst, so beruht doch der Ausdruck ἀγωγή, der hier ganz gleichbedeutend mit μέγεθος gebraucht wird, offenbar auf einem Missverständniss; denn die Verschiedenheit der ἀγωγή bewirkt zwar nach Aristoxenus eine Verschiedenheit der Grösse der Füsse, aber nicht in dem Sinne, dass darauf der Unterschied der

τρίσημοι und *ἑξάσημοι* zurückgeführt werden könnte, sondern so, dass die *σημεῖα* oder *χρόνοι* selbst, d. i. die kleinsten Zeiten, welche das Grundmaass bilden, mit dem die *δίσημοι* u. s. w. gemessen werden, von verschiedener Zeitdauer sind, wie bereits oben S. 105 bemerkt ist. Liegt hier der Irrthum nur in der fehlerhaften Anwendung des Ausdrucks *ἀγωγή*, so hat dagegen die ganze Lehre von der *αὔξησις* oder *πλήρωσις* bei Anderen tiefer greifende Missverständnisse erfahren. Martianus Capella p. 978 fg. folgt zwar hier wie sonst dem Aristides, versteht ihn aber durchaus nicht, indem er den *Zeiten* theils *pedes* theils *syllabas* unterschiebt. Die Neueren haben diese Lehre ziemlich bei Seite liegen lassen bis auf Feussner und Rossbach, auf deren unter einander abweichende Auffassungen wir zurückkommen werden, wenn wir die Sache aus sich selbst entwickelt haben.

Die *αὔξησις* oder *πλήρωσις* der Rhythmengeschlechter hat es mit der Ausdehnung der Rhythmen in jedem einzelnen Geschlechte zu thun. Die Rhythmiker bestimmen die Grenzen dieser Ausdehnung, indem sie angeben, wieviel Zeiten in jedem Geschlecht zu einem rhythmischen Ganzen verbunden werden können. Dieses Ganze ist der Natur der Sache nach der Fuss, dessen Theile in ihrem Verhältniss zu einander den Begriff des *γένος* bedingen. Aristides bedient sich zwar hier vielleicht absichtlich nicht dieses Ausdrucks, sondern des allgemeineren *ῥυθμός*, um jenen auf das einfache Schema der Grundformen zu beschränken; durch die Ausdrucksweise des Aristoxenus, Psellus und des Vincent'schen Bruchstücks wird es aber über allen Zweifel erhoben, dass die Vermehrung der Zeiten innerhalb des Fusses Statt finden soll. Sowie der kleinste oder erste Fuss im gleichen Geschlecht aus 2, oder nach Aristox. aus 4 Zeiten (s. o. S. 105 fg.), so besteht der grösste aus 16 Zeiten; wie jene sich im Verhältniss von 1 : 1 oder 2 : 2 in Arsis und Thesis gliedern, so diese im Verhältniss von 8 : 8. Ebenso wächst im doppelten Geschlecht das eine Glied bis zu 12, das andere bis zu 6 Zeiten, im hemiolischen das eine bis zu 15, das andere bis zu 10 Zeiten. Es kann also nicht etwa der Zweck dieser Lehre sein, *unmittelbar* zu bestimmen, wievielmal in jedem

Geschlecht der Grundfuss wiederholt werden könne, wie man allenfalls die Worte des Aristides deuten könnte, so dass hiernach die Verbindung von Füssen des gleichen Geschlechts bis zu 4 (wenn man vom *τετράσημος* ausgeht), des doppelten Geschlechts bis zu 6, des hemiolischen bis zu 5 statthaft wäre. So scheint Böckh de metr. Pind. p. 60 den Aristides verstanden zu haben. (Vergl. dens. im Ind. lectt. Berol. aest. 1825. p. 4: — quibus verbis de simplicium pedum iteratione continua dici manifestum est.) Aber sowohl die Darstellung des Aristoxenus, als die Angabe des Psellus und des Vincent'schen Fragments, dass im doppelten Geschlecht der grösste Fuss das Sechsfache des kleinsten sei u. s. w., gestattet nur die Annahme, dass das eine rhythmische Verhältniss sich über den ganzen Complex der verbundenen Zeiten erstrecke.

Wie gestaltet sich nun die Anwendung der Lehre von der Vermehrung der rhythmischen Geschlechter auf die Rhythmizomena? Können auf dieselbe Weise wie der *χρόνος δίσημος* auch die mehrzeitigen durch eine stoffliche Einheit dargestellt werden? Blicken wir auf den sprachlichen Stoff, welchen Aristides in dieser Erörterung der Rhythmik vorzugsweise im Auge hat, so kann dies nicht geschehen, da schon der kleinste Fuss des hemiolischen Geschlechts sich zur Bezeichnung der Dreizahl zweier Theile seines Stoffes bedient. Auch abgesehen von diesem einfachen metrischen Gebrauch giebt es nach dem Bellermann'schen Anonymus de mus. zwar Längen von 2, 3, 4 und 5, aber nicht von mehr Zeiten. Endlich ist unter den von Aristides unter den einzelnen Geschlechtern behandelten Füssen keiner von solcher Ausdehnung, dass die Grenzen der Geschlechts-Erweiterung erreicht würden. Also geht diese über das Gebiet der *ἁπλοῖ πόδες* hinaus, und wiewohl sie das podische Verhältniss bewahrt, so muss sie noch eine andere Theilung als die in rhythmische Zeiten zulassen. Es muss also die Verbindung mehrerer einfachen Füsse innerhalb des grösseren rhythmischen Fusses angenommen werden, die nicht identisch ist mit der *σύνθεσις* im technischen Sinne, da diese sich nach Aristides auf die Verbindung ungleicher Füsse beschränkt, welche zur Herstellung rhythmischer Verhältnisse

die Zerlegung nothwendig macht, während hier das rhythmische Verhältniss in der ganzen Grösse hervortritt. Wir erhalten also diejenige Verbindung einfacher Füsse, welche die neuere Metrik *Reihe* nennt, und finden ein Gesetz der Reihenbildung, welches dieser Metrik fehlte, in der Beobachtung der rhythmischen Grundverhältnisse in den Gliedern der Reihe, und in der Feststellung bestimmter Grenzen ihrer Ausdehnung, die auf die Möglichkeit der Auffassung eines rhythmischen Ganzen gegründet ist, sich aber aus der Natur der einzelnen Geschlechter noch bestimmter muss entwickeln lassen. Es ist das wesentlichste Verdienst der *Rossbach-Westphal'schen* Rhythmik, dieses Resultat zuerst klar erfasst und bestimmt ausgesprochen zu haben, nachdem *Feussner*, dem Andere beigetreten waren, diese Lehre zwar in ihrem theoretischen Zusammenhang aus der bisherigen Verschüttung hervorgehoben, aber in ihrer praktischen Wichtigkeit für die Gestaltung der Metrik noch nicht erkannt hatte*).

*) Rossbachs Kritik der Feussner'schen Auffassung der *αὔξησις* (Rhythmik §. 13) ist nicht ganz gerecht, und lässt die Uebereinstimmung und Abweichung zwischen beiden Ansichten nicht deutlich hervortreten. Dass Feussner *anderswo* (nicht in diesem Zusammenhang) die Taktform ♩. ♪, also das Verhältniss 3 : 1 der alten Rhythmik vindiciren will, kommt bei dieser Erörterung gar nicht in Betracht, hätte also nicht *hier* als willkürliche Annahme ihm entgegengehalten werden sollen. Wenn F. lehrt: „Man erweiterte jedes Taktgeschlecht so weit, dass die kleinste Taktgrösse desselben in der grössten ebensovielmal enthalten war, als sie selber die Grundzeit in sich begriff", so ist dies eine Erklärung der factischen Begrenzung der Erweiterung in jedem Geschlecht, welche R. wohl konnte gelten lassen, und in Wahrheit enthält seine Ausführung im Anhang S. 231 denselben Gedanken, nur dass er sich der metrischen Zeichen statt der von F. gebrauchten Noten bedient. F.'s Lehre von der Erweiterung selbst drückt in anderer Form im Wesentlichen das aus, was auch R. lehrt, dass in jedem Geschlecht eine gewisse Anzahl von Zeiten zu einer höheren Einheit verbunden wird, welche demselben Geschlecht angehört, oder dass ein grösseres Taktganzes in Glieder zerlegt wird, welche selbst demselben Taktgeschlecht angehören. Nur in der Durchführung der Lehre bei dem iambischen Geschlecht ist F. inconsequent, und von R. darauf hingewiesen worden, was die Consequenz erfordert hätte, eine Berichtigung, die das Princip keineswegs umstösst, sondern einen Mangel der Durchführung ergänzt. Ausserdem besteht aber eine wesentliche Verschiedenheit der Auffassung der Theorie darin, dass nach F. die kleineren Taktglieder demselben Geschlecht angehören *müssen*, wie

Aus den vorliegenden Angaben über die Ausdehnung der Geschlechter ergiebt sich zunächst Folgendes: Das gleiche Geschlecht steigt, wenn wir von dem zweizeitigen Fuss absehen, von der vierzeitigen bis zur sechzehnzeitigen Grösse, umfasst also möglicher Weise die Verhältnisse 2 : 2, 3 : 3, 4 : 4, — soweit werden sie von Aristox. ausdrücklich dazu gezählt — 5 : 5, 6 : 6, 7 : 7, 8 : 8, d. h. metrisch ausgedrückt, wenn wir diese Zahlen auf die einfachen Grundfüsse zurückführen, daktylisch-anapästische Reihen von 1, 2 und 4 Füssen, iambisch-trochäische Reihen von 2 und 4 Füssen, päonisch-bakcheische Reihen von 2 Füssen, und epitritische Reihen von 2 Füssen (nach Aristides, während nach Aristox. die siebenzeitige Grösse nicht als einfacher Grundfuss gilt und von der συνεχὴς ῥυθμοποιΐα ausgeschlossen ist). Das doppelte Geschlecht erstreckt sich von der dreizeitigen bis zur achtzehnzeitigen Grösse, umfasst also die Verhältnisse 2 : 1, 4 : 2, 6 : 3, 8 : 4, 10 : 5, 12 : 6, d. h. iambisch-trochäische Reihen von 1, 3 und 6 Füssen, daktylisch-anapästische Reihen von 3 Füssen, päonisch-bakcheische Reihen von 3 Füssen; dazu kommen choriambisch-ionische Reihen von 1 (4 : 2) und 3 Füssen (12 : 6), wenn sie als einfache betrachtet werden, wiewohl sie nicht zu den Grundfüssen gehören. Das hemiolische Geschlecht reicht von der fünfzeitigen bis zur fünfundzwanzigzeitigen Grösse, umfasst also die Verhältnisse 3 : 2, 6 : 4, 9 : 6, 12 : 8, 15 : 10, d. h. päonisch-bakcheische Reihen von 1 und 5 Füssen, daktylisch-anapästische Reihen von 5 Füssen, iambisch-trochäische Reihen

der ganze Taktabschnitt, also durch Wiederholung derselben Füsse die grösste Taktform des Geschlechts erreicht wird, während R.'s Erklärung die Theilung eines Taktabschnitts in Glieder, welche einem andern Geschlecht angehören, nicht ausschliesst, wenn diese nur in ihrer Zusammensetzung das Verhältniss des Geschlechts beobachten. Was davon das Richtige sei, wird sich aus der weiteren Darstellung im Text ergeben müssen. In der praktischen Anwendung müssen freilich die Lehren von einer Takterfüllung, durch welche die Länge des Taktschemas nicht blos in zwei, sondern auch in drei, vier, fünf, sechs Theile zerlegt werden könne, und die von einer Erweiterung der Einzelfüsse zu einer höheren Gliederung, welche den Takt bestimmt, sehr aus einander gehen. Doch hat sich Feussner über die praktische Anwendung seiner Lehre auf die Metrik nicht näher erklärt.

von 5 Füssen; das Verhältniss 6 : 4 erscheint in dem zwar einfachen, aber nicht zu den Grundfüssen gehörenden *παίων ἐπιβατός*. Ausgeschlossen sind also von der Verbindung zu rhythmischen Füssen oder aus gleichen Füssen bestehenden Reihen die Grössen von (7), 11, 13, (14), 17, 19, 21, 22, 23, 24, sowie von mehr als 25 Zeiten. Ferner ergiebt sich aus der obigen Zusammenstellung, dass jede Dipodie und Tetrapodie dem gleichen oder daktylischen, jede Tripodie und Hexapodie dem doppelten oder iambischen, jede Pentapodie dem hemiolischen oder päonischen Geschlecht zufällt, sowie dass Daktylen und Anapästen höchstens bis zu 5, Trochäen und Iamben höchstens bis zu 6, Päonen und Bakcheen höchstens bis zu 5 Füssen (mit Ausschluss der 4 Füsse) in einer Reihe verbunden werden können. Alle diese Sätze sind, wenn auch nicht ganz in derselben Weise, zuerst von Rossbach-Westphal entwickelt worden.

Es bleiben nun aber noch die Fragen übrig, ob *alle* innerhalb der gegebenen Grenzen liegenden Verbindungen auch wirklich zulässig waren, und nicht vielleicht noch andere Beschränkungen des Gebrauchs innerhalb jener Möglichkeiten eintraten, — und ob die Grenzen der Ausdehnung der Geschlechter durch ein Princip bestimmt waren, und durch welches etwa. Auf die erste Frage finden wir in unseren rhythmischen Quellen keine directe Antwort. Die andere beantworten sie unbestimmt dahin, dass grössere Zahlen nicht als rhythmische Einheiten aufgefasst werden können, suchen es aber doch zugleich bestimmter aufzuklären, warum die Ausdehnung des daktylischen Geschlechts hinter der des iambischen und päonischen zurückbleibe, und hierdurch eröffnet sich eine Aussicht auf weitere Aufklärung. Psellus sagt S. 625: *αὔξεται δὲ ἐπὶ πλειόνων τό τε ἰαμβικὸν γένος καὶ τὸ παιωνικὸν τοῦ δακτυλικοῦ, ὅτι πλείοσι σημείοις ἑκάτερον αὐτῶν χρῆται. οἱ μὲν γὰρ τῶν ποδῶν δύο μόνοις πεφύκασι σημείοις χρῆσθαι, ἄρσει καὶ βάσει, οἱ δὲ τρισὶν, ἄρσει καὶ διπλῇ βάσει, οἱ δὲ τέτρασι, δύο ἄρσεσι καὶ δύο βάσεσιν.* Dass *σημεῖα* hier nicht die Grundzeiten, sondern die Theile des rhythmischen Fusses oder die rhythmischen Zeiten bezeichnet, liegt auf der Hand. Es bietet sich also von selbst

zur Vergleichung die Stelle des Aristoxenus dar p. 288 M. 16 F. 12 B.: *ᾧ δὲ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμὸν καὶ γνώριμον ποιοῦμεν τῇ αἰσθήσει, πούς ἐστιν εἷς ἢ πλείους ἑνός. τῶν δὲ ποδῶν οἱ μὲν ἐκ δύο χρόνων σύγκεινται, τοῦ τε ἄνω καὶ τοῦ κάτω, οἱ δὲ ἐκ τριῶν, δύο μὲν τῶν ἄνω, ἑνὸς δὲ τοῦ κάτω, οἱ δὲ ἐξ ἑνὸς μὲν τοῦ ἄνω, δύο δὲ τῶν κάτω. ὅτι μὲν οὖν ἐξ ἑνὸς χρόνου πούς οὐκ ἂν εἴη, φανερόν, ἐπειδήπερ ἓν σημεῖον οὐ ποιεῖ διαίρεσιν χρόνου· ἄνευ γὰρ διαιρέσεως χρόνου πούς οὐ δοκεῖ γίνεσθαι. τοῦ δὲ λαμβάνειν τὸν πόδα πλείω τῶν δύο σημεῖα τὰ μεγέθη τῶν ποδῶν αἰτιατέον· οἱ γὰρ ἐλάττους τῶν ποδῶν, εὐπερίληπτον τῇ αἰσθήσει τὸ μέγεθος ἔχοντες, εὐσύνοπτοί εἰσι καὶ διὰ τῶν δύο σημείων· οἱ δὲ μεγάλοι τοὐναντίον πεπόνθασι· δυσπερίληπτον γὰρ τῇ αἰσθήσει τὸ μέγεθος ἔχοντες πλειόνων δέονται σημείων, ὅπως εἰς πλείω μέρη διαιρεθὲν τὸ τοῦ ὅλου ποδὸς μέγεθος εὐσυνοπτότερον γίνηται. διὰ τί δὲ οὐ γίνεται πλείω σημεῖα τῶν τεττάρων, οἷς ὁ πούς χρῆται κατὰ τὴν αὑτοῦ δύναμιν, ὕστερον δειχθήσεται.* Da *σημεῖον* und *χρόνος* hier mit einander vertauscht werden, und Aristoxenus ebenso wie Psellus dem Fuss zwei bis vier solcher *σημεῖα* beilegen, so haben Feussner, ich (Zeitschr. f. d. Alterth. 1841. S. 23 fg.) und Bartels (dessen Text hier übrigens an einer übelen, wenn auch schon aus der kritischen Note zu verbessernden Verwirrung leidet) in den Worten des Aristox. die Erwähnung der aus vier Zeiten bestehenden Füsse vermisst, und desshalb entweder die Hinzufügung der Worte *οἱ δὲ ἐκ τεττάρων, δύο τε τῶν ἄνω καὶ δύο τῶν κάτω*, oder die Aenderung des dritten Gliedes in einen diesen Gedanken enthaltenden Satz für nöthig gehalten, wiewohl Psellus an einer andern Stelle die Worte des Aristox. in der obigen Gestalt vor Augen hat. (Dass diese Bestätigung kein Beweis für die Richtigkeit des Textes ist, habe ich im Rhein. Mus. a. a. O. S. 630 ausgeführt). Anders Rossbach, der in einem Excurs im Anhang seiner Rhythmik S. 230 ff. diese Stelle behandelt, jedoch in einer Weise, die wir von Widersprüchen gegen den klaren Sinn der Worte des Aristox. nicht frei finden können. Nach ihm soll *χρόνος* und *σημεῖον* nicht den *χρόνος ποδικός*, sondern die durch eine Silbe ausgedrückte

Zeitgrösse bezeichnen, und die aus zwei χρόνοις bestehenden Füsse sollen der metrische Iambus, Trochäus und Spondeus, die aus drei χρόνοις bestehenden der Daktylus, Anapäst und Kretikus sein, in welchem letzteren die Längen als Arsen, die Kürze als Thesis betrachtet werden. Also hätte Aristox. an einer Stelle, wo er den Begriff des rhythmischen Fusses ganz allgemein erörtert, gelehrt, dass der Daktylus ein anderer rhythmischer Fuss sei als der Spondeus, dagegen in gleiche Kategorie gehöre mit dem Kretikus; er hätte den Iambus zusammengestellt mit dem Spondeus, aber getrennt von dem Tribrachys, und so eine Verwirrung von metrischen und rhythmischen Formen sich zu Schulden kommen lassen, wie nur der schlechteste Metriker; er hätte ferner dem Kretikus, der doch das rhythmische Verhältniss von 3 : 2 nicht aufgeben kann, zwei lange Silben d. i. 4 Zeiten in der Arsis, und 1 Zeit in der Thesis gegeben. Eine solche Erklärung zerfällt in sich. Und obendrein wird nichts dadurch gewonnen; denn da nun Aristox. in ununterbrochenem Zusammenhange zu dem Satze kommt, dass der Fuss κατὰ τὴν αὑτοῦ δύναμιν (also gerade ohne Rücksicht auf die Gestaltung des rhythmischen Stoffes in Silben) nicht mehr als vier σημεῖα habe, so müssen ihm diese vier doch in demselben Sinne zukommen, wie die obigen zwei und drei, und es ist trotz Rossbachs gekünstelter Deutung nicht zu begreifen, dass Aristox. die Füsse von vier χρόνοι übergehe, weil sie denen von zwei und drei χρόνοι nicht coordinirt seien. Wollte man sagen, er habe sie aus einer gewissen Nachlässigkeit übergangen und jene nur beispielsweise angeführt, so liesse sich das eher hören; zu dieser Annahme bedürfte es aber durchaus keiner anderen Deutung der χρόνοι als der durch den Zusammenhang sich aufdrängenden, wonach sie die χρόνοι ποδικοὶ, d. i. die wesentlichen Bestandtheile des rhythmischen Fusses sind. Vgl. auch gegen Rossbach Weil in d. Jahrb. f. Phil. Bd. 71. S. 397 ff.

Wir kommen nach dieser Abschweifung auf den Satz zurück, dass die Füsse entweder aus einer ἄρσις und einer βάσις (= θέσις), oder aus einer ἄρσις und einer doppelten βάσις, oder aus zwei ἄρσεις und zwei βάσεις bestehen, aus welchem

nach Psellus sich die grössere Ausdehnung des doppelten und hemiolischen Geschlechts in Vergleich mit dem gleichen erklären soll. Also hat das gleiche Geschlecht nur eine ἄρσις und eine βάσις, aber welches von den beiden anderen hat drei, welches vier σημεῖα? Von Feussner (S. 63), Bartels (p. 30) und mir (Zts. f. d. Alt. a. a. O. S. 35 vgl. Rh. Mus. I, S. 631) sind die drei Zeiten auf das päonische, die vier wegen der dipodischen Messung auf das iambische Geschlecht bezogen worden. Dagegen giebt Weil a. a. O. die drei Semeia dem doppelten, die vier dem päonischen Geschlecht*). Es kommt darauf an, ob hier von einer allgemeinen dem Geschlecht an sich zukommenden Eintheilung, oder von einer erst für gewisse Formen eintretenden die Rede ist. Man hat den Aristox. so verstanden, als behaupte er, *alle* Füsse des päonischen Geschlechts zerfielen in drei, *alle* des iambischen Geschlechts in vier Theile. Aber dies lässt sich schwerlich aufrecht halten. Könnte man auch von dem einfachen Kretikus sagen, er bestehe aus drei Gliedern, weil seine Arsis (d. i. θέσις) in der metrischen Form in zwei Theile zerfällt, wiewohl Aristides ihm ausdrücklich δύο σημεῖα zuschreibt, so kann man doch dem iambischen Geschlecht nicht mit Rücksicht auf die Dipodie vier Glieder zuschreiben, da jede Dipodie, welches auch ihr Grundfuss sein möge, ihrer Natur nach dem *gleichen* Geschlecht zufällt, wie oben gezeigt ist, und das iambische Geschlecht sich immer nur auf drei Einheiten zurückführen lässt, welche allein das Verhältniss von 2 : 1 zulassen, also die Viertheiligkeit in seinem Inneren geradezu ausschliesst. Auch legt schon die Wortfolge bei Psellus die Beziehung des οἱ δὲ τρισὶν auf das früher genannte ἰαμβικὸν, des οἱ δὲ τέτρασι auf das παιωνικὸν nahe. Dazu kommt die von Weil mit Recht geltend gemachte Motivirung der Vermehrung der Semeia durch die μεγέθη τῶν ποδῶν bei Aristox., welche die grösste Zahl der Semeia für das am weitesten ausgedehnte Geschlecht vindicirt, wie man dies auch aus den Worten des Psellus folgern wird;

*) Hiermit ist jetzt auch Westphal nach seiner Erörterung in den Jahrb. f. Phil. Bd. 81. S. 195 fg. einverstanden.

endlich die Art, wie Aristides p. 38 den παίων ἐπιβατὸς beschreibt, dem er ausdrücklich zwei Arsen und zwei Thesen beilegt. Die Vermehrung der σημεῖα über die Zweizahl hinaus bezieht sich also durchaus nicht auf die Grundfüsse, sondern tritt erst bei deren Erweiterung ein. Es fragt sich aber noch, ob sie sich blos auf die ἁπλοῖ πόδες von grösserem Umfang, wozu der παίων ἐπιβατὸς gehört, oder auch auf die Erweiterung zu Reihen bezieht. Wenn die Grösse der Füsse der Grund derselben ist, so ist zu erwarten, dass sie bei jeder Art der αὔξησις der Füsse eintrete; sobald sie der leichten Auffassung des rhythmischen Verhältnisses hinderlich wird; denn die Grösse allein ist nicht das Entscheidende, da bei den verschiedenen Verhältnissen die Auffassbarkeit nicht dieselbe ist. Im gleichen Geschlecht kommt überall nur die zweitheilige Gliederung vor, welche sich nicht blos auf den daktylischen Fuss, sondern auch auf den grösseren Spondeus (4 : 4), und auf die daktylischen und iambischen Dipodien und Tetrapodien (Dimeter) erstreckt. Daraus dass hier 16 Zeiten nur in zwei Semeia zerlegt werden, folgt aber nicht, dass die grössere Zahl der Semeia überall erst mit der mehr als sechzehnzeitigen Grösse beginne. Im doppelten Geschlecht hat der einfache Fuss (2 : 1) zwei Semeia; beim sechszeitigen (4 : 2, — —|—; — ◡ ◡|—; ◡ ◡ —|—; —|— ◡ ◡) dürfen wir wohl schon Dreigliederung voraussetzen; mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit beim neunzeitigen d. i. der iambischen Tripodie; sicher ist diese bei dem zwölfzeitigen in der Gestalt des Trochäus Semantus und Orthius, wie sich aus der ausdrücklichen Angabe des Aristides nach Weils treffender Erörterung (a. a. O. S. 400) ergiebt, und bei der daktylischen Tripodie (8 : 4) werden wir sie demnach nicht minder voraussetzen müssen. Ebenso natürlich bei den längeren Reihen dieses Geschlechts, nämlich der päonischen Tripodie (10 : 5) und der iambischen Hexapodie oder dem Trimeter (12 : 6). Wir gewinnen hiernach folgenden allgemeinen Satz in Bezug auf die aus gleichen Füssen bestehenden Reihen: Jede Dipodie und jeder Dimeter besteht aus zwei Semeien (Taktgliedern), jede Tripodie und jeder Trimeter aus drei Semeien, — ein Satz, der sich

schon durch die metrische Ausdrucksweise bestätigt. Weniger einfach erscheint die Sache bei dem hemiolischen Geschlecht, wird sich aber nach derselben Analogie aufklären müssen. Der fünfzeitige Fuss besteht nach der Angabe des Aristides aus zwei, der zehnzeitige aus vier Semeien, nach dem Schema $\widehat{2+2}+\widehat{4+2}$, d. h. wie im doppelten Geschlecht bei den längeren Füssen der stärkere Theil, die Arsis nach modernem Sprachgebrauch, in zwei Glieder zerlegt wird, so hier jeder der den ganzen Fuss constituirenden Theile, und zwar so, dass diese Glieder selbst wieder sich als Arsis und Thesis zu einander verhalten. Demnach werden auch den grösseren Reihen nicht, wie man nach strenger Analogie erwarten sollte, fünf, sondern vier Semeia zukommen, und zwar so, dass in der Pentapodie zwei Füsse zu einem Semeion verbunden werden. Doch scheint es nicht nothwendig, dass die Ordnung der Glieder gerade die für den Epibatus von Aristides angegebene sei; dem einfachen Päon wird vielmehr diejenige mehr entsprechen, in welcher die Hauptarsis vorausgeht; also wird die Pentapodie, in welcher drei Füsse der Hauptarsis, zwei Füsse der Hauptthesis zufallen, nach Analogie von Aristides Beschreibung des Epibatus bestehen aus einer θέσις von zwei Füssen, einer ἄρσις von einem Fusse, einer θέσις von einem Fusse und einer ἄρσις von einem Fusse, d. h. die Pentapodie ist zusammengesetzt aus einer Tripodie und einer Dipodie, welche Zusammensetzung sich aber gerade dadurch als Einheit zu erkennen giebt, dass jeder ihrer Theile sich nur in eine Unterarsis und eine Unterthesis gliedert, also auch die Tripodie nicht in die der einfachen zukommenden drei Semeia zerlegt wird, sondern nach Analogie der iambischen Hexapodie zwei Füsse als ein Semeion behandelt. Mehr als zwei Füsse aber werden überhaupt nicht zu einem Semeion verbunden, also bei Daktylen nicht mehr als acht, bei Iamben nicht mehr als sechs, bei Päonen nicht mehr als zehn Zeiten. Ob nun jene rhythmische Behandlung der Pentapodie sich ausser der hemiolischen Reihe auch auf die iambische und daktylische erstrecke, diese Frage bedarf noch einer näheren Erörterung.

Die Bestimmung der Grenzen der Ausdehnung bei einem jeden Geschlecht beruht nicht auf Willkür, noch auf einer unbestimmten Wahrnehmung der Auffassbarkeit, sondern auf einem mathematischen Princip. Die Zahl der πρῶτοι χρόνοι des Grundfusses bedingt die Erweiterung eines jeden Geschlechts: das daktylische Geschlecht vermehrt sich bis zum Vierfachen, das hemiolische bis zum Fünffachen seines Grundfusses; für das iambische würde sich die Vermehrung bis zum Dreifachen, also bis zur Neunzahl ergeben, wenn nicht die Dipodie als Grundlage der Reihenbildung betrachtet würde, ohne dass darum der andere Factor, die Grundzahl des Geschlechts, eine Aenderung erlitte. Dies ist das von Feussner nur in anderem Ausdruck aufgestellte Gesetz der Takterweiterung. Nach Rossbach sind nun innerhalb jener Grenzen alle Grössen zulässig, welche das Verhältniss des Geschlechts beobachten. Sollte aber nicht auch die Wiederholung desselben Grundfusses an eine in seiner eigenen Natur liegende Grenze gebunden sein? Nach Analogie des obigen bietet sich mit Wahrscheinlichkeit das Gesetz dar, dass nur soviel gleiche Füsse zu einer Reihe verbunden werden, als πρῶτοι χρόνοι den Fuss ausmachen, also vier Daktylen, fünf Päonen, und, mit derselben Abweichung von der Regel wie oben, drei iambische Dipodien. Ausgeschlossen würde hierdurch die Fortsetzung der Daktylen und Iamben bis zur Pentapodie, welche nach dem obigen Gesetz, wenn es keine weitere Beschränkung erlitte, statthaft wäre und von Rossbach angenommen wird. Ist der päonische Rhythmus aus einer Verbindung des gleichen und doppelten entstanden, so kann es nicht als willkürlich erscheinen, wenn der in ihm herrschende ἡμιόλιος λόγος nicht auf die aus daktylischen oder iambischen Füssen bestehenden Reihen übertragen wird, bei deren Einfachheit eine so künstliche Gliederung, wie sie die grösseren Compositionen des γένος ἡμιόλιον erleiden, unnatürlicher ist, als da wo eine künstlichere Zusammensetzung schon den Grundfuss trifft. Das Gesetz der Symmetrie, auf welchem die ganze Rhythmik und Metrik beruht, empfiehlt jene Beschränkung, und in der Ueberlieferung der Rhythmiker ist nichts was dagegen spräche; denn die Behauptung

Rossbachs S. 59, dass ein Fehltritt in der Wiederherstellung der aristoxenischen Scala der rhythmischen μεγέθη geradezu unmöglich sei, ist zu kühn, da Ausnahmen von der durch die Anfangs- und Endpunkte der Reihenbildung und durch die ausgesprochenen Principien bedingten Regel immer noch denkbar sind, deren Angabe ihre Stelle in der leider abgebrochenen Aufzählung der einzelnen μεγέθη bei Aristox. gehabt haben wird. Man wende nicht ein, dass doch metrische Pentapodien sowohl aus Daktylen wie aus Iamben häufig vorkommen. Es ist eben die Frage, ob diese dem Rhythmus nach als Einzelreihen anzusehen sind, welche sich nach dem λόγος ἡμιόλιος gliedern, also eine sehr gekünstelte σημασία, Taktbezeichnung, erfordern würden, oder als eine solche Verbindung der Tripodie und der Dipodie, dass auch jene ihre Dreigliederung bewahrt. Der Unterschied liegt nicht etwa blos in den Worten; in jenem Falle müsste nach der obigen Erörterung die dem päonischen Geschlecht zufallende viertheilige Gliederung eintreten, in diesem erhält die Tripodie drei, die Dipodie zwei, die metrische Pentapodie also naturgemäss fünf Glieder. Nach Rossbach S. 78 kann eine trochäische Pentapodie folgende Gestalt haben:

$$\overset{\text{II}}{-} \smile - \smile \overset{\text{I}}{-} \smile \overset{\text{I}}{-} \smile - \smile$$

richtiger, wenn dem päonischen Geschlecht nicht die Dreigliederung, sondern die Viergliederung zukommt:

$$\overset{\text{III}}{-} \smile - \smile \overset{\text{I}}{-} \smile \overset{\text{II}}{-} \smile \overset{\text{I}}{-} \smile$$

Nach unserer Auffassung wird sie so zu bezeichnen sein:

$$\overset{\text{I}}{-} \smile - \smile - \smile \| \overset{\text{I}}{-} \smile - \smile$$

Die praktische Wichtigkeit dieser Differenz kann an dieser Stelle nur angedeutet, nicht weiter verfolgt werden. Sie erstreckt sich namentlich auf die logaödischen und überhaupt die aus kyklischen Füssen bestehenden Reihen.

Es wird keine Abschweifung sein, wenn wir hier auch auf die Lehre der griechischen *Metrik* von der Vermehrung der Füsse einen Blick werfen, da sie besonders in der Art, wie sie von Aristides behandelt wird, vielleicht etwas zur Aufklärung der Lehre von der Auxesis der Zeiten in den Rhythmengeschlechtern beitragen kann. Auch die alte Metrik stellt

Grenzen der Fortsetzung desselben Fusses innerhalb eines einheitlichen Maasses auf; das Metrum kann nach der gewöhnlichen Lehre bis zur Sechszahl der Füsse erweitert werden; diese Möglichkeit wird aber dadurch wieder beschränkt, dass eine gewisse Anzahl von Zeiten nicht schien überschritten werden zu dürfen, um eine metrische Grösse als Einheit auffassen zu können. Hephästion scheint als das äusserste Maass 30 Zeiten anzugeben (p. 81 ed. Gsf. II), während seine Scholiasten dasselbe nach andern auf 32 bestimmen (Schol. p. 81. 181. Sch. Saib. p. 199: *ἰστέον δὲ ὅτι οὐδέποτε τριάκοντα δύο χρόνους ὑπερβαίνει μέτρον, ἐπεὶ εἰς περίοδον ἐμπίπτει.* vgl. Augustin. de mus. III, 9, 20). Vielleicht wollte Hephästion selbst nicht einmal von dieser Zahl abweichen; wenigstens lassen seine Worte eine solche Deutung zu, wiewohl sein Scholiast, Tricha und Tzetzes ihn anders verstanden haben, und jene Zahl die rein metrische Messung des längsten der gewöhnlichen Metra, des katalektischen anapästischen Tetrameter für sich hat, wenn das Maass der Pause nicht berücksichtigt wird. Auf einem etwas anderen Standpunkt scheint Aristides sich zu befinden. Nachdem er p. 49 *μέτρον* definirt hat als *σύστημα ποδῶν ἐξ ἀνομοίων συλλαβῶν συγκείμενον* (l. *συγκειμένων*) *ἐπὶ μῆκος σύμμετρον*, wird diese Länge p. 50 dahin bestimmt, dass sie sich bis zu vier Füssen erstrecke mit Ausnahme des daktylischen Metron, das, wenn es katalektisch sei, bis zu sechs Füssen vermehrt werde. *Τὸ μὲν γὰρ*, fährt er fort, *καθ' ἕνα βαίνεται πόδα καὶ προχωρεῖ σύνεγγυς κδ̄ χρόνων, ἰσαρίθμων ταῖς ἐν τῷ διὰ πασῶν διέσεσι· τὰ δὲ κατὰ διποδίαν ἢ συζυγίαν καὶ προχώρων χρόνων ἢ ὀλίγῳ πλειόνων· ὅθεν τινὲς τὰ ὑπερβαίνοντα τὸ προειρημένον τῶν χρόνων πλῆθος διαιροῦντες εἰς δύο σύνθετα προσηγόρευσαν.* Dass diese Worte nicht heil sind, liegt auf der Hand; in Meiboms Text sind sie noch lückenhafter, als in dieser durch OGLM dargebotenen Gestalt. Meibom vermuthet: *καὶ προχωρεῖ μέχρι τῶν αὐτῶν χρόνων.* Vergleichen wir, was Aristides über die einzelnen Metra sagt, so heisst es p. 52 über das daktylische, nachdem von dem heroischen Hexameter und dem ihm verwandten elegischen Maasse die Rede gewesen ist:

τοῦ δὲ γενικοῦ δακτυλικοῦ πεποιήκασιν οἱ μὲν ταῦτα τὰ εἴδη· δίμετρον, τρίμετρον, τετράμετρον· βαίνουσι δέ τινες αὐτὸ καὶ κατὰ συζυγίαν ποιοῦντες τετράμετρα καταληκτικά.*) Katalektische Tetrameter in dem letzteren Sinn enthalten aber 30 Zeiten, wenn man die Pause nicht berücksichtigt, oder 32 mit dieser. Dasselbe gilt von den anapästischen Tetrametern, die nach Aristides ebenfalls bis zum Tetrameter vermehrt werden: καὶ ὅτε μέν ἐστιν ἁπλοῦν, καθ' ἕνα πόδα γίνεται, ὅτε δὲ σύνθετον, δι' ἣν προείπομεν αἰτίαν, κατὰ συζυγίαν ἢ διποδίαν. Das ἰαμβικὸν schreitet bei dipodischer Messung bis zum τετράμετρον fort, also bis zu 24 Zeiten, ebenso das τροχαϊκόν. Choriamben, Antispasten und Ioniker sind ihrer Natur nach dipodisch, und erstrecken sich alle bis zum Tetrameter, also bis zu 24 Zeiten. Das παιωνικὸν wird gleichfalls bis zum Tetrameter vermehrt, ohne dipodische Messung, also bis zu 20 Zeiten, einige haben aber, sagt Aristides, auch Pentameter gemacht, also 25 Zeiten verbunden. Fassen wir diese Sätze zusammen, so ergiebt sich, dass nach Aristides die nach einfachen Füssen gemessenen Metra bis zu 24 Zeiten vermehrt werden, die nach Dipodien gemessenen aber bei dieser Zahl nicht stehn bleiben, sondern bis zu 30 oder etwas darüber fortgehen, dass also Meiboms Vermuthung unrichtig ist, vielmehr προχωρεῖ μέχρι (oder besser ἕως) λ χρόνων ἢ ὀλίγῳ πλειόνων gelesen werden muss. Hierdurch kommt Aristides mit den übrigen Metrikern in Einklang; doch ist die Unterscheidung bemerkenswerth, die er zwischen ἁπλᾶ, welche die Zahl von 24 nicht überschreiten, und σύνθετα macht, welche wegen der dipodischen Messung zwar das von den blosen Metrikern als Grenze der

*) Das γενικὸν δακτυλικὸν steht dem vorher besprochenen ἑξάμετρον, das ἰδίως ἡρῷον genannt wird, entgegen; das Unterscheidende dieser Species ist, wie z. B. Atil. Fortun. II, 8, 2 hervorhebt, die Zulassung der Spondeen, sowie die nach der Auffassung der Metriker auf die Messung einwirkende Cäsur. Für οἱ μὲν, wie Santen wohl richtig corrigirt, haben die Hss. οἱ μετὰ oder ἡ μετα, wogegen sie τὰ nach ταῦτα weglassen. Nach τετράμετρον fügt die eine Klasse πεντάμετρον hinzu, was die andere weglässt; jene giebt auch παραβαίνουσι statt des unstreitig richtigen βαίνουσι.

metrischen Einheit gesetzte ἑξάμετρον nicht überschreiten, aber bei Berücksichtigung der Zahl der Zeiten für die metrische Einheit zu gross erscheinen. Es wird nun nicht zu gewagt sein, diese metrische Einheit mit der rhythmischen in Verbindung zu setzen, von welcher die Lehre von der αὔξησις ποδική handelt. Mit Ausnahme des heroischen Hexameter, der mit den übrigen nicht in gleiche Kategorie gehört, lässt Aristides nur das päonische Metrum bis zu 5 Füssen fortschreiten; alle übrigen beschränken sich auf vier Füsse oder Dipodien; denn die Erwähnung eines daktylischen Pentametron beruht nur auf den schlechteren Handschriften, und wird desshalb dem echten Aristides abzusprechen sein*). Sollte dies nicht zur Bestätigung der Annahme dienen, dass die päonisch gegliederte Reihe, d. i. die Pentapodie, nur auf das päonische Metrum zu beschränken, nicht aber auch auf Füsse des gleichen und doppelten Geschlechts auszudehnen sei? Selbst bei den Päonen war sie nicht gewöhnlich, und desshalb konnten die μέτρα ἁπλᾶ im Allgemeinen auf 24 Zeiten beschränkt werden, wiewohl die Grenzbestimmung des päonischen Fusses im rhythmischen System auf 25 Zeiten ihren Gebrauch sicher stellt. Ueberhaupt aber scheint die Rhythmik *in der Regel* die Päonen als Einzelfüsse behandelt, nicht mehrere zu einem Takt verbunden zu haben. Darauf gründet sich die Bemerkung des Heliodor, dass die Päonen am besten durch Cäsur (Diärese) von einander getrennt werden (Schol. Heph. Saib. p. 77, vergl. Diomed. III, 33); darum gebraucht auch der Schol. Arist. Eq. 322. 381. Ach. 203. 665. Pac. 345 von den Päonen die Ausdrücke δίρρυθμα, τρίρρυθμα, τετράρρυθμα statt δίμετρα u. s. w.; ebenso Mar. Victorinus II, c. 10, während er, was wohl zu beachten, pentametrum sagt. Die Metriker freilich sprechen von päonischen τετραμέτροις, die jedoch nach dem allgemeinen Gesetz nicht als *ein* Rhythmus

*) Man wende nicht ein, dass Hephästion, Victorinus und andere Metriker ein pentametrum dactylicum anerkennen. Dies beweist nichts für Aristides; denn Victor spricht auch I, 12 a. E. von decametris, die nach dipodischer Messung pentametri seien, während Aristides von solchen metrischen Reihen nichts weiss.

betrachtet werden konnten, weil die Zahl von 20 Zeiten, die unter das daktylische Geschlecht fallen würde, die diesem gezogene Grenze überschreitet, wie Rossbach I, S. 76. III, S. 545 richtig bemerkt hat, ohne jedoch daraus einen anderen Schluss zu ziehn, als dass der päonische Tetrameter entweder in zwei Dimeter oder in eine Monopodie und Tripodie (?) zerlegt werden müsse. — Sollte nicht endlich zwischen dem Satz der Rhythmik, dass der Fuss im weiteren Sinne, also auch die Reihe, in nicht mehr als vier rhythmische Zeiten zerfällt, und dem von der Vermehrung der Metra bis zu vier Füssen oder zum *τετράμετρον* eine mehr als zufällige Analogie zu finden sein?

Die Lehre, dass die Erweiterung der rhythmischen Gechlechter sich auf die aus gleichen Füssen bestehende Reihe beziehe, welche als *ein ῥυθμός*, d. i. Takt, betrachtet wird, findet eine praktische Bestätigung durch die dem ersten sogenannten Hymnus des Dionysius*) in den Handschriften beigeschriebenen rhyth-

*) Bergk stellt im Philol. XIV, S. 183 folgende Thesis auf: „Dem Mesomedes gehören die kitharödischen Nomen, die man bisher irrthümlich dem Dionysius beigelegt hat: der Irrthum ist daher entstanden, weil sie in den Handschriften als Anhang zu der *εἰσαγωγὴ μουσικὴ* des Dionysius aus der Zeit Konstantins sich finden“. Die Sache ist indessen nicht so einfach, wie sie hiernach erscheinen könnte. Die Hymnen folgen in mehreren Hdss. auf zwei dem *Βακχεῖος ὁ γέρων* zugeschriebene Schriften unter dem Titel *εἰςαγωγὴ τέχνης μουσικῆς*, an deren letzte das nachstehende schon von Meibom mitgetheilte Epigramm sich anschliesst:

Τῆς μουσικῆς ἔλεξε Βακχεῖος γέρων
τόνους, τρόπους, μέλη τε καὶ συμφωνίας·
τούτῳ συνῳδὰ Διονύσιος γράφων
τὸν παμμέγιστον δεσπότην Κονσταντῖνον
σοφὸν ἐραστὴν δείκνυσι τεχνημάτων·
τὸν τῶν ἁπάντων γὰρ σοφῶν παιδευμάτων
ἐφευρετήν τε καὶ δότην πεφηνότα
ταύτης προσῆκεν οὐδαμῶς εἶναι ξένον.

Der erste Hymnus (den übrigens Meibom für ein zweites Epigramm gehalten zu haben scheint) führt in einem Theil der Hss. die Aufschrift *Διονυσίου*, welche in anderen fehlt. Aus dem dritten wird eine Stelle von einem byzantinischen Historiker Ioannes von Philadelphia dem *Μεσόδμης* zugeschrieben, womit ohne Zweifel der unter Hadrian und den Antoninen lebende Mesomedes gemeint ist. Es ist möglich, dass die Aufschrift *Διονυσίου* darin

mischen Bemerkungen. Doch lässt hier die durch die Abschreiber verursachte Verwirrung noch einen Zweifel übrig. Beziehen sich nämlich die Worte γένος διπλάσιον ῥυθμὸς δωδεκάσημος auf den Anfang des Gedichts, der abwechselnd akatalektische und katalektische iambische Dimeter zeigt, wie Bellermann will, so bezeichnet γένος διπλ. die Beschaffenheit der Einzelfüsse, ῥυθμὸς δωδ. die Ausdehnung der aus ihnen zusammengesetzten Reihe. Bezieht man sie aber auf die zweite aus daktylischen Trimetern bestehende Periode der Strophe, was durch die Stellung der Worte sogar empfohlen wird, so enthalten sie die vollständige Bezeichnung des im daktylischen Trimeter herrschenden Taktes, in welchem das Verhältniss von zwei Füssen zu einem (8 + 4 = 12) das des γένος διπλάσιον ist. Jenes wäre mehr dem Standpunkt des Metrikers, dieses dem des Musikers und Rhythmikers entsprechend *). Wesentlich war zur Bezeichnung des Taktes die Bestimmung der Ausdehnung, da das Geschlecht der Reihe sich alsdann durch die Beschaffenheit des Einzelfusses von selbst ergab; ein zwölfzeitiger Rhythmus z. B. gehört nothwendig zum doppelten Geschlecht, wenn er aus Daktylen, zum

ihren Grund hat, dass man die Worte des Epigramms τούτῳ συνῳδὰ Διον. γράφων auf den folgenden Hymnus bezog. Es fragt sich nun, ob diese Beziehung richtig, oder ob, wie Bergk vielleicht annimmt, unter Βακχεῖος der Verfasser der ersten, unter Διονύσιος der Verfasser der zweiten εἰσαγ. zu verstehn ist, wobei nicht verschwiegen werden darf, dass cod. Neap. 1 bei der zweiten Schrift neben der gewöhnlichen Aufschrift Διονυσίου auf dem Rande giebt. Wahrscheinlicher ist mir, dass der Verf. des Epigramms auf die in der musikalischen Composition des folgenden oder der folgenden Hymnen sich kund gebende Bekanntschaft mit den Lehren des Bakcheios hinweisen wollte, die in der unmittelbar vorhergehenden keineswegs immer mit der anderen εἰσαγ. des Bakcheios verbundenen Schrift niedergelegt waren. So scheint man die Sache auch bisher allgemein aufgefasst zu haben; s. namentlich Bellermann, die Hymnen des Dionys. u. Mesom. S. 54 fg.

*) Rossbach (Rhythm. S. 101) will die beigeschriebenen Worte überhaupt nicht auf den ersten, sondern auf den zweiten Hymnus an Helios beziehen, in dessen Eingang nach seiner Meinung der Trochäus Semantus, also ein zwölfzeitiger Rhythmus im doppelten Geschlecht herrscht. Dieser Annahme stehen aber nicht geringe Bedenken entgegen, worüber unten. Mit unserer Auffassung stimmt die neuerdings von Westphal gegebene Rhythmisirung der daktylischen Periode überein. S. Jahrb. f. Phil. Bd. 81. S. 200 ff.

gleichen, wenn er aus Iamben besteht. So finden wir auch in Bellermanns Anonymus de mus. p. 96 sqq. (Vincent p. 58 sqq.) den Beispielen melodischer Composition die Bezeichnungen *ῥυθμὸς τετράσημος*, *ἑξάσημος*, *ὀκτάσημος* ohne Angabe des *γένος* beigeschrieben.

Es ist hier noch die schon oben berührte Frage zu beantworten, ob der zu Anfang der Lehre von den Füssen bei Aristoxenus aufgestellte Satz: *ᾧ δὲ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμὸν καὶ γνώριμον ποιοῦμεν τῇ αἰσθήσει, πούς ἐστιν εἷς ἢ πλείους ἑνός* in seinem letzten Theil sich etwa auf die aus gleichen Füssen bestehende Reihe bezieht. Insofern diese als Maasseinheit betrachtet wird, ist sie eben ein *πούς*, der sich in rhythmischer Beziehung von dem Grundfuss nur durch die Grösse unterscheidet, aber den Begriff der Mehrheit nicht zulässt; wenn davon ein anderes aus mehreren Füssen bestehendes Maass unterschieden wird, so muss dieses wohl ein solches sein, welches sich genau genommen auf die Einheit des Fusses nicht zurückführen lässt, sondern in mehrere nicht durch *einen λόγος ποδικὸς* verbundene Füsse zerfällt. Jener Zusatz bezieht sich also auf die zusammengesetzten Füsse, die ihrer Natur nach in mehrere Füsse zerlegt werden müssen, folglich als unzerlegte Einheit gar nicht betrachtet werden können. (S. o. S. 108). Hiermit steht in Einklang die Definition des *ποδικὸς χρόνος* bei Psellus, wonach ihn Arsis oder Thesis oder ein ganzer Fuss ausmacht; denn das Letzte bezieht sich eben auf die zusammengesetzten Füsse, die nicht direct in Arsis und Thesis, sondern in ganze Füsse zerlegt werden, welche hiernach ihre rhythmischen Bestandtheile, ihre *χρόνοι ποδικοὶ* sind. (Vgl. oben S. 102 fg.) Muss aber auch an die zusammengesetzten Füsse zunächst gedacht werden, so wäre es vielleicht doch möglich, dass man unter dem aus einem Fuss bestehenden *ποδικὸς χρόνος* auch den Einzelfuss der aus gleichen Füssen bestehenden Dipodie zu verstehn hätte, wiewohl die Voraussetzung logischer Strenge der Eintheilung diesem Zugeständniss nicht günstig ist; denn die aus *gleichen* Füssen bestehende rhythmische Einheit, z. B. die

iambische Dipodie, zerfällt als Fuss betrachtet immer in Arsis und Thesis, während der aus ungleichen Füssen zusammengesetzte Fuss, z. B. der Choriamb oder der Dochmius, durch seine Gliederung den Unterschied der Arsis und Thesis nicht unmittelbar hervortreten lässt.

Die Stellen des Aristoxenus und des Psellus, welche die Grundlage dieser Erörterung bilden, geben uns den nächsten Anlass, Rossbachs Lehre von dem Unterschied des *ποὺς καθ' αὑτὸν* oder *κατὰ τὴν αὑτοῦ δύναμιν* und des *ποὺς κατὰ διαίρεσιν ῥυθμοποιΐας* d. i. der rhythmischen Reihe zu prüfen. Den Unterschied zwischen beiden, heisst es Rhythm. §. 12, bildet die Zahl der *χρόνοι*, aus denen sie bestehen: jener enthält zwei, drei oder vier *χρόνοι*, dieser zerfällt in das Doppelte und Vielfache der genannten Zahl, kann also mindestens aus acht oder zwölf *χρόνοι* bestehen. Was unter diesen *χρόνοις* zu verstehen sei, wird hier noch unentschieden gelassen; in dem Anhang zu der fraglichen Stelle des Aristox., den wir bereits besprochen haben, werden sie geradezu auf die Silben gedeutet. Der *ποὺς καθ' αὑτὸν* ist der Grundfuss eines jeden Geschlechts mit Einschluss der iambischen Dipodie, der *ποὺς κατὰ διαίρεσιν ῥυθμοποιΐας* ist die der Grösse, nicht dem Verhältniss nach, von jenem unterschiedene Reihe. Nach der weiteren in den Jahrb. f. Philol. Bd. 71. S. 216 ff. gegebenen Entwickelung dieses Gegenstands — die sich übrigens der früheren nicht consequent anschliesst — sind die den *λόγος* der Reihe bedingenden Glieder derselben unter den *χρόνοις ἰδίοις ῥυθμοποιΐας* des Psellus zu verstehen, welche den *χρόνοις ποδικοῖς* d. i. den Gliedern des Einzelfusses gegenübergestellt werden; *χρόνοι ποδικοὶ* sind die Länge und Kürze des Iambus oder die Einzelfüsse der iambischen Dipodie, *χρόνοι ἴδιοι ῥυθμοποιΐας* z. B. die Tetrapodie und die Dipodie, welche dem iambischen Trimeter das Verhältniss von 4 : 2 (2 : 1) geben. — Dass wir einer solchen Auffassung der antiken Terminologie nicht beitreten, ergiebt sich aus der bisherigen Darstellung; um so nöthiger ist es, um diese zu stützen, mit jenen angeblichen

Ausflüssen der antiken Lehre die reinen Quellen zusammenzuhalten*).

Aristoxenus unterscheidet nirgends einen *πους καθ' αὑτὸν* oder *κατὰ τὴν αὑτοῦ δύναμιν* und einen *πους κατὰ διαίρεσιν ῥυθμοποιΐας*, sondern er unterscheidet die Eintheilungen, welche der Fuss seinem Wesen nach zulässt (*χρόνοι* oder *σημεῖα οἷς ὁ πους χρῆται κατὰ τὴν αὑτοῦ δύναμιν*) von den Eintheilungen, welche durch die Rhythmopöie hervorgebracht werden (*οὐ καθ' αὑτὸν ὁ πους εἰς τὸ πλέον τοῦ εἰρημένου πλήθους μερίζεται, ἀλλ' ὑπὸ τῆς ῥυθμοποιΐας διαιρεῖται τὰς τοιαύτας διαιρέσεις*). Auch nennt Aristox. nicht (was für die Terminologie nicht gleichgültig ist) diese von den *χρόνοις* des Fusses abweichenden Eintheilungen selbst *χρόνοι* oder *σημεῖα*, sondern er bedient sich in der vorliegenden Erörterung für die durch die Rhythmopöie bewirkte Gliederung nur der Ausdrücke *μέρη*, *διαιρέσεις* (auch nicht *ἀριθμοὶ*, da bei Aristox. statt *εἰς πλείω τῶν τεττάρων ἀριθμῶν* ohne Zweifel *ἀριθμὸν* zu lesen ist). Aristox. sagt auch nicht, wie Rossbach Jahrb. a. a. O. S. 216 ihn sagen lässt, dass der durch *διαίρεσις ῥυθμοποιΐας* gebildete *πους* den *ἀριθμὸς* des *πους καθ' αὑτὸν* um das Doppelte oder Vielfache übertreffe, sondern dass der Fuss durch die Rhythmopöie in die doppelte oder vielfache Zahl von Theilen in Vergleich mit den seiner Natur nach ihm zukommenden Gliedern zerlegt werden könne (*μερίζονται γὰρ ἔνιοι τῶν ποδῶν εἰς διπλάσιον τοῦ εἰρημένου πλήθους ἀριθμὸν καὶ εἰς πολλαπλάσιον*). So wenig bei Aristox. zwei Klassen von Füssen unterschieden werden, da vielmehr nur von verschiedenen Eintheilungen des Fusses die Rede ist, ebensowenig finden sich bei Psellus die diesen Füssen angeblich entsprechenden zwei Klassen von *χρόνοι*,

*) Eine eingehende Widerlegung der Rossbach'schen Auffassung schien für den Zusammenhang unserer Erörterung nöthig, wiewohl dieselbe schon von Weil in den Jbb. f. Philol. 71 S. 399 ff. richtig zurückgewiesen ist. Wenn dieser die Bezeichnung des *ὅλος πους* als *χρόνος ποδικὸς* auf den ganzen Takt bezieht, während ich darunter den selbst einen Fuss bildenden Theil des zusammengesetzten Fusses verstehe, so hat diese Differenz auf die Hauptfrage keinen Einfluss.

sondern der Unterschied der *χρ. ποδικοὶ* und *χρ. τῆς ῥυθμοποιΐας ἴδιοι* kann nur darin bestehen, dass jene die der Natur des Rhythmus entsprechenden Bestandtheile des Fusses, diese die durch die Rhythmopöie hervorgebrachten Theile sind. Jeder Fuss muss in *χρόνοι ποδικοὶ* zerlegt werden, mag er nun ein einfacher Grundfuss oder eine Reihe sein; es ist die grösste Inconsequenz, auf die letztere den Namen *πούς* mitzubeziehen, die *χρ. ποδ.* aber auf den Einzelfuss zu beschränken, während doch *ἄρσις* und *βάσις*, welche Psellus als *ποδ. χρ.* bezeichnet, von Rossbach auch dem angeblichen *πούς κατὰ διαίρεσιν ῥυθμοποιΐας* in der Art zugeschrieben werden, dass sie die *χρ. ἴδιοι ῥυθμοποιΐας* bilden sollen. Wenn Psellus den *χρ. ἴδιος ῥυθμοποιΐας* erklärt: *ὁ παραλλάσσων ταῦτα τὰ μεγέθη* (nämlich die der *χρόνοι ποδικοὶ*) *εἴτ' ἐπὶ τὸ μικρὸν εἴτ' ἐπὶ τὸ μέγα*, so soll dies nach Rossbach heissen, er übertreffe den *χρόνος* des *πούς καθ' αὑτὸν* mehr oder weniger, nämlich dadurch dass er den Umfang einer Dipodie, Tripodie und Tetrapodie erreiche. Diese Erklärung entspricht aber der wirklichen Bedeutung des mathematischen Ausdrucks durchaus nicht, der nur die Abweichung von einer bestimmten Grösse durch Vermehrung oder Verminderung, nicht aber den grösseren oder geringeren Grad der Vermehrung bezeichnen kann. Vergl. z. B. Euclid. introd. harm. p. 9: *ῥητὰ μὲν οὖν ἐστιν, ὧν οἷόν τ' ἐστὶ τὰ μεγέθη ἀποδιδόναι, οἷον τόνος, ἡμιτόνιον, δίτονον, τρίτονον καὶ τὰ ὅμοια· ἄλογα δὲ τὰ παραλλάττοντα ταῦτα τὰ μεγέθη ἐπὶ τὸ μεῖζον ἢ ἐπὶ τὸ ἔλαττον ἀλόγῳ τινὶ μεγέθει*, wofür Gaudentius p. 2 als gleichbedeutend mit *ῥητοῖς χρώμενον διαστήμασι* den Ausdruck gebraucht *μηδὲν ἀπολειπόμενον ἢ ὑπερβάλλον*, und für das Gegentheil *τὸ ἐνδεὲς ἢ ὑπερβαλλόμενον* [l. *ὑπερβάλλον*] *μικρῷ τῶν ὡρισμένων διαστημάτων*. Die Zeiten der Rhythmopöie können also nach Psellus grösser oder kleiner sein als die podischen Zeiten, womit sich zugleich ergiebt, dass sie der Zahl nach von jenen verschieden sind, da der Umfang des rhythmischen Fusses durch die Eintheilungen der Rhythmopöie nicht verändert wird. Denn die *σημεῖα* eines jeden Fusses bleiben (wie Aristox. ausdrücklich der Erörterung jenes Unterschieds der Eintheilung

hinzufügt) gleich an Zahl und Grösse, während die durch die Rhythmopöie gemachten Eintheilungen mannigfaltig sind. (*Τὰ μὲν ἑκάστου ποδὸς σημεῖα διαμένει ἴσα ὄντα καὶ τῷ ἀριθμῷ καὶ τῷ μεγέθει· αἱ δ' ὑπὸ τῆς ῥυθμοποιΐας γινόμεναι διαιρέσεις πολλὴν λαμβάνουσιν ποικιλίαν.*) Hierauf bezieht sich auch der Ausspruch des Aristoxenus harm. elem. p. 34: *δῆλον δ' ὅτι καὶ αἱ τῶν διαιρέσεων τε καὶ σχημάτων* [*διαφοραὶ*] *περὶ μένον τι μέγεθος γίνονται. καθόλου δ' εἰπεῖν ἡ μὲν ῥυθμοποιΐα πολλὰς καὶ παντοδαπὰς κινήσεις κινεῖται, οἱ δὲ πόδες, οἷς σημαινόμεθα τοὺς ῥυθμοὺς, ἁπλᾶς τε καὶ τὰς αὐτὰς ἀεί.* Innerhalb desselben Fusses oder Taktes sind mancherlei Formen der *ῥυθμιζόμενα* möglich, in deren Anwendung die *ῥυθμοποιΐα* einen freien Spielraum hat, ohne den *ῥυθμός*, der durch die Grösse und das Verhältniss der *χρόνοι ποδικοὶ* bedingt wird, zu verändern. In der einfachsten Gestalt stellt sich dies dar im Gebrauch zweier Kürzen statt einer Länge, oder einer Länge statt zweier Kürzen des Taktschemas, denn die der Rhythmopöie eigenthümlichen Zeiten sind in der Lexis die einzelnen Silben, wie im Melos die einzeluen Töne, welche den Takttheilen nicht entsprechen, aber sich ihnen unterordnen. Ebendahin gehört der Gebrauch der Pause und Synkope. Aber die durch die Rhythmopöie bewirkten Eintheilungen können auch complicirter sein, z. B. wenn verschiedene metrische Füsse durch den Rhythmus mit einander ausgeglichen werden. Auch können, wenn die Reihe als Fuss gefasst und desshalb nach den *ποδικοῖς χρόνοις* gegliedert wird, die diesen nicht entsprechenden Einzelfüsse als Zeiten der Rhythmopöie angesehn werden, wiewohl die Erörterung der Rhythmiker dieses Verhältniss schwerlich zunächst ins Auge fasst; es kann jedoch nicht etwa die Gleichheit des Geschlechts, welche zwischen dem Einzelfuss und der Reihe, z. B. dem Daktylus und der Dipodie, oder dem Iambus und der Tripodie besteht, hierher gezogen werden, da ihre *χρόνοι ποδικοὶ* nur dem Verhältniss, nicht der Grösse nach gleich sind, was selbst bei verschiedener Grösse der *χρόνοι ἴδιοι ῥυθμοποιΐας* wesentliche Bedingung der Gleichheit des Rhythmus ist. Wenn nun Psellus sagt: *ῥυθμοποιΐα δ' ἂν εἴη τὸ συγκείμενον ἔκ τε τῶν*

ποδικῶν χρόνων καὶ ἐκ τῶν αὐτῆς τῆς ῥυθμοποιΐας ἰδίων, so ergiebt sich aus allem bisher Gesagten, dass dies nicht mit Rossbach auf die Verbindung der Einzeltakte zu der höheren Gliederung der Reihe bezogen werden kann, sondern auf die Verbindung des Taktschemas mit den diesem unterworfenen mannigfachen Formen der *ῥυθμιζόμενα* gedeutet werden muss. Hierauf wird auch der bei Psellus isolirt stehende Satz zu deuten sein (S. 624): *Πᾶς δὲ ὁ διαιρούμενος εἰς πλείω ἀριθμὸν καὶ εἰς ἐλάττω διαιρεῖται*, d. h. ein jeder [durch die Rhythmopöie] in eine grössere Zahl von Theilen zerlegte Fuss muss auch auf die kleinere den *ποδικοῖς χρόνοις* entsprechende Zahl von Theilen sich zurückführen lassen. (Eine künstlichere Deutung dieses Satzes giebt Rossbach Jbb. f. Ph. Bd. 71. S. 214 fg.).

Aus der Analogie der drei bisher berücksichtigten Geschlechter tritt die Erweiterung des epitritischen Geschlechts heraus, indem es nicht, wie jene Analogie erfordern würde, bis zur 49zeitigen Grösse, sondern nur bis zur 14zeitigen fortschreitet*). Hieraus folgt nicht, dass zwei Epitriten zu einer Reihe mit einander verbunden werden (denn Aristoxenus schliesst die Epitriten ausdrücklich von der *συνεχὴς ῥυθμοποιΐα* aus), sondern dass nach Aristides eine vierzehnzeitige Grösse nach dem Verhältniss von 4 : 3 oder 8 : 6 gegliedert sein konnte, wiewohl dieser Gebrauch nach seinem eigenen Zusatz selten war. Den wirklichen Gebrauch einer solchen Grösse nachzuweisen, ist um so schwieriger, da man sich dabei nicht an die reine metrische Form halten kann, sondern die Dehnung der Länge über das zweizeitige Maass durch Annahme der Synkope voraussetzen muss. So findet sie Rossbach (III, S. 8) in der anapästischen Tripodie, wenn dieser eine mit der Arsis beginnende Reihe folgt,

*) Bei Mart. Cap. §. 978 heisst es in der entsprechenden Stelle: epitritus ab heptasemo principium facit, quatuordecim similibus idem ponens, wofür zu lesen sein wird quatuordecim syllabis finem ponens, nach Analogie des vorhergehenden decem et octo autem syllabas in finem usque deducit. Bartels ad Aristox. p. 52 vermuthet syllabis bis ponens.

so dass die Dehnung der Schlussarsis der Anapästen zu einem *χρόνος τετράσημος* wahrscheinlich ist,

z. B. ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏑ ⊔ ⊥ ⏑ — ⏑ ⊥ ⏑ —
8 6

οἵ τε κρανααῖς ἐν Ἀθά|ναισιν ἅρμοζον στρατόν

(Pind. Nem. VIII ep. 1), wo nach gewöhnlicher Messung die drei Anapästen vielmehr das Verhältniss 8 : 4 zeigen würden. Freilich ist dies, sowie das Beispiel aus Isthm. III ep. 6 nicht mit Sicherheit hierher zu ziehen, weil sich niemals an der ersten Stelle zwei Kürzen, sondern stets eine Länge findet, also Daktylen mit der Anakrusis angenommen werden können.

Bei der Frage über den Gebrauch des epitritischen Geschlechts, zu deren Beantwortung uns hier namentlich die Worte des Aristides: *προστιθέασι δέ τινες καὶ τὸ ἐπίτριτον* Anlass geben, würde es kaum passend sein, auf den zwischen G. Hermann und Böckh darüber geführten Streit zurückzukommen, ob die Form — ⏑ — — im höheren Melos als Epitrit oder als trochäische Dipodie mit einem irrationalen Trochäus zu betrachten sei. Aristoxenus kennt nur jene drei Geschlechter als solche, welche *συνεχῆ ῥυθμοποιΐαν* annehmen, und schliesst das *ἑπτάσημον μέγεθος* ausdrücklich von der *διαίρεσις ποδικὴ* aus, weil keins der dabei möglichen Verhältnisse rhythmisch sei. Aber nicht nur Aristides sagt, dass einige das epitritische Geschlecht zugelassen haben, sondern Psellus, den wir doch sonst in den Fussstapfen des Aristox. finden, fügt der Erwähnung der drei *λόγοι ποδικοὶ*, welche *εὐφυέστατοι* seien, hinzu: *γίνεται δέ ποτε πούς καὶ ἐν τριπλασίῳ λόγῳ, γίνεται καὶ ἐν ἐπιτρίτῳ*, und Dionysius bei Porphyrius ad Ptolem. p. 220 sagt, offenbar aus derselben Quelle schöpfend: *καὶ οἱ ῥυθμητικοὶ* (f. *ῥυθμικοὶ*) *πόδες κατὰ τοὺς αὐτοὺς τούτους λόγους διακεκριμένοι τυγχάνουσι, κατὰ μὲν τὸ ἴσον καὶ διπλάσιον καὶ ἡμιόλιον. οἱ πλεῖστοι καὶ εὐφυέστατοι, ὀλίγοι δέ τινες καὶ κατὰ τὸν ἐπίτριτον καὶ κατὰ τὸν τριπλάσιον.* Die Seltenheit des epitritischen Geschlechts wird hiernach nicht sowohl darauf zu beziehen sein, dass einzelne Componisten gegen die allgemeine Sitte davon Gebrauch gemacht hätten, sondern darauf, dass es nur vereinzelt und nicht in fort-

laufender Composition gebraucht wurde, und in dieser Weise wird es auch von Aristoxenus anerkannt sein, so dass wir den Ausspruch des Psellus auf ihn zurückführen und die Lehre des Aristides mit der seinigen ausgleichen dürfen. Ueber das Vorkommen des triplasischen und epitritischen Verhältnisses aber scheint uns die Annahme am entsprechendsten, welche Rossbach in den Jahrbb. f. Ph. Bd. 71. S. 212 ff. (vgl. Metrik. S. 139 fg.) mit Beseitigung seiner in der Rhythmik ausgesprochenen Auffassung ausgeführt hat, dass sie im synkopirten Metrum ihre Stelle haben, in welchem der fortlaufende Rhythmus durch das Ausfallen einer Kürze und Ersetzung derselben mittelst Dehnung der vorhergehenden Länge unterbrochen wird. So besteht in den katalektischen Iamben, wenn man die letzte Silbe als Arsis und volle Länge betrachtet, und die fehlende Zeit der Thesis durch Dehnung der vorhergehenden Länge ergänzt, der vorletzte Fuss aus vier Zeiten im Verhältniss von 1 : 3. Das epitritische Verhältniss findet Rossbach in den sogenannten iambisch-antispastischen und verwandten Versen, in welchen die iambische Dipodie bei folgender trochäischer Reihe durch τονή der letzten Länge siebenzeitig werde, so dass wir in demselben Maasse zugleich das epitritische und triplasische Verhältniss, wie in der gewöhnlichen Dipodie das gleiche und doppelte, erhalten würden. Die irrationalen Füsse ($2 : 1\frac{1}{2} = 4 : 3; 1\frac{1}{2} : \frac{1}{2} = 3 : 1$) wird man aber streng genommen schon darum nicht mit Rossbach, dem Böckh in Beziehung auf den irrationalen Choreus vorangegangen ist, hierher ziehen dürfen, weil ihnen gerade jeder auf der Einheit beruhende λόγος, also auch der τριπλάσιος und ἐπίτριτος abgeht, und weil Aristides sofort zu den ἀλόγοις als »anderen Geschlechtern« übergeht, ganz abgesehen davon, ob die Annahme eines ἄλογος im Verhältniss $1\frac{1}{2} : \frac{1}{2}$ begründet ist. Dass beide Verhältnisse im Gebrauch einander analog, durch das Metrum nicht dargestellt, sondern der von der äusseren metrischen Form abweichenden Rhythmik eigenthümlich sind, wird auch durch Marius Victorinus I, 9 extr. Gsf. angedeutet, der von dem im Verhältniss 1 : 3 gebildeten Amphibrachys sagt: minus aptus pes in metris, musicis autem consentanens

aestimatur, nam licet minor temporum spatio sit, respondet tamen imagini hippiorum, quos epitritos vocamus, qui sunt heptachroni, id est e prima brevi et tribus longis; neque enim syllabarum numero sed ratione temporum arsis thesisque pensatur. Der Metriker will hiermit ohne Zweifel nicht sagen, dass die Füsse im Verhältniss von 1 : 3 und 3 : 4 rhythmisch mit einander ausgeglichen würden, sondern er findet eine Analogie in der Form, welche beide von der Metrik ausschliesst und der Musik zuweist, wo ihnen vermuthlich eine andere als die gewöhnliche metrische Messung zu Theil wurde, nach der sie beide unrhythmische Verhältnisse zeigen. Denn gerade in der verschiedenen Messung sowohl der langen als der kurzen Silben besteht die Differenz der Metriker und Musiker, welche derselbe Victorinus cap. 8 Anf. auseinandersetzt. Es scheint sich also hierdurch zu bestätigen, dass bei beiden Verhältnissen die dreizeitige Länge oder die durch die Synkope der Kürze nothwendig werdende τονή der Länge ihre Stelle hat*). Das

*) Zu den Versen mit Synkope und dreizeitiger Länge, also mit einem Fusse im triplasischen, oder einer Dipodie im epitritischen Verhältniss, gehört nach Bergk melet. lyric. spec. II (Ind. schol. Hal. hib. 1859) p. XIII auch der trimeter iamb. claudus. Dass die vorletzte Silbe Arsis sei und desshalb bei Babrius den Accent habe (was übrigens bei den späteren Griechen auch auf die gewöhnlichen Trimeter übertragen ist), ist wohl überhaupt die gangbarste Auffassung dieses Maasses, die sich auf die Bezeichnung des letzten Fusses als Trochäus bei den alten Metrikern stützt, — und mit Recht; es kann schwerlich gebilligt werden, wenn Rossbach (Metrik S. 143. 194) an der vorletzten Stelle eine irrationale Thesis annimmt, oder wenn Hertzberg (Babrios Fabeln übersetzt S. 168 ff.) zwar für Hipponax die Umkehrung des letzten Fusses zugiebt, für Babrius aber die iambische Messung behauptet, während doch gerade bei diesem der Accent für jene Auffassung spricht, und die Trennung der früheren und späteren Choliamben in dieser Hinsicht ohne alle Wahrscheinlichkeit ist. Um nun aber ein Zusammenstossen der Arsen zu erkennen, was Bergk besonders hervorhebt, darf man gerade weder Pause noch Synkope statuiren, wodurch ein Ersatz der Thesis gewährt, also vielmehr die durch das Zusammentreffen der Arsen beabsichtigte Arrhythmie wieder aufgehoben wird. Auch würde, wenn Synkope einträte, schwerlich der Vers auf die Thesis ausgehen, die ihn in diesem Fall zu einem ganz unrhythmischen hyperkatalektischen macht. Im Tetrameter troch. claudus ist die Form des ursprünglicheren iamb. claudus nachgeahmt, also auch der Trochäus an die Stelle des Iambus gesetzt, wobei freilich die Katalexis un-

epitritische Verhältniss fanden die alten Metriker aber auch in dem zweiten Theil des umgebrochenen ionischen Dimeter, den sie, und zwar mit Recht, als siebenzeitig betrachteten, nur dass er nicht als selbständiger Rhythmus anzusehn ist, sondern mit der vorhergehenden fünfzeitigen Syzygie eng zusammengehört.

Zum Schluss der allgemeinen Erörterung der Geschlechter kommt Aristides auf die *irrationalen* Geschlechter zu sprechen, welche so heissen »nicht als ob sie gar kein Verhältniss hätten, sondern weil sie sich keinem der dargestellten Verhältnisse fügen, sondern vielmehr nach Zahlen als nach den rhythmischen Formen die Verhältnissmässigkeit behaupten«. Es handelt sich hier nicht um jede Ausschreitung über die eben festgestellten rhythmischen Geschlechter, sondern um eine solche *ἀλογία*, welche in der Rhythmik zugelassen wird, d. h. um solche nicht auf der Einheit beruhende Zahlenverhältnisse, welche zwischen die rhythmischen Verhältnisse fallen, wie bereits oben S. 92 fg. auf Grund der Definition des Aristoxenus gezeigt ist. Denn Aristides spricht hier nicht von dem *ἄρρυθμον* überhaupt, sondern von *γένη*, welche im Gebiet des Rhythmus ihre Stelle haben, also, wenn auch nicht *ἔρρυθμοι*, doch *ῥυθμοειδεῖς* sind. Ihre Rhythmusähnlichkeit besteht aber in der Beobachtung von *ἀναλογίαις*, wenn diese auch nicht die *ῥυθμικοὶ λόγοι* sind. Diese *ἀναλογίαι* sind eben die Verhältnisse der Zahlen, durch welche die Grösse der Zeiten bestimmt wird. Aristides hätte dafür auch den Ausdruck *λόγοι* gebrauchen können, gerade so wie Aristoxenus in der Erklärung der rhythmischen Alogia sagt: *τὸ μὲν γὰρ κατὰ τὴν τοῦ ῥυθμοῦ φύσιν λαμβάνεται ῥητόν, τὸ δὲ κατὰ τοὺς τῶν ἀριθμῶν λόγους.* Er vermeidet aber um der deutlicheren Unter-

berücksichtigt geblieben ist. Wollte man auch hier die an der drittletzten Stelle stehende Länge für dreizeitig erklären, so würde der arrhythmische Charakter gemildert, eine vollständige Analogie mit dem iamb. claud. würde aber doch nicht erreicht, da der troch. Tetram. in der Zahl der Zeiten von dem regelmässigen Tetrameter nicht abwiche, während jener das Maass des Trimeter überschritte. Nach Analogie des Verfahrens bei den lahmen Versen des iambischen Geschlechts ist auch der s. g. *στίχος μείουρος* des Lucian durch Umkehrung des letzten Fusses des daktylischen Hexameter in einen Iambus gebildet.

scheidung willen diesen Ausdruck, ohne mit *σώζειν τὰς ἀναλογίας* etwas Anderes sagen zu wollen, als z. B. p. 41 mit *σώζειν λόγον*, das abwechselnd mit *ἔχειν λόγον* gebraucht wird. Dass *ἀναλογία* nicht blos in dem streng technisch-mathematischen Sinne von Proportion, d. i. Verbindung zweier gleichen Verhältnisse, sondern auch, als Gegensatz von *ἀλογία*, gleichbedeutend mit *λόγος* gebraucht wird, ergiebt sich z. B. aus Draco de metris p. 130 sq., wo die *ἐπίτριτος ἀναλογία* erklärt wird; der Begriff der Vergleichung geht dabei nicht verloren, da der *λόγος* selbst nur bei der Vergleichung mehrerer Füsse in Betracht kommt. Unmöglich aber kann der Rhythmiker in dem Grade aus der mathematischen Ausdrucksweise herausfallen, dass man ihn mit Rossbach Rhythmik S. 43 kann sagen lassen, die *ἄλογοι* »hätten kein rhythmisches Verhältniss, zeigten aber in dem Verhältnisse von Arsis und Thesis eine *Analogie* zu dem trochäischen und dactylischen Rhythmengeschlechte, zwischen denen sie in der Mitte ständen«. Dass *ἀναλογία* nicht eine Annäherung, Aehnlichkeit bezeichnen kann, lehrt schon der Ausdruck *σώζειν τὰς ἀναλογίας*; denn wenn dieser mit Rossbach durch das hinzugedachte *τῶν γενῶν ῥυθμικῶν* erklärt werden soll, so widerspricht der bestimmte Artikel dem Begriff, der von R. dem Worte *ἀναλογίαι* gegeben wird. Verstehen wir aber unter *ταῖς ἀναλογίαις τῶν γενῶν ῥυθμικῶν* die gleichen Verhältnisse der rhythmischen Geschlechter, so steht dieses in Widerspruch mit der Definition der *ἄλογοι*, wie sie bei Aristides selbst und besonders bei Aristoxenus klar vorliegt, der das *ἄλογον* in die Mitte zwischen zwei rhythmischen Verhältnissen setzt. Also ist das Suppliren von *τῶν γενῶν ῥυθμικῶν* überhaupt unstatthaft. Die durch Zahlen, aber nicht nach den durch die festgestellten Verhältnisse bestimmten Rhythmusformen — *κατὰ τὰ εἴδη ῥυθμικὰ* gegenüber dem *κατ' ἀριθμοὺς* — gemessenen Füsse sind nicht den rhythmischen Füssen, sondern einander gleich, indem auch ihnen ein bestimmtes Zahlenverhältniss zu Grunde liegt, z. B. nach Aristoxenus verständlicher Erläuterung 2 : 1½.*) Die Definition

*) Hiermit wird auch die von mir in der Zts. f. d. Alt. 1841. S. 41 aufgestellte Erklärung dieser Stelle beseitigt.

des Aristides würde übrigens nicht zu der Beschränkung der ἄλογοι auf die durch die Monas nicht messbaren Verhältnisse nöthigen, sondern auch solche nur nicht eigentlich rhythmische Verhältnisse wie 3 : 1 zulassen; bei Aristoxenus aber ist die ἀλογία auf die zwischen die rhythmischen Verhältnisse fallenden Zahlenverhältnisse beschränkt, und wir haben keinen Grund, den Aristides von dieser Auffassung abweichen zu lassen (S. oben S. 93 fg. 99.) — Die von der unsrigen ganz abweichende Deutung, welche Feussner der vorliegenden Stelle des Aristides und der ihr analogen Erörterung des Aristoxenus gegeben hat, wonach nämlich der Ausdruck ἀριθμοὶ sich auf die das Taktschema des Tonstücks bestimmenden Zahlfactoren, ῥυθμοῦ φύσις aber oder εἶδος ῥυθμικὸν auf die metrische Form der Silbengruppe beziehen, die Irrationalität also in der Nichtübereinstimmung der sprachlichen Rhythmusform eines Theils mit dem Rhythmus des Ganzen bestehen soll, möchte nach dem Zusammenhang unserer Darstellung und nach der in der Zeitschr. f. d. Alterth. 1841. S. 35 ff. gegebenen eingehenden Erörterung keiner nochmaligen Widerlegung bedürfen. (S. auch Bartels p. 49 sq.).

Ist nun bei Aristides nicht von der ἀναλογία der ἄλογα γένη mit den ῥυθμικὰ γένη, sondern von der ἀναλογία derselben unter einander die Rede, so fragt sich, in welchen Fällen eine solche eintrete. Dies kann sowohl geschehn bei der unmittelbaren Verbindung mehrerer ἄλογοι, wie sie in der sogenannten doppelten Basis Statt findet, als bei der Wiederholung von solchen rhythmischen Formen, in welchen ἄλογοι mit ῥητοῖς verbunden sind. Der Begriff der ἀναλογία macht aber überhaupt, wie bereits oben gezeigt ist, weder eine unmittelbare und regelmässige Wiederholung von irrationalen, noch von zusammengesetzten Füssen der bezeichneten Art nöthig, indem damit nur auf die Gleichheit der den ἀλόγοις zu Grunde liegenden Zahlenverhältnisse gegenüber den rhythmischen Verhältnissen in abstracto hingewiesen wird. Uebrigens versteht sich von selbst, dass mit der Verwerfung jener Deutung der Worte des Aristides auf eine Annäherung der irrationalen an die rhythmischen Füsse

nicht der Satz selbst verworfen werden soll, dass irrationale Füsse mit rationalen in einer Weise verbunden werden, wodurch sie sich dem vorherrschenden rhythmischen Geschlecht unterordnen und nur nicht bis zu völliger Ausgleichung anschliessen. Dies ergiebt sich schon aus der obigen Erläuterung des Begriffs der *ῥυθμοειδεῖς*, wonach die Rhythmusähnlichkeit der *στρογγύλοι* und *περίπλεῳ* jedesmal auf ein zu Grunde liegendes rhythmisches Verhältniss zurückgeführt werden muss. (S. 99 fg.) — Ueber die Ausdehnung des Begriffs der *ἄλογοι* auf eine unter das Maass der Einheit herabgehende Grösse, d. h. nach metrischem Ausdruck auf halbe Kürzen, werden wir sogleich im nächsten Abschnitt zu handeln Anlass haben.

Die Synthesis der Rhythmen.

Zu Pag. 51, 6—13.

Wie Aristides für den früher im Allgemeinen behandelten Unterschied der Geschlechter eine nähere Beleuchtung nöthig gefunden hatte, so hebt er nun auch den Unterschied *κατὰ σύνθεσιν* heraus, der vor der Aufzählung der einzelnen Füsse, wobei er sofort zur Anwendung kommt, einer Erläuterung bedürftig schien. Oben hiess es, die Füsse seien entweder *ἁπλοῖ* oder *σύνθετοι*, je nachdem sie in Zeiten getheilt oder wieder in Füsse aufgelöst werden. Hier bedient sich Aristides des Ausdrucks *ῥυθμοὶ* für *πόδες*, vielleicht der Deutlichkeit wegen, um den Ausdruck *πους* mehr für die einfache Taktform zu behalten, ohne dass jedoch in der Sache hier etwas Anderes als dort bezeichnet würde. Ebenso sind die Ausdrücke *ἁπλοῖ* und *ἀσύνθετοι*, wie an unserer Stelle gesagt wird, identisch; bei der Behandlung der einzelnen jedem Geschlecht zufallenden Füsse wechselt Aristides mit denselben, indem er bei dem daktylischen Geschlecht die *ἀσύνθετοι*, bei dem iambischen die *ἁπλοῖ* den *σύνθετοι* gegenüber stellt, und weiter unten p. 41 werden wieder *ἁπλοῖ* als Gegensatz der *σύνθετοι* genannt, ebenso p. 98. Der Ausdruck *ἁπλοῦς* hat allerdings noch eine specielle Bedeutung,

indem damit der dem einfachen Schema des Geschlechts entsprechende Grundfuss bezeichnet wird, z. B. an der letzten Stelle der einfache Iambus und Trochäus im Gegensatz mit dem Semantus und Orthius, welche doch auch *ἁπλοῖ ῥυθμοὶ* genannt werden, und der einfache Proceleusmaticus und Spondeus im Gegensatz gegen den doppelten, welche zugleich mit jenen zu den *ἀσυνθέτοις* oder *ἁπλοῖς ῥυθμοῖς* des daktylischen Geschlechts gehören (p. 36). Wenn nun Aristides die *ἀσύνθετοι* erklärt als *οἱ ἑνὶ γένει ποδικῷ χρώμενοι*, so kann dies offenbar nicht auf die Verbindung mehrerer gleichen Füsse, sondern nur auf diejenigen Füsse als Maasseinheiten bezogen werden, welche nicht wieder in Füsse zerfallen. Den Gegensatz bilden die *σύνθετοι*, die aus mehren *γένη* bestehen, d. h. bei welchen der Einzelfuss als Maasseinheit nicht Statt hat, weil zu ihrem Begriff die Verbindung verschiedener Füsse gehört. Aristides hätte jene auch als solche erklären können, welche durch einen Fuss gemessen werden, wenn ihn nicht der Gegensatz, bei welchem es nicht blos auf die Zahl, sondern auf die verschiedene Gattung der Füsse ankommt, veranlasst hätte, auch hier den Ausdruck *γένος ποδικὸν* zu gebrauchen. Dabei ist zu beachten, dass nach der richtigen vom Meibom'schen Text abweichenden Lesung die Erklärung der *σύνθετοι* vorausgeht, und dadurch die der *ἀσύνθετοι* bedingt wird. Dass Aristides hier nicht die aus mehreren gleichen Füssen bestehenden Reihen im Auge hat, lehrt das Beispiel *ὡς οἱ δωδεκάσημοι* für die *σύνθετοι*; denn so wenig die zwölfzeitigen Reihen aus gleichen Füssen den *συνθέτοις* zufallen, wie oben gezeigt ist, ebensowenig können sie hier von Aristides unter den *ἀσυνθέτοις* mitbegriffen werden, wenn er *die* zwölfzeitigen als *σύνθετοι* betrachtet, wiewohl bei der Uebertragung des Begriffs des Fusses auf die aus gleichen Füssen bestehende Reihe eine solche, wenn sie einem einzigen rhythmischen Verhältnisse sich unterordnete, nur als *ἁπλοῦς ῥυθμὸς* betrachtet werden konnte. Dass der Ausdruck *γένη* hier nicht die rhythmischen *Geschlechter* im technischen Sinn, sondern die *Arten* der Füsse bezeichnet, wird sofort durch die Erörterung der einzelnen Geschlechter deutlich, indem die *σύνθετοι* eines

jeden Geschlechts aus den ihm angehörigen Arten von Füssen bestehen, welche entweder nach der Grösse oder nach der verschiedenen Ordnung der Glieder (dem Schema) verschieden sind.

Zu den *σύνθετοι* und *ἀσύνθετοι* fügt nun Aristides noch eine in der Eintheilung selbst nicht erwähnte Klasse, *μικτοί*, »welche theils in Zeiten theils in Rhythmen aufgelöst werden, wie die sechszeitigen«. Man könnte diese Definition so verstehen wollen, dass der eine Theil solcher Füsse in Füsse, der andere in Zeiten zerlegt werde, was schon bei dem fünfzeitigen Fusse anwendbar wäre und vielleicht bei dem sechszeitigen nach dem Verhältniss 4 : 2 getheilten, wenn die zweizeitige Grösse nicht als Fuss betrachtet wird. Aber hiergegen sprechen schon die Ausdrücke *ποτὲ μὲν — ποτὲ δέ*, welche auf den verschiedenen Gebrauch derselben Sache, nicht auf Verschiedenheit ihrer Theile zu beziehen sind. So erklärt Aristides p. 45 den Ausdruck *μέσαι συλλαβαὶ διὰ τὸ ποτὲ μὲν βραχείας, ποτὲ δὲ μακρᾶς ἐκπληροῦν χρείας*, und p. 55 die Bezeichnung *κρητικὸν* für das *παιωνικὸν μέτρον διὰ τὸ ποτὲ μὲν τοῖς παίωσι καθαροῖς, ποτὲ δὲ τοῖς κρητικοῖς μετρεῖσθαι*, wo die Bedeutung *bald — bald* unzweifelhaft ist. Ebenso ist es zu verstehen, wenn Aristides p. 16 die neben den *συστήματα συνημμένα* und *διεζευγμένα* als dritte Gattung genannten *κοινὰ* erklärt *τὰ ποτὲ μὲν κατὰ διάζευξιν κειμένα*, d. h. diejenigen Systeme, welche bald zu jenen, bald zu diesen gehören; denn dieser Sinn ergiebt sich aus Euklid, dessen Erörterung mit der nur kürzeren des Aristides übereinstimmt, p. 18 sq., wo in dem aus fünf Tetrachorden bestehenden *σύστημα ἀμετάβολον* zwei als dem *σύστημα ἔλαττον κατὰ συναφὴν* und dem *σύστημα μεῖζον κατὰ διάζευξιν* gemeinschaftlich, *κοινά*, bezeichnet werden, während von den drei anderen jedes nur einer von jenen beiden Gattungen zuzuweisen ist. Zu den Rhythmen, welche keine Zerlegung in Füsse zulassen, sondern nur in Zeiten zerlegt werden, und denen, welche in Füsse zerlegt werden müssen, kommen also als dritte Klasse noch solche, welche an sich eine Zerlegung in Füsse zwar zulassen, aber nicht erfordern. Während sie im praktischen Gebrauch bald der einen bald der anderen Kategorie zufallen,

besteht ihre Eigenthümlichkeit, wodurch sie zu einer eigenen Klasse werden, eben in der Fähigkeit, sich beiden Kategorien unterzuordnen. In der Praxis bestehen also nur jene zwei Arten von Rhythmen *κατὰ σύνθεσιν*, fragen wir aber, wie sich die Rhythmusformen zu diesen Arten verhalten, so ergiebt sich jene dreifache Unterscheidung. So erklärt sich, dass hier die *μικτοὶ* erwähnt werden, während sie in der allgemeinen Eintheilung fehlten. Als Beispiel der gemischten Rhythmen nennt Aristides die sechszeitigen. Während die vierzeitigen nothwendig einfach, weil nur in Zeiten zerlegbar, die zwölfzeitigen nothwendig zusammengesetzt sind, weil sie in Füsse zerlegt werden müssen, so können die sechszeitigen sowohl in Zeiten als in Füsse zerlegt werden. Welche sind nun diese sechszeitigen Rhythmen? Wenn die zwölfzeitige Grösse hier nur insofern in Betracht kam, als sie das Grundmaass, die Einheit einer rhythmischen Composition ist, so muss dasselbe von der sechszeitigen Grösse gelten. Dahin gehören die beiden Ioniker, der Choriamb und der Antispast. Sie sind *σύνθετοι,* insofern sie aus ungleichen Füssen desselben Geschlechts zusammengesetzt sind (2 : 2 + 1 : 1, 1 : 1 + 2 : 2, 2 : 1 + 1 : 2, 1 : 2 + 2 : 1), aber sie sind auch *ἀσύνθετοι*, insofern sie in je zwei Glieder nach dem Verhältniss von 4 : 2 oder 3 : 3 zerfallen. Dass Choriamb und Antispast auch in dieser letzten Weise aufgefasst wurden, beweist ihre Erwähnung unter den Rhythmen, welche p. 39 als *ἕτεροι μικτοὶ* aufgeführt, und durch die ausdrückliche Bezeichnung als *δάκτυλοι* dem gleichen Geschlecht, wegen des Verhältnisses 3 : 3, zugewiesen werden. Die Ioniker erscheinen dort nicht, weil jene *ἕτεροι μικτοὶ* nur Verbindungen enthalten, die dem gleichen Geschlecht sich unterwerfen; aber nichts kann uns hindern, nach deren Analogie auch das doppelte Geschlecht zu behandeln. Wenn aber auch der Ditrochäus und Diiambus dazu gerechnet werden, so geschieht dies darum, weil ihre Verbindung nicht als die Wiederholung eines Grundfusses, sondern wegen der dipodischen Messung der Iamben und Trochäen selbst als ein Grundmaass so gut wie der Choriamb und Antispast betrachtet wird; in diesem Sinne sind sie *ἀσύνθετοι*, ohne dass dadurch

der oben aufgestellte Satz, dass Arist. die Wiederholung des gleichen Fusses nicht mit diesem Namen bezeichne, umgestossen wird; σύνϑετοι sind sie freilich nicht nach dem streng technischen Sprachgebrauch, welcher Ungleichheit der verbundenen Füsse erfordert, aber doch insofern als sie eine in Füsse zerfallende metrische Einheit bilden. Vgl. Sch. Saib. Heph. p. 164. Tricha p. 70. Mar. Victor. I, 11, 39: Nam Graeco sermone duorum pedum copulatio basis dicitur, veluti quidam gressus pedum, qui si ejusdem generis, id est pares, jugati fuerint, dipodiam aut, ut quidam, tautopodiam, sin dispares, ut trochaeus cum iambo, syzygian efficiunt: *in qua arsis unum, alterum thesis pedem obtinebit.*

Eine ganz andere, tief in sein System der griechischen Rhythmik eingreifende Auffassung der ῥυϑμοὶ μικτοὶ des Aristides bietet uns *Rossbach* dar. Eine Deutung der Definition, welche darunter die aus gleichen Füssen bestehenden Reihen verstehen würde, beseitigt er mit Leichtigkeit (S. 140), weil sie auf die zu den μικτοῖς gezählten aus ungleichen Theilen bestehenden Füsse, Choriamb und Antispast, nicht anwendbar ist; aber die vor Allem nahe liegende oben entwickelte, gegen welche diese Einwendung nicht zu erheben ist, übergeht er mit Stillschweigen, obwohl er S. 141 ausdrücklich anerkennt, dass der Choriamb und Antispast als δάκτυλοι, dem λόγος ἴσος angehörig, betrachtet wurden, woraus folgt, dass bei ihnen ebenso gut wie bei dem Ditrochäus und Diiambus jeder Fuss als χρόνος ποδικὸς angesehn werden kann. Nach der S. 46 angedeuteten, S. 140 ff. ausgeführten Lehre sind vielmehr ῥυϑμοὶ μικτοὶ solche, welche bald aus zwei rationalen Füssen, bald aus einem rationalen Fuss und einer irrationalen Grösse, die kein vollständiger Fuss, also nur ein χρόνος ist, bestehen. »Der Ditrochäus, Dijambus, Choriambus u. s. w. enthält entweder zwei rationale Längen, oder die eine Länge ist irrational. Im ersten Falle besteht er aus zwei vollständigen Füssen des iambischen Geschlechts... Im zweiten Fall kann die Dipodie nicht mehr in zwei Rhythmen aufgelöst werden, denn der eine Fuss enthält weniger als drei Moren. Dann ist nur die Auflösung εἰς χρόνους möglich, die μικτοὶ sind hier ἀναλυόμενοι εἰς χρόνους, aber nicht εἰς ῥυϑμούς«.

Dies heisst mit andern Worten: Ein gemischter Rhythmus ist kein Rhythmus, sondern ein metrisches Schema, welches bald einem sechszeitigen, bald einem kleineren, wie R. will, fünfzeitigen Rhythmus entspricht. Aristides spricht aber von der Eintheilung der *Rhythmen;* er nennt als gemischte ausdrücklich die sechszeitigen und kann also nicht solche meinen, deren Begriff darin liegen soll, unter Umständen nicht sechszeitig zu sein. Es ist eine verwerfliche Interpretationsart, einem Schriftsteller solche Confusion der Begriffe unterzuschieben. Wäre auch begründet, was R. von den *metrischen* Diiamben, Ditrochäen, Choriamben und Antispasten sagt: Aristides hat davon hier nicht gesprochen. Er hätte, wenn er hier Füsse mit einer irrationalen Länge, wie R. sie annimmt, bezeichnen wollte, sagen müssen, ausser den zusammengesetzten und unzusammengesetzten Füssen gäbe es auch solche, welche zum einen Theil aus Füssen, zum anderen aus Zeiten beständen, so dass unter μικτοὶ eben nur jene Compositionen mit einer irrationalen Länge verstanden würden. Und dies lässt ihn auch Rossbach Rh. S. 170 sagen, wo wir die mit der früheren Erörterung durchaus nicht übereinstimmende Erklärung lesen: »μικτὸς bezeichnet eine solche Dipodie, die nicht in zwei vollständige Füsse, sondern nur in einen πούς und einen χρόνος aufgelöst werden kann«, und diesen Sinn in den Worten πῇ μὲν εἰς ῥυθμοὺς πῇ δὲ εἰς χρόνους ausgedrückt finden sollen, indem πῇ stillschweigend für ποτὲ untergeschoben wird. Dass Aristides aber dies nicht etwa gemeint hat, beweist, wie schon erörtert, die Bedeutung von ποτὲ μὲν — ποτὲ δὲ, die ausdrückliche Anführung der sechszeitigen Rhythmen, und die Unterordnung der μικτοὶ unter das daktylische Geschlecht. Rossbach sagt: durch die μῖξις entsteht ein ῥυθμὸς μικτός. Den Begriff dieser μῖξις aber entnimmt er aus der Erklärung, welche Aristides p. 43 von ihr als einem Theil der Rhythmopöie giebt: καθ᾽ ἣν τοὺς ῥυθμοὺς ἀλλήλοις συμπλέκομεν εἴ που δέοι*),

*) Wenn S. 146 die μῖξις als der Abschnitt der Rhythmopöie bezeichnet wird, δι᾽ ἧς τὰς ἄρσεις ταῖς θέσεσι πρεπόντως ἀποδίδομεν, so beruht das wohl auf einem — freilich in jenem Zusammenhang sehr verwirrenden — Schreibfehler; denn dies ist die Erklärung der χρῆσις bei Aristides.

womit als identisch der Satz des Bakchius p. 23 Mb. verbunden wird: *χρόνων δὲ συμπλοκαὶ ἐν ῥυθμοῖς πόσαι γίνονται; τέσσαρες· συμπέπλεκται δὲ βραχὺς βραχεῖ, μακρὸς μακρῷ, ἄλογος βραχεῖ, ἄλογος μακρῷ.* Die *συμπλοκὴ* oder *μῖξις* soll sich hiernach darauf beziehen, wie sich die Silben, welche nicht ein- und zweizeitig gemessen werden, dem Rhythmus unterwerfen. Aber beide Autoren sprechen gar nicht von derselben Sache, sondern Aristides von der *συμπλοκὴ* der Rhythmen mit einander, Bakchius von der der Zeiten in den Rhythmen. Wir müssen überhaupt die als Theil der Rhythmopöie bezeichnete *μῖξις* hier aus dem Spiel lassen, weil es sich eben noch um die Formen des Rhythmus an sich handelt, auf welche auch die *συμπλοκὴ* nach dem Begriffe, den Rossbach S. 184 ff. entwickelt, keine Anwendung findet. Denn nach dieser Erörterung würde die *μῖξις* erst bei der Verbindung eines *ῥυθμὸς μικτὸς* mit einem andern eintreten, während sie doch die Natur des *μικτὸς* an sich erklären soll. Und wiederum würde sich diese *μῖξις nur* auf die Verbindung der nicht ein- oder zweizeitigen Silben beziehen, während doch zugleich die *μικτοὶ* sowohl die rationalen als die irrationalen Dipodien enthalten und eben wegen dieser Doppeleigenschaft so genannt sein sollen. Kurz, wir kommen aus der unklaren Verwirrung nicht heraus, sobald wir uns von dem einfachen Wege der Deutung nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche entfernen. Rossbach lenkt auch selbst in der Metrik S. 338 fg. auf diesen wieder ein, indem er den *ῥυθμὸς μικτὸς* als einen solchen bezeichnet, der bald ein *ἁπλοῦς*, bald ein *σύνθετος* sei; indem er aber zugleich die früher gegebene Erklärung des *μικτὸς* festhalten will, kommt er in Widerspruch mit sich selbst und mit Aristides. »Der Ditrochäus, heisst es Metrik S. 339, ist nach der rhythmischen Theorie ein *ῥυθμὸς μικτὸς* d. h. je nach der Verbindung mit anderen metrischen Füssen bald ein *ῥυθμὸς ἁπλοῦς*, bald ein *σύνθετος*; als *ἁπλοῦς* zerfällt er in zwei rhythmisch gleiche Trochäen von je drei Moren; als *ῥυθμὸς σύνθετος* zerfällt er in zwei rhythmisch ungleiche Trochäen, der eine von drei, der andere von zwei Moren«. Nun sind aber nach der früheren Lehre, auf die hier ausdrücklich Bezug ge-

nommen wird, eben diese fünfzeitigen Füsse nicht ἀναλυόμενοι εἰς ῥυθμοὺς, sondern ἀναλυόμενοι εἰς χρόνους, folglich nicht σύνθετοι, da in der ἀνάλυσις εἰς ῥυθμοὺς oder πόδας gerade die Eigenthümlichkeit der σύνθετοι besteht. Ebenso müssen nach Rossbach der angebliche fünfzeitige Choriamb und Antispast σύνθετοι sein, weil sie aus einem dreizeitigen und einem zweizeitigen Theile bestehen, während nach Aristides Choriamb und Antispast als aus ungleichen Füssen desselben Geschlechts zusammengesetzt, folglich als sechszeitige Grössen, σύνθετοι sind, und *nur* in dieser Auffassung dem Begriff der σύνθετοι entsprechen. In einer Note fügt R. hinzu: »Ῥυθμὸς μικτὸς nicht mit μέτρον μικτὸν identisch gebraucht, sondern in derselben Bedeutung wie μικτὰ κατὰ στίχον Hephaest. 118, μικτὰ συστηματικὰ Hephaest. 121 und sonst«. Auch dies ist nicht richtig. Denn μικτὰ heissen nach dem auf Aristoxenus sich stützenden Gebrauch des Hephästion, wie Rossbach selbst de Hephaest. libris p. 17 (Vratisl. 1857) richtig gezeigt hat, Compositionen, in welchen verschiedene Arten derselben Gattung mit einander verbunden sind, also μικτὰ κατὰ στίχον die Verbindung verschiedener Verse wie Tetrameter und Trimeter, μικτὰ συστηματικὰ die Verbindung verschiedener Arten der systematischen Composition, wie der κατὰ σχέσιν und der ἐξ ὁμοίων. In diesem Sinne sind unsere ῥυθμοὶ μικτοὶ nicht zu verstehen, da sie, wie bereits hinlänglich gezeigt ist, nicht etwa eine Composition bezeichnen, deren einer Theil aus Füssen, der andere aus Zeiten bestände, oder von der ein Theil σύνθετος, der andere ἀσύνθετος wäre. Vielmehr entspricht das μικτὸν an unserer Stelle dem, was nach jener Terminologie und auch bei Aristides p. 16 in der oben besprochenen Eintheilung der συστήματα der Harmonie κοινὸν heisst, d. i. um R.'s Worte zu gebrauchen, illud quod ad duo aut genera aut species aut formas referri posse videretur, jure tamen ad alterum utrum aut genus aut speciem aut formam pertineret. Indem hier derselbe Ausdruck in der Rhythmik und Metrik einen verschiedenen Gebrauch zeigt, erklärt sich, dass, wie Rossbach Metrik S. 338 ausführt, die μέτρα μικτὰ nicht den ῥυθμοῖς μικτοῖς, sondern vielmehr den συνθέτοις entsprechen,

da sie, wie diese, aus verschiedenen Füssen zusammengesetzt sind. Wenn freilich diese Vergleichung sich wieder blos auf die *ῥυθμοὶ σύνθετοι κατὰ περίοδον* beschränkt, so beweist dies nur, dass sich die rhythmische und metrische Theorie und Terminologie nichf völlig decken, und dass die ganze Vergleichung nicht zutreffend ist. *Μέτρα μικτὰ* sind solche, in denen rhythmisch ungleiche Füsse als gleichartig behandelt werden, im Gegensatz gegen die *καθαρὰ*, welche aus rhythmisch gleichen Füssen bestehen; der Begriff der *σύνθεσις* der Rhythmen bezieht sich aber auf die Gliederung des Fusses selbst. Bei der Verschiedenheit der Eintheilungsgründe können auch die Eintheilungen nicht im Wesen übereinstimmen, und die gemischten Metra dürfen ebensowenig den zusammengesetzten Rhythmen gleichgestellt werden, wie die reinen Metra mit den einfachen Rhythmen identisch sind. Um die Analogie der *μέτρα μικτὰ* mit den *ῥυθμοῖς συνθέτοις* fester zu begründen, behauptet Rossbach a. a. O. in Widerspruch mit Rhythmik S. 120, dass die mit Spondeen gemischten trochäischen und iambischen Reihen nicht zu den *ῥυθμοὶ σύνθετοι* gehören, wie sie nicht zu den *μέτρα μικτὰ* gezählt werden, und will dies dadurch beweisen, dass der *δάκτυλος κατὰ χορεῖον τὸν ἰαμβοειδῆ* oder *τροχοειδῆ* ein *ῥυθμὸς μικτὸς* sei, aber abgesehen davon, ob darunter wirklich die iambische oder trochäische Dipodie mit irrationalem Spondeus zu verstehen ist, kann dies nicht als ein zureichender Grund erscheinen, da der Begriff der *μικτοὶ* den der *σύνθετοι* nicht aus-, sondern vielmehr einschliesst, indem jeder *μικτὸς* als *σύνθετος* aufgefasst werden kann. Freilich war auch die frühere Behauptung ungenau, dass alle die syllaba anceps zulassenden trochäischen und iambischen Reihen *ῥυθμοὶ σύνθετοι* seien, da aus der *metrischen* Form nicht hervorgeht, ob die Füsse *rhythmisch* gleich oder ungleich sind; werden sie aber als rhythmisch ungleich betrachtet, so sind sie nach der Definition der Alten ohne allen Zweifel *σύνθετοι*. Doch würde uns die weitere Verfolgung dieser Frage vorerst von dem Hauptgegenstand abführen, zu dessen Erledigung wir eine Hauptstütze der Rossbach'schen Auffassung der *μικτοὶ*, die Anwendung des von

ihm angenommenen χρόνος βραχέος βραχύτερος, in nähere Erwägung ziehn müssen.

Den Begriff der μικτοὶ will Rossbach dadurch aufklären, dass er in ihnen das Vorhandensein eines χρόνος, der kürzer sei als die Kürze, d. h. einer halben Kürze behauptet. In dem Falle nämlich, wenn der μικτὸς fünfzeitig, also der eine durch eine metrische Länge und eine metrische Kürze ausgefüllte Theil nur zweizeitig ist, muss nach R. die Länge als irrational, d. i. $1\frac{1}{2}$zeitig, mithin die Kürze als $\frac{1}{2}$zeitig betrachtet werden. Dies findet Statt bei den Ditrochäen, welche unter Päonen gemischt sind, und namentlich bei Glykoneen und verwandten Rhythmen, in welchen der Daktylus das Maass $1\frac{1}{2} + \frac{1}{2} + 1$ haben soll, indem die Alten bei ihrer syzygischen Eintheilung die zweite Kürze desselben von dem Trochäus trennen, der nun von R. als ein zweizeitiger betrachtet wird. Um die Annahme einer halben Kürze zu begründen, stützt er sich Rhythmik S. 46 hauptsächlich auf die Worte des Marius Victorinus I, cap. 8 (p. 2481): Nam musici non omnes inter se longas aut breves pari mensura consistere, siquidem et brevi breviorem et longa longiorem dicant posse syllabam fieri: metrici autem, prout cujusque syllabae longitudo ac brevitas fuerit, ita temporum spatia definiri, neque brevi breviorem aut longa longiorem, quam natura in syllabarum enuntiatione protulit, posse aliquam reperiri. Ad haec musici, qui temporum arbitrio syllabas committunt in rhythmicis modulationibus aut lyricis cantionibus, per circuitum longius extentae pronuntiationis tam longis longiores, quam rursus per correptionem breviores brevioribus proferunt. Hier ergiebt sich nun sofort, dass der erste und der letzte Satz nicht auf dieselbe Sache bezogen werden können, da die Worte ad haec auf etwas Neues hinweisen. Der letzte Satz enthält aber eine so deutliche Beschreibung der Verschiedenheit des Tempo, χρόνων τάχος ἢ βραδυτής, dass dabei an eine Modification des rhythmischen Verhältnisses nicht gedacht werden darf. Auf diesen, den R. besonders hervorhebt, hätte er sich also am wenigsten berufen sollen; doch bleibt, wiewohl im Widerspruch mit seiner eigenen beide Aussprüche identificirenden Interpretation,

der erste Satz übrig, den wir nicht gleichfalls auf das Tempo beziehen dürfen. Die Stellen des Dionysius de compos. verb., deren sich Rossbach mit anderen bei dieser Frage bedient, sind von geringem Belang. Denn c. 15. p. 178 sqq. Sch. ist von einem prosodischen Unterschied der Silben die Rede, der unter den langen einerseits und den kurzen andererseits Modificationen der Länge und Kürze zulasse, und die angeführten Beispiele, welche auf den Unterschied einer blos aus einem kurzen Vocal oder aus einem kurzen Vocal mit einem oder mit mehreren Consonanten bestehenden Silbe hinweisen, lassen keinen Zweifel darüber, dass hier nicht das Vorhandensein einer halben Kürze in der Rhythmik behauptet wird. Ja es treten einem solchen Missverständniss die ausdrücklichen Worte des Dionysius entschieden entgegen: *αἰτία δὲ ἥτις ἐστὶ τοῦ μήτε τὰς μακρὰς ἐκβαίνειν τὴν ἑαυτῶν φύσιν μέχρι γραμμάτων ἑπτὰ μηκυνομένας, μήτε τὰς βραχείας εἰς ἓν ἀπὸ πολλῶν γραμμάτων συστελλομένας ἐκπίπτειν τῆς βραχύτητος, ἀλλὰ κἀκείνας ἐν διπλασίῳ λόγῳ θεωρεῖσθαι τῶν βραχειῶν καὶ ταύτας ἐν ἡμίσει τῶν μακρῶν, οὐκ ἀναγκαῖον ἐν τῷ παρόντι σκοπεῖν· ἀρκεῖ γὰρ... εἰρῆσθαι, ὅτι διαλλάττει καὶ βραχεῖα συλλαβὴ βραχείας καὶ μακρὰ μακρᾶς, καὶ οὔτε τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν οὔτε ἐν λόγοις ψιλοῖς οὔτ᾽ ἐν ποιήμασιν ἢ μέλεσι διὰ ῥυθμῶν ἢ μέτρων κατασκευαζομένοις πᾶσα βραχεῖα καὶ πᾶσα μακρά.* Ganz dasselbe sagt Quintilian IX, 4, 84, den man mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht hätte hierher ziehen können, und Aristides selbst hat, sowie andere Metriker, den verschiedenen Werth der Silben nach ihrer Zusammensetzung in ähnlicher Weise besprochen, ohne dass man daraus Schlüsse für die Rhythmik gezogen hätte. Auch Marius Victorinus führt diesen Unterschied der Silben als analoges Beispiel aus der Metrik für die von den Musikern angenommenen Unterschiede an, woraus man freilich nicht schliessen kann, dass diese nichts Anderes gemeint hätten, da sie ihre Unterscheidungen eben nur mit diesem Beispiel vertheidigten. In einer anderen Stelle (cap. 11, p. 134 Sch., nicht 20, wie R. anführt) sagt Dionysius: *ἡ μὲν γὰρ πεζὴ λέξις οὐδενὸς οὔτε ὀνόματος οὔτε ῥήματος βιάζεται τοὺς χρόνους οὐδὲ μετατίθησιν,*

ἀλλ' οἵας παρείληφε τῇ φύσει τὰς συλλαβὰς τάς τε μακρὰς καὶ τὰς βραχείας, τοιαύτας φυλάττει· ἡ δὲ ῥυθμικὴ καὶ μουσικὴ μεταβάλλουσιν αὐτὰς μειοῦσαι καὶ αὔξουσαι, ὥστε πολλάκις εἰς τἀναντία μεταχωρεῖν· οὐ γὰρ ταῖς συλλαβαῖς ἀπευθύνουσι τοὺς χρόνους, ἀλλὰ τοῖς χρόνοις τὰς συλλαβάς. Hiermit ist nur, wie an vielen andern Stellen, ausgesprochen, dass lange Silben im Rhythmus einzeitig, kurze zweizeitig werden können, was Niemand bestreiten wird, der an die syllaba anceps oder die s. g. Basis denkt, abgesehen von den Eigenthümlichkeiten der älteren epischen Sprache, deren sich die Metriker öfters zur Bestätigung ähnlicher Sätze bedienen*). Von einer Verkürzung der Kürze ist nicht die Rede. — Ausser diesen Stellen bringt Rossbach als Argument für den Gebrauch einer halben Kürze nur noch die Analogie der Harmonik vor, indem er dieselbe der Diesis, dem Viertelton, gleichsetzt; doch ist diese Vergleichung, sowie die angebliche Stütze, welche sie in einer Stelle des Plutarch finden soll, bereits oben S. 89 fg. als ungenügend dargestellt worden.

Man könnte sich vielleicht zur Begründung der Annahme einer halben Kürze auf die Analogie der gedehnten Länge berufen. Aber diese ist durch die Ueberlieferung der Alten selbst in ganz anderer Weise gestützt. Abgesehen von manchen Angaben über Dehnung einer Kürze zur Länge oder verschiedenes Maass der Länge je nach den Bestandtheilen der Silbe, welche ebenso unrichtig darauf bezogen werden, wie die oben besprochenen analogen auf die rhythmische Verschiedenheit der Kürzen, fehlt

*) Man könnte hierher auch die Worte des Aristoxenus el. rh. p. 270. p. 2 F. ziehen wollen: *ἡ γὰρ αὐτὴ λέξις, εἰς χρόνους τεθεῖσα διαφέροντας ἀλλήλων, λαμβάνει τινὰς διαφορὰς τοιαύτας, αἵ εἰσιν ἴσαι αὐταῖς τῆς τοῦ ῥυθμοῦ φύσεως διαφοραῖς.* Hier ist aber nicht von Veränderungen der Quantität der einzelnen Silben die Rede, sondern davon, dass dasselbe Wort für verschiedene Rhythmen gebraucht werden oder seine Theile verschiedenen Theilen eines Rhythmus entsprechen können. Rossbach Rhythm. S. 31. N. 1 weist mit Recht die Deutung dieser Stelle auf Willkür in der Messung einzelner Silben ab, verfällt aber durch die Beziehung auf die doppelte Messung der epitritisch-trochäischen Dipodien, der daktylischen Reihe, des leichten Ditrochäus in einen andern Fehler, indem *λέξις* schwerlich ein metrisches Schema bezeichnet.

es nicht an bestimmten ausdrücklichen Angaben über die das zweizeitige Maass überschreitende Dehnung der Länge, ohne dass ihnen entsprechende über eine Verminderung der Kürze zur Seite stehen. Dahin gehört die schon von Feussner (de metr. et mel. discrim. p. 30) und mehr noch von Rossbach hervorgehobene und zum rhythmischen Kunstausdruck gemachte *τονή* des Euklides p. 22, welche erklärt wird als *ἡ ἐπὶ πλείονα χρόνον μονὴ κατὰ μίαν γινομένη προφορὰν τῆς φωνῆς**), ferner die *χρόνοι μήκιστοι* oder *παρεκτεταμένοι* des Aristides, von denen noch weiterhin die Rede sein wird, insbesondere aber die allen Zweifel beseitigende ausdrückliche Angabe des Bellermann'schen Anonymus §. 1. 3. 83, wo *μακρὰ δίχρονος, τρίχρονος, τετράχρονος* und *πεντάχρονος* unterschieden werden. Hierzu kommen solche Stellen, in denen der Kürze nur eine Messung zugetheilt, der Länge aber für das Melos (im Gegensatz zum Metrum) nicht blos das doppelte, sondern auch ein mehrfaches Maass der Kürze gegeben wird. So geschieht es ganz bestimmt in einer aus einer Münchener Handschrift von Vincent a. a. O. p. 234 mitgetheilten Stelle des Plethon: *τὸ μὲν οὖν ἐλάχιστον φωνῆς ἐμμελοῦς μέρος φθόγγον εἶναι, οὗ τὸν μὲν τῆς βραχείας συλλαβῆς χρόνου ἑνὸς γίγνεσθαι, τὸν δὲ τῆς μακρᾶς δυοῖν μὲν τὰ πολλὰ, γίγνεσθαι δ' ἐν ταῖς μελῳδίαις καὶ πλειόνων.* Vgl. Plethon traité des lois p. 228 (Vincent a. a. O. p. 238. N. 4): *οὔσης γὰρ συλλαβῆς τῆς μὲν μακρᾶς, τῆς δὲ βραχείας, καὶ τῆς μὲν βραχείας ἑνὸς ἀεὶ γιγνομένης χρόνου, τῆς δὲ μακρᾶς δυοῖν μὲν τὰ πολλὰ, ἐν δὲ ταῖς μελῳδίαις ἔσθ' ὅτε καὶ πλειόνων.* Auch der Scholiast zum Hephäst. (p. 150 ed. I. p. 160 ed. II Gsf.), der freilich wegen der Anwendung seines Satzes auf die Silbe *ως* nicht als vollgültiger Zeuge in dieser Sache gelten kann,

*) Dasselbe scheint Bakchius p. 12 mit *στάσις* zu bezeichnen, die er erklärt *ὕπαρξις ἐμμελοῦς φθόγγου* (so auch Vincent p. 160 nach der Berichtigung p. 558) und unterscheidet von *μονή, ὅταν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ φθόγγου πλείονες λέξεις μελῳδῶνται.* Manuel Bryennius p. 503 (Wallis) wirft dagegen in gewohnter Weise Verschiedenes zusammen, indem er die *τονή* mit den Worten des Euklid erklärt, aber hinzufügt: *ἢ ὅταν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ φθόγγου πλείονες λέξεις μελῳδῶνται.*

schreibt den Rhythmikern nicht eine Unterscheidung der Kürzen, sondern nur eine Unterscheidung der Längen zu. Bei Aristides endlich findet sich durchaus keine Spur von Bekanntschaft mit halben Kürzen.

Nach Rossbachs Lehre ist nun aber gerade der Gebrauch der halben Kürze fast noch häufiger, als der der gedehnten Länge, und greift in die gangbarsten Rhythmen ein, die in regelmässiger Wiederholung diese Erscheinung darbieten würden. Wie soll man es dann erklären, dass er den Alten selbst minder bemerkenswerth erschienen ist? Er würde aber obendrein eine viel grössere Störung in den geordneten Fortgang der rhythmischen Zeiten bringen, indem er in dem Glykoneus und überhaupt in dem kyklischen Daktylus zwei Kürzen von verschiedener Beschaffenheit, eine halbzeitige und eine ganzzeitige, eng mit einander zu verbinden nöthigte, was kaum möglich gewesen wäre, ohne dass man geradezu eine Unterscheidung halber und ganzer Kürzen aufgestellt hätte, die nicht mehr mit einander gemein haben würden, als die einzeitige Kürze selbst mit der zweizeitigen Länge. Endlich würde dadurch die Lehre vom *πρῶτος χρόνος* völlig umgestossen, der sich seinem Begriff nach nicht halbiren lässt. Da die halbe Kürze gerade die sogenannte kyklische Messung erklären soll, so ist hier der Ort, die Theorie der *πόδες κύκλιοι* näher zu betrachten.

Es ist in der S. 92 ff. gegebenen Erklärung der *ἄλογοι* oder *ῥυθμοειδεῖς* bemerkt worden, dass Aristoxenus die *ἀλογία* auf einen von dem gewöhnlichen Maass abweichenden Umfang der Thesis beschränkt, ohne dass damit ausgeschlossen wurde, dass auch die Arsis durch einen *χρόνος ἄλογος* ausgefüllt sein könnte. Eine solche Irrationalität der Arsis statuirt die neuere Auffassung der alten Rhythmik, gestützt auf die Aussage des Dionysius de comp. verb. cap. 17. p. 224 Sch. *ὁ δὲ ἀπὸ τῆς μακρᾶς ἀρχόμενος, λήγων δὲ ἐς τὰς βραχείας δάκτυλος μὲν καλεῖται, πάνυ δέ ἐστι σεμνὸς καὶ εἰς κάλλος ἁρμονίας ἀξιολογώτατος, καὶ τό γε ἡρωϊκὸν μέτρον ἀπὸ τούτου κοσμεῖται ὡς ἐπὶ τὸ πολύ. Παράδειγμα δὲ αὐτοῦ τόδε·*

Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσεν.

Οἱ μέντοι ῥυθμικοὶ τούτου τοῦ ποδὸς τὴν μακρὰν βραχυτέραν εἶναί φασι τῆς τελείας· οὐκ ἔχοντες δὲ εἰπεῖν πόσῳ, καλοῦσιν αὐτὴν ἄλογον. Ἕτερον δὲ ἀντίστροφόν τινα τούτῳ ῥυθμὸν, ὃς ἀπὸ τῶν βραχειῶν ἀρξάμενος ἐπὶ τὴν ἄλογον [τοῦτον] τελευτᾷ, χωρίσαντες ἀπὸ τῶν ἀναπαίστων, κύκλιον καλοῦσιν, παράδειγμα αὐτοῦ φέροντες τοιόνδε·

Κέχυται πόλις ὑψίπυλος κατὰ γᾶν.*)

Die Rhythmiker konnten nicht meinen, dass im heroischen Hexameter überhaupt die Länge keine vollständige sei; wenigstens hat Dionysius selbst die unvollständige Länge im Hexameter nur als Eigenthümlichkeit gewisser Verse aufgefasst, wie seine Aeusserung über den Vers αὖθις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής beweist c. 20 p. 282 sq.: ὃ δὲ μάλιστα τῶν ἄλλων θαυμάζειν ἄξιον, ῥυθμὸς οὐδεὶς τῶν μακρῶν οἳ φύσιν ἔχουσιν πίπτειν εἰς μέτρον ἡρῷον, οὔτε σπονδεῖος οὔτε βακχεῖος**), ἐγκαταμέμικται τῷ στίχῳ, πλὴν ἐπὶ τῆς τελευτῆς· οἱ δὲ ἄλλοι πάντες εἰσὶ δάκτυλοι, καὶ οὗτοί γε παραδεδιωγμένας ἔχοντες τὰς ἀλόγους, ὥστε μὴ πολὺ διαφέρειν ἐνίους τῶν τροχαίων. Eben diese ἄλογοι hat er kurz vorher als nicht τέλειοι bezeichnet. Hat auch der Rhetor zunächst prosodische Unterschiede der Silben im Auge, so wird doch jeder Zweifel über die tiefer gehende Bedeutung dieser Messung durch die Vergleichung des kyklischen Anapäst gehoben, der ausdrücklich von dem vollen Anapäst durch das Eintreten der ἄλογος statt der Länge unterschieden wird. Wir haben demnach im Daktylus wie im Anapäst das Vorkommen der irrationalen Arsis anzuerkennen, welche den Umfang von $1\frac{1}{2}$ Zeiten haben muss. Der Zweck der Verringerung

*) Die Vulgatlesart dieser Stelle ist corrupt. Für τοῦτον schreibt Böckh de metr. Pind. p. 44 ταύτην; es scheint aber nach den von Göller beigebrachten Hülfsmitteln ausfallen zu müssen, wenn es nicht etwa vor oder nach χωρίσαντες zu setzen ist. Göller hat übrigens die Stelle zu willkürlich umgestaltet. Für κύκλιον, wie jetzt nach Uptons Verbesserung gelesen wird, giebt die Vulg. κύκλον, Göller liest κυκλικόν.

**) Die Form des βακχεῖος ist nach Dionysius — — ⏑; er muss also hier solche Füsse im Auge haben, wo die zweite Länge eines spondeischen Wortes vor einem Vocal verkürzt wird. Vergl. Schol. Heph. p. 190 (II), der denselben Fuss παλιμβάκχειος nennt. Terent. Maur. v. 1651. Santen ad h. l.

des Maasses der Arsis ist, dem Fuss einen rascheren Verlauf, eine grössere Leichtigkeit zu geben. Dies geschieht durch Verminderung seines Umfangs. Wenn aber der Daktylus mit irrationaler Länge, wie Dionysius sagt, dem Trochäus ähnlich wird, und demgemäss der kyklische Anapäst sich dem Iambus annähert, so fragt sich, ob diese Annäherung nur in der Verminderung des Umfangs, oder zugleich in der Aufhebung des daktylischen Verhältnisses besteht. Das Letztere würde eintreten, wenn man neben der verkleinerten Arsis der Thesis ihre zwei Zeiten liesse. Man könnte dann den Daktylus und Anapäst dem Tribrachys angenähert finden. Aber diese Vergleichung ist nur eine äusserliche; sollte die Vertheilung der Silben unter Arsis und Thesis dieselbe wie beim Tribrachys werden, so würden der Arsis 2½, der Thesis 1 Zeit zufallen, und die Annäherung der einzelnen Theile des Fusses an einander, welche der Zweck der Auflösung des Trochäus und Iambus in den Tribrachys ist, und aus der wohl auch der Name des *κύκλιος* in der Bedeutung des Rollenden erklärt werden muss, würde durch eine grössere Ungleichheit von Arsis und Thesis, als sie selbst im doppelten Geschlecht sich findet, vernichtet. Lässt man aber der Thesis zwei Zeiten, so erhält sie das Uebergewicht über die Arsis, was der Natur der Sache widerspricht, und wovon die griechische Rhythmik kein Beispiel darbietet. Man wird also vielmehr eine Ausgleichung von Arsis und Thesis, und die Annäherung an das doppelte Geschlecht nur in der Zahl der Zeiten des ganzen Fusses suchen müssen. Dies geschieht, wenn wir auch der Thesis 1½ Zeiten beimessen, so dass der ganze Fuss 3 Zeiten umfasst, welche nach dem *λόγος ἴσος* vertheilt sind. So weit befinden wir uns mit Rossbach in Einklang, wenn er S. 138 sagt: »Die zwei Kürzen der Thesis sind zusammen so lang wie die anderthalbzeitige Arsis«; aber nicht, wenn er nun die eine Kürze für einzeitig, die andere für den *βραχέος βραχύτερος* oder halbzeitig erklärt, und in schreiender Inconsequenz fortfährt: »Nicht blos die Silbenmessung, sondern auch die Anordnung der *χρόνοι ποδικοὶ* ist eine andere als im vierzeitigen Dactylus: die Länge und die erste Kürze machen zusammen eine zweizeitige Arsis

aus, entsprechend der zweizeitigen Arsis des Trochäus, die zweite Kürze bildet die einzeitige Thesis, mit der Thesis des Trochäus übereinkommend«, da er doch unmittelbar vorher das Gegentheil über das Verhältniss von Arsis und Thesis in diesem Fusse ausgesagt hatte*). Soll die aus zwei Kürzen bestehende Thesis auf $1\frac{1}{2}$ Zeiten zurückgeführt werden, so müssen wir allerdings eine Verminderung des gewöhnlichen Maasses der Kürzen annehmen, aber nicht eine halbzeitige und eine einzeitige, sondern zwei dreiviertelzeitige. So begreifen wir, wie die Musiker des Marius Victorinus von einer brevi brevior nach Analogie der longa longior reden konnten, bei welcher letzteren in diesem Zusammenhang nicht sowohl an den Unterschied der zwei- und drei- oder mehrzeitigen Länge, als an den der *μακρὰ τελεία* und *ἄλογος* zu denken sein wird. So erklärt sich auch, wie dieser Unterschied mit dem von den Metrikern angenommenen Unterschied der Prosodie der langen sowohl als der kurzen Silbe verglichen werden konnte, wodurch, wie Dionysius ausdrücklich hervorhebt, der *λόγος διπλάσιος* zwischen Länge und Kürze nicht aufgehoben wird, und es bleibt auch für diese Rhythmen der ohne Zweifel aus Aristoxenus entnommene Satz des Psellus S. 622 in Kraft: *μεγέθη* [so Bartels richtig für *μεγέθει*] *μὲν γὰρ χρόνων οὐκ ἀεὶ τὰ αὐτὰ κατέχουσιν αἱ συλλαβαὶ, λόγον μέντοι τὸν αὐτὸν ἀεὶ τῶν μεγεθῶν· ἥμισυ μὲν γὰρ κατέχειν τὴν βραχεῖαν χρόνου, διπλάσιον δὲ τὴν μακράν*, ein Satz, dessen Anwendung auf die kyklischen Daktylen mit Rossbach S. 237 abzuweisen kein Grund ist, wenn diese, wie er selbst S. 137 richtig hervorhebt, nicht eigentlich irrationale Füsse sind, insofern der *λόγος* durch die veränderten *μεγέθη* nicht leidet. Sagt man, dass jener Satz nur auf die Verschiedenheit

*) Rossbach hat bei dieser Auffassung offenbar die moderne Musik auf sich einwirken lassen, deren Anwendung auf die alte Rhythmik im Widerspruch mit der Ueberlieferung er sonst mit Recht bekämpft; sein irrationaler Daktylus ist der flüchtige Daktylus Apels ♪. ♬, den freilich z. B. auch Bellermann in der Notirung der Hymnen des Dionysius und Mesomedes nicht verschmäht, gegen den aber schon Böckh de metr. Pind. p. 105 mit Grund entschiedene Einsprache erhoben hatte.

der ἀγωγή, des Tempo, sich beziehe, so wird ihm dadurch die Anwendbarkeit auf unseren Fall nicht entzogen; denn wenn der kyklische Daktylus mit dem vollen das Verhältniss der Theile gemein hat, so ist zwischen beiden kein anderer Unterschied als der der ἀγωγή; nur in Vergleich mit anderen Füssen, mit denen er verbunden wird, sind seine Bestandtheile ἄλογοι. Dies Letztere gilt ebensowohl von der Länge, wie von der Kürze; dass es von jener mehr hervorgehoben wird, hat seinen Grund in der grösseren Differenz zwischen der 2zeitigen und $1\frac{1}{2}$zeitigen, als zwischen der 1zeitigen und $\frac{3}{4}$zeitigen Grösse, die denn auch wohl die Wirkung haben mochte, dass der Vortrag die theoretisch anzunehmende vollständige Gleichheit der Arsis und Thesis nicht genau beobachtete, und so auch in der Grösse die irrationalen Daktylen von den Trochäen unterschied. Ueberhaupt wird aus allem diesem erklärlich, wie diese Messung von den Metrikern ignorirt werden konnte, während die Verbindung einer anderthalbzeitigen, halbzeitigen und einzeitigen Grösse sich schwerlich der Aufmerksamkeit so sehr entzogen hätte, dass davon keine Spur erhalten wäre. Endlich hätte ein Rhythmus aus so verschiedenen Bestandtheilen eher einen stolpernden als einen rollenden Gang, dem sowohl der Name κύκλιος als die von Dionysius bezeichnete Wirkung entspricht, dass die aus solchen Rhythmen zusammengesetzte φράσις εὔτροχος καὶ περιφερὴς καὶ καταρρέουσα sei. Dagegen kommt ein solcher Gang dem kyklischen Fusse nach unserer Messung in höherem Grade als dem vollen Daktylus und als dem raschen Trochäus zu, weil die arithmetische Differenz seiner einzelnen Theile ($1\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$) geringer ist, als die zwischen Länge und Kürze (2 und 1).

Aber vielleicht findet die Annahme von halben Kürzen eine Unterstützung in dem Gebrauch des Daktylus für den Trochäus, des Anapäst für den Iambus in den einfachen Metris, auf welche Böckh und Rossbach jene irrationale Messung, jedoch in verschiedener Weise, anwenden. Nach jenem tritt der Anapäst (um den es sich wegen seines häufigeren Gebrauchs im komischen Trimeter vorzugsweise handelt) als Verstärkung des aus der Auflösung des Iambus hervorgegangenen Tribrachys ein, muss

also consequenter Weise auch den Ictus auf der zweiten Kürze haben. Rossbach (Metrik S. 189) nennt diesen Anapäst geradezu den kyklischen, und giebt seiner Länge 1½, seiner zweiten Kürze ½ Zeit. Sollen bei dieser Messung der Thesis 1½ Zeiten verbleiben, so würde an die Stelle des iambischen Rhythmus das *γένος ἴσον* treten; wird aber die halbe Kürze zur Arsis gezogen, so tritt in Beziehung auf den Ictus derselbe Fall ein wie bei Böckhs Auffassung, und obendrein trifft alsdann der Ictus die *halbe* Kürze. Eine Künstlichkeit des Vortrags, wie sie zur Unterscheidung einer einzeitigen, halbzeitigen und anderthalbzeitigen Silbe nöthig wäre, scheint dem Trimeter der Komiker am wenigsten angemessen; aber auch jene Betonung widerstrebt der Natur der sprachlichen Elemente, aus welchen dieser Anapäst oder Daktylus zusammengesetzt zu sein pflegt, und namentlich der Art, wie ihn die frühere Tragödie unter beschränkenden Bedingungen zulässt. Dazu kommt der verschiedene Gebrauch des Tribrachys und Anapäst in Beziehung auf die Trennung oder Verbindung der Kürzen bei eintretender Cäsur. Auch lässt sich bei der Annahme einer irrationalen Länge der Gebrauch des Proceleusmaticus für diesen Anapäst nicht erklären, wenn man nicht zugleich die Auflösung einer irrationalen Länge in zwei Kürzen zulassen will. Aus diesen Gründen müssen wir die in der Neuen Jen. Lit. Ztg. 1844. S. 850 fg. bereits näher ausgeführte Ansicht aufrecht halten, dass das Eintreten zweier Kürzen statt einer in den recitirten Versen nur eine theils durch wirkliche Synizese, theils durch die gewöhnliche Aussprache (daher besonders in der Komödie) zu verdeckende Freiheit ist, welche nicht sowohl das Metrum als die Prosodie angeht, keinenfalls aber die verschiedene Geltung dieser Kürzen selbst beweist oder das Maass der Länge afficirt. Im Wesentlichen kommt darauf auch G. Hermanns Auffassung hinaus, die keineswegs mit Rossbachs kyklischer Messung übereinstimmt, wie dieser Rhythm. S. 149 angiebt. Für die Annahme einer *rhythmischen* halben Kürze wird durch diese metrische Freiheit nichts gewonnen.

Nach Allem kommen wir zu dem Resultat, dass *die griechische Rhythmik halbe Kürzen nicht kennt, aber wohl eine Verkürzung*

der Kürze, welche der Lehre vom *πρῶτος χρόνος* nicht entgegentritt, insofern der auf dieser beruhende *λόγος* der Theile eines Fusses dadurch nicht verändert wird.

Es ist bereits oben der Anwendung gedacht worden, welche Rossbach von dem, was Bakchius über die *συμπλοκή* der Zeiten sagt, in seiner Lehre von der *μῖξις* in Bezug auf den Gebrauch der irrationalen Länge und der halbzeitigen Kürze macht. Auf jene Stelle des Bakchius p. 23 sq. müssen wir hier desshalb zurückkommen, weil sie einen der seltenen Belege für den Gebrauch des *ἄλογος*, scheinbar sogar für den der Irrationalität in der Arsis enthält. Es fragt sich, was Bakchius unter *συμπλέκειν* versteht. Gewiss nichts Anderes als die Verknüpfung des Verschiedenen, die sonst mit *συντιθέναι* bezeichnet wird, also nichts Anderes als was Plato *πλέκειν* nennt Rep. III, 400 A (*τρία εἴδη ἐξ ὧν αἱ βάσεις πλέκονται*), und wofür auch Aristides in der Metrik den Ausdruck *συμπλέκειν* gebraucht. Denn unmittelbar an die Definition des Rhythmus, worin Bakchius diesen eine *χρόνων εὔτακτος σύνθεσις* oder *χρόνων σύνθεσις κατὰ ἀναλογίαν τε καὶ συμμετρίαν πρὸς ἑαυτοὺς θεωρουμένων* nennt, schliesst sich jene Erklärung, dass er aus drei Zeiten *συμπέπλεκται* (oder *συμπλέκεται*), dem *βραχυσύλλαβος, μακρὸς* und *ἄλογος*, womit eben nur das verschiedene Material, nicht eine besondere Art von dessen Zusammensetzung bezeichnet ist. Nachdem darauf der *βραχὺς* als der kleinste *χρόνος*, der *μακρὸς* als der doppelt so grosse, der *ἄλογος* als grösser als der *βραχὺς*, kleiner als der *μακρὸς* erklärt ist, fährt Bakchius fort: *χρόνων δὲ συμπλοκαὶ ἐν ῥυθμοῖς πόσαι γίνονται; τέσσαρες· συμπέπλεκται* [*συμπλέκεται*] *δὲ βραχὺς βραχεῖ, μακρὸς μακρῷ, ἄλογος βραχεῖ, ἄλογος μακρῷ.* Ist hier einfach von der Verbindung der Zeiten zu Füssen die Rede, so ist es auffallend, die der Länge mit der Kürze nicht erwähnt zu sehen. Ausgefallen kann nichts sein, da die Zahl der *συμπλοκαὶ* auf vier angegeben wird. Dass aber nur von der Verbindu g der aus dem gewöhnlichen Maass ausweichenden mit regelmässigen *χρόνοις* die Rede sei, *βραχὺς βραχεῖ* also die Verbindung einer Kürze mit einer halben Kürze, *μακρὸς μακρῷ* die einer zwei-

zeitigen mit einer dreizeitigen Länge, ἄλογος βραχεῖ die einer irrationalen Länge mit einer halben Kürze bezeichne: für diese ganz willkürliche Annahme Rossbachs (Rhythmik S. 184 fg.) ist in den Worten des Bakchius auch nicht die leiseste Andeutung gegeben, während sie doch in diesem für den Anfänger bestimmten Katechismus der Elemente der Musik am wenigsten als selbstverständlich vorausgesetzt werden konnte. Betrachten wir die p. 24 sq. aufgezählten und durch Angabe ihrer Bestandtheile und durch sprachliche Beispiele erklärten Rhythmen, so finden wir darin die Verbindung von Kürze mit Kürze, Kürze mit Länge, ἄλογος mit Länge, und Länge mit Länge; aber nichts von einem aus ἄλογος und Kürze bestehenden Fuss. Es ist also natürlich, dass wir diesem die vermisste Verbindung von Länge und Kürze in der Aufzählung der συμπλοκαὶ unterschieben, und μακρὸς βραχεῖ statt ἄλογος βραχεῖ emendiren. Dass wir dadurch einen vielleicht erwünschten Beleg für die irrationale Arsis verlieren, kann unter den angegebenen Umständen die Beweiskräftigkeit unserer Schlussfolgerung nicht schwächen. Endlich ergiebt sich die Bedeutung der συμπλοκὴ = σύνθεσις bei Bakchius auch aus seiner Eintheilung der Rhythmen in ἁπλοῖ und συμπεπλεγμένοι, als welche die aus verschiedenen ἁπλοῖς zusammengesetzten angeführt werden, nämlich παιὰν als σύνθετος ἐκ χορείου καὶ ἡγεμόνος, βακχεῖος ἀφ' ἡγεμόνος καὶ σπονδείου, δόχμιος ἐξ ἰάμβου καὶ ἀναπαίστου καὶ παιᾶνος τοῦ κατὰ βάσιν (worüber unten), ἐνόπλιος ἐξ ἰάμβου καὶ ἡγεμόνος καὶ χορείου καὶ ἰάμβου. Ob die Bedeutung der συμπλοκὴ der Rhythmen bei Aristides p. 42 von dem Gebrauch des Wortes bei Bakchius abweicht, wird sich im Commentar zu jener Stelle zeigen.

Bei der Spärlichkeit der Andeutungen über die kyklischen Daktylen und Anapästen können wir ihre praktische Anwendung nur vermuthungsweise bestimmen. Es liegt nahe, sie in der Verbindung der Daktylen mit Trochäen, der Anapästen mit Iamben zu suchen, obwohl sie weder auf die Verbindung mit anderen metrischen Formen beschränkt sein mag, noch andererseits bei einer solchen stets vorausgesetzt werden muss. Vielmehr

scheint die Lehre der alten Rhythmiker von der Irrationalität der Arsis gerade den Gebrauch eines knapperen Fusses vor dem vollen daktylischen im Auge zu haben (s. oben S. 95); dazu kommt der wirkliche Uebergang aus dem gleichen in den diplasischen Rhythmus. Ein nothwendiges Erforderniss für die kyklische Messung ist die Nichtauflösbarkeit der irrationalen Länge, womit sich zugleich als Regel das Nichtzusammenziehen der Kürzen ergiebt. Die kyklische Messung wird also in den Logaöden ihre Stelle finden, mit denen man geneigt sein wird, diejenigen Reihen, in welchen die Iamben den Anapästen, die Trochäen den Daktylen vorausgehen, als demselben Princip folgend zu verbinden, wie denn auch Aristides den sonst von den Metrikern angenommenen Unterschied zwischen äolischen und logaödischen Versen vernachlässigt, ja sogar die ersteren vorzugsweise als logaödisch bezeichnet (p. 51. Anf. 52. vgl. 53), während das Gebiet der gewöhnlich so genannten Reihen für die alten Metriker viel beschränkter war, als für die neueren. Doch wird man, wie gesagt, nicht alle mit der s. g. Basis beginnenden Reihen hierher ziehn dürfen. Dagegen gehören hierher die polyschematistischen Reihen, insofern ihnen die logaödische Messung zukommt. Damit hängen manche äusserlich choriambische Formen zusammen, welche sich dem daktylisch-logaödischen Gang anschliessen; doch ist die Bezeichnung des *χορίαμβος* als *κύκλιος* bei dem Schol. des Hephästion für die kyklische Messung des Choriambus selbst schwerlich beweisend, da sie nicht nothwendig in dem Sinne verstanden werden muss, wie der kyklische Daktylus, sondern wahrscheinlicher die gerundete Form des gleichsam in sich selbst zurücklaufenden Fusses bezeichnet. Die Erörterung dieses Gegenstandes im Einzelnen kann indessen um so weniger an dieser Stelle Statt finden, da sie sich nicht unmittelbar an die alten Ueberlieferungen anlehnen lässt. Die neueste Auffassung der alten Rhythmik dehnt das Gebiet der kyklischen Füsse, auf welche sie den Ausdruck *κατὰ δάκτυλον εἶδος* bezieht, weit mehr aus, als dieses den späteren griechischen Schriftstellern selbst in den Sinn kommen mochte, welche Andeutungen darüber geben, aber freilich, wie Plutarch, mehr

dunkele Reminiscenzen überliefern, als eine klare Einsicht in die complicirteren durch das Metrum nicht ausgedrückten oder diesem eher widersprechenden Verhältnisse der Rhythmik verrathen. Vgl. besonders Rossbach Metrik 3. Buch. Bergk melet. lyr. spec. II.

Haben wir die irrationale Länge in der Arsis für metrische Daktylen und Anapästen anerkannt, so fragt sich, ob dieselbe auch in Trochäen und Iamben Statt findet. Hier ist das Verhältniss offenbar ein ganz anderes. Denn der Grund für die Verkürzung der Zeiten, welcher dort in der beabsichtigten Ausgleichung mit kürzeren Füssen liegt, fällt hier weg, da kürzere als dreizeitige Füsse nicht im Gebrauch sind. Auch lässt sich nicht, wie bei dem angenommenen irrationalen Daktylus, bei einer Zurückführung der Länge des iambischen Fusses auf 1½ Zeiten der *λόγος* des Geschlechts aufrecht erhalten, da die Annahme einer ¾zeitigen Kürze ein unrhythmisches *μέγεθος* ergeben, die halbzeitige Kürze aber einen *τριπλάσιος λόγος* hervorrufen würde, und überhaupt nach der obigen Erörterung nicht zugestanden werden kann. Rossbachs Lehre (Rhythmik S. 141 ff.) von dem *κρητικὸς*, der nur der metrischen Form nach ein Ditrochäus, rhythmisch aber ein dem Päon gleicher fünfzeitiger Fuss sei, hat in der Ueberlieferung und dem System der Alten durchaus keinen Anhalt. Die schon S. 89 fg. besprochene Stelle des Plutarch über Olympus (de mus. c. 33) enthält nach R.'s eigenem späteren Zugeständniss nichts Beweisendes. Man sieht also nicht ein, wie auch in der Metrik S. 547 die blose Hypothese geradezu als ein Satz der alten Rhythmiker hingestellt werden kann. Denn daraus, dass manche den Ditrochäus mit demselben Namen *κρητικὸς* benannten, der sonst den fünfzeitigen Fuss bezeichnete, kann nicht gefolgert werden, dass beide identisch seien, zumal wenn der Name durch den Zusatz *κατὰ τροχαῖον* oder *διτρόχαιον* näher bestimmt wurde. (S. oben S. 31. N. 23.) Eine Verwandtschaft beider metrischen Füsse besteht nicht darin, dass der viersilbige Ditrochäus fünfzeitig, sondern dass der dreisilbige Kretikus als katalektische Dipodie sechszeitig sein konnte. Dass der hemiolische Rhythmus grössere

Schwierigkeit gewährte als die anderen, beweist die gewöhnliche Isolirung der einzelnen Füsse durch Diärese (Diomed. III, c. 33: elegantissimum est igitur, cum per singulos pedes pars orationis impleatur). Hieraus entstand die Neigung, den fünfzeitigen Kretikus in der Recitation zur katalektischen trochäischen Dipodie werden zu lassen, wie wir aus dem Urtheil des Heliodor bei Schol. Heph. Saibant. p. 77 ersehen: *Ἡλιόδωρος δέ φησι κοσμίαν εἶναι τῶν παιωνικῶν τὴν κατὰ πόδα τομήν, ὅπως ἡ ἀνάπαυσις διδοῦσα χρόνον ἑξασήμους τὰς βάσεις ποιῇ καὶ ἰσομερεῖς ὡς τὰς ἄλλας.* Denn dass diese Worte sich nicht etwa auf die unter vollständigen Ditrochäen vorkommenden synkopirten Dipodien beziehen, wie Rossbach III, S. XXI annimmt, lehrt der Zusammenhang sowie die Thatsache des Gebrauchs jener Diärese in päonisch-kretischen Versen. Daraus folgt freilich nicht die Allgemeingültigkeit und Ursprünglichkeit der von Heliodor angenommenen Ausgleichung des päonischen Kretikus mit dem Ditrochäus; aber die Erweiterung des Gebiets des päonischen Rhythmus durch fünfzeitige Messung der Ditrochäen wird durch dieses Verhältniss nicht begünstigt.*) Die Verbindung sechs-

*) Auf die den Metrikern fühlbare Schwierigkeit des päonischen Rhythmus bezieht sich auch eine in den Ausgaben sehr verwirrte Stelle des Marius Victorinus I, c. 11 p. 62 Gsf., welche so herzustellen sein möchte: Sequuntur paeonici pedes numero quattuor, qui sunt pentasemi, sescupli enim ratione consistunt: sed et [oder et für das überlieferte sed] epitriti, dicti ob adiectionem tertiae partis, meritoque a Graecis ita dicti ἐπίτριτοι, nam sunt heptasemi, *ideoque metris minus etiam utiles aestimantur quam sunt paeones.* Unde e tetrasyllabis, qui sunt numero decem et sex, quattuor tantum utiles asseruntur, id est choriambus et antispastus aequalitatis ratione constantes, sed et ionici duo, ceteris decem non adeo necessariis. — Bergks These im Philologus XIV, S. 481: „Die Theorie der griechischen Rhythmiker über das dritte oder päonische Rhythmengeschlecht ist unhaltbar", lässt uns über seine Auffassung der dahin gerechneten Rhythmen im Unklaren. Jedenfalls aber sind die alten Grundgesetze der Rhythmik, welche auf dem Gehör und der praktischen Uebung beruhen, als Thatsachen, nicht, wie die Sätze späterer Metriker, welche nur Schemata sahen und Silben zählten, als willkürliche Theorien zu betrachten. Desshalb glauben wir auch Meissners Triolen-Theorie, durch die der Kretikus vierzeitig wird, (Philol. V, S. 94 ff.) nicht bekämpfen zu müssen.

zeitiger Ditrochäen mit fünfzeitigen Kretikern oder Päonen ist ohnehin von Rossbach selbst nicht geleugnet, vielmehr als ein Grundgesetz in der Bildung der hierher gehörigen Strophen des Aristophanes bezeichnet worden. Es fragt sich also, ob in einzelnen Stellen dieser Uebergang in einen anderen Rhythmus unstatthaft erscheine. Ein einzelner Ditrochäus mitten in einer aus ersten Päonen und Kretikern bestehenden Composition, die sich um der päonischen Form willen nicht auf sechszeitige Füsse zurückführen lässt, würde allerdings kaum durch die Metabole erklärt werden können. Aber in dem von Rossbach mehrmals angeführten Beispiel aus Arist. Equit. 684 sqq.:

εὗρε δ' ὁ πανοῦργος ἕτερον πολὺ πανουργίαις
μείζοσι κεκασμένον καὶ δόλοισι ποικίλοις
ῥήμασίν θ' αἱμύλοις

wird durch das Vorangehn und Folgen von Ditrochäen der Wechsel von Päonen und Ditrochäen über allen Anstoss erhoben, so dass man nicht einmal der leichten Aenderung von *δόλοισι* in *δόλοις* bedarf. Das wichtigste Argument für Rossbachs Annahme wäre die antistrophische Responsion des Päon oder Kretikus mit dem Ditrochäus; wer aber die wenigen Beispiele einer solchen, welche er Metrik S. 547 anführt, für glaubwürdige Beweise hält, wird sich bei näherer Betrachtung ihrer kritischen Beschaffenheit getäuscht sehn, und nichts weniger dadurch bestätigt finden, als die im Gebiet der griechischen Metrik als ganz abnorm erscheinende Gleichstellung eines Trochäus mit einem Pyrrhichius oder einer blosen Länge. — Rossbach will, wie bereits oben S. 155 bemerkt ist, aus seiner Lehre auch die Erklärung der Messung glykoneischer Reihen gewinnen. Die rhythmische Messung sei:

2	1	$1\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	1	2	1	2
—	◡	—	◡	◡	—	◡	—
κρητικὸς				*δάκτ. κατ' ἴαμβ.*			

Wäre dies die Meinung der Alten gewesen, so hätten sie nicht den Glykoneus als zwölfzeitig bezeichnen können. Ist der zweite Theil der zwölfzeitigen Reihe ein *δάκτυλος κατ' ἴαμβον*, also sechszeitig, so kann der erste nicht ein fünfzeitiger Kretikus sein. Die Annahme des irrationalen Daktylus im Glykoneus ist

zwar auch nach unserer Meinung nothwendig; aber sie lässt sich mit jener metrischen Auffassung der Alten nicht vereinigen, indem sie die Schlusslänge als dreizeitig zu fassen oder eine Pause anzunehmen nöthigt. Die syzygische Abtheilung der Alten setzt die Vollgültigkeit aller Längen und Kürzen voraus, und widerspricht vielmehr der fünfzeitigen Messung jenes Ditrochäus, statt sie zu bestätigen. Ganz dasselbe gilt von den choriambischen, antispastischen und epichoriambischen Maassen, welche Rossbach Metrik S. 474 fg. behandelt.

Nach diesen Excursen, zu welchen die Erklärung der Unterscheidung der Rhythmen *κατὰ σύνθεσιν* eine nicht zu umgehende Veranlassung gab, kehren wir zu dem Texte des Aristides zurück. Er unterscheidet *σύνθετοι κατὰ συζυγίαν* und *κατὰ περίοδον*, je nachdem blos zwei oder mehre ungleiche einfache Füsse zu einem als Grundmaass eines rhythmischen Ganzen dienenden Rhythmus verbunden werden. Die Ausdrücke *συζυγία* und *περίοδος* werden hier nur auf *ungleiche* Füsse bezogen, weil bei der Erörterung der Grundmaasse des Rhythmus die Verbindung mehrerer Füsse überhaupt nur in Beziehung auf ungleiche in Betracht kommt. Dazu kommt die zwar nicht ausgesprochene, aber aus der Anwendung sich ergebende Beschränkung, dass in der Rhythmik der Begriff der Syzygie nur bei der Zusammensetzung von Füssen *desselben Geschlechts* eintritt. Verstände aber Aristides unter *ἁπλοῖ πόδες* oder *ῥυθμοὶ* nicht blos die Einzelfüsse, sondern zugleich die aus gleichen Füssen bestehenden Reihen, so würden unter diesen nicht minder Syzygie und Periode zu unterscheiden gewesen sein. Denn die Begriffe dieser Wörter enthalten nicht die Beschränkung auf ungleiche Füsse, weshalb auch der metrische Sprachgebrauch die Anwendung derselben im allgemeineren Sinne nicht ausschliesst. Bei Aristoxenus el. harm. p. 34 wird die *συζυγία* dem *πούς* entgegengesetzt, ohne nähere Bestimmung, jedoch vermuthlich in dem jede höhere Takteinheit in Vergleich mit dem Einzelfuss umfassenden Sinn. Die gewöhnliche Metrik versteht unter Syzygie die Verbindung zweier Füsse überhaupt,

und bezeichnet damit ebensowohl z. B. den Ditrochäus oder die Verbindung zweier Anapästen wie den Choriambus oder Ionicus. So Hephästion und seine Scholiasten; ebenso bezeichnet Atilius Fortunatianus II, 4, 3 p. 335 Gsf. ausdrücklich *συζυγία* oder *conjugatio* als den allgemeinen Ausdruck für die Zusammensetzung zweier Füsse, und als deren Unterarten *tautopodia* für die Verbindung gleicher, *dipodia* für die verschiedener. Diese letzte Unterscheidung entspricht freilich dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht, der vielmehr beide Ausdrücke auf die Verbindnng gleicher Füsse bezieht. Da nun die Messung nach Doppelfüssen als Maasseinheiten vorzugsweise auf die Verbindung ungleicher Füsse sich bezog, so lag es nahe, den Ausdruck Syzygie insbesondere von einer solchen zu gebrauchen, und vor Allem von der darauf beruhenden Maasseinheit von vier Silben, welche die Metriker bei den aus ungleichen Füssen bestehenden Rhythmen anzuwenden pflegten. In dieser Weise unterscheidet Marius Victorinus (I, 11, 38) unter den viersilbigen Füssen Dipodien als aus gleichen und Syzygien als aus ungleichen Füssen bestehend, während er nach dem Vorgang griechischer Metriker, welche die zusammengesetzten Füsse auf den einheitlichen Begriff des Fusses zurückführten (s. namentlich Schol. S. Heph. p. 164), für den Gattungsbegriff *basis* gebraucht; ähnlich Diomedes (III, 24, p. 476 Gsf.), der jedoch den Ausdruck basis den andern nicht über-, sondern nebenordnet, und darunter die Päonen und Epitriten, also eine durch Zusammensetzung von Füssen verschiedener Geschlechter entstehende Verbindung versteht. Doch gebraucht Victorinus den Ausdruck syzygia auch für die aus gleichen Füssen bestehende anapästische Dipodie, und den entsprechenden *conjugatio* überhaupt für die fünf- und sechssilbigen Füsse. Hiermit nähert er sich dem Aristides, der mit keiner dieser Gebrauchsarten vollständig übereinstimmt, sondern in der Metrik *διποδία* einen viersilbigen (p. 52), *συζυγία* einen fünf- oder sechssilbigen Fuss (p. 49) nennt*), damit aber

*) Im Einklang mit dieser Definition muss p. 54 so gelesen werden: *τὸ μὲν οὖν χοριαμβικὸν ἐπιδέχεται διποδίαν ἰαμβικὴν καθαρὰν καὶ τὴν ἑπτά-*

zu erkennen giebt, dass für ihn der Begriff der Syzygie nicht nothwendig Ungleichheit der Theile erfordert. Gerade umgekehrt nennt Marius Plotius cap. 2, 8 p. 248 Gsf. Syzygie einen viersilbigen, Dipodie einen fünf- oder sechssilbigen Fuss. — Aehnliche Wandelungen des Begriffs hat das Wort *περίοδος* in der Metrik erfahren. *Περίοδος* bezeichnet im Gegensatz zu *συζυγία* die aus mehr als zwei Füssen bestehende Maasseinheit. Dass der Begriff der Verschiedenheit ihrer Bestandtheile darin von vorn herein ebenso wenig vorauszusetzen ist wie in der Syzygie, geht aus der Anwendung des Wortes auf die aus gleichen Maassen bestehenden metrischen Einheiten (Verse) hervor, welche den Umfang des Hexameter übertreffen, über welchen Gebrauch Westphal in den Jahrb. f. Phil. Bd. 81. S. 192 ff. nach Böckhs Vorgang genauer gehandelt hat*). Da aber hier die Verbindung

σημον, σπανίως καὶ συζυγίαν τὴν ἰσόχρονον αὐτῷ. Die Hdss. haben auch *καὶ* nach *συζυγίαν*. Dieses *καί*, nicht das vor *συζυγίαν* stehende, wie Meibom und Gaisford meinen, ist auszustossen; denn nach Aristides ist die *διποδία ἰαμβικὴ ἑπτάσημος* eben eine *διποδία*, keine *συζυγία*, womit er vielmehr die fünfsilbige aufgelöste Form, wie nachher bei den Ionikern bezeichnet. Meiboms Uebersetzung: *raro vero copulam, tempore illis aequalem* war richtiger als seine Lesart, sowohl die im Text gegebene als die Aenderung in den Noten; nur musste es statt *illis* heissen *ipsi*, indem *αὐτῷ* sich auf *τὸ χοριαμβικὸν* bezieht.

*) Wenn Westphal S. 193 sagt: „Was die neueren Metriker System nennen, nannten die Alten *περίοδος*. Hephaestion in seinem für Knaben geschriebenen Encheiridion schweigt von solchen Compositionen; um so dankbarer haben wir die aus tiefer eingehenden metrischen Lehrbüchern geflossenen Notizen des Marius Victorinus entgegenzunehmen", so ist die erste Behauptung zu allgemein gefasst, und was die zweite betrifft, bei aller Achtung vor Victorinus doch auch dem Heph. seine Ehre zu lassen. Wenn Vict. das grösste Metrum usque ad periodum decametrum fortgehn lässt, so hat er allerdings das von den Neueren System genannte aus zehn Ionikern bestehende Maass im Auge, das er wegen seiner regelmässigen Wiederkehr passend *περίοδος* nennt. Aber dass dies nicht die einzige und allgemeine Bezeichnung war, beweist eben Hephästion, der keineswegs von solchen Compositionen schweigt, sondern VII, 5 gerade über das aus 10 Ionikern bestehende Maass sehr genau handelt und es zu den *συστήματα κατὰ σχέσιν* rechnet, die er durch ihre regelmässige Gliederung von den *συστήματα ἐξ ὁμοίων* unterscheidet, welche entweder ununterbrochen bis zum Ende fortlaufen (*ἀπερίόριστα*) oder in ungleiche Glieder zerfallen (*κατὰ*

gleicher Füsse zu einer Maasseinheit noch weniger in Betracht kam als bei der Syzygie, so erklärt sich, dass die metrische Terminologie vorzugsweise die Verbindung von drei und mehr ungleichen Füssen als Periode bezeichnet. Hephästion gebraucht das Wort analog mit *πούς* und *συζυγία* für die grössere Maasseinheit, die den Systemen zu Grunde liegt (p. 123. 131. Gsf. II), wobei er zunächst das die antispastische Syzygie überschreitende Maass der Dochmien und Glykoneen im Auge hat. Die Scholien zu der ersten Stelle definiren die *περίοδος* als *ποδικὴ ἐν τρισὶ ποσὶ καταρίθμησις* oder allgemeiner als *γ´ ἐκ διαφόρων ποδῶν ἐν τῷ στίχῳ σύνθεσις*, wofür als Beispiel das *προσοδιακὸν* angeführt wird. Vgl. Mar. Victor. I, 13, 7: Nam periodus, quae Latina interpretatione circuitus vel ambitus vocatur, [id] est compositio pedum trium vel quattuor vel complurium similium atque absimilium, ad id rediens unde exordium sumpsit, sicut temporis lustrum vel sacrorum trieterici [l. trieteris] vel in poematibus, quando non versus omni [l. uno] metri genere panguntur, sed ex variis versibus carmen omne compositum per circuitum quendam ad ordinem suum decurrit. *Περίοδος* dicitur omnis hexametri versus modum excedens. Auf den Begriff der Zusammensetzung aus verschiedenen Füssen stüzt sich auch die Anwendung des Wortes auf eine metrische Spielerei in der Eintheilung des Hexameter bei Mar. Vict. II, 2, 38. Andere Bedeutungen des Wortes in der Metrik gehören weniger hierher.

περιορισμοὺς ἀνίσους). Die Neueren hatten also so ganz Unrecht nicht, sich des Ausdrucks System zu bedienen, wenn dieser auch ohne Zusatz mehrdeutig ist; aber dieser Vorwurf wäre den meisten metrischen Kunstausdrücken zu machen.

Die einzelnen Geschlechter und die ihnen zufallenden Füsse.

Zu Pag. 51, 14—54, 7.

Die dem daktylischen Geschlechte zufallenden unzusammengesetzten Füsse sind:

ἁπλοῦς προκελευσματικός

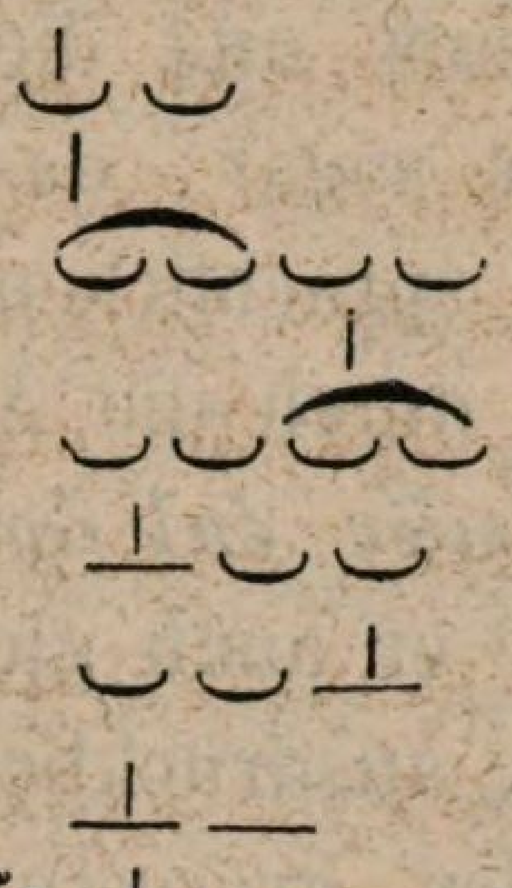
διπλοῦς προκελευσματικός

ἀνάπαιστος ἀπὸ μείζονος

ἀνάπαιστος ἀπ' ἐλάσσονος

ἁπλοῦς σπονδεῖος

σπονδεῖος μείζων ὁ καὶ διπλοῦς

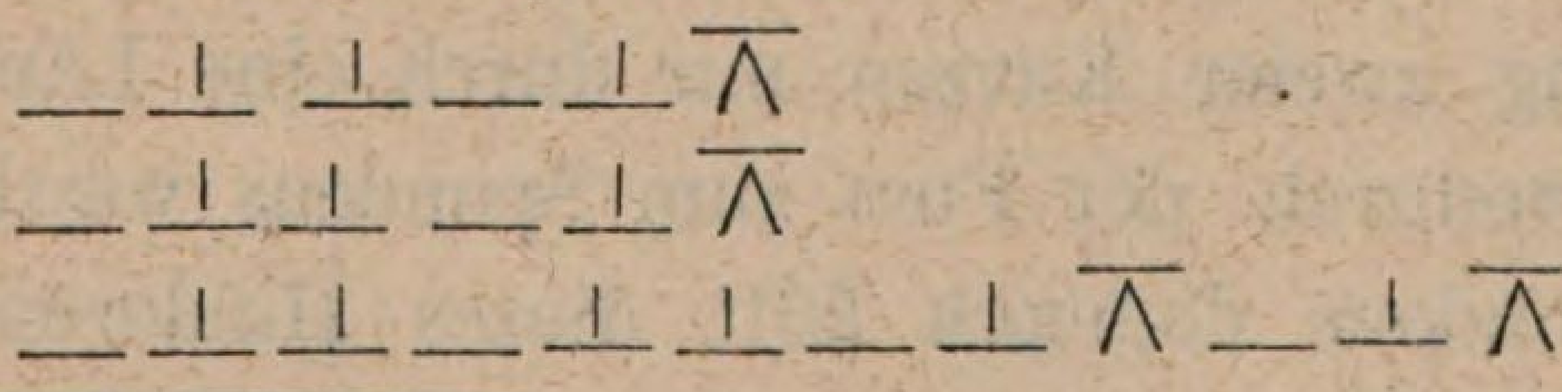


Hier bietet nur das Schema des letzten Fusses eine Schwierigkeit, indem die Meinungen darüber aus einander gehen, ob der grössere oder doppelte Spondeus metrisch aus vier zweizeitigen oder aus zwei vierzeitigen Längen bestehe. Die zweite von Böckh und Rossbach gegen Meibom und Feussner vertretene Ansicht ist ohne Zweifel die richtige. Dies wird schon höchst wahrscheinlich durch die Bezeichnung *ἐκ τετρασήμου θέσεως καὶ τετρασήμου ἄρσεως* gegenüber der Zusammensetzung des Proceleusmaticus *ἐκ δύο βραχειῶν ἐπὶ θέσιν καὶ δύο βραχειῶν ἐπὶ ἄρσιν*, und wird bestätigt durch die Art, wie Aristides p. 98 von den *χρόνοις μηκίστοις οἷς ἐχρῶντο παρεκτεταμένοις* in dem *γένος ἴσον* spricht, sowie durch das von dem Anonymus de mus. beglaubigte Vorkommen der vierzeitigen Länge, endlich durch die unten zu erörternde Analogie der verwandten Füsse im doppelten Geschlecht. Die Analogie des doppelten Proceleusmaticus ist kein Beweis für die Viertheiligkeit des doppelten Spondeus; denn jener würde aufhören zu existiren, wenn seine vier Zeiten anders als durch vier Kürzen dargestellt werden sollten, da die einheitliche Darstellung zweier Kürzen nur durch eine Länge geschehen könnte, wodurch der Fuss zum Spondeus würde; bei dem doppelten Spondeus dagegen fällt dieses Hinderniss des einheitlichen Ausdrucks der verdoppelten Länge weg. G. Hermanns Annahme (Jahns Jahrb. XIX, S. 373), dass das Taktschema das

Feussner'sche sei, nichts destoweniger aber der Fuss durch zwei Silben ausgedrückt werde, hat in der Darstellung des Aristides keinen Anhalt und widerspricht aller Analogie. Aristides macht einen solchen Unterschied nicht, lässt vielmehr durch den Gebrauch der Ausdrücke μακρὰ und βραχεῖα ἄρσις und θέσις das Taktschema und die Silbenbezeichnung zusammenfallen, und verräth sogar, dass er bei der Erörterung der einzelnen Füsse den sprachlichen Stoff des Rhythmus vorzugsweise im Auge hat, durch die Ausdrücke ἐκ δύο βραχειῶν ἐπὶ θέσιν καὶ δύο βραχειῶν ἐπὶ ἄρσιν, wobei man nur συλλαβῶν suppliren kann, wie er auch gleich nachher bei der Erklärung des Wortes δάκτυλος ausdrücklich der Silben gedenkt. — Seine Anwendung fand der grössere Spondeus nach Aristides ἐν ἱεροῖς ὕμνοις, und es liegt nahe, die nur aus Spondeen bestehenden Fragmente des Terpander hierher zu ziehn, wiewohl zweifelhaft ist, welchem Geschlechte sie zufallen, wenn man auch ihre Längen als vierzeitig betrachtet. Rossbach (Rhythm. S. 100) misst die Verse

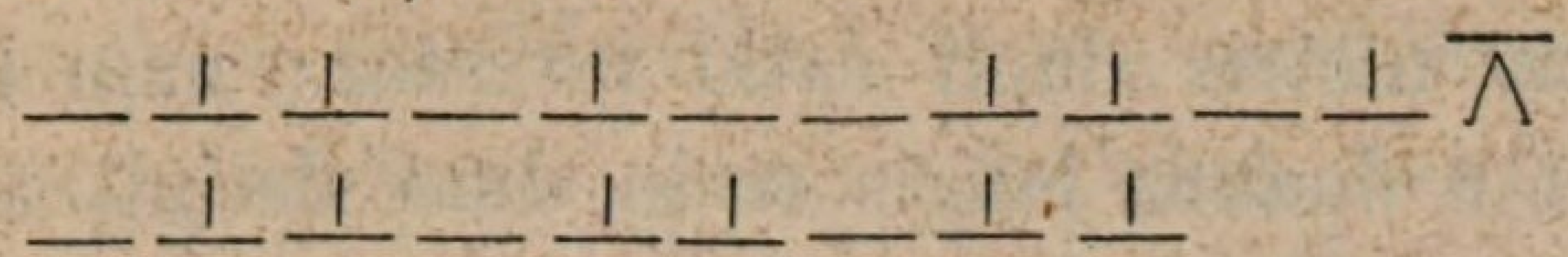
Ζεῦ, πάντων ἀρχά, πάντων ἀγήτωρ,
Ζεῦ, σοὶ πέμπω ταύταν ὕμνων ἀρχάν

als gedehnte Trochäen; Bergk, der früher paeones epibati darin gefunden hatte, theilt jetzt (melet. lyr. spec. im Ind. schol. Hal. aest. 1859 p. VII sq.) den ersten Vers in zwei je aus einem vollständigen und einem katalektischen Trochäus Semantus bestehende Reihen, und lässt den folgenden aus fünf gedehnten Spondeen bestehen, welche er wieder in zwei Verse vertheilt. Es sind aber noch andere Auffassungen möglich, die sich vielleicht noch mehr empfehlen. Darf man hier, wo uns Regel und Ueberlieferung im Stich lassen, dem Gehör folgen, so möchte der ganze Rhythmus vielmehr iambisch, die beiden letzten Füsse durch vierzeitige πρόσθεσις zu vervollständigen sein, also*):



*) Die Längenzeichen sollen in diesem Schema nicht ihre gewöhnliche Bedeutung haben, sondern die vierzeitige Länge darstellen.

Oder, da diese Anwendung der Pausen allzu gekünstelt erscheinen möchte, besser so:



Ζεῦ πάντων ἀρχά, πάντων ἀγήτωρ Ζεῦ,
σοὶ πέμπω ταύταν ὕμνων ἀρχάν.

Eine Anordnung, nach welcher am Ende acht Zeiten ergänzt werden müssten, scheint der Angabe des Anon. de mus. zu widersprechen, dass die Länge bis zu 5, die leere Zeit bis zu 4, oder wenn die Stelle verstümmelt sein sollte, doch höchstens auch bis zu 5 Zeiten ausgedehnt werden kann. Der Anon. Keil. p. 6 giebt für den Spondeus folgendes nach Bergk dem Terpander beizulegendes Beispiel: *σπένδωμεν τὰς Μνάμας παισὶν Μούσαις καὶ τῷ Μουσάρχῳ Λατοῦς υἱεῖ*, worin jedoch Bergk nicht blos grosse Spondeen, sondern eine Verbindung dieser Rhythmen mit Orthii, Leutsch (Philol. XI, S. 336) Trochaei semanti sieht.

Als *σύνθετοι κατὰ συζυγίαν* im gleichen Geschlecht bezeichnet Aristides die beiden Ionici, welche aus Spondeus und zweizeitigem Proceleusmaticus zusammengesetzt seien. Diese rein äusserliche Auffassung scheint nicht sowohl der alten Rhythmik als der späteren Metrik anzugehören. Wenigstens konnte sie von denen nicht angenommen werden, welche, wie Aristoxenus, den zweizeitigen Proceleusmaticus oder Pyrrhichius gar nicht als Fuss anerkannten; ohnehin wäre bei der Annahme desselben die Zusammenziehung der Kürzen durchaus unzulässig. Auch scheint der Spondeus niemals als selbständiger Fuss gebraucht zu sein, sondern entweder als Stellvertreter für den Daktylus, oder in der alten Weise als achtzeitiger Rhythmus. Die wahre rhythmische Auffassung zeigt sich bei Aristoxenus, wenn er die sechszeitige Grösse theils dem daktylischen theils dem iambischen Geschlechte zuweist, also Füsse annimmt, deren Arsis aus vier und deren Thesis aus zwei Zeiten besteht. Ganz bestimmt rechnet Marius Victorinus die Ioniker zum doppelten Geschlecht lib. I cap. 10 p. 54 *): Secundus autem rhythmus in

*) Ueber die Abweichungen des Textes dieser Stelle vom Gaisford'schen s. Rhein. Mus. VI, S. 158.

iambo dupli ratione subsistit, qua [et] trochaica et utraque ionica [metra]: monosemos enim arsis ad disemon thesin comparatur.... Eadem et in ionicis metris dupli ratio versatur: nam ionicus ἀπὸ μείζονος incipit a duabus longis et in duas desinit breves, ionicus autem ἀπὸ ἐλάσσονος a brevibus incipiens in longas desinit. Erit itaque inter hos disemos ad tetrasemon arsis ad thesin, quia unam partem in sublatione habet, duas in positione seu contra. Dieselbe Behauptung wiederholt er nachdrücklich lib. II, cap. 8, wiewohl er die äusserliche Beschreibung des Metrum als aus Pyrrhichius und Spondeus zusammengesetzt gleichfalls giebt, also die beiden Kürzen als Thesis, die beiden Längen als Arsis betrachtet. Das diplasische Verhältniss wird aber auch aufrecht erhalten, wenn man den Anapäst oder Daktylus als Arsis, die eine Länge als Thesis ansieht. Für diese Auffassung scheint zu sprechen: 1) die dem iambischen Geschlecht eigenthümliche, auch von Mar. Vict. ausdrücklich hervorgehobene Dreitheiligkeit, der die Zusammensetzung aus dem zweitheiligen Daktylus oder Anapäst und der Länge besser entspricht, als eine Vertheilung der Zeiten, welche nicht nur die Arsis, sondern auch die Thesis als zweitheilig erscheinen lässt; 2) die schon oben hervorgehobene Unselbständigkeit des Spondeus, der nur als secundäre Form für den Daktylus gebraucht wird, aber sich nicht für eine Grundform eignet; 3) die Analogie der fünfzeitigen Füsse, von denen der Bakchius ebenso aus Iambus und Länge besteht, wie der Ionicus a min. aus Anapäst und Länge. Diese Analogie erstreckt sich auch auf die übrigen sechszeitigen Füsse, indem der aus Trochäus und Länge bestehende Kretikus dem aus Daktylus und Länge zusammengesetzten Choriambus, der aus einer vorausgehenden langen Thesis und dem Trochäus als Arsis bestehende Palimbakchius dem Ionicus a maj. entspricht, wenn in diesem die erste Länge als Thesis, der Daktylus als Arsis angesehen wird. Gerade die Vergleichung des Choriambus bestätigt aber unsere Auffassung des Ionicus; denn trotz der entgegenstehenden Auffassung der alten Metriker, unter denen auch Marius Victorinus ihn dem gleichen Verhältniss zuweist, drängt sich hier dem

rhythmischen Gefühl die Theilung auf, welche den Daktylus zur Arsis, die Länge zur Thesis macht; ohne sie würde auch der Molossus, den die Metriker, wenn auch in seltenem Gebrauch, für zulässig erklären, ganz unmöglich sein. Die Frage über die Betonung der Längen in den Ionikern muss nach unserer Auffassung so entschieden werden, dass im Ion. a min. der ersten, im Ion. a maj. der zweiten Länge der Hauptton zufällt, so dass sie auch hierin den fünfzeitigen Füssen entsprechen. Für die analoge Betrachtung des Choriambus und Ionicus spricht auch die analoge Vertauschung beider mit anderen Formen von gleichem Umfang, aber ungleicher Theilung (Polyschematismus), deren Erklärung mit allen ihren metrischen Eigenthümlichkeiten übrigens durchaus nicht damit erschöpft ist, dass man sie dem Wechsel des $\frac{6}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Taktes vergleicht. Sie scheint vielmehr ihrem Ursprung nach auf die Verbindung zweier Ioniker oder Choriamben, also auf einen zwölfzeitigen Rhythmus zurückgeführt werden zu müssen; denn nur so erklärt sich der s. g. ionische Anaklomenos, der aus einer fünfzeitigen und einer siebenzeitigen Syzygie besteht, sowie die Verbindung des zweiten Päon mit dem zweiten Epitrit statt zweier Ionici a maj. nach der Messung der Metriker; auch ergiebt sich dadurch der Grund, warum an die Stelle des Choriambus der Diiambus, und nicht vielmehr der Ditrochäus trat. In allen diesen Fällen wird das Zusammenstossen zweier mehr oder minder betonten Längen durch das Dazwischentreten einer Kürze oder Anceps vermieden, die dem andern Theil des ganzen Rhythmus entzogen wird*).

*) Es ist hier nicht der Ort auf die Erklärung dieser Vertauschung im Einzelnen näher einzugehen. Ich bemerke nur, dass ich von der Auffassung abzuweichen keinen Anlass gefunden habe, die von mir in der N. Jen. Lit. Ztg. 1844. N. 213 fg. dargelegt ist. Rossbachs Behandlung dieser Frage (I. §. 36. III. §. 36. 39) ist keineswegs befriedigend. Abgesehen davon dass sie sich blos auf die Ioniker erstreckt und die Vertauschung des Choriambus mit dem Diiambus nicht berücksichtigt, erklärt sie nicht die Zulassung der syllaba anceps in der vierten Stelle des Anaklomenos; denn den angeblichen ionisch-epitritischen Dimeter ⏑⏑———⏑—— von dem Anaklomenos gänzlich zu sondern und doch die antistrophische Responsion beider zuzugeben, ist eine unzulässige Inconsequenz. Die zweizeitige Messung des

Die Erklärung der Ausdrücke, welche Aristides folgen lässt, passt, wie schon oben bemerkt, mehr für den Metriker als für den Rhythmiker. Den Ausdruck *δάκτυλος*, den er hier von der Aehnlichkeit des metrischen Fusses — ⏑ ⏑ mit den drei Gliedern des Fingers herleitet, hatte er nicht einmal für den rhythmischen Fuss gebraucht, sondern diesen *ἀνάπαιστος ἀπὸ μείζονος* genannt, wozu wieder die hier gegebenen Erklärungen des Namens *ἀνάπαιστος* schlecht passen, indem sie sich nur auf den eigentlichen Anapäst, das Gegentheil des Daktylus, beziehen. Ueber die angebliche und wirkliche Entstehung der Namen der metrischen Füsse ist von Leutsch im Philol. XI, S. 328 ff. sorgfältig gehandelt worden. Den Namen *προκελευσματικὸς* pflegen die späteren Metriker, z. B. Schol. Heph. p. 172 Gsf. II. Tricha p. 22, analog dem Namen *ἡγεμὼν* für den Pyrrhichius, daher zu erklären, dass er der erste, gleichsam der Führer der aus vier Silben bestehenden Doppelfüsse sei. Aristides leitet ihn verständiger von den Agonen her, offenbar als den »ermunternden«, wobei an den Gebrauch des anapästischen Maasses als Marschrhythmus in den Embateria oder Enoplia der Spartaner zu denken ist. So werden auch mit *κέλευσμα* die den Ruderern den Takt angebenden Töne bezeichnet, womit manche den Namen proceleusmaticus in Verbindung brachten (s. Leutsch im Philol. XI, S. 715 ff., bes. 722). Derselbe Sinn liegt in der Erklärung des Drako p. 129 *ἐκ τοῦ προκαλεῖσθαι*, wiewohl der Zusatz *αἱ κλητικαὶ γὰρ τῶν εὐθειῶν ἐνιαχοῦ βραχύτεραί εἰσι* wieder nach grammatischer Weisheit schmeckt; besser der Anon. Keil. p. 9: *ὁ προκελευσματικὸς ὠνόμασται οἱονεὶ παρακελευσματικὸς ὤν· συντρέχουσι γὰρ αἱ βραχεῖαι τῇ κελεύσει.**) — Wenn

Trochäus aber in jener Form, sowie in dem für den Ion. a maj. eintretenden Fuss würde auch dann nicht gebilligt werden können, wenn die Lehre von dem zweizeitigen Trochäus überhaupt besser begründet wäre, als nach der obigen Auseinandersetzung der Fall ist. Denn die Behauptung, dass nicht nur statt der beiden Kürzen in beiden Ionikern, sondern auch statt jeder der beiden Längen im Ion. a maj. ein Trochäus eintreten könne, führt eine im Versbau der Alten unerhörte Willkür ein.

*) Die Zulassung des Proceleusmaticus als eines selbständigen Maasses wurde von den meisten Metrikern verworfen, indem sie ihn dem Anapäst

der Name ἰωνικὸς von dem φορτικὸν dieses Rhythmus erklärt wird, welches in dem Charakter der Ionier gelegen habe, so ist darin weniger der Begriff des Rohen und Gemeinen, als der des Üppigen, Weichlichen zu urgiren, der gleichfalls dem Begriff des ἐλευθέριον und εὐγενὲς entgegengesetzt ist. Dass man bei dieser Bezeichnung besonders die aus Ionici a maj. bestehenden Sotadeen im Auge hatte, beweisen die genaueren Erklärungen anderer Metriker, z. B. des Anon. Keil. p. 9: οἱ δὲ ἰωνικοὶ ἐκλήθησαν ἀπὸ τῶν Ἰώνων τῶν τρυφηλῶν, ἐπειδὴ κατὰ μίμησιν ἐκείνων μαλθακόν τε καὶ ἀναβεβλημένον καὶ χαῦνον ποιοῦσι τὸν ῥυθμόν· ἑλκεχίτωνες γοῦν οἱ Ἴωνες· τὰ γοῦν Σωτάδεια [so ist für ἐρώματα zu lesen; Keil vermuthet Σωτάδα] τούτῳ τῷ μέτρῳ γέγραπται, οἷον· τὴν μῆνιν ἄειδε μοῦσ᾽ Ἀχιλλέως ἐμοί. Mar. Vict. II, 8, 7 (bei Gelegenheit der Ion. a maj.): *Ionicum metrum quidam a genere hominum vocabulum accepisse existimarunt, quod in rhythmo et satis prolixum et satis molle, sicut ejusdem gentis homines adseverantur.*

Dem *iambischen* Geschlechte gehören vier einfache Füsse an:

ἴαμβος	◡ –́
τροχαῖος	–́ ◡
ὄρθιος	⊔ ⊔́ ⊔́
τροχαῖος σημαντός	⊔́ ⊔́ ⊔

unterordneten. Einige aber, wie Philoxenus, vertheidigten ihn. Darüber handelt Marius Vict. II, 11 am ausführlichsten, der übrigens seinen griechischen Gewährsmann nicht ganz richtig verstanden zu haben scheint. Als Gründe gegen die Aufnahme des Proc. unter die prototypa metra macht er geltend, dass auch das aus drei Längen bestehende molossische Maass wegen des Mangels an Abwechselung unter diesen keine Stelle finde, und dass der Pyrrhichius, dessen Verdoppelung der Proc. sei, keine metrische Form bilde. (Dieser letzte Satz ist wohl aus §. 4 an das Ende von §. 1 zu rücken). Als Grund *für* den Proc. führt er dann an, quod Laconicum longis constantem quindecim huic prope contrarium respondere posse conspicerent, quod tamen non ex omnibus molossicis connectitur, nam spondeos invicem miscet, uti est

Ite o Spartae primores fauste nunc parcas ducentes.

Unmöglich kann Philoxenus in diesem Verse Molossen d. i. Füsse aus drei Längen gefunden haben; wenn er diesen Namen gebrauchte, so verstand er darunter Dispondeen, und machte zu Gunsten des aus vier Kürzen bestehenden

Man könnte nach der Analogie des Proceleusmaticus im daktylischen Geschlecht auch hier die Erwähnung des Tribrachys erwarten. Doch hat dieser durchaus keine rhythmische Selbständigkeit, während jener doch manchen als besonderes Maass galt. Die Beschreibung des Iambus und Trochäus, welche nur das rhythmische Verhältniss beider Theile zu einander, nicht die metrische Form berücksichtigt, umfasst ihn ohnehin mit. Dass bei diesen Füssen, und überhaupt bei jeder Definition, die Worte *καὶ ἀνάπαλιν* hinzuzudenken seien, ist eine sonderbare Annahme von Vincent p. 209, wodurch er die ganz haltlose Behauptung, dass nach dem Sprachgebrauch des Aristides jeder Fuss, auch der Trochäus, mit der *ἄρσις* beginnen könne, begründen will. — Bei dem *ὄρθιος* und *τροχαῖος σημαντὸς* wiederholen sich nicht nur die bei dem grossen Spondeus erhobenen Zweifel, ob die ihnen zukommenden zwölf Zeiten durch sechs zweizeitige Längen, wie Meibom und Feussner wollen, oder durch zwei Längen, eine achtzeitige und eine vierzeitige, ausgedrückt seien, wie Böckh will, sondern es kommt eine dritte von Rossbach (Rhythmik S. 97 ff.) aufgestellte, von Leutsch (a. a. O. S. 337 ff.) auf einem anderen Wege gewonnene Ansicht hinzu, wonach diese Füsse aus drei Längen zu vier Zeiten bestehen, und metrisch durch den Molossus dargestellt worden, der eben nur in dieser Auffassung als selbständiger rhythmischer Fuss zu betrachten wäre. Und diese Annahme ist unstreitig die richtige. Man könnte für Böckhs Messung die Ausdrucksweise *ὀκτάσημος θέσις* und *τετράσημος ἄρσις* im Singular geltend machen, die wir beim Spondeus, jedoch nur der Bezeichnung des Procel. gegenüber, als secundären Grund herbeizogen. Hier aber sprechen andere Gründe mit Entschiedenheit dagegen, namentlich die weiter unten gegebene Erklärung des Namens *σημαντὸς, ὅτι βραδὺς ὢν τοῖς χρόνοις ἐπιτεχνηταῖς σημασίαις*

Procel. den Gebrauch des aus vier Längen bestehenden Dispondeus geltend, der freilich richtiger in jenem Laconicum als Stellvertreter der anapästischen Dipodie angesehn wurde. Die Annahme des M. V., dass in jenem Verse Molossen und Spondeen gemischt seien, ist ein sehr schwacher Nothbehelf.

χρῆται παρακολουθήσεως ἕνεκα διπλασιάζων τὰς θέσεις, welcher Plural von Feussner mit Recht gegen Böckh hervorgehoben ist, aber ebenso entschieden gegen Feussners Messung spricht, da nur von Verdoppelung der θέσεις, nicht der ἄρσεις die Rede ist, während nach Feussners Schema die θέσις in vierfacher, die ἄρσις in doppelter Gliederung erschiene. Die künstliche Taktbezeichnung (σημασία) besteht eben in der allerdings in der Natur des iambischen Rhythmus begründeten Dreigliederung gegenüber dem zweigliederigen einfachen Trochäus, welche bei den weiter ausgedehnten Füssen der Auffassbarkeit (παρακολούθησις) wegen nöthig schien. (Vgl. Weil in den Jbb. f. Phil. Bd. 71. S. 400). Dass aus der Stelle des Aristides die Dreitheilung des Troch. Sem. folge, hatte übrigens schon G. Hermann (de metr. quorund. mens. rhythm. 1815. Opusc. II. p. 122. vgl. Elem. p. 660 sqq.), dem Fritzsche ad Arist. Ran. p. 379 folgt, erkannt, nur dass er auch hier das Taktschema von dem Metrum trennen, und den rhythmisch in drei Theile zu vier Zeiten zerfallenden Fuss in einem metrischen Spondeus, nicht im Molossus finden wollte. Aus der als richtig erkannten Erklärung ergiebt sich zugleich, dass Aristides weder sagt, der Trochäus Sem. bediene sich der Zeiten als künstlicher Ausdrucksmittel (Feussner), noch von χρόνοις ἐπιτεχνητοῖς spricht (Rossbach), sondern τοῖς χρόνοις, wie schon Martianus Capella gethan hat, mit βραδὺς ὤν zu verbinden und auf die χρόνοι ποδικοὶ, nicht auf die Silben zu beziehen ist; ebensowenig kann διπλασιάζων τὰς θέσεις mit Rossbach auf die Ausdehnung der Silben zu vierzeitigen bezogen werden, da diese in der ἄρσις gleichfalls Statt findet. Gegen Böckh spricht ferner das πλεονάζειν τοῖς μακροτάτοις ἤχοις, welches Aristides p. 98 den ὀρθίοις und σημαντοῖς zuschreibt, während andererseits der Ausdruck μακρότατοι auf mehrzeitige Längen hinweist. Dazu kommt, dass die alte Musik nach dem Anon. Bellerm. wohl ein einheitliches Zeichen für eine vierzeitige, aber nicht für eine achtzeitige Länge besass, und dass der Gebrauch prosodisch gleicher Silben in demselben Fusse für ein vierzeitiges und ein achtzeitiges Maass eben jener παρακολούθησις zu sehr zu widersprechen scheint.

Endlich entspricht der Darstellung dieser zwölfzeitigen Füsse durch drei Längen die metrische Form des Molossus, der, analog dem Spondeus, in fortlaufender Composition nur mit vierzeitigen Längen gebraucht zu sein scheint*). So fand er seine Stelle in heiligen Gesängen, wie sie im Heiligthum zu Dodona gehört wurden (Schol. Heph. I, p. 170 u. a.), und dazu passt nicht nur die Beschreibung dieses Rhythmus als *ὑψηλός τε καὶ ἀξιωματικὸς καὶ διαβεβηκὼς ὡς ἐπὶ πολὺ* bei Dionys. de comp. verb. 17. p. 222 Sch., sondern auch das von ihm angeführte Beispiel des fortgesetzten Maasses:

ὦ Ζηνὸς καὶ Λήδας κάλλιστοι σωτῆρες,

worin am besten mit Bergk der *ὄρθιος* erkannt wird. Ueber die anderen von Rossbach, Bergk und Leutsch für Trochaei semanti oder Orthii gehaltenen aus lauter langen Silben bestehenden Hymnenfragmente ist zum Theil bereits oben gehandelt. Nach Plutarch de mus c. 28 hat Terpander beide Rhythmen eingeführt. Rossbach nimmt an, dass die Semanti und Orthii auch noch in später Zeit gebraucht seien, und findet ein Beispiel dafür in dem zweiten s. g. Hymnus des Dionysius auf Helios (s. o. S. 133 Note). Aber abgesehen davon dass die Beischrift *γένος διπλάσιον ὁ ῥυθμὸς δωδεκάσημος*, auf die er sich beruft, mit den sämmtlichen übrigen Bemerkungen über den Rhythmus zum ersten Gedichte zu gehören scheint, spricht hiergegen ganz entschieden die Auflösung des Spondeus in den Daktylus (*οὔρεα, τέμπεα σιγάτω*); denn dass es ebenso wie vierzeitige Längen auch zweizeitige Kürzen gegeben habe, wie er ohne Weiteres gleichsam als sich von selbst verstehend annimmt, ist unerhört und durch nichts zu begründen. Auch empfiehlt der angenommene Uebergang der Semanti und Orthii in kyklische Anapästen diese

*) S. besonders Leutsch a. a. O., dessen Gründe übrigens nicht alle stichhaltig sind; so ist die Angabe, dass der Molossus *μήκιστος* von allen Füssen sei, ursprünglich ohne Zweifel auf die einfachen, d. i. zwei- und dreisilbigen Füsse zu beziehen, wie es bei dem Schol. Saib. ad Heph. I p. 170 ausdrücklich geschieht; also kann die Vergleichung der sechs Zeiten enthaltenden viersilbigen Choriamben und Ioniker nicht zum Beweis dienen, dass jene Metriker dem Mol. einen grösseren Umfang gegeben hätten.

Messung nicht. Aber auch Bellermanns daktylisch-spondeische Messung hat die Analogie nicht für sich. Wir behalten mit Bergk (melet. lyr. spec. II. p. XII) die von den Früheren angenommene anapästische Messung der Spondeen und Daktylen bei, bei welcher der Uebergang in kyklische Anapästen, den Bellermann dagegen geltend macht, weniger anstössig ist, als bei seiner daktylischen Messung.

Aus zwei Füssen des doppelten Geschlechts zusammengesetzt sind nach Aristides die beiden *βακχεῖοι*, d. i. die in der Metrik als Antispast und Choriamb bezeichneten Füsse, ⏑ — — ⏑ und — ⏑ ⏑ —, welche beide nachher auch unter den *μικτοὶ* vorkommen, weil sie nicht blos als zusammengesetzte, sondern auch als einfache in rhythmische Zeiten zerfallende Füsse betrachtet werden können. Die schon oben berührte Frage über die richtige Theilung des Choriambus in Zeiten, sowie die über die Zulässigkeit der Antispasten muss der Metrik überlassen bleiben; zu constatiren ist nur, dass Aristides hier von dem Standpunkt der Metriker sich nicht entfernt. Beide *βακχεῖοι* werden unten von Aristides durch den Zusatz *ἀπὸ ἰάμβου* und *ἀπὸ τροχαίου* unterschieden; andere sagen dafür *κατ' ἴαμβον* und *κατὰ τροχαῖον*. (Schol. Heph. Anon. Keil.). Vielleicht nicht blos zufällig ist die Analogie, dass der Antispast mit dem um eine Zeit kürzeren Fuss des hemiolischen Geschlechts den Namen *βακχεῖος*, wie der Ditrochäus mit dem in derselben Weise entsprechenden den Namen *κρητικὸς* gemein hat; man scheint auf beiden Seiten die gleiche Verwandtschaft gefunden zu haben, woraus jedoch hier so wenig wie dort Fünfzeitigkeit des viergliederigen Fusses gefolgert werden darf.

Κατὰ περίοδον d. h. aus mehreren ungleichen Füssen des iambischen Geschlechts zusammengesetzte Füsse sind die nach der Auffassung der alten Metriker aus Trochäen und Iamben gemischten Reihen, welche das mehrmals wiederholte Grundmaass einer rhythmischen Composition bilden. Ihrer sind zwölf, vier aus einem Iambus und drei Trochäen, vier aus einem Trochäus und drei Iamben, vier aus zwei Trochäen und zwei Iamben, jede im Umfang von zwölf Zeiten:

⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ *τροχαῖος ἀπὸ ἰάμβου*
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ *τροχαῖος ἀπὸ βακχείου*
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ *βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου*
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – *ἴαμβος ἐπίτριτος*
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – *ἴαμβος ἀπὸ τροχαίου*
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – *ἴαμβος ἀπὸ βακχείου ἢ μέσος βακχεῖος*
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – *βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου*
⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ *τροχαῖος ἐπίτριτος*
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ *ἁπλοῦς βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου*
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – *ἁπλοῦς βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου*
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ *μέσος ἴαμβος*
⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – *μέσος τροχαῖος*

Es ist auch hier, wie bei anderen Sätzen des Aristides in diesem Abschnitt, nicht zu verkennen, dass mehr die äusserliche Zusammenfügung der Maasse nach der Art der Metriker, als die Rücksicht auf die rhythmischen Verhältnisse, bestimmend für die Auffassung gewesen ist; denn kein rhythmisches Ohr wird sich einreden lassen, dass in dieser Weise entgegengesetzte Füsse unter einander gemischt das sich wiederholende Grundmaass einer Composition bilden könnten. Auch beweist die Erschöpfung aller Möglichkeiten der Zusammensetzung von Iamben und Trochäen in vier Füssen nicht den gleichen wirklichen Gebrauch aller dieser Reihen. Wesentlich ist aber, dass diese Reihen als zwölfzeitige gemessen werden; da jede Reihe als eine Einheit betrachtet wird, so wird die Zerlegung in ihre Bestandtheile als ein Gegenstand der Theorie angesehen werden können, worin von der Ueberlieferung abzuweichen gestattet sein muss. Dass die rhythmische Theorie mit der metrischen nicht übereinstimmt, erschüttert freilich auch die Autorität der letzteren, die sich hier wie sonst als Product einer äusserlichen Behandlung der mehr gezählten und mit den Augen aufgefassten als gehörten rhythmischen Formen darstellt. Die metrische Theorie zerlegt alle diese Reihen in Syzygien zu vier Silben, und scheidet die dadurch entstehenden Verbindungen, insofern sie überhaupt in wiederholtem Gebrauch vorkommen oder als *metra* gelten, in zwei Klassen, *μικτὰ κατὰ συμπάθειαν* und *μικτὰ κατ᾽ ἀντιπά-*

θειαν, je nachdem die mit einander verbundenen Syzygien der angenommenen Verwandtschaft der viersilbigen Füsse entsprechen oder nicht. Vgl. Rossbach und Westphal Metrik S. 335 ff. Die hier aufgeworfene Frage, welches der einheitliche Begriff sei, dem sich die *μέτρα μικτὰ* unterordnen, ist indessen keineswegs genügend beantwortet. Die Metriker verstehen darunter solche Reihen, welche in ungleiche, nach den allgemeinen Regeln nicht für einander eintretende Füsse oder (bei ihrer syzygischen Eintheilung) in ungleiche Syzygien zerfallen. Man sieht nicht ab, nach welchem anderen einheitlichen Begriff hier noch zu fragen ist. Wenn aber diese Frage auf die rhythmische Beschaffenheit jener Metra gerichtet, und nun dahin beantwortet wird, dass die gemischten Metra mit den *κατὰ περίοδον* zusammengesetzten rhythmischen Reihen zusammenfallen, so durfte nicht sofort hinzugesetzt werden, *μέτρα μικτὰ* seien die Reihen des diplasischen Rhythmengeschlechtes, in welchen Trochäen und Iamben mit einem oder mehreren kyklischen Füssen (Daktylen und Anapästen) verbunden seien*). Denn dies passt nur auf einen Theil der *ῥυθμοὶ σύνθετοι κατὰ περίοδον*, unter denen mehrere gar keinen Daktylus enthalten. Andererseits rechnen die alten Metriker zu den *μικτὰ* auch die nach ihrer Ansicht mit Ditrochäen gemischten Ionici, welche weder auf die *σύνθετοι κατὰ περίοδον* zurückzuführen sind, noch kyklische Füsse enthalten. Es ist also nicht abzusehen, inwiefern die antispastische

*) Wenn Rossbach Metrik S. 335 dem Satz: „*Μικτὰ* entstehen durch Vereinigung der drei- und vierzeitigen Füsse mit Iamben und Trochäen“ die Note hinzufügt: „Arist. 50 bezeichnet dies mit den Worten: *καὶ τὰ μὲν δέχεται τοὺς ἰσοχρονοῦντας* (sc. *πόδας*), *εἰ δύναιτο τὴν αὐτῶν διατηρεῖν φύσιν· τὰ δὲ οὐχί, ὅσα διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν εἰς ἑτέρου μέτρου φαντασίαν περιίσταται*“, so ist nicht klar, wie er diese auffasst. Arist. sagt: die einen Metra nehmen die gleichzeitigen Füsse auf, sobald dies unbeschadet ihrer Natur geschehen kann (dies thun Iamben, Trochäen, Anapästen, und zum Theil Daktylen), die andern aber nicht, und diese gehen dafür in die Form eines anderen Metrum über, nämlich Choriamben, Antispasten und Ioniker, bei denen die Abwechselung nicht sowohl durch Auflösung und Zusammenziehung in gleichzeitige Füsse, als durch Vertauschung mit andern Metris bewirkt wird.

und choriambische Messung der zusammengesetzten Reihen oder gemischten Metra durch das rhythmische System der Alten gerechtfertigt genannt werden könne. Das rhythmische System bleibt nicht, wie das metrische, bei der sechszeitigen Syzygie stehen, sondern schreitet zu der höheren Einheit der Periode in dem oben erörterten Sinne fort. So Hephästion selbst in dem Abschnitt *περὶ ποιημάτων*, wiewohl er vorher die Dochmien und Glykoneen, welche nach solchen Perioden zu messen sind, zu den antispastischen Syzygien gerechnet hatte; so auch der Scholiast zu Eurip. Hec. 441 und 1065, der den aus zwei Trochäen und zwei Iamben bestehenden Glykoneus als eine Periode, nicht als ein in zwei durch die antispastische Theorie auszugleichende Syzygien zerfallendes Maass betrachtet. Auch die rhythmische Lehre des Aristides zeigt, dass eine Verbindung von zwölf Zeiten in ungeordneter Folge der Längen und Kürzen als ein einziger Rhythmus, eine einzige rhythmische Reihe gefasst wurde. Bei der Gliederung derselben hat sie nur die äusserliche Zurückführung auf einfache Füsse, nicht das rhythmische Verhältniss der Glieder zu einander im Auge. Dies scheint eine Wirkung der Verbindung der Metrik mit der Rhythmik zu sein, durch welche sich die reine Rhythmik, wie die nachherige Erörterung des Aristides selbst zeigt, nicht bestimmen liess. Ebensowenig aber genügte sie den Metrikern, welche vielmehr durch ihre syzygische Messung und die Zurückführung des Formenwechsels innerhalb derselben auf bestimmte Gesetze die dort vermisste regelmässige Gliederung hervorzurufen suchten. Diese Gesetze zeigen sich freilich schon dadurch als ungenügend, dass sie aus der Mehrzahl der Fälle abstrahirte Regeln in grosser Mannigfaltigkeit aufstellen, welche auf bestimmte rhythmische Principien nicht zurückgeführt werden. So ist es mit der Eintheilung der *μικτὰ κατὰ συμπάθειαν* und *ἀντιπάθειαν*, indem man nur nach der Mehrzahl der bei der syzygischen Theilung sich darbietenden Erscheinungen dem Choriamb und Antispast eine Verwandtschaft mit dem Diiambus, den Ionikern eine solche mit dem Ditrochäus zuschrieb, welche ihre willkürliche Aeusserlichkeit gerade dadurch verräth, dass sie eine eigene

Klasse von Verbindungen anzunehmen nöthigt, die die entgegengesetzte Erscheinung zeigen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass eine durch die Mehrzahl der Fälle gestützte metrische Beobachtung einen rhythmischen Grund haben muss. Aber man darf nicht erwarten, diesen in jener rein äusserlichen Gliederung der Metra zu finden, die nun doch wieder zur Erklärung nicht ausreicht, indem namentlich die Bildung der s. g. Antispasten auch durch jene angeblichen Gesetze der Willkür nicht entzogen wird. Die neuere Behandlung der Metrik wendet mit Recht die s. g. kyklische Messung auf jene zwölfzeitigen Reihen an, um die es sich hier vorzugsweise handelt; dass die alte, wiewohl sie das Princip derselben, die Vermischung der Daktylen mit Trochäen, der Anapästen mit Iamben, bei den äolischen und logaödischen Versen anerkennt, davon hier keinen Gebrauch macht, ist eben ihr Fehler, der nicht dadurch beseitigt wird, dass man etwas nirgends Ausgesprochenes, vielmehr ihren klaren Aeusserungen Widersprechendes ihr als Hintergedanken unterlegt. Dass in der Erklärung der *ῥυθμοὶ μικτοὶ* bei Aristides nicht der Sinn liegt, die Choriamben und Antispasten seien fünfzeitig, ist durch Nachweisung der Trugschlüsse in Rossbachs Erörterung wohl hinlänglich gezeigt; dass aber eine solche Auffassung auch nicht, ohne ausgesprochen zu sein, bei ihm vorausgesetzt werden darf, beweist eben die Eintheilung der zwölfzeitigen Rhythmen in dreizeitige Iamben und Trochäen, während diese Füsse nach Rossbachs Messung nur elf Zeiten ergeben, und erst durch Pause oder Dehnung einer Länge zwölfzeitig werden. Damit fällt aber nicht nur diese rhythmische, sondern auch die metrische Auffassung der Alten weg; denn wenn in der Reihe — ‿ ‿ — | ‿ — ‿ — der Choriambus fünfzeitig, der Diiambus sechszeitig, in der Reihe ⏓ ⏑̄ — ‿ | ‿ — ‿ — der angebliche Antispast fünfzeitig, der Diiambus sechszeitig ist (Rossbach Metrik S. 340. 475), so sind diese Reihen nicht zwölfzeitig; soll aber der zweite Theil beider Reihen durch Katalexis siebenzeitig werden, so ist er doch sicherlich kein Diiambus mehr, wie ihn die alte Metrik darstellt. Also: Wir stimmen mit Rossbach darin überein, dass in jenen zwölfzeitigen Rhythmen

vorzugsweise die von der metrischen Norm abweichende Messung der Silben ihre Stelle finden muss; aber wir leugnen, dass die Tradition der Alten selbst darin ihre richtige Erklärung findet, womit denn freilich auch der Rossbach'schen Auffassung der kyklischen Messung selbst, wie bereits oben gezeigt ist, der Boden entzogen wird.

Wir können diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne die Lehre von der *Basis* zu berühren, welche die neuere Metrik an die Stelle der Lehren der alten Metriker von den verschiedenen Formen des Antispast gesetzt hat. Die Annahme der letzteren, dass der erste Fuss im Antispast durch alle anderen zweisilbigen Füsse vertreten werden könne, beruht auf einer Thatsache, welche die Neueren lieber dadurch erklärten, dass sie diesen Fuss als einen selbständigen Vorschlag von der folgenden Reihe trennten, in welchem ein willkürlicher Wechsel der zweisilbigen Füsse, nebst den daraus herzuleitenden dreisilbigen Formen in gewissen Fällen, einträte. Rossbach macht mit Grund hiergegen geltend, dass die alte Rhythmik jene Reihen, bei denen die antispastische Messung oder von den Neueren die Basis angewendet wird, als zwölfzeitig bezeichne, folglich als einheitlich fasse und von jener Lostrennung nichts wisse, wie denn auch in den äolischen Versen, die an der ersten Stelle einen Trochäus statt des Daktylus haben, dieser erste Fuss von den Metrikern mit zu der Reihe gezählt wird. Diese Abweichung von der gewöhnlichen Ansicht ist aber nur wichtig in Bezug auf die Lehre von der Ausdehnung der Reihen; für die Erklärung der Mannigfaltigkeit der Formen selbst ist es gleichgültig, ob man sie einem selbständigen Fusse oder dem anlautenden Fusse gewisser Reihen zuweist. Das Eigenthümliche dieser Erscheinung ist, dass an dieser Stelle eine Abweichung von der herrschenden rhythmischen Form Statt findet, welche sich durch die sonst geltenden Gesetze der Vertauschung nicht erklären lässt. Denn keiner der bisher aufgestellten Versuche giebt eine rhythmische Erklärung dafür, wie Trochäus, Spondeus, Iambus und Pyrrhichius mit einander wechseln können, auch der von Rossbach (Rhythmik S. 153 vgl. Metrik S. 484 ff.) nicht, dass der Tribrachys

die Grundform sei, welche durch Zusammenziehung der beiden ersten Kürzen zum Trochäus, durch Zusammenziehung der beiden letzten zum Iambus werde, und dass dem Pyrrhichius auf irgend eine Weise die Geltung eines dreizeitigen Fusses gegeben werden müsse. Die Abnormität besteht eben in dieser Gleichstellung von Rhythmen von verschiedenem Umfang sei es des ganzen Fusses oder der Arsis und Thesis, und die Annahme, dass eine der Arsis angehörige Zeit mit einer zur Thesis gehörigen verbunden werden könne, ist nur der Ausdruck einer völligen Abnormität, ebenso wie die Voraussetzung, dass ein Iambus aus einer Arsis von einer und einer Thesis von zwei Zeiten bestehen könne. Immer kommen wir darauf zurück, dass bei gewissen Rhythmen dem anlautenden Fuss eine besondere auf die sonstigen Gesetze des Rhythmus nicht zurückzuführende Freiheit zukomme. Man würde aber diese Freiheit gar nicht erklären können, wenn man sie nur als eine prosodische oder durch die Musik vollständig zu beseitigende betrachten wollte. Wäre sie nicht eine rhythmische, also auch im musikalischen Vortrage im Takte sich bemerklich machende, so wäre kein Grund ersichtlich, wesshalb man sie in der Sprache nur an dieser Stelle und mit so deutlicher Absichtlichkeit zugelassen hätte. Uebrigens versteht sich von selbst, dass nicht alle in der metrischen Form einander ähnliche Erscheinungen auf dasselbe Princip zurückzuführen sind. Namentlich ist der trochäischen Reihen vorausgehende Spondeus nicht mit der s. g. Basis der Logaöden und äolischen Verse in gleiche Kategorie zu bringen, da er entweder rhythmisch den folgenden Füssen nicht gleich ist, oder nicht zu derselben Reihe gezogen werden kann. Vgl. Rossbach Metrik S. 163, wo das Rhythm. S. 127 Aufgestellte zurückgenommen, und mit beachtenswerthen Gründen jener Spondeus für einen *πούς παρεκτεταμένος* und zwar von sechs Zeiten erklärt wird. — Die Unterschiede näher zu bestimmen, ist Sache der speciellen Metrik.

Die Benennungen der *σύνθετοι κατὰ περίοδον* erklären sich aus den vorangegangenen der *ἁπλοῖ* und der *σύνθετοι κατὰ συζυγίαν*. In der Anwendung der letzteren (*βακχεῖος*) kann man schon einen Uebergang in die syzygische Messung finden,

obwohl diese in der Definition und Beschreibung des Aristides principiell verleugnet wird. Die Ausdrücke *βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου* und *ἀπὸ τροχαίου* werden aber hier in etwas anderem Sinn gebraucht als bei den Syzygien, indem der Zusatz nicht, wie dort, die nähere Bestimmung der Form des *βακχεῖος* selbst, sondern die Bezeichnung der ihm vorausgehenden Syzygie enthält. Nicht ganz klar ist der Grund der Bezeichnung *ἁπλοῦς βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου* (◡–◡––◡–◡) und *ἀπὸ τροχαίου* (–◡–◡◡–◡–). Vielleicht muss man ihn eben darin suchen, dass hier die Theilung in Syzygien keine Stelle findet, wie in den als *βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου* (–◡–◡|◡––◡) und als *βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου* (◡–◡–|–◡◡–) bezeichneten, indem dem *βακχεῖος* (Choriamb oder Antispast) nur ein einzelner Trochäus oder Iambus vorausgeht, und jedesmal der entgegengesetzte Fuss folgt; der Begriff des *ἁπλοῦν* haftet hiernach freilich eigentlich nicht an dem Bakchius, sondern an dem Iambus oder Trochäus. Die Ausdrücke *ἴαμβος* und *τροχαῖος ἐπίτριτος* erklären sich daraus, dass zu einem aus drei Trochäen (bzw. Iamben) bestehenden Ganzen ein Drittel dieses Ganzen, nur in umgekehrter Gestalt hinzukommt, so dass die ganze Reihe sich zu dem aus gleichen Füssen bestehenden Theile wie 4 : 3 verhält. Vgl. o. S. 114.

Ueber die etymologische Deutung des Wortes *ἴαμβος* s. die kritische Note und Leutsch a. a. O. Die Vergleichung der anderen Stellen ähnlichen Inhalts lässt es zweifelhaft, ob *ἰός* in der Bedeutung *Gift* oder *Pfeil* genommen werden soll. Jene hat Mart. Cap. darin gefunden, aber diese scheint von andern der Etymologie untergelegt zu sein, wiewohl weder Schol. Heph. p. 169: *ἢ ὅτι τὸ λοιδορεῖν ἰαμβίζειν ἐλέγετο ἀπὸ τοῦ ἰὸν βάζειν τοῦτ᾽ ἔστι λόγους μεστοὺς πικρίας λέγειν*, noch Etym. M. p. 463: *ἀπὸ τοῦ ἰαμβίζειν τὸ ὑβρίζειν, ἀπὸ τοῦ ἰὸν βάζειν, ἢ ὡς βέλη βάλλειν τὰ λεγόμενα* die Zweideutigkeit beseitigt, da auch in der letzten Stelle *ἢ* eine andere Erklärung einführen könnte. Für die Bedeutung *Gift* scheint der von Keil herausgegebene ambrosianische Metriker den Ausschlag zu geben, bei dem wir die auch von dem Schol. Heph. gegebene Erörterung etwas

vollständiger finden, und der zugleich darauf hinweist, dass sich diese Etymologie an einen Ausspruch des Kallimachus über Archilochus anlehnte (p. 5 sq.): ἢ παρὰ τὸ ἰὸν βάζειν, ὅπερ ἐστὶν ἰοῦ καὶ πικρίας ἀνάμεστα ῥήματα λέγειν. μαρτυρεῖ δὲ τῷ λόγῳ καὶ ὁ ποιητὴς Καλλίμαχος· καὶ γὰρ περὶ τοῦ Ἀρχιλόχου λέγων ἐν τῷ γραφείῳ (?) φησὶν οὕτως·

εἵλκυσε δὲ δριμύν τε χόλον κυνὸς ὀξύ τε κέντρον
σφηκός, ἀπ' ἀμφοτέρων δ' ἰὸν ἔχει στομάτων.*)

Die Erklärung des Namens ὄρθιος von seinem erhabenen Charakter stützt sich auf die Bedeutung des Aufgerichteten im Gegensatz gegen das Ebene, Plane, welche auch oft auf die erhobene Stimme übertragen wird. Ueber den Sinn der Erklärung von σημαντὸς s. S. 182 fg.; es ist der besonders, nämlich durch Verdoppelung der θέσεις, bezeichnete Trochäus, dessen hervorgehobene Eigenthümlichkeit freilich ebenso gut dem ὄρθιος zukommt, während die Verdoppelung eines Takttheils bei dem analogen aus zwei vierzeitigen Takttheilen bestehenden σπονδεῖος μείζων ebensowenig nöthig gefunden wurde, wie bei der vierzeitigen ἄρσις des Orthius und Semantus.

Im *päonischen* Geschlecht beschränkt sich Aristides auf die Erwähnung zweier unzusammengesetzten Füsse. Der παίων διάγυιος besteht nach ihm aus einer langen und kurzen θέσις und einer langen ἄρσις. Denn die Worte des Aristides müssen so verstanden werden, dass καὶ βραχείας zum vorhergehenden θέσεως gehört, wie sie auch von Meibom genommen sind. Anders Feussner zum Aristox. S. 53 und Rossbach Rhythm. S. 233, nach deren Auffassung Aristides diesem Fusse eine Länge in der θέσις und eine Länge und Kürze in der ἄρσις geben, also dem schwachen Theile einen grösseren Umfang als

*) Die Verse des Kallimachus sind hier so mitgetheilt, wie sie Schneidewin im Philol. III, S. 536 richtig emendirt hat; nur hätte er die letzten Worte nicht erklären sollen: von beider Munde aber hat er sein Gift, sondern: von beiden hat er das Gift seines Mundes. Der cod. Saib. des Schol. Heph. fügt gleichfalls die Verse des Kallim. dem gewöhnlichen Texte hinzu, aber in sehr entstellter Gestalt. In ἐν τῷ γραφείῳ, das sich dort ebenso findet, ist vielleicht eher eine Bezeichnung der Poesie des Archilochus, als ein Gedichttitel für Kallimachus zu suchen.

dem starken zuschreiben würde. Hätte Aristides dies gemeint, so würde er doch gewiss nicht eine Form unerwähnt gelassen haben, in welcher das umgekehrte Verhältniss Statt fände, das Verhältniss der Arsis zur Thesis (nach unserem Sprachgebrauch) das von 3 : 2 wäre. Es ist aber überhaupt in der griechischen Rhythmik unerhört, dass die Thesis, der schwache Theil, die Arsis, den starken, an Umfang übertreffen soll, und der Beweis für jene angebliche Form des Päon wird ebenso wenig erbracht werden können, wie man im dreizeitigen Fuss der Thesis eine, der Arsis zwei Zeiten geben kann*). Man kann sich nicht etwa darauf berufen, dass Marius Victorinus I, cap. 9, 9 sagt: *et in cretico nunc sublatio longam et brevem occupat, positio longam, vel contra positio longam et brevem, sublatio unam longam.* Denn dieser gebraucht die Ausdrücke *sublatio* und *positio* nicht in gleicher Weise wie Aristides ἄρσις und θέσις, und bezeichnet hier vielmehr (wenn er nicht überhaupt ganz inconsequent und unverständig sich ausgedrückt haben soll) in *dem* Sinne eine doppelte Messung des Kretikus, dass dessen Arsis sowohl vorangehn als folgen könne, also entweder —́ ⏑ | — oder — | ⏑́ —, wie dies Terentianus Maurus, der wie Mar. Vict. unter arsis den ersten, unter thesis den zweiten Theil des Fusses versteht**), v. 1431 ff. noch deutlicher ausführt:

sescuplo metimur istum: quinque nam sunt tempora:
nunc duo ante tria sequuntur, nunc tribus reddes duo,
Italum si quando mutat Graius accentus sonum.
Apulos nam quando dico, tunc in arsi sunt duo:
Σωκράτην Graius loquendo reddet in thesi duo.

*) Dass ich der Lehre Böckhs vom Gleichgewicht zwischen Arsis und Thesis (de metr. Pind. I, cap. VI), welche für die Theorie Gesetze aufstellt, die in der Praxis in das Gegentheil umschlagen, nicht beitreten kann, habe ich schon in der N. Jen. Lit. Ztg. 1844. S. 849 ausgeführt.

**) Rossbach ist im Irrthum, wenn er Rhythm. S. 25 dem Terentianus den modernen Gebrauch von Arsis und Thesis zuschreibt. Eigenthümlich ist an unserer Stelle der dem Accent im griechischen Wort zugeschriebene Einfluss auf die Theilung (s. o. S. 69), doch trifft ihn darum nicht der Vorwurf gedankenloser Inconsequenz, den ihm Weil p. 100 macht, wenn er nach einem anderswo nicht nöthigen Mittel zur Entscheidung über die lhafte Theilung greift.

Eine praktische Geltung für die Metrik wird aber dieser auf den Wortaccent gegründeten Unterscheidung kaum beigelegt werden können. Die von den Metrikern als Bakchius und Palimbakchius bezeichneten Füsse des päonischen Geschlechts (⏑ — — und — — ⏑) erwähnt Aristides gar nicht, weil die griechische Rhythmik überhaupt diese Formen nicht liebte, was die Metriker ausdrücklich zu bemerken nicht unterlassen haben.

Der zweite unzusammengesetzte Fuss dieses Geschlechts ist nach Aristides der παίων ἐπιβατὸς, der in ähnlichem Verhältniss zu dem einfachen Päon steht, wie in den anderen Geschlechtern die grösseren Spondeen, Trochäen und Orthii zu den Grundfüssen. Doch tritt hier der Unterschied ein, dass der grössere Umfang nicht den Gebrauch mehr- als zweizeitiger Längen zur Folge hat, sondern durch Vermehrung der Taktglieder ausgedrückt wird, so dass man diesem Fuss nicht minder als dem grossen Trochäus den Namen eines σημαντὸς in dem von Aristides angegebenen Sinne beilegen könnte. Bei vollkommener Analogie mit jenen Füssen würde der Epibatus als bestehend aus einer sechszeitigen Arsis und einer vierzeitigen Thesis zu bezeichnen gewesen sein; aber die Analogie hätte sich nicht durchführen lassen, ohne Längen von verschiedenem Umfang in demselben Fuss zu verbinden; denn die sechszeitige Grösse hätte durch eine vierzeitige und eine zweizeitige Länge ausgedrückt werden müssen. Um dieses zu vermeiden, wurde nicht nur, wie in den grossen Füssen des iambischen Geschlechts, die Bezeichnung der Arsis durch ein einziges Glied, sondern auch die der Thesis durch eine vierzeitige Länge, und überhaupt die Anwendung der mehr- als zweizeitigen Länge aufgegeben. Der ἐπιβατὸς hat den doppelten Umfang des einfachen Päon; es müssen also jeder Länge des letzteren zwei Längen, der Kürze eine Länge entsprechen. So erhalten wir fünf Längen, von denen drei der Arsis, zwei der Thesis zufallen; jeder dieser Theile gliedert sich aber selbst wieder in Arsis und Thesis, so dass die sechszeitige Arsis des ganzen Fusses aus einer vierzeitigen Unterarsis und einer zweizeitigen Unterthesis, die vierzeitige Thesis aus einer zweizeitigen Unterarsis und einer gleichen

Unterthesis besteht. Auf diese Art kommt der ganze Fuss zu vier Gliedern, welche ihm Aristides ausdrücklich zuschreibt; denn die *δύο μακραὶ θέσεις* werden als eine Einheit betrachtet, worauf die Bemerkung, dass der Fuss nur *δύο διάφοροι θέσεις* habe, ausdrücklich hinweist. Die metrische Form des Epibatus ist also diese: ⊥ — ⊥͡— —, die Verbindung eines einfachen Spondeus und Molossus, von denen jeder eine Arsis und eine Thesis hat. Nach dieser Entwickelung ergiebt sich übrigens, dass der Epibatus, wie Aristides die Aufeinanderfolge seiner Bestandtheile beschreibt, nicht seinem *παιὼν διάγυιος* oder dem Kretikus, sondern einem einfachen päonischen Fusse entspricht, in welchem die Thesis vorangeht, die Arsis in Gestalt des Trochäus folgt, also dem Palimbakchius — ⊥ ◡, womit im Einklang steht, dass Arist. unten p. 41 a. E. den zehnzeitigen Fuss im hemiolischen Rhythmus *ἐκ τετρασήμου καὶ ἑξασήμου* (nicht umgekehrt) bestehen lässt. Im andern Fall hätte die Beschreibung so lauten müssen: *ἐκ δύο μακρῶν θέσεων καὶ μακρᾶς ἄρσεως καὶ μακρᾶς θέσεως καὶ μακρᾶς ἄρσεως.* Hierauf passt auch die Bemerkung des Marius Victorinus I, 12, 66, dass bei den fünfsilbigen Füssen zweifelhaft sei, ob die mittlere Silbe zu den vorhergehenden oder den folgenden Silben gehöre. Vgl. ausserdem die obige Erörterung über die Viertheiligkeit S. 125 fg. Martianus Capella hatte vermuthlich die Stelle in verwirrter Gestalt vor sich, und machte sich selbst kein Bild von der Form des Fusses.*) Der Name *ἐπιβατὸς* scheint zu bezeichnen, dass das Charakteristische dieses Rhythmus in dem festeren Gang in Vergleich mit dem einfachen Päon gefunden wurde, welchen Arist. den vier Theilen zuschreibt; dabei liegt der Gebrauch von *βαίνεσθαι* für den Rhythmus zu Grunde, so

*) Rossbach Rhythm. S. 105 hebt hervor, dass auch Marius Victorinus (I, 12) dieses Rhythmus gedenke. Indessen ist seine Erwähnung eines aus fünf Längen bestehenden Fusses für die Rhythmik von keinem Belang, indem er eben, wie die meisten Metriker, in der Annahme metrischer Füsse bis zur Sechszahl der Silben fortschritt, und innerhalb dieses Gebietes alle möglichen Combinationen ohne Rücksicht auf den Rhythmus und den wirklichen Gebrauch erschöpfte.

dass man nicht etwa an eine active Bedeutung des Adjectivum verbale zu denken hat. (Vgl. z. B. Schol. Aesch. Sept. 128: *κυρίως δὲ εἶπον βαίνῃ, ῥυθμοὶ γάρ εἰσι, βαίνονται δὲ οἱ ῥυθμοὶ, διαιρεῖται δὲ τὰ μέτρα, οὐχὶ βαίνεται.* Uebrigens braucht gerade Aristides dieses auch vom Metrum). Bergk erklärt ihn in ähnlichem Sinn durch *superlativus*. Für den Namen *διάγυιος*, welcher nur hier vorkommt, fehlt es an einer geeigneten Erklärung, da die des Aristides sprachlich nicht statthaft ist; der Bedeutung von *διὰ* scheint Mart. Cap. §. 989 durch die Erklärung: quasi duplicia membra *discernat* näher kommen zu wollen*).

Mit der gegebenen Auffassung des Päon Epibatus stimmt die Rossbachs (S. 105) insofern nicht überein, als er ihn in seiner Gliederung genau dem mit der *θέσις* beginnenden *διάγυιος* entsprechen lässt, also die beiden ersten Längen der ersten Länge des Kretikus, die dritte Länge der Kürze jenes Fusses, die vierte und fünfte Länge der zweiten Länge des Kretikus. Hiernach würden die dritte und vierte Länge verschiedenen Gliedern des Rhythmus angehören, während sie doch Arist. durch die Bezeichnung *δύο μακρῶν θέσεων* eng verbindet, und Rossbach selbst in dem metrischen Schema dasselbe thut. Ausserdem erhalten wir durch Trennung jener beiden Längen nothwendig fünf Glieder, in Widerspruch mit der ausdrücklichen Angabe des Aristides, und wiederum in Widerspruch mit der eigenen Erklärung R.'s, dass durch *δύο διάφοροι θέσεις* die einsilbige und die zweisilbige Arsis als unter sich verschieden bezeichnet werden. Uebrigens scheint uns auch diese Erklärung, obwohl sie mit unserer Auffassung der ganzen Stelle sich vereinigen lässt, nicht richtig; vielmehr will Aristides sagen, obgleich er von drei Thesen gesprochen habe, seien es doch nur zwei von einander getrennte, indem jene *δύο μακραὶ* nur ein einziges Glied bilden. — Bergk (melet. lyr. spec. II. p. XII) erklärt den Epibatus für einen päonischen dimeter catalecticus

*) Dass bei Mart. Cap. in der Erklärung des Epibatus zu lesen ist *duabus diversis thesibus copulatur*, nicht *duabus diversitatibus*, liegt auf der Hand.

mit irrationaler Thesis (d. i. Mittelsilbe) des Kretikus. Dies kann aber wenigstens nicht die Meinung des Aristides gewesen sein, der von einer Messung des Kretikus, welche beide Längen als Arsen betrachtet, nichts weiss, also nicht die Schlusslänge des ersten und die Anfangslänge des zweiten Fusses in gleicher Weise als *θέσεις* bezeichnen kann. Auch würde eine solche Composition ganz offenbar nicht aus vier Gliedern bestehen, anderer Unwahrscheinlichkeiten nicht zu gedenken. Mag also auch der von G. Hermann als iambicus ischiorrhogicus bezeichnete Vers ◡̄ ⏕ ◡̄ — — ◡̄ (*ὦ Πέλοπος ἁ πρόσθεν*) dem päonischen Rhythmus angehören, wie Bergk will: einen Epibatus mit Anakrusis wird man nicht mit ihm darin finden können. Ueberhaupt fehlt es an einigermaassen sicheren Beispielen für diesen Rhythmus. Bergk nahm früher die oben besprochenen Verse des Terpander für Epibati. Rossbach findet sie in den aus lauter Längen bestehenden Versen in der zweiten Parabase der Vögel v. 1058 ff., was Bergk wieder verwirft, indem er diese für Anapästen erklärt. Nach Plutarch de mus. c. 28 wurde von einigen dem Archilochus *ἡ τοῦ ἰαμβείου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παίωνα ἔντασις* zugeschrieben, worunter eine Verbindung des iambischen Rhythmus mit dem Epibatus verstanden werden muss, wie derselbe Plutarch (c. 33) von einem Uebergang des Päon Epibatus in den Trochäus in einem Nomos des Olympus spricht. (Vgl. Rossbach de metro prosod. p. 21 mit der oben S. 95 fg. gegebenen Berichtigung.) Da aber dies nicht in Einklang steht mit der von Plutarch c. 10 überlieferten Behauptung des Glaukus, dass Archilochus den päonischen und kretischen Rhythmus nicht gebraucht habe, so denkt Rossbach an untergeschobene Gedichte unter Archilochus Namen, während Bergk vielmehr eine falsche Messung von Versen des Archilochus voraussetzt. So unsicher ist die ganze Ueberlieferung über den Epibatus.

Wie der päonische Rhythmus überhaupt nur in beschränktem Gebrauch war, so erwähnt Aristides auch keine zusammengesetzten Rhythmen in demselben. Bei Martianus Capella ist das Nichtvorhandensein der Zusammensetzung in einem vor der Erklärung

der Namen eingeschobenen Satze ausdrücklich ausgesprochen: hi sunt paeonici generis numeri, quos incompositos esse praediximus; neque vero per conjunctionem hoc est *συζυγίαν*, neque per periodum in isto genere rhythmus accedet. Ob man daraus auf eine Lücke bei Aristides schliessen darf? In der Erörterung über die *σύνθετοι* p. 41 scheint er freilich die Zusammensetzung aus Rhythmen des päonischen Geschlechts anzuerkennen.

Die aus verschiedenen Geschlechtern zusammengesetzten Reihen.

Zu Pag. 54, 8—17.

Die Synthesis der Rhythmen bestand in der Zusammensetzung verschiedener Füsse desselben Rhythmengeschlechts zu einer rhythmischen Einheit. In derselben Weise werden aber auch Füsse aus verschiedenen Geschlechtern mit einander verbunden, was Aristides nach einem allgemeineren Sprachgebrauch nicht mit *συντιθέναι*, sondern mit *μιγνύναι* bezeichnet, wiewohl sonst die *σύνθεσις* im weiteren Sinn auch die Verbindungen des Ungleichartigen umfassen kann, und Aristides selbst p. 41 *σύνθετοι* so gebraucht. (S. auch oben S. 90 Note.) Bakchius nennt die aus verschiedenen einfachen Füssen zusammengesetzten Rhythmen ohne Unterschied *συμπεπλεγμένοι*, welcher Ausdruck ihm mit *σύνθετος* gleichbedeutend ist. (S. oben S. 166.) Von den hierdurch entstehenden Rhythmusformen werden hervorgehoben die *dochmischen* und die *prosodischen* Reihen, weil sie in Beziehung auf fortgesetzte Anwendung den Grundmaassen sich anschliessen.

Aristides nimmt zwei Arten von *Dochmien* an. Die erste ist das gewöhnlich mit diesem Namen bezeichnete Maass, welches nach seiner Angabe aus Iambus und Päon zusammengesetzt ist (⏑ –́ –́ ⏑ –). Er folgt also der von dem einen Theil der Metriker aufgestellten Messung, während andere darin vielmehr eine Verbindung von Bakchius und Iambus erkannten

(⏑ –́ — ⏑ –́). S. die Belegstellen bei Leutsch Grundriss der Metrik §. 142. Der ersten Auffassung nähert sich wenigstens in Beziehung auf die Vershebungen diejenige, welche die antispastisch-syzygische Messung anwendet, also in dem Dochmius einen hyperkatalektischen Antispast oder, wie Hephästion, ein *πενθημιμερὲς ἀντισπαστικὸν* sieht. Doch konnten diejenigen, welche auf die rhythmischen Verhältnisse Rücksicht nahmen, die antispastische Messung der Metriker nicht billigen; sie mussten vielmehr die Verbindung zweier Theile, eines dreizeitigen und eines fünfzeitigen, annehmen, die eben desshalb, weil sie kein rhythmisches Verhältniss ergeben, nicht auf *einen* rhythmischen Fuss, sondern auf die Verbindung zweier Füsse zurückgeführt wurden. Darauf stützt sich nach der Erläuterung bei dem Schol. Saibant. ad Heph. p. 60 und im Etymol. magn. s. v. *δόχμιος* der Gebrauch dieses Namens. Nächst dem gleichen Verhältniss der Glieder eines Rhythmus, das im *γένος ἴσον* oder *δακτυλικὸν* Statt findet, wurden auch diejenigen *λόγοι* noch als *ὀρθοὶ* angesehen, in welchen das eine Glied das andere nur um die Einheit übertrifft, d. i. die *λόγοι ἐπιμόριοι* 1 : 2, 2 : 3, 3 : 4, welche im *γένος διπλάσιον*, *ἡμιόλιον* und *ἐπίτριτον* eintreten. Im Gegensatz hiermit heisst ein Verhältniss, in welchem der Unterschied der Glieder die Einheit übersteigt, d. i. ein *λόγος ἐπιμερὴς*, wie 3 : 5, *δόχμιος*. Vgl. Santen ad Terent. Maur. p. 129 sq. Rossbach III, S. 551. Die Worte des Grammatikers *ἐκλήθη τοίνυν δόχμιος* [*δοχμιακὸς* Et. M.], *ἐν ᾧ τὸ τῆς ἀνισότητος μεῖζον ἢ* [*ἢ* fehlt im Et. M.] *κατὰ τὴν εὐθεῖαν κρίνεται*, legen es nahe, auch den Ausdruck des Aristides *μὴ κατ᾽ εὐθὺ θεωρεῖσθαι τῆς ῥυθμοποιΐας* auf das schiefe Verhältniss der Theile zu deuten. Doch scheint auch die von Rossbach selbst früher (I, S. 160) vorgetragene Auffassung nicht verwerflich, dass Aristides die von dem gewöhnlichen Rhythmengebrauch abweichende Mannigfaltigkeit der Formen und die Unregelmässigkeit im Auge habe, welche namentlich in der Zulassung der Länge an der vorletzten Stelle gefunden werden musste, zumal da die andere Deutung eigentlich nur auf den ersten Dochmius passt, und das *ποικίλον* gleichfalls auf die kaum in den Fesseln der

strengen rhythmischen Regel zu haltende Mannigfaltigkeit wird gedeutet werden müssen. Ist der Dochmius, wie Aristides mit Anderen annimmt, aus Iambus und Kretikus zusammengesetzt, so liegt in dieser Zusammensetzung etwas Antispastisches, das, weil es an sich unrhythmisch ist, wenigstens bei öfterer Wiederholung eine rhythmische Ausgleichung zu erfordern scheint. Diese könnte durch Annahme der Synkope oder Tone der ersten Arsis erreicht werden, eine Annahme, die wenigstens von denen nicht unbedingt verworfen werden dürfte, welche dieselbe mit Rossbach bei den sogenannten iambisch-antispastischen Versen und den besonders bei Aeschylus häufigen Compositionen aus metrischen Iamben und Trochäen anwenden. Aber dagegen spricht das achtzeitige Maass, welches die Metriker dem Dochmius beilegen, und — wenn man auch hierin nicht sowohl eine rhythmische als eine metrische Auffassung erkennen wollte — die Auflösbarkeit der ersten Arsis in zwei Kürzen. Dies reicht hin, um eine solche Messung wenigstens da nicht zu gestatten, wo eine Auflösung Statt findet, wiewohl die Möglichkeit nicht auszuschliessen ist, dass die Dichter selbst die auf den metrischen Dochmius zurückgehenden Formen in rhythmischer Hinsicht nicht immer gleich behandelten. Dies lässt sich schon aus den verschiedenen Auffassungen der Metriker schliessen, wenn man nicht annehmen will, dass jede rhythmische Tradition über dieses Maass verloren gegangen sei. Sollte man nicht bei dem Dochmius, wie bei anderen Rhythmen, einen Polyschematismus voraussetzen dürfen, der ohne den Umfang der ganzen Syzygie zu verändern, eine verschiedene Gliederung innerhalb desselben mit Veränderung des rhythmischen Verhältnisses der Glieder hervorbrachte? So könnte vielleicht an die Stelle von Iambus mit Kretikus Bakchius mit Iambus treten, obwohl nicht übersehn werden darf, dass die Verschiedenheit beider Formen besonders darum sehr merklich ist, weil in dem einen Fall der grössere, und darum auch als Arsis der ganzen Verbindung zu betrachtende Theil dem kleineren folgt, in dem anderen vorangeht. Den Dochmius *durchaus* als eine Verbindung von Bakchius und Iambus anzusehn, wie unter den Neueren Rossbach thut, also die zweite Länge des regel-

mässigen Schema als Thesis zu behandeln, und vielmehr die Schlusslänge zu betonen, dagegen sträubt sich nicht nur unser rhythmisches Gefühl (auf das man in solchen Fragen in Ermangelung einer sicheren Ueberlieferung sich doch wohl wird berufen dürfen), sondern auch die Ueberlieferung der Metriker, welche dem Bakchius nur einen spärlichen Gebrauch bei den Griechen zugestehen. Auch die metrische Behandlung scheint nicht für diese Auffassung des gewöhnlichen Dochmius zu sprechen. Denn wenn auch das von Enger im Philol. XII, S. 457 ff. aufgestellte Gesetz, dass die zweite Länge nur aufgelöst werde, wenn auch die erste aufgelöst sei, vielleicht nicht als unverbrüchlich zu betrachten ist, so muss doch darin wenigstens ein durch die überwiegende Mehrzahl der Fälle bestätigter Gebrauch anerkannt werden, der sich besser erklärt, wenn an dieser Stelle die Hauptarsis des Dochmius ihren Sitz hat, als wenn sie Thesis des Bakchius ist. Die häufige Auflösung der ersten Länge dient gerade dazu, das Antispastische zu mildern, indem sie das unmittelbare Zusammenstossen der den Ictus tragenden Silben aufhebt; dagegen ist sie der bakcheischen Messung nicht günstig. Die Vertheidigung dieser Messung und die Verwerfung der iambisch-kretischen stützt sich hauptsächlich auf das Eintreten der Länge an der vorletzten Stelle des Dochmius, das nur durch die Annahme eines selbständigen Iambus mit der syllaba anceps in der Thesis erklärt werden zu können scheint, in welchem Falle der vorhergehende Fuss ein Bakchius ist. Denn Hermanns Annahme einer selbständigen Arsis ohne Thesis zwischen zwei Iamben entspricht dem System der griechischen Rhythmik nicht. Dasselbe wird aber auch von Böckhs (d. m. P. p. 150 sq.) Messung zu sagen sein, wonach der den zweiten Theil des Dochmius bildende Kretikus bei dem Vorkommen der syllaba anceps als zusammengesetzt aus einer trochäischen Monopodie und einer Arsis ohne Thesis angesehn werden soll, nicht, wie der gewöhnliche, als trochäische Dipodie mit unterdrückter Thesis; denn mit dieser Zurückführung des Kretikus auf das trochäische Maass wird dessen Rhythmus überhaupt nicht erklärt, sondern nur die Uebereinstimmung des Metrum mit dem der katalektischen

Dipodie beschrieben. Dagegen scheint Böckh richtig den irrationalen Dochmius von dem gewöhnlichen geschieden zu haben; thut man dies aber, so hängt die Entscheidung über die rhythmische Form des einen nicht ganz und gar von der des andern ab, und es darf die Frage erhoben werden, ob die an der vorletzten Stelle eintretende Länge überhaupt als Thesis, und nicht vielmehr als Arsis zu betrachten ist. Wir statuiren eine polyschematistische Form des Dochmius, welche nach Analogie des Polyschematismus in anderen Rhythmen den Zweck hat, einen Wechsel der Betonung herbeizuführen, und namentlich das Zusammentreffen der Arsen bisweilen aufzuheben, und welche zu diesem Behuf eine Thesis zwischen die beiden Arsen treten lässt, sei es nun dass diese als anceps betrachtet wird, oder dass sie den ersten Theil zum Bakchius macht, in welchem Fall die letzte Länge anceps sein muss; in beiden Fällen rückt die zweite Arsis an die vorletzte Stelle (⏑ ⊥ ⏓ ⊥ — oder ⏑ ⊥ — ⊥ ⏓). Verlangt man einen metrischen Ausdruck für diese Vertauschung, so könnte man sagen, an die Stelle des Iambus mit dem Kretikus trete der Iambus mit dem Bakchius oder das s. g. iambicum penthemimeres, das auch sonst mit antispastisch-dochmischen Formen verbunden wird; nur wird die Ancipität der an der dritten Stelle stehenden Silbe durch einen solchen metrischen Ausdruck ebenso wenig erklärt, wie dies bei polyschematistischen Ionikern und Choriamben der Fall ist. Es lassen sich allerdings vom rein metrischen Standpunkt manche Einwendungen gegen jene Erklärung machen, wenn man die gewöhnlich aufgestellten 32 Formen des Dochmius alle als wirklich gebräuchlich betrachtet und auf eine Grundform glaubt zurückführen zu müssen. Dies ist aber, wie die fortgeschrittene Kritik gezeigt hat, nicht der Fall, und namentlich ist die Zahl der Beispiele, in welchen die polyschematistische Form der reinen *antistrophisch* entspricht, verhältnissmässig gering geworden; nach Enger de Aesch. antistr. respons. p. 24 sqq. verschwindet sie bei Aeschylus ganz, und manches Beispiel wird beseitigt, wenn man der attischen Verkürzung eines Diphthongs vor einem Vocal im Inlaut eine grössere Ausdehnung giebt, als

man gewöhnlich thut. In nicht antistrophischen Compositionen aber und da wo der Form mit der Länge an der vorletzten Stelle die gleiche Form in der Antistrophe gegenüber steht, ist eine völlige metrische Ausgleichung mit der reinen Form überhaupt nicht geboten. Bleiben aber, wie sich nicht leugnen lässt, doch noch Beispiele übrig, in welchen die Responsion der reinen Form mit der polyschematistischen nicht zu beseitigen ist, so muss zugestanden werden, dass eine der einfachen Metrik vollkommen genügende Erklärung dafür nicht gegeben werden kann, wie sie auch durch die Annahme der Irrationalität der vorletzten Stelle nicht gegeben wird*). Darin besteht gerade die Eigenthümlichkeit des Polyschematismus, dass Formen von gleichem rhythmischen Umfang mit einander vertauscht werden, deren Gliederung verschieden ist, und die nach den bei den einfachen Maassen herrschenden Gesetzen einander nicht völlig gleichgestellt werden können. Für alle Formen ist der Umfang von acht Zeiten festzuhalten; dürften wir hierin uns nicht auf die Ueberlieferung verlassen, hätten wir vielmehr Tone der Länge oder Pausen innerhalb des Dochmius anzunehmen, so würde freilich die Erklärung der einzelnen Formen eine andere werden, und den Hypothesen ein noch viel weiterer Spielraum gegeben sein. Uebrigens kommt es nicht sowohl darauf an, zu bestimmen, aus welchen metrischen Füssen diese Rhythmen zusammengesetzt seien, als einen Maass-

*) Die alten Metriker brachten den Gebrauch der Länge an einer nach der gewöhnlichen Regel ungehörigen Stelle unter die Kategorie der *ἀπεμφαίνοντα*, welche Aristides p. 57 erklärt: *ὅταν ἐν τοῖς συνθέτοις ποσὶν, ὅπου χρεία βραχείας, μακρὰ παραληφθῇ.* Vgl. Schol. Heph. p. 108 Gsf. II, wo davon die Anwendung auf den Spondeus an der geraden Stelle im iambischen, an der ungeraden im trochäischen Metrum gemacht wird. Auch Mar. Vict. III, 3 erwähnt sie, ohne den Begriff näher festzustellen. Rufinus I, 16 führt die Skazonten darauf zurück, nach dem Vorgang des Heliodor, wie es scheint, welcher über den regelwidrigen Gebrauch des Spondeus im iambischen Trimeter eingehend gehandelt hatte. S. Priscian. de metr. com. §. 31 sqq. Gsf. Dass dabei verschiedenartige Erscheinungen zusammengefasst wurden, geht eben aus der Behandlung der Skazonten unter diesem Gesichtspunkt hervor.

stab für die richtige Betonung und Rhythmisation solcher über die einfachen Rhythmen hinausgehenden Formen zu gewinnen. Als letzten Grund für unsere Auffassung der Länge an der vorletzten Stelle des Dochmius als Arsis müssen wir uns wieder auf das Gehör berufen, das uns in den Beispielen der fraglichen Formen entschieden der Betonung der vorletzten Stelle den Vorzug vor der Auffassung zu geben scheint, welche sie zur Thesis und die Länge irrational macht. Man könnte vielleicht als äussere Autorität den Diomedes III, 5, 56 (p. 482 Keil) herbeiziehen: *dochmios per synzugian antistrophos ex brevi et tribus longis et brevi temporum octo*, indem er, um die acht Zeiten festzuhalten, die letzte Silbe als Kürze, also die hier eintretende Länge als anceps betrachtet; doch ist auf diesen Grammatiker kein grosses Gewicht zu legen.*)

Dieselbe Frage über den rhythmischen Werth der vorletzten Silbe tritt auch bei dem *Glykoneus* ein, und wird in beiden Fällen auf gleiche Weise beantwortet werden müssen. Wir entscheiden uns auch hier dafür, die an der fraglichen Stelle eintretende Länge als Arsis zu betrachten, weil diese Auffassung eine rhythmische Schwierigkeit nicht verursacht, aber eine metrische löst, welche für diejenigen besteht, die den Glykoneus als eine logaödische Reihe ansehen, innerhalb deren die syllaba anceps geradezu unerklärbar ist. Auch Rossbach, der die Verlängerung der der letzten Arsis vorausgehenden Thesis annimmt (III, S. 484. 536), muss auf eine metrische Erklärung verzichten. Wenn er diese Erscheinung damit rechtfertigt, dass sie vorwiegend in der Schlussreihe der Strophe gebraucht werde, so

*) Die hier gegebene Auffassung des Spondeus am Ende der fraglichen Form des Dochmius, die ich bereits in der Jen. Lit. Ztg. 1844. S. 852 ausgesprochen habe, wird auch von Meissner im Philol. V. (1850) S. 90 fg. vertheidigt. Dass im Uebrigen auf dessen Behandlung metrischer Formen, so manche feine und annehmbare Bemerkungen darin auch gefunden werden, in einem Commentar zu dem rhythmischen System der Alten keine eingehende Rücksicht genommen werden konnte, wird sich bei der grundsätzlichen Vernachlässigung der Ueberlieferung in der von ihm versuchten Rhythmisirung der Metra leicht begreifen.

können wir dasselbe Argument auch für den Wechsel der gewöhnlichen Form geltend machen, der auf einen Polyschematismus, aber nicht auf eine völlige Metabole des Rhythmus zurückzuführen ist. Denn indem wir den Glykoneus nicht als eine eigentlich choriambische, sondern als eine daktylisch-logaödische Reihe ansehen, worin der Daktylus dreizeitig ist, müssen wir am Schluss desselben eine Pause oder Tone der Länge annehmen, durch welche der ganze Rhythmus zwölfzeitig wird; in der anderen Form rückt nach der Natur des Polyschematismus die gedehnte Länge an eine andere Stelle, nämlich hinter den Daktylus (an den sie auch in der gewöhnlichen polyschematistischen Form sich anschliesst), und schiebt so einen Trochäus mit syllaba anceps an die letzte Stelle. Wir erhalten also folgende drei im Rhythmus durch gleich leichte Modificationen von einander abweichende Formen:

— ⏓ —⏑⏑ (3) — ⏑ — (⏑)
— ⏓ — ⏓ —⏑⏑ (3) — (⏑)
— ⏓ —⏑⏑ (3) — (⏑) — ⏓

Die Hauptschwierigkeit, welche Rossbach unserer Messung entgegenhält, die antistrophische Responsion, würde kaum hoch anzuschlagen sein, da auch die andere polyschematistische Form der regelmässigen antistrophisch entspricht; aber obendrein ist ihr wirkliches Vorkommen noch viel weniger sicher begründet, als bei dem Dochmius. Auch Selckmann (de versu Glyc. Berol. 1834) entscheidet sich für trochäischen Ausgang der fraglichen Glykoneen; wenn er aber die Pause oder Dehnung der vorhergehenden Länge durch die Annahme eines Dimeter choriamb. catal. cum basi umgeht, so wird damit eine vollständige Metabole des Rhythmus eingeführt, mag man nun den Choriambus als einen eigentlichen sechszeitigen oder etwa auch als einen irrationalen Rhythmus, wie den Daktylus in der logaödischen Reihe betrachten. Eine tiefer eingehende Erörterung würde uns zu sehr in das Gebiet der speciellen Metrik führen. Erscheint aber unsere Auffassung jenes Glykoneus als begründet, so erhält dadurch auch die des Dochmius eine nicht unwesentliche Stütze.

Die zweite Art des Dochmius ist nach Arist. zusammengesetzt aus dem Iambus, Daktylus und Päon, ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ —. Dass das *Schiefe* dieser Zusammensetzung sich nicht durch Zuzückführung auf zwei dem rhythmischen λόγος sich entziehende ἀριθμοὶ erkennen lässt, also wohl in einem weiteren Sinne zu nehmen ist, wurde schon oben bemerkt. Ebensowenig wie bei dem eigentlichen Dochmius will Aristides bei diesem Rhythmus die antispastische Messung anerkennen, wiewohl es kaum einem Zweifel unterliegen kann, dass er unter diesem zweiten Dochmius dasjenige Maass versteht, welches Hephästion eng mit dem Dochmius verbindet und nach der syzygisch-viersilbigen Theilung als akatalektischen antispastischen Dimeter betrachtet, den *Glykoneus*, als dessen Grundform er eben die mit dem Iambus beginnende und hierdurch dem Dochmius verwandte ansah, welche auch die Metriker zur antispastischen Messung veranlasste. Diejenigen, welche die Metrik mit der Rhythmik verschmolzen, unterschieden sich gerade dadurch von den reinen Metrikern, dass sie die Zurückführung der zusammengesetzten rhythmischen Reihen auf den metrischen Antispast verschmähten, und als Glieder derselben vielmehr die einfachen Füsse bezeichneten. Wie sich freilich Aristides das Verhältniss dieser Messung des Glykoneus, wonach er aus Iambus, Daktylus und Päon bestehen soll, zu der oben gegebenen Gliederung der zwölfzeitigen Rhythmen, wonach sie auf vier dreizeitige Füsse zurückgeführt werden, gedacht habe; ob er eine verschiedene theoretische Auffassung derselben rhythmischen Reihe vortrage, oder der gleichen metrischen Form in verschiedenen Fällen einen verschiedenen Rhythmus zuschreiben wolle, ist aus seiner aphoristischen Darstellung nicht zu ersehen. Auf keinen Fall hatte er selbst an unserer Stelle die dreizeitige Messung des Daktylus vor Augen, die wir mit den meisten Neueren der rhythmischen Behandlung des Glykoneus zu Grunde legen zu müssen glauben, da er gerade eine Mischung verschiedener Geschlechter darin erkennt. Aber die von ihm angenommene Gliederung führt zu dieser Messung hin, und widerstrebt ebenso sehr der bei einem Theil der alten und neuen Metriker vorgezogenen Zurückführung auf

das eigentlich choriambische Maass, als der auf den Antispast, da beide sowohl den Daktylus als den Päon ausschliessen. Den Päon erkennt übrigens im Glykoneus auch jener Scholiast des Hephästion, dessen rhythmische Erklärung des Dochmius wir gleichfalls nicht im Einklang mit der metrischen des Hephästion selbst fanden, mit den kurzen Worten an: *καὶ πάλιν ποιεῖ τὸ παιωνικὸν τὸ καλούμενον Γλυκώνειον.* Die Behauptung Fritzsches (quaest. metr. vor dem Ind. lectt. Rostoch. aest. 1858. p. 4), dass Aristides selbst den Glykoneus mit dem Antispast beginnen lasse, steht mit dessen Beschreibung des Maasses im entschiedensten Widerspruch. Nicht besser begründet ist seine Annahme, dass die lateinischen Metriker, wenn sie den Musikern die Bezeichnung bacchiacum für das von den Grammatikern choriambicum genannte Maass zuschreiben, jenen die antispastische Messung beilegen wollten; denn Marius Victorinus sagt III, 16, 5 p. 185 Gsf. ausdrücklich, dass die Verbindung des Choriambus mit der iambischen Dipodie von den Musikern bacchiacum genannt werde, und wir haben weder einen Grund, dieses mit Fr. für offenbar falsch zu erklären, noch ist es möglich, die anderen Stellen, wo gesagt wird, das choriambicum heisse bei den Musikern bacchiacum, in einem anderen Sinne zu verstehen, als dass bacchius nur ein anderer Name für choriambus sein soll. (S. Terent. Maur. v. 2608. Mar. Vict. IV, 1, 63. p. 205. Atil. Fort. I, 4, 4. p. 316. I, 5, 1. p. 321. I, 9, 10. p. 327).

Ganz anders urtheilt Rossbach Rhythmik S. 112 über den zweiten Dochmius des Aristides, indem er ihn für den um einen Iambus verlängerten Dochmius und für identisch mit dem Dochmius des Bacchius p. 25 hält, den dieser *ἐξ ἰάμβου καὶ ἀναπαίστου καὶ παιᾶνος τοῦ κατὰ βάσιν* zusammengesetzt sein lässt*). Die beiden zu Grunde liegende Form wäre nach Rossbach:

⏓ ⊥ ⏑́ ⏑ ⏒ ⊥ ⏑ ⊥

*) S. oben S. 166. Soll *κατὰ βάσιν* einen katalektischen Päon oder die sechszeitige katalektische Dipodie bezeichnen? Vgl. Schol. Heph. p. 164: *βάσις δέ ἐστι τὸ ἐκ δύο ποδῶν συνεστηκός, τοῦ μὲν ἄρσει τοῦ δὲ θέσει παραλαμβανομένου· ἢ οὕτως· βάσις ἐστὶν ἡ ἐκ ποδὸς καὶ καταλήξεως τουτέστι μιᾶς*

Aber dies Schema entspricht weder der Angabe des Aristides noch der des Bakchius, und konnte schwerlich von einem Sachverständigen als eine Grundform hingestellt werden. Am wenigsten kann man dem Aristides zutrauen, dass er den zweiten Fuss in jenem Schema, der ohnehin nur durch Auflösung einer Länge der Grundform entsteht, Daktylus genannt, und diese singuläre Form als besonders wohlgebildet und gebräuchlich hervorgehoben habe, und wenn Bakchius in demselben Maasse einen Anapäst gesehen haben soll, so heisst das, ihm überhaupt jedes Urtheil über rhythmische Formen absprechen. Wahrscheinlicher wäre Böckhs Vermuthung (de metr. Pind. p. 152), dass der zweite Dochmius des Aristides dem gewöhnlichen Dochmius mit vorgeschlagenem Iambus entspräche, also der Daktylus die Geltung des Iambus haben sollte. Aber auch hiergegen ist einzuwenden, dass Arist. in einem solchen Schema keine Grundform erkennen konnte. Und wenn Böckh denselben Dochmius mit vorgeschlagenem Iambus bei Bakchius wiederfindet, so fehlt es an einer Erklärung des Anapäst für den Iambus. Soll wirklich der Dochmius des Bakchius, über den wegen der offenbaren Verderbniss des hinzugefügten Beispiels schwer zu urtheilen ist, für rhythmisch gleich mit dem zweiten Dochmius des Aristides gehalten werden, so ist vielleicht anzunehmen, dass Bakchius, der den Daktylus auffallender Weise gar nicht nennt, diesen, wie Aristides p. 36, unter dem Namen *ἀνάπαιστος* mitbegriff. Verstände er unter *παίων κατὰ βάσιν* die katalektische trochäische Dipodie im streng rhythmischen Sinn, so müsste er diesen Anapäst oder Daktylus als kyklisch gemessen haben; denn dass er dieser Reihe 13 Zeiten gegeben haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Der Name *δόχμιος*, der von den Metrikern verschieden angewendet wird, würde allerdings nicht zur Gleichstellung dieses Rhythmus mit dem zweiten Dochmius des Arist. nöthigen; aber es scheint doch mehr als Zufall zu sein, dass ebenso wie Aristides unter den aus verschiedenen Geschlechtern

συλλαβῆς ποδὶ ἰσουμένης, womit Tricha p. 70 wörtlich übereinstimmt. Auf dasselbe kommt die verdorbene Erklärung bei Bacch. p. 22 hinaus.

gemischten Gattungen die dochmischen und prosodischen Reihen hervorhebt, so auch Bakchius gerade den Dochmius und den mit einem der προσοδιακοὶ übereinstimmenden ἐνόπλιος nennt.

Durch *Mischung* d. h. durch Verbindung verschiedener Geschlechter entstehen nach Aristides ausser den dochmischen die sogenannten *prosodischen* Reihen. Sie sind theils aus drei, theils aus vier einfachen Füssen zusammengesetzt; dazu kommt als dritte Gattung die Verbindung zweier verschiedenen zusammengesetzten Rhythmen oder Syzygien. Nach dem überlieferten Text des Aristides besteht der erste Prosodiacus aus Pyrrhichius, Iambus und Trochäus, ⏑⏑⏑——⏑, der zweite aus derselben Tripodie nebst hinzutretendem Iambus, ⏑⏑⏑——⏑⏑—, der dritte aus Bakchius (d. i. Choriamb oder Antispast) und Ionicus a majore, —⏑⏑———⏑⏑ oder ⏑——⏑——⏑⏑. Hiermit stimmen aber die sonstigen Angaben über das prosodische Metrum nicht überein. Nach Hephästion p. 89 (2. Ausg.) besteht das προσοδιακὸν aus einer ionischen und choriambischen Syzygie, von denen jene an der ersten Stelle auch die Kürze zulässt, oder die Form des zweiten Päon annimmt, also ⏓—⏑⏑—⏑⏑—. Dies bestätigen die Scholien zu Hephästion, zu Aristophanes und zu Pindar, sowie Bakchius, insofern er bei seiner Beschreibung des ἐνόπλιος (welchen Namen auch Andere gleichbedeutend mit προσοδιακὸς gebrauchten) den mit der Kürze beginnenden Prosodiacus im Auge hat, und der Grammatiker in Endlichers Anal. Vindob. p. 520, der ihn von dem brachykatalektischen anapästischen Dimeter durch den Iambus oder Spondeus statt des Anapäst an der ersten Stelle unterscheidet. Daher hat Rossbach mit Recht dieses Maass, welches auch Hermann El. doctr. metr. p. 593 aufstellt, als Grundform festgehalten gegen die Bedenken von Ritschl im Rh. Mus. I, S. 288 ff., der nur die um eine Silbe längere Reihe gelten lassen wollte. Nur hätte die längere Form selbst, d. i. die katalektische anapästische Tetrapodie oder der hyperkatalektische Dimeter prosodiacus, wie der Schol. zu Pindar Ol. 3 dieses Maass bezeichnet, nicht ganz verworfen werden sollen; sie liegt auch dem Gebrauch des Namens für die zu-

sammengesetzten Prosodiaci bei den lateinischen Metrikern zu Grunde, und hat so wenig gegen sich, wie andere von Rossbach als prosodisch anerkannte s. g. hyperkatalektische Reihen. (Vgl. namentlich auch Bergk melet. lyr. spec. II. Ind. schol. Hal. 1859—60.) Dass nun Aristides ganz andere Maasse mit demselben Namen bezeichnet haben sollte, hat um so weniger Wahrscheinlichkeit, da ohnehin keine der seinem Text entsprechenden Formen als ein gebräuchliches oder überhaupt rhythmisch zulässiges Maass betrachtet werden kann. Ist aber einmal die Stelle als verdorben anzusehen, so sind die in der kritischen Note angegebenen Aenderungen Rossbachs die befriedigendsten, wodurch wir folgende Reihen erhalten:

◡ — ◡ ◡ — ◡

◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ —

— — ◡ ◡ — ◡ ◡ —

von denen die beiden letzten mit der gewöhnlichen Angabe übereinstimmen, die erste dasselbe Maass in katalektischer Form zeigt, analog der von Diomedes dem Archilochus beigelegten anapästischen katalektischen Tripodie. Ritschls Umstellung des Iambus und Trochäus im überlieferten Text des Arist. gewinnt zwar eine Stütze dadurch, dass Mart. Cap. die zweite Reihe aus der ersten durch *Vor*setzung eines Iambus entstehen zu lassen scheint, aber dies wird weder durch den griechischen Text selbst bestätigt, noch wäre zu begreifen, wie Aristides dazu kommen sollte, die reine anapästische Dipodie, die wir alsdann in der ersten Reihe erhalten würden, in drei ungleiche Füsse zu zerlegen und als Prosodiacus zu bezeichnen, und Mart. Cap. ist an und für sich, um so mehr aber dann eine schwache Stütze, wenn durch ihn die Corruptel nicht vollständig beseitigt werden kann. Für die dritte Reihe in der überlieferten Form findet sich keine haltbare rhythmische Erklärung. Denn wollte man die von dem Scholiasten Pindars als *προσοδιακὸν* bezeichnete Form — ◡ ◡ — ◡ ◡ — — hierher ziehen, so wäre gleichfalls eine Aenderung nöthig, die des *ἰωνικὸς ἀπὸ μείζονος* in den *ἰων. ἀπ' ἐλάσσονος*. Dasselbe Maass mit dem iambischen Penthemimeres verbunden ist in dem nach Marius Vict. III, 15, 7 aus dem

heroischen Penthemimeres und der trochäischen Tripodie bestehenden prosodiacum metrum zu finden, wenn dieses nicht blos fingirt ist, um die anapästische Form aus dem metrum heroum abzuleiten. — Uebrigens kann der Angabe des Aristides über die Zusammensetzung der prosodischen Reihen ebenso wenig eine entscheidende rhythmische Bedeutung beigelegt werden, wie denen der anderen Metriker. Wir erkennen dasselbe Verfahren, mit welchem er auch die zwölfzeitigen aus verschiedenen metrischen Füssen zusammengesetzten Reihen in einer schwerlich zulässigen Weise zergliederte, und können auch hier schon wegen der Auffassung des Pyrrhichius als eines selbständigen Fusses nicht eine Lehre des Aristoxenus, sondern nur einen Ausfluss der äusserlich schematisirenden Metrik finden; doch ist die Opposition zu beachten, in welche sich auch hier die Rhythmik des Aristides mit der gewöhnlichen Metrik setzte, deren Fehler sie durch Zurückgehen auf die einfachen Grundfüsse vermeiden zu können meinte. Aber warum wendet er bei dem dritten Prosodiacus die Zerlegung in Syzygien an, die er bei dem zweiten verschmäht? Reine Willkür ist auch dieses nicht; für die zweite Form konnte er den Begriff der Syzygie nicht gebrauchen, der sich bei ihm auf die Verbindung der Füsse *desselben Geschlechts* beschränkte, während bei der dritten kein solcher Anstand eintrat, der Begriff der Mixis der Rhythmen aber dadurch bewahrt wurde, dass die hier verbundenen Syzygien von ihm verschiedenen Geschlechtern beigezählt wurden. Die übrigen Metriker wenden auch zur Erklärung der dritten Form bald die Zerlegung in Füsse, bald die in Syzygien an, wiewohl ihnen andererseits der Gebrauch der kyklischen oder äolischen, von Aristides selbst in der Metrik als logaödisch bezeichneten Anapästen nicht entging, die an der ersten Stelle den Iambus haben, und auf die ohne Zweifel die Prosodiaci zurückzuführen sind. Dass Aristides ebenso wie Bakchius neben den dochmischen Formen, wozu die Glykoneen gezogen werden, die Prosodiaci besonders hervorhebt hat seinen Grund in der weiten Ausdehnung, welche die alte Metrik diesem Maasse gab. Denn die meisten gangbaren zusammengesetzten Formen, welche sich durch die Verbindung der

Ioniker, Choriamben und Antispasten mit dem Ditrochäus oder Diiambus sei es κατὰ συμπάθειαν oder κατ᾽ ἀντιπάθειαν nicht erklären liessen, wurden auf die Verbindung der Ioniker mit dem Choriambus zurückgeführt. Ausser der oben erörterten Grundform — — ⏑⏑ — ⏑⏑ — bezeichnet der Scholiast zu Pindar mit dem Namen προσοδιακὸν auch die Verbindung des Ionicus a min. mit dem Choriambus, ⏑⏑ — — — ⏑⏑ —, und leitet daraus als ἀνακλώμενον die der trochäischen Syzygie oder des zweiten Epitrit mit dem Choriambus ab, — ⏑ — — — ⏑⏑ —, sowie die Umstellung in den Choriambus und Ion. a min., — ⏑⏑ — ⏑⏑ — —. Aus einer ähnlichen auf die Theorie der Ioniker zurückgeführten Vertauschung wird die Verbindung des zweiten Päon mit dem Choriambus erklärt, indem jener an die Stelle des Ionicus a maj. treten soll*). Eine tiefer gehende rhythmische Bedeutung kann man aber allen diesen von den späteren Metrikern aufgestellten Analogien nicht beimessen; sie zeigen nur die Schwäche der syzygischen Messung, da die Syzygie selbst meist nicht genügt, um die Einheit des Rhythmus erkennen zu lassen.

Die irrationalen Choreen.

Zu Pag. 55, 1—5.

Nachdem Aristides die zu den drei rationalen Geschlechtern gehörigen Rhythmen erörtert hat, ist es an sich nicht auffallend ihn auf die irrationalen Füsse, die er oben im Allgemeinen berührt hatte, zurückkommen zu sehn; vielmehr wäre für deren eingehende Behandlung hier die richtige Stelle, aber was wir hier lesen, bietet mehrfache Schwierigkeiten. Es werden zwei

*) Bei Tricha p. 56 und Schol. Pind. Ol. 3. p. 89 Böckh heisst es: πολλάκις δὲ τρέπεται ὁ Ἰωνικὸς [nämlich ἀπὸ μείζονος] κατὰ τὴν ἀρχὴν εἰς τὸν συγγενῆ τροχαῖον, ὡς γίνεσθαι παίων δεύτερος. Doch hat dies nur dann einen Sinn, wenn statt τροχαῖον gelesen wird ἴαμβον.

χορεῖοι ἄλογοι erwähnt, die nach der klaren Erläuterung des Aristoxenus p. 20 F. 14 B, auf die schon der Gebrauch derselben Bezeichnung hinweist, zusammengesetzt sind aus einer ϑέσις, welche der eines Fusses des gleichen und eines Fusses des doppelten Geschlechts gleich und zwar zweizeitig ist, und aus einer ἄρσις, deren Grösse zwischen der der ἄρσεις jener beiden Füsse in der Mitte liegt, also 1½zeitig ist. Der χορεῖος ἄλογος steht also dem Rhythmus nach dem daktylischen Geschlecht ebenso nahe wie dem iambischen; wenn er seine nähere Bezeichnung ἰαμβοειδής oder τροχοειδής von dem letzteren empfängt, so muss dieses seinen Grund darin haben, dass er in seiner Grundform als ein zweigliedriger, also in der Lexis als ein aus zwei Silben bestehender Fuss erscheint, welcher je nachdem die Thesis oder Arsis vorausgeht, mit dem Iambus oder Trochäus Aehnlichkeit hat. Hiermit ist Bakchius p. 25 im Einklang, der den ὄρϑιος bestehn lässt ἐξ ἀλόγου ἄρσεως καὶ ϑέσεως μακρᾶς und als Beispiel das Wort ὀργή anführt, dessen erste Silbe er nicht als volle Länge betrachtet; er meint also den iambusartigen Choreus. Wie verhält sich nun hierzu die Beschreibung der Füsse bei Aristides? Wenn er sagt, der χορεῖος ἰαμβοειδής bestehe aus einer langen ἄρσις und zwei ϑέσεις, so ist offenbar, dass μακρά nicht von der vollen zweizeitigen Länge, sondern von jener 1½zeitigen Grösse zu verstehn ist, zum Unterschied davon aber die wirklich zweizeitige ϑέσις durch den Ausdruck δύο ϑέσεις bezeichnet wird. Dies ist nun schon eine auffallende Abweichung von dem bisherigen Sprachgebrauch des Aristides, nach welchem namentlich die Bestimmung der Quantität der ϑέσεις vermisst wird, wenn er das metrische Schema des Fusses im Auge hat, wie man gewöhnlich annimmt, und wie es die bisherige Beschreibung der Füsse erwarten lässt. Dieser Fuss soll nach dem Text des Aristides in Beziehung auf den Rhythmus dem Daktylus, in Beziehung auf die Theile der Lexis der Zahl nach dem Iambus ähnlich sein. Ist nun sein Schema — ⏑́ ⏑, so konnte dies wohl rücksichtlich des Rhythmus dem Daktylus ähnlich genannt werden, insofern mit diesem Namen das ganze γένος ἴσον gemeint ist, und der ἄλογος schon durch die Be-

zeichnung seiner ἄρσις als μακρά diesem nahe gerückt wird; aber wie die Theile der Lexis nach der Zahl dem Iambus ähnlich genannt werden können, ist nicht verständlich. Bartels ad Aristox. p. 49 sucht dies zwar durch folgende Erklärung zu rechtfertigen: nulla autem rhythmi habita ratione, syllabas habere illum numero tres, quae, quum una in arsi (graeco more dicta) posita sit, duae in thesi, sic numeratae iambum aequent. Aber hiernach würde in dieser Bezeichnung durch die Berücksichtigung der Zahl der Glieder und ihre Theilung in Arsis und Thesis gerade nur der Rhythmus ins Auge gefasst, und es wird in Widerspruch mit dem Wortlaut der Erklärung dem Ausdruck ἀριθμὸς ein Begriff beigelegt, wonach er nicht auf die blose *Zahl* der Silben beschränkt wird, die ohnehin an sich weder einem rhythmischen noch einem metrischen Namen zur Rechtfertigung dient. Soll die Aehnlichkeit mit dem Iambus in der Zahl der Silben liegen, wobei man doch immer eine bestimmte rhythmische Gliederung voraussetzen, nicht davon abstrahiren muss, so kann nur der zweisilbige metrische Iambus gemeint sein. Dann fällt aber das vorausgesetzte Schema des irrationalen Choreus weg, und der Ausdruck δύο θέσεων kann nur die Zweizeitigkeit bezeichnen, nicht durch ein hinzugedachtes βραχειῶν ergänzt werden. Wäre dies wirklich hinzuzudenken, so würde man der Vertauschung der Wörter ἰάμβῳ und δακτύλῳ nicht entgehen können, wonach jenem Fuss die rhythmische Gestalt des Iambus, die metrische des Daktylus beigelegt würde. Aber ein solcher Satz würde doch nicht einmal ohne Anstoss sein, indem er den metrischen Daktylus zur Grundform des iambusartigen Choreus machte, was weder mit der sonstigen Sitte, die der Arsis zufallenden Zeiten zusammenzuziehn, noch mit den gewöhnlichen Annahmen über den Gebrauch der irrationalen Füsse, welche durch die Angabe des Bakchius unterstützt werden, übereinkommen würde. Um so weniger ist ein Grund vorhanden, durch ein gewaltsames Mittel die an sich unwahrscheinliche Annahme, dass Arist. ein zur Bezeichnung der metrischen Form wesentliches Beiwort weggelassen habe, aufrecht zu halten. Nehmen wir aber an, dass Arist. δύο

θέσεων für διπλασίου oder δισήμου θέσεως oder δύο σημείων ἐπὶ θέσιν gesagt habe, wie er die Ausdrücke δύο βραχειῶν ἐπὶ ἄρσιν und δύο βραχειῶν ἄρσεων mit einander wechseln lässt, so bedürfen wir weder jener Aenderung noch einer gekünstelten Erklärung des Ausdrucks ἀριθμός. Während bei dem δάκτυλος nur an das Verhältniss von Arsis und Thesis, nicht an ein Silbenschema zu denken ist, weil es sich um den *Rhythmus* handelt, so bietet sich bei der Erwähnung der Theile der *Lexis* von selbst die metrische Form dar, nach welcher der Iambus ein aus zwei Gliedern bestehender Fuss ist, von denen das kleinere vorangeht. Von der Zahl der *Moren* des Iambus kann dabei auch nicht die Rede sein, wie Weissenborn de vers. Glycon. pars I. p. 41 annimmt, weil dieser Begriff doch wohl einer ausdrücklichen Bezeichnung bedurft hätte, und weil man dann den iambusartigen Choreus in der Lexis nur in einer kurzen und langen Silbe suchen dürfte, was schon wegen der Bezeichnung der ἄλογος durch μακρὰ nicht wahrscheinlich ist. Der Ausdruck χορεῖος wird von den Metrikern ausser der Gleichstellung mit τροχαῖος besonders für den Tribrachys gebraucht; dies beweist aber nicht etwa, dass der χορεῖος ἄλογος aus drei Silben bestehe, denn der Tribrachys ist nur das metrische Schema für den dreizeitigen Fuss überhaupt, der bei der Gliederung durch Arsis und Thesis entweder ein Iambus oder ein Trochäus wird. Um so passender ist die Unterscheidung des χορεῖος ἰαμβοειδὴς und τροχοειδής, die selbst für die rationalen Füsse, wenn auch mit einer Modification des in -ειδης liegenden Sinnes, statthaft wäre. Warum aber hebt Arist. hervor, dass der Choreus im Rhythmus dem Daktylus ähnlich sei, wenn er doch dem iambischen Rhythmus ebenso nahe steht? Eben desshalb, weil gesagt werden soll, dass er trotz der Benennung nach dem dreizeitigen Choreus und trotz der Annäherung an den Iambus in der *Form* diesem doch nicht *rhythmisch* gleich ist, weil also ausser der Aehnlichkeit, welche durch das Epitheton hervorgehoben ist, auch die Verschiedenheit zwischen dem irrationalen Choreus und Iambus bezeichnet werden soll. Nach Allem ist das Schema, welches Arist. vor Augen hat, nicht — ◡́ ◡ oder

$1\frac{1}{2} + 1 + 1$, sondern ⏓⊥ oder $1\frac{1}{2} + 2$. Steht dieses für den ἰαμβοειδὴς fest, so ergiebt sich für den τροχοειδὴς mit Nothwendigkeit ⊥⏓ oder $2 + 1\frac{1}{2}$; Arist. würde ihn, wenn er die ganze Beschreibung hätte wiederholen wollen, dem Rhythmus nach wiederum mit dem Daktylus (nicht etwa mit dem Anapäst), der Lexis nach mit dem Trochäus verglichen haben. Entschieden falsch ist die im Text des Arist. sich findende Angabe seiner Zusammensetzung ἐκ δύο ἄρσεων καὶ μακρᾶς θέσεως, wenn man nicht etwa annehmen will, dass Arist. hier die Ausdrücke ἄρσις und θέσις in einem anderen Sinne gebraucht habe als sonst immer. Sie sind entweder in ἐκ δύο θέσεων καὶ μακρᾶς ἄρσεως zu verändern, oder einem Glossator zuzuschreiben, welcher nach einem anderen Sprachgebrauch (s. oben S. 68) mit ἄρσις überhaupt den ersten, mit θέσις den zweiten Theil des Fusses bezeichnete. Dass Martianus Capella die gegenwärtige Fassung des Aristides vor Augen hatte, beweist nur das Alter der Entstellung. (S. oben S. 36.) Hierauf würde sich aber die Annahme eines Glossems beschränken, die ich früher (s. die krit. Note) in einer nach der vorstehenden Erörterung nicht mehr haltbaren Weise auf die ganze Stelle über die irrationalen Choreen ausgedehnt habe. Wohl aber müssen die Einwendungen aufrecht erhalten werden, welche dort gegen die der Wortbedeutung und dem Zusammenhang zuwiderlaufende Erklärung Feussners gemacht sind, wonach ῥυθμὸς die sprachliche Form des Fusses, ἀριθμὸς das Factorenverhältniss des Taktschemas, dem ein solcher Fuss angepasst ist, bezeichnen soll. Sie gelten zugleich gegen Rossbach, der I. S. 122 wenigstens den ῥυθμὸς mit Feussner auf die *Silbenbeschaffenheit* bezieht; wenn er den ἀριθμὸς als das Zahlenverhältniss erklärt, welches seine Theile beim Vortrag haben, so weicht er trotz der scheinbaren Uebereinstimmung mit F. doch darin von ihm ab, dass er unter diesem Verhältniss das von $1\frac{1}{2} : 2$, F. aber das von $1 : 2$ versteht. Der Letztere ist wenigstens darin consequent, dass er ἔοικεν in beiden Fällen auf wirkliche Gleichheit bezieht, während dieses Wort nach R. zuerst Gleichheit, dann Aehnlichkeit bezeichnen würde, wobei obendrein nicht einzusehn ist, dass gerade das *Zahlen*verhältniss

$1\frac{1}{2}$: 2 dem Iambus näher stehe als dem Daktylus. In der That aber können wir in ἔοικεν ebenso wenig wie in -ειδης den Begriff der Uebereinstimmung, sondern nur den der Aehnlichkeit finden; desshalb trifft uns auch die Bemerkung Feussners nicht, dass der irrationale Takt seinem Wesen nach mit dem rationalen Fuss gerade nicht übereinstimmen dürfe. Zur Rechtfertigung unserer Auffassung von ἀριθμὸς im gewöhnlichen Sinn kann noch geltend gemacht werden, dass es in den unmittelbar darauf folgenden Worten eben diese Bedeutung hat, ein abweichender Gebrauch also doch wohl näher bezeichnet sein würde. Dadurch mindert sich auch der Schein der Berechtigung für die ohnehin erfolglos gebliebenen Versuche, κατὰ τὸν ἀριθμὸν in demselben Sinn wie p. 35 κατὰ ἀριθμοὺς zu deuten.*)

Wenn Aristides die ἄλογος ἄρσις als μακρὰ bezeichnet, so ist es wahrscheinlich, dass dieselbe in dem sprachlichen Stoff durch eine Länge oder durch den Wechsel von Länge und Kürze ausgedrückt wurde. Wenn er den Fuss mit irrationaler ἄρσις dem Rhythmus nach dem Daktylus annähert, so hat dies zwar seinen eigentlichen Grund, wie oben bemerkt, in dem Gegensatz gegen die iambusähnliche Form, spricht aber zugleich dafür, dass wir diese irrationalen Füsse in der Verbindung mit den dem daktylischen Geschlecht angehörigen suchen dürfen. Dahin gehört die Basis vor Daktylen, wenn diese selbst als

*) Als Nachtrag zur kritischen Note mag noch erwähnt werden, dass Vincent p. 213 μιᾶς für μακρᾶς lesen möchte, um die Stelle auf den Tribrachys beziehn zu können, aber doch zugleich sich dahin erklärt, dass μακρῶν zu θέσεων zu suppliren, und beide Füsse dem Maasse nach auf den Molossus zurückzuführen seien. Dabei findet er Böckhs Umstellung evident, indem dem Molossus iambischer Rhythmus und drei Silben gleich dem Daktylus zukommen. Die Irrationalität sieht er darin, dass der Molossus, wie der Tribrachys, zwei verschiedene Theilungen, nämlich die iambische und trochäische, zulassen. Wie diese Sätze unter sich und mit der Ueberlieferung der Alten zu vereinigen seien, überlassen wir mit dem Verf. *au jugement des hommes compétents*, fürchten aber, dass diese sich nicht mit der Erklärung beruhigen werden: *dans tous les cas, c'est un point de détail qui ne me paraît pas mériter de longues discussions.*

volle, dem gleichen Rhythmus zufallende zu betrachten sind. Aber Daktylen, denen ein Iambus vorausgeht, dürfen wir doch nicht ohne Weiteres unter diese Norm bringen, also auch nicht mit Weissenborn a. a. O. die sogenannten ἀκέφαλοι bei Homer, weil in ihnen, wenn der unvollständige Fuss ein eigentlicher Iambus wäre, ein mit der ἄρσις beginnender Fuss den mit der θέσις beginnenden gleichgestellt würde, was den gleichmässigen Gang des Rhythmus aufhöbe. Der iambusartige Choreus des Aristides ist vielmehr seinem rhythmischen Gange nach dem Anapäst, der trochäusartige dem Daktylus ähnlich. Da aber die irrationalen Füsse zwischen den gleichen und diplasischen in der Mitte stehen, so können sie auch mit Füssen geringeren Umfangs verbunden werden, der ἰαμβοειδής mit dem Iambus, der τροχοειδής mit dem Trochäus. Dies ergiebt sich aus der obigen Erörterung (S. 93 ff.) über den Unterschied der περίπλεῳ und ἐπίτροχοι. Wir finden diese Gattung von Alogie in den als metrische Epitriten erscheinenden trochäischen Dipodien, denen wir streng genommen 6½ Zeiten zuschreiben müssen, wenn auch der Vortrag, um nicht die Taktgleichheit zu zerstören, sich darauf beschränkt haben mag, nur das stärkere Gewicht des irrationalen Theiles hervorzuheben. Dieses müssen wir selbst um der metrischen Form willen dem spondeischen Fuss beilegen, und schon desshalb scheint die Verminderung der Zeitdauer in der Arsis, welche bei Böckhs Theilung des Spondeus in 1⁵⁄₇ und 1²⁄₇ Zeiten eintritt, nicht annehmbar; auch lässt sich nicht leugnen, dass eine solche Theilung als allzu gekünstelt erscheinen, und, was das Wichtigste ist, überhaupt den Fuss aus der Reihe der ἄλογοι im Sinne des Aristoxenus und Aristides herausnehmen würde, indem diese auch an Grösse den Füssen, mit denen sie verglichen werden, nicht gleich sein, sondern diese entweder überwiegen oder hinter ihnen zurückbleiben sollen; sonst könnten sie nicht den Rhythmus langsamer oder schneller machen*).

*) Eine ausführliche Vertheidigung der Böckh'schen Auffassung hat Casim. Richter, aliquot de musica Graecorum arte quaestiones. Monast. 1856. 8. p. 44 sqq. gegeben, die wir, wie Anderes in dem die bisherigen Annahmen

Insoweit stimmen wir mit Rossbachs späterer Auffassung der Epitriten überein, nach welcher die Alogie in dem Spondeus ihren Sitz haben, und den trochäischen Gang retardiren soll. Aber daraus folgt nicht, dass der Rhythmus der fraglichen Reihen überhaupt der diplasische und nicht vielmehr der daktylische sei. Wäre der einfache Trochäus das Grundmaass, dem sich der Daktylus als ein kyklischer fügen müsste, so würde man einen Grund vermissen, wesshalb bei wiederholtem Gebrauch der Trochäen jedesmal der zweite, der doch von dem ersten als ganz selbständiger Takt zu trennen wäre, in irrationaler Form erschiene. Dieser Umstand weist auf dipodische Messung der Trochäen; die Dipodie aber hat daktylischen Rhythmus und lässt also auch den damit verbundenen Daktylus als vollen gelten. Wie beide mit einander auszugleichen seien, ist eine Frage der Rhythmopöie, über die wir ohne neue Hülfsmittel schwerlich aus dem Dunkel der Conjecturen herauskommen werden. Böckh macht den Daktylus sechszeitig, um ihn der trochäischen Dipodie gleichzusetzen. Rossbach wendet I, S. 119 hiergegen ein, dass eine solche Messung gegen die Lehre von der Ausdehnung der Reihen verstiesse, indem sie Tetrapodien von mehr als 16, Pentapodien von mehr als 25 Zeiten hervorbringen würde. Soll überhaupt jene Lehre auf diese zusammengesetzten Reihen bezogen werden, so wäre diesem Einwand dadurch zu begegnen, dass man nicht dem Daktylus 6, sondern vielmehr der Dipodie 4 Zeiten gäbe, d. h. dass man nicht die gewöhnliche Agoge des Daktylus verlangsamte, sondern die des Trochäus beschleunigte. Denn eine Veränderung der Agoge, die sich auf die Grösse der *πρῶτοι χρόνοι* bezieht, tritt allerdings bei Böckhs Messung ein, und damit entzieht sich dieselbe auch jenem Gesetz der Reihenbildung. Die Annahme derselben hat aber keine grössere Schwierigkeit, als die kyklische Messung der Daktylen. Nach unserer Auffassung müssen also die s. g.

zusammenstellenden und kritisirenden Schriftchen, nicht eingehend zu berücksichtigen brauchen, da in unserer Darstellung die Gründe pro und contra nicht übersehen sind.

Epitriten der Lyriker nicht mit Nothwendigkeit wesentlich von den Dipodien der einfachen Metra mit der syllaba anceps unterschieden werden, indem wir auch in diesen eine leichtere Alogie zugeben können, welche dem die anceps zulassenden Fuss das Uebergewicht über den reinen geben soll. Mag diese Annahme aber auch für die gewöhnlichen iambischen und trochäischen Verse bedenklich sein, so nehmen wir doch keinen Anstand, die irrationale Messung für die schwere trochäische Dipodie in den Compositionen der äolischen Lyriker, und damit zugleich für den Gebrauch des s. g. iambicum penthemimeres in Anspruch zu nehmen, wenn dieses einer mit der Arsis beginnenden Reihe vorausgeht; denn der von Horatius mit richtigem Gefühl zur Regel gemachte Gebrauch der Länge an der fraglichen Stelle lehrt, dass hier nicht blos ein willkürlicher Wechsel langer und kurzer Silben Statt findet, während andererseits ein voller vierzeitiger Spondeus nicht am Platze wäre, und wegen des ursprünglichen Gebrauchs der anceps nicht angenommen werden kann. Aber es ist eine andere Frage, ob sich jene Böckh'sche Messung der Daktylo-Epitriten, wenn sie auch für Pindar und das höhere Melos zugestanden wird, zugleich auf diese der metrischen Form nach verwandten Verse des niederen Melos erstrecken, und nicht dafür vielmehr der irrationale Daktylus und der Gebrauch des diplasischen Rhythmus behauptet werden soll; eine Frage, die übrigens auf das Urtheil über das Verhältniss des irrationalen Choreus zum Trochäus keinen Einfluss hat.

Eine neue Auffassung jener Daktylo-Epitriten ist von Bergk melet. lyr. II, p. VI angedeutet. Er giebt dem Daktylus, der im heroischen Maasse das Verhältniss 2 : 2, in dem *κατὰ δάκτυλον* genannten Rhythmus $1\frac{1}{2}$: $1\frac{1}{2}$ habe, in dem *κατ' ἐνόπλιον* oder *ἐνόπλιον σύνθετον*, welcher in den fraglichen Compositionen herrschen soll, das Verhältniss 2 : $1\frac{1}{2}$, und glaubt dadurch eine leichte Verknüpfung mit den epitritisch zu messenden Trochäen zu gewinnen. Er hält also den Daktylus für wahrhaft irrational, nicht für kyklisch im Sinne Rossbachs, und will ihn dann vielleicht durch Aenderung der Agoge mit dem Epitrit ausgleichen.

Ist dieses seine Meinung (deren nähere Entwickelung er einer anderen Stelle vorbehält), so würde dadurch der verpönte epitritische Rhythmus geradezu wieder eingeführt. Oder soll ausser dem Daktylus sowohl der Trochäus als der Spondeus trotz ihrer metrischen Verschiedenheit durch 2 : 1½ bestimmt werden? Man erhielte so einen gleichmässigen Rhythmus, den man mit der Beschreibung der ἄλογα γένη p. 35 M. (51, 1 ff.) wohl vereinigen könnte. Aber wir würden es dann ganz aufgeben müssen, in dem Metrum ein Bild des Rhythmus zu erkennen, und wenn wir auch nach unserer obigen Erörterung über die kyklischen Daktylen gegen die ¾zeitige Grösse der Kürze keinen principiellen Einwand erheben dürfen, so würde sich doch hier das Verhältniss dadurch anders gestalten, dass in demselben Fusse die Länge nicht mehr das Doppelte der Kürze wäre, und dass der χρόνος ἄλογος selbst eine Theilung gestattete. Grösseren Anstoss würde aber auch bei dieser Auffassung die völlige rhythmische Gleichstellung des Trochäus mit dem Spondeus ohne ersichtlichen Grund der streng beobachteten metrischen Unterscheidung (da eine dipodische Messung nicht Statt fände) gewähren. Kurz, wir würden diese Rhythmen ganz aus dem sonstigen System der Rhythmik ausschliessen, ohne dafür in der Ueberlieferung der Alten irgend einen Anhalt zu haben. Denn wenn auch die Beschreibung des χορεῖος ἄλογος bei Aristoxenus sich so deuten liesse, dass man darin einen fortgesetzten Rhythmus erkennen könnte, so spricht doch dagegen der Satz: τῶν δὲ ποδῶν τῶν καὶ συνεχῆ ῥυθμοποιΐαν δεχομένων τρία γένη ἐστὶ, τό τε δακτυλικὸν καὶ τὸ ἰαμβικὸν καὶ τὸ παιωνικὸν, von welchem ein so wichtiges und gebräuchliches Maass, wie jene Daktylo-Epitriten, keine Ausnahme bilden kann. Die ἄλογοι werden vielmehr hiermit ganz ausdrücklich von der συνεχὴς ῥυθμοποιΐα ausgeschlossen, so gut wie das γένος ἐπίτριτον, und können dem gleichen Rhythmus einer grösseren Composition nicht zu Grunde liegen. Des Aristides Definition der ἄλογοι χορεῖοι würde sich aber durchaus nicht mit dieser Anwendung in Einklang bringen lassen, wenn man nicht die ganze Stelle willkürlich umgestaltete. Die ἄλογοι des Dionysius endlich könnten trotz der Vergleichung

der Daktylen mit den Trochäen nicht hierher gezogen werden, weil er ausdrücklich die Länge des Daktylus zur ἄλογος macht. Zu dem Systeme der Alten selbst würde also eine solche Messung sich nicht anders verhalten, wie die verschiedenen neueren Versuche, den Takt der alten Rhythmen ohne Rücksicht auf ein festes Maass der metrischen Formen zu bestimmen, welche sich ganz frei im Gebiete der Hypothese bewegen, zur Erklärung der alten Rhythmiker aber, die wir im Auge haben, nichts beitragen.

Die gemischten Füsse oder Dipodien.

Zu Pag. 55, 6—16.

Gleichsam anhangsweise und zur Vermeidung eines Missverständnisses kommt nun Aristides noch einmal auf diejenigen Rhythmen zurück, welche er schon oben als μικτοὶ in dem Sinne bezeichnet hatte, dass sie sowohl den συνθέτοις als den ἀσυνθέτοις zufallen könnten, je nachdem man sie entweder aus selbständigen Füssen zusammensetzt, oder geradezu in die den rhythmischen λόγος bestimmenden Theile, Arsis und Thesis, zerlegt, also als einheitliche Füsse behandelt. Er unterscheidet sie als »andere gemischte« von den aus der Verbindung verschiedener Geschlechter entstehenden Formen, die er gleichfalls als gemischt bezeichnet hatte, und betrachtet sie hier als unzusammengesetzt, während sie als zusammengesetzte Rhythmen den Geschlechtern zugezählt wurden, denen ihre Theile angehören. Auf die von Rossbach diesen μικτοῖς gegebene Bedeutung, wonach darin die Verbindung voller dreizeitiger Füsse mit zweizeitigen nur metrisch, aber nicht rhythmisch jenen entsprechenden zu finden wäre, brauchen wir nach der obigen ihre Unstatthaftigkeit zeigenden Erörterung nicht zurückzukommen. Durch die an unserer Stelle den sechszeitigen gemischten Rhythmen gegebene Auffassung als einfache, unzusammengesetzte kommen sie erst zu ihrer wirklich rhythmischen Bedeutung; dagegen erhob die

Darstellung ihrer Synthesis selbst sich nicht über den Werth einer äusserlichen Beschreibung, welche die metrische Form im Auge hatte. Sie unterscheiden sich von den nur als zusammengesetzt aufzufassenden zwölfzeitigen eben dadurch, dass sie einheitliche, nach Arsis und Thesis gegliederte Füsse sind, die zugleich in ihren Theilen eine ähnliche Gliederung (Unterarsis und Unterthesis) zeigen, während jene nach der Lehre des Aristides diese rhythmische Gliederung nur den einzelnen Theilen, nicht dem Ganzen geben. Hiermit ist das Wesen der dipodischen, d. i. daktylischen Messung der in ihren Grundfüssen dreizeitigen Rhythmen ausgesprochen, die Grundlage der syzygischen Messung bei den Metrikern, welche sich schon hier in der nach unserer Ansicht unrichtigen Auffassung des Choriambus und Antispast (der beiden *δάκτυλοι κατὰ βακχεῖον*) verräth. Das Mangelhafte dieser Auffassung lässt sich schon daraus erkennen, dass sie die nach derselben Analogie zu behandelnden Ionici bei Seite lässt, indem nur die Unterordnung des iambischen unter das daktylische Geschlecht dem rhythmischen Begriff der Dipodie entspricht, nicht die des daktylischen unter das iambische, welche man bei den Ionikern annehmen müsste, wenn man sie nach der Beschreibung des Aristides als *σύνθετοι*, und doch zugleich als rhythmische Einheiten, wie die anderen sechszeitigen, auffassen wollte. Aber sie zerfallen nach unserer Auffassung, welche die des Aristoxenus in der Erörterung der für die *συνεχὴς ῥυθμοποιΐα* geeigneten Geschlechter für sich hat, ebenso wenig in Einzelfüsse, wie der Choriamb und Antispast, und wie die den sechszeitigen analog gebildeten fünfzeitigen Rhythmen.

Die *χορεῖοι ἄλογοι* sind ebenso wie die eigentlich dreizeitigen Füsse behandelt, woraus nicht zu schliessen ist, dass sie in Wahrheit mit diesen dem Umfang nach genau übereinstimmen. Wenn aber der *ἄλογος* von dem *ῥητὸς* an Umfang verschieden ist, so kann nicht, wie Rossbach I, S. 152 behauptet, unter dem *δάκτυλος κατὰ χορεῖον* auch die Verbindung eines rationalen Trochäus mit einem irrationalen Spondeus gemeint sein; denn eine solche Verbindung ergäbe kein daktylisches Verhältniss. Auch ist in der Beschreibung des Aristides sonst nichts, was

jene Annahme begünstigt, denn auch die unzweifelhaft richtige Lesart αὐτῶν für Meiboms αὐτὸν giebt keinen andern Sinn, als dass derselbe Fuss sowohl die Thesis als die Arsis ausfüllen soll. Die Bezeichnung δάκτυλος κατὰ χορεῖον τὸν ἰαμβοειδῆ entspricht ganz der des δάκτυλος κατ᾽ ἴαμβον, aber nicht der Benennung der aus ungleichen Füssen zusammengesetzten δάκτυλοι. Aristides kann also nur solche Formen im Auge gehabt haben, welche wir als doppelte Basis zu bezeichnen pflegen, und etwa manche von denen, welche die Metriker durch die grössere metrische Freiheit gewisser syzygischer Maasse erklärten, z. B. die zwei Trochäen mit syllaba anceps statt des Ionicus a maj.*).

Hiermit schliesst die Lehre von den Füssen und deren Gattungen; ehe jedoch Aristides zu dem folgenden Hauptheil übergeht, bespricht er eine von der hier gegebenen abweichende Behandlung dieses Gegenstands.

Die rein rhythmische Behandlung der Rhythmen.

Zu Pag. 55, 17—57, 7.**)

Aristides hat bisher, seitdem er auf die Gattungen der Rhythmen im Einzelnen eingegangen war, sich nicht in der

*) Vgl. Böckh de metr. Pind. p. 43, der die Worte hierher zieht, mit welchen Martianus Cap. §. 992 die irrationalen Choreen beschreibt: sunt autem numero duo, quorum alter *diiambi* figuram respicit, et constat ex elatione, quae longa est, et duabus positionibus, et numero, qui est ad dactylum similis, partibus vero ad numerum *ionicum* jungitur et iambicum. Allerdings scheint in dieser confusen Darstellung der doppelte Choreus mit dem einfachen vermischt zu sein, weil Arist. beide als δάκτυλοι bezeichnet hatte.

**) Ueber diesen Abschnitt handeln G. Hermann in d. Jahrb f. Phil. X. S. 252 ff. und Geppert über das Verhältniss der Hermannschen Theorie S. 12 ff. Es würde nichts zur Erläuterung des Aristides beitragen, wenn wir auf Alles was in diesen Auffassungen unrichtig scheint, eingehn wollten, insofern die Unrichtigkeit auf einer dem Zusammenhang der Lehre des Arist. nicht entsprechenden Interpretation beruht.

Darstellung abstracter Rhythmusformen gehalten, sondern dabei die metrische Gestaltung derselben berücksichtigt; er hat eine rhythmische Erklärung der metrischen Schemata geben wollen. Daher die Ausdrucksweise in diesem Abschnitt, welche den Begriff der langen und kurzen Silben vor dem der Zeiten hervortreten liess. Er nennt dieses das Verfahren derjenigen, welche die Theorie der Rhythmen mit der metrischen verknüpfen, und unterscheidet davon das Verfahren deren, welche die Rhythmik von der Metrik trennen und für sich behandeln, wobei indessen gleichfalls der Begriff der Längen und Kürzen nicht verschmäht werden kann, da auch die reine Rhythmik eines Ausdrucks für die einheitliche Verbindung mehrerer Zeiten zu einer Grösse bedarf, wenn sie nicht jede praktische Anwendung ausschliessen will; obgleich aber die Ausdrücke μακραὶ und βραχεῖαι von den Silben hergenommen sind, so sind sie doch ebenso abstract zu verstehn wie »Längen« und »Kürzen«. Dieses Verfahren stellt die Zahl der Zeiten und deren Verhältniss in den Vordergrund, und erklärt nicht sowohl die vorhandenen Schemata durch Zurückführung auf die rhythmischen Verhältnisse, sondern lässt sie gleichsam a priori durch rhythmische Gliederung des noch ungeordneten Stoffes, der Zeiten, entstehen. Diese Behandlung ist aber erst die wahrhaft praktische, indem sie die rhythmische Anwendung und Verbindung der einzelnen Rhythmusformen in's Auge fasst, und so für die Rhythmopöie den Grund legt.

Von der kleinsten rhythmischen Grösse anfangend bis zur grössten, die als Maass des ganzen Rhythmus dienen kann, — so beschreibt Arist. das Verfahren dieser Rhythmiker — setzt man Zahlenschemata zusammen, welche nach den rhythmischen Verhältnissen und nach den verschiedenen Formen, die innerhalb dieser möglich sind, rhythmisch gegliedert werden. Der Ausdruck ἀριθμὸς wird hier im Singular für die ganze Summe der Zeiten, im Plural für die nach der Summe der Zeiten bezeichneten Glieder des rhythmischen Fusses gebraucht, weil es sich eben um die in Zahlen auszudrückende Grösse des Rhythmus und seiner Theile handelt. Man kann darin keinen Anlass finden, diesen Ausdruck mit Feussner als eigentlichen Kunstausdruck

anzusehn, der von den rhythmischen Schriftstellern auch in anderem Zusammenhang für das Taktganze oder die Taktsumme und die Takttheile oder die Zahlfactoren gebraucht sei. Die Unrichtigkeit der Uebertragung dieses Begriffs auf andere Stellen des Aristides und Aristoxenus ergiebt sich aus dem in der Zeitschr. f. d. Alt. 1841. S. 36 ff. Gesagten und der Behandlung jener Stellen in unserer bisherigen Darstellung. Wenn bei Athenäus XIV, p. 632 D von den Dichtern, welche sich der *ἀκέφαλοι* und ähnlicher Verstümmelungen des epischen Verses enthalten, gesagt wird: *ἐκπονοῦσι τοὺς στίχους τοῖς ἀριθμοῖς καὶ τῇ τάξει τῶν μέτρων*, so heisst dies allerdings, dass sie jedem Metrum die volle Zahl der ihm zukommenden Zeiten geben; aber die *ἀριθμοὶ* sind darum nicht mehr im Sinne eines rhythmischen Kunstworts zu verstehn, als wenn Plato de legg. II, p. 668 D von *τοῖς ἀριθμοῖς του σώματος* spricht. Ueberhaupt wo es sich um eine durch Zahlen auszudrückende Grösse handelt, kann *ἀριθμὸς* zur Bezeichnung der ganzen Grösse, der Plural zur Bezeichnung der diese ausmachenden Theile dienen. — Dass als Grenze der Zusammensetzung dieser Schemata die *σύνθετοι ῥυθμοὶ* genannt werden, ist nicht etwa so zu verstehen, als ob diese vorerst ausgeschlossen werden sollten; denn dies ist gegen den Sprachgebrauch des Aristides, nach welchem *μέχρι* den damit verbundenen Begriff einschliesst. Es kommen also alle unter den Begriff des Fusses fallenden Grössen in Betracht, wobei man mit der Zwölfzahl eine Grenze zu ziehn haben wird, denn die bisherige Darstellung des Arist. giebt keinen Grund zu der Voraussetzung, dass man *σύνθετοι* von grösserem Umfang angenommen habe. Dass auch die *σύνθετοι* der Gestaltung nach den oben bezeichneten rhythmischen Verhältnissen unterworfen seien, glaubte Arist. besonders hervorheben zu müssen, weil in der vorhergehenden Darstellung mehr äusserlich ihre Zusammensetzung aus Füssen dargestellt war. Hierauf bezieht sich der Participialsatz *καὶ τούτους σχηματίζοντες*, der zugleich die allgemeine Nothwendigkeit dieser Gestaltung für jede rhythmische Verbindung von *ἀριθμοῖς* ein-

schliesst*). Ueberhaupt zeigt sich der Unterschied des Verfahrens der *συμπλέκοντες* und der *χωρίζοντες* hauptsächlich in der Behandlung der *σύνθετοι*, die desshalb nachher genauer erläutert wird; aber das in dem Nächstfolgenden angedeutete Verfahren bezieht sich insbesondere auf die *ἁπλοῖ*, und umfasst die eben daraus hervorgehenden oben bezeichneten Unterschiede der Füsse, welche zunächst in den einfachen sichtbar werden.

»Sie setzen die Zahlen nach den Verhältnissen zusammen«, fährt Arist. fort. »theils mit der Thesis, theils mit der Arsis, und theils mit Längen, theils mit Kürzen anfangend«. Denn *ἀπὸ* muss hier so verstanden werden, dass es den Anfang des Rhythmus bezeichnet, nach Analogie des Satzes p. 98 a. E. *ὁτὲ μὲν ἀπὸ μακρᾶς ἄρχεσθαι, λήγειν δ' εἰς βραχεῖαν, ἢ ἐναντίως, καὶ ὁτὲ μὲν ἀπὸ θέσεως, ὁτὲ δὲ ὡς ἑτέρως τὴν ἐπιβολὴν τῆς περιόδου ποιεῖσθαι*, vgl. p. 97 (58, 19) und Bakchius p. 14 in einer sonst verwirrten Stelle: *ὅταν ῥυθμὸς ἀπὸ ἄρσεως ἢ θέσεως γένηται.* Man könnte wohl die Beziehung auf den Stoff, von welchem die Glieder des Rhythmus genommen werden, durch Vergleichung der Ausdrucksweise p. 45 fg. *ἀπὸ τῶν φύσει μακρῶν, ἀπὸ τῶν θέσει μακρῶν, ἀπὸ τῶν βραχειῶν λαμβάνονται* sprachlich rechtfertigen, aber theils könnte diese Erklärung auf *ἀπὸ θέσεως* u. s. w. nur mit Zwang angewendet werden, theils würde man die Berücksichtigung des wichtigen Unterschiedes *κατ' ἀντίθεσιν* verlieren; endlich geht Aristides erst im Folgenden auf den Unterschied der Glieder nach ihrem Bestand aus Längen oder Kürzen d. i. *κατὰ διαίρεσιν* ein, den er freilich hier schon voraussetzt, um die verschiedenen Arten des Gegensatzes nicht von einander zu trennen, aber doch nicht als solchen zweimal erwähnen kann. Es heisst nämlich weiter: »Ferner bilden jene Rhythmiker die Zahlengruppen aus lauter

*) Hiernach ist im Text des Arist. oben S. 55, 20 die durch ein Versehen eingeschlichene Interpunction dahin zu ändern, dass nach *ῥυθμῶν* ein Komma gesetzt wird. Dagegen ist S. 56, 2 nach *ἐπίτριτον* ein Kolon passender. Meibom hat an beiden Stellen ein Punctum. Hermann bezieht nicht nur *τούτους*, sondern auch das folgende *τοὺς μὲν — τοὺς δὲ* nur auf die *σύνθετοι*, was nicht angeht.

Längen oder aus lauter Kürzen oder aus gemischten Bestandtheilen, sei es nun dass die Längen oder Kürzen vorwiegen«. Dieser schon von Meibom erkannte Sinn muss in den verdorbenen Worten ἢ πλεονάζουσι μακρῶ βραχειῶν liegen. Hermanns Emendation εἰ πλεονάζουσι μακρῶν βραχεῖαι entfernt sich nicht minder von der handschriftlichen Lesart, und lässt den Gedanken unvollständig, denn man sieht nicht ein, warum nur das Ueberwiegen der Kürzen über die Längen erwähnt sein soll und nicht der entgegengesetzte Fall, während z. B. p. 90, wo von dem Charakter der λέξις die Rede ist, die Füsse, welche τὰς μακρὰς πλεοναζούσας haben, den ταῖς βραχείαις περιττεύοντες gegenübergestellt werden. Der dritte Fall, dass Längen und Kürzen an Zahl einander gleich seien, ist weder hier noch dort bemerklich gemacht. Jener Satz wird erläutert durch den Zusatz: »indem sie entweder durch gleiche oder ungleiche Zeiten die Arsen den Thesen entsprechen lassen«. Der Ausdruck χρόνοι enthält hier nicht den Begriff der abstracten, sondern der durch ein Ganzes ausgedrückten Zeitgrösse, so dass damit die μακραὶ und βραχεῖαι gemeint sind. Dies lehrt schon die folgende Erklärung des χρόνος κενὸς, der geradezu durch das Epitheton μακρὸς näher bestimmt wird, sowie die Parallelstelle von den aus gedehnten Längen bestehenden Füssen p. 97 sq. Vgl. oben S. 88. Der Ausdruck ἀνταποδιδόναι wird, wie oben p. 42 a. E. ἀποδιδόναι, von der den rhythmischen Verhältnissen entsprechenden Verbindung der Arsen mit den Thesen gebraucht, ohne dass an Gleichheit beider Glieder zu denken ist. Ὅμοιοι χρόνοι sind aber in diesem Zusammenhang nicht die gleichgrossen, sondern die der Form nach gleichen Theile des Rhythmus, d. h. Längen einerseits, Kürzen andererseits; die aus ὅμοιοι χρόνοι bestehenden Füsse sind also wohl zu unterscheiden von den aus ἰσόχρονοι πόδες bestehenden Maassen in der Metrik p. 50 a. E. Im Einklang mit unserer Stelle bemerkt Arist. p. 49, dass der Rhythmus auch aus ὅμοιαι συλλαβαὶ bestehn könne, das Metrum nicht.

Die eigentlichen Rhythmiker berücksichtigen ferner den Unterschied der vollständigen und der unvollständigen, durch

Pausen zu ergänzenden Rhythmen, dessen in der bisherigen Erörterung noch keine Erwähnung gethan war. Wenn man vergleicht, dass Arist. in der Metrik p. 51 die Maasse, welche aus *ὁλόκληροι πόδες* bestehen, den mit kleineren Füssen beginnenden, die er logaödische nennt, gegenüberstellt (*πάλιν τὰ μὲν αὐτῶν ἐξ ὁλοκλήρων ἄρχεται τῶν ποδῶν, ὧν τὰς ἐπωνυμίας ἔχει, τὰ δὲ ἐξ ἐλαττόνων, ὡς τὰ λογαοιδικά*), nachdem er von der Katalexis vorher besonders gesprochen hat: so könnte man geneigt sein, den Ausdruck *ἀπὸ λειμμάτων* nur, wie oben, auf den Anfang zu beziehn. Doch lässt sich kaum annehmen, dass Arist. die leeren Zeiten gerade auf diesen Fall hätte beschränken und die katalektischen Formen, auf die sich der Unterschied der einzeitigen und zweizeitigen Pause vorzugsweise zu beziehn scheint, ausschliessen wollen, und sprachlich ist die Erklärung gerechtfertigt: sie führen die einen vollständig bis zum Ende (*ἀποτελοῦσιν*), die anderen mit Lücken, indem sie die leeren Zeiten zur Ergänzung der Zahl noch hinzunehmen. Ueber die leeren Zeiten oder Pausen vgl. das von Rossbach I. §. 11 Beigebrachte, wozu die oben S. 76 Note angeführte Stelle aus den von Vincent mitgetheilten rhythmischen Bruchstücken hinzuzufügen ist. Die leere Zeit wird von Aristides verständlich genug als die Zeit ohne Ton (im weiteren Sinne) zur Ergänzung des Rhythmus erklärt. Von einem so ergänzten Rhythmus gebrauchte man auch den mehrdeutigen Ausdruck *βάσις*, indem man ihn, wie *κατάληξις* selbst, auf das katalektische Metrum bezog. (S. oben Seite 76 und Seite 208 Note.) Die bei den Metrikern gewöhnlichen Definitionen der *κατάληξις* als eines mangelhaften Maasses oder der letzten Silbe eines solchen ergeben zugleich die Erklärung des Ausdrucks *λεῖμμα*, dessen Gebrauch in der Rhythmik mit dem in der Harmonik nicht zusammenhängt. Dass er auf die einzeitige Pause beschränkt, *πρόσθεσις* von der mehrzeitigen gebraucht wurde, ist eine willkürliche Trennung der an sich gleichbedeutenden, nur von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehenden Bezeichnungen. Dass *λεῖμμα* eigentlich eine allgemeinere Bedeutung hatte, scheint auch daraus hervorzugehn, dass das Zeichen Λ, das nach

Bellermanns Vermuthung auf λ d. i. λεῖμμα zurückzuführen ist, bei dem Anonymus für *alle* Pausen, auch die mehrzeitigen, die nur durch Hinzufügung anderer Zeichen näher bestimmt werden, gebraucht wird. Aristides erwähnt nur zwei Arten der Pause, entsprechend dem gewöhnlichen Unterschied der Kürze und Länge. Wie aber die Länge sich über mehr als zwei Zeiten erstrecken konnte, so wäre es auch von vorn herein von der πρόσθεσις anzunehmen, und dies wird bestätigt durch die ausdrückliche Angabe des Bellerm.'schen Anonymus, der §. 102 einen κενὸς βραχὺς, μακρὸς, μακρὸς τρὶς und μακρὸς τετράκις unterscheidet. Es scheint nicht nöthig, noch eine fünfzeitige Pause hinzuzufügen, was Bellerm. p. 17 wollte, und nachdem er selbst p. 97 davon zurückgekommen ist, Vincent p. 49 wieder aufnimmt. Denn die Pausen treten nicht geradezu an die Stelle eines Taktganzen oder der durch ein Ganzes dargestellten Zeitgrössen, so dass das von dem Anonymus bezeugte Vorkommen einer fünfzeitigen Länge auch die Zulassung einer fünfzeitigen Pause erforderte, sondern sie *ergänzen* nur eine unvollständige Grösse, und machen also den der metrischen Form nach zweizeitigen Rhythmus zum drei-, vier- oder fünfzeitigen, den dreizeitigen zum vier- oder fünfzeitigen, den vierzeitigen zum fünfzeitigen. Selbst die hyperkatalektische Messung der Metriker würde die Annahme einer fünfzeitigen Pause nicht nöthig machen, wenn man die überschlagende Silbe als zweizeitig betrachtet; aber diese mit der syzygischen Eintheilung zusammenhängende Messung hat überhaupt keine eigentlich rhythmische Grundlage. Die vierzeitige Pause setzt aber nicht etwa die aus einer Kürze bestehende katalektische Form eines päonischen Fusses voraus, sondern tritt bei den aus gedehnten Längen bestehenden Füssen ein, wie die dreizeitige Pause, wenn eine vierzeitige oder dreizeitige Thesis zu ergänzen ist. Dass übrigens auch die gewöhnliche Metrik sich der Berücksichtigung der leeren Zeiten nicht entschlagen konnte, wenn sie denselben auch in den von den metris unterschiedenen rhythmis, d. h. den der höheren Lyrik, dem eigentlichen Melos zufallenden Formen, eine breitere Stelle einräumte, beweist die Aeusserung des Quintilian Inst.

or. IX, 4, 50: inania quoque tempora rhythmi facilius accipient, *quamquam haec et in metris accidunt:* major tamen illic licentia est, ubi tempora etiam animo metiuntur etc., sowie die Anwendung, welche er (ibid. §. 97. 98) und ein Theil der Metriker von der durch ein Wortende eintretenden mora (latens tempus) auf die Erklärung metrischer Erscheinungen machen. (Vgl. das oben S. 169 über die Messung des Päon Gesagte.) Denn das Wortende war vorzugsweise geeignet, eine eigentliche rhythmische Pause oder *leere* Zeit eintreten zu lassen. Wenn nun aber aus dem Gesagten hervorgeht, dass die Lehre von den Pausen mit der von der Dehnung der Längen über das gewöhnliche Maass in der engsten Verbindung steht, so muss auch diese Dehnung als Mittel der Ergänzung des Rhythmus gedient haben, und dieses muss gerade da angewendet sein, wo der Ausgang eines unvollständigen Metrum in die Mitte eines Wortes fiel. Hiernach konnte die *τονή*, wie Rossbach jene Dehnung nennt, mit der eigentlichen Pause zusammenfallen; doch ist jener Begriff ein weiterer, indem die *χρόνοι παρεκτεταμένοι* nicht blos bei katalektischen oder synkopirten Formen, sondern auch bei vollständigen Rhythmen eintreten. Den allgemeinen hierüber von Rossbach aufgestellten Sätzen finden wir nichts hinzuzufügen; die Anwendung der Lehre von dem Gebrauch jener gedehnten Füsse, sowie von der Synkope der Thesis im Einzelnen liegt ausser dem Plan unserer Darstellung, da sie sich aus den Traditionen der alten Rhythmiker nicht unmittelbar herleiten lässt. Denn an den Ausspruch des Heliodorus bei Schol. Heph. p. 77 (s. oben S. 169) lässt sich diese Lehre schwerlich mit Rossbach (Metrik S. XXI) anknüpfen, da dort von der Messung der Päonen im Allgemeinen, nicht von der Verbindung der Kretiker mit Ditrochäen die Rede ist, und der Ausdruck *ὅπως ἡ ἀνάπαυσις ἑξασήμους τὰς βάσεις ποιῇ καὶ ἰσομερεῖς ὡς τὰς ἄλλας* nichts Anderes bedeutet, als dass man den Vortrag der Päonen durch Hinzufügung einer Mora erleichterte, indem sie hierdurch in *gleiche* Theile zerfielen, wie die anderen als unzusammengesetzte Rhythmen zu betrachtenden Dipodien. Dass die alte Ueberlieferung die Synkope nicht ausdrücklich erwähnt,

mag darin seinen Grund haben, dass sie ihr keine so weite Ausdehnung gab, wie die neueste Rhythmik thun will. Doch kommt auch in Betracht, dass für sie der Begriff der Katalexis zwar auf das Ende des Metrum, aber nicht auf das Ende der s. g. Reihe sich beschränkte, also auch die Synkope der Thesis im Innern einer Reihe, wenn sie nur am Ende eines metrischen Fusses eintrat, darunter befasst werden konnte. Endlich konnte die *Metrik* sich mit der Anerkennung der katalektischen Form begnügen, wenn auch die fehlende Zeit *rhythmisch* nicht im Auslaut, sondern im Inlaut ergänzt wurde, wofür wir einen thatsächlichen Beweis an den katalektischen Anapästen der Hymnen des Mesomedes haben, in welchen nach den darüber geschriebenen Noten die Ergänzung nicht durch eine Pause am Ende, sondern durch *τονή* der vorletzten Länge bewirkt wird. (S. Rossbach I, S. 87.)

Die bisherige Darstellung bezog sich auf die Füsse überhaupt nach ihren einfachen rhythmischen und stofflichen Bestandtheilen. Es folgt nun die Behandlung der in einfache Füsse zerfallenden zusammengesetzten Rhythmen, indem gezeigt wird, wie die reine rhythmische Theorie zur Bestimmung der Formen der zusammengesetzten Rhythmen gelangt. Von der praktischen Analyse einer vorliegenden rhythmischen Composition ist hier ebenso wenig wie im Vorigen und wie bei Aristoxenus die Rede, der gleichfalls von der Gesammtzahl der zum Fusse verbundenen rhythmischen Zeiten ausgehend die rhythmisch möglichen Formen entwickelte. Um die rhythmische Gliederung einer über den Umfang der Grundfüsse hinausgehenden, also in das Gebiet der *σύνθετοι* fallenden Grösse zu bestimmen, theilt man die angenommene ganze Zahl — *ἐκτιθέναι* oder *ἐκτίθεσθαι* und *ἐκκεῖσθαι* sind die mathematischen Termini — in Glieder, die zu einander in einem der rhythmischen Verhältnisse stehen. Ergiebt sich ein solches sofort aus der Theilung in zwei Glieder, so tritt der Rhythmus ohne Weiteres zu Tage, und das Ganze fällt nur alsdann in die Kategorie der *σύνθετοι*, wenn die Ungleichheit der Form der Glieder in Betracht gezogen wird. Da aber Aristides hier nur von den Zahlenverhältnissen spricht, so

ist die Frage, ob nicht die reine Rhythmik nur diese ins Auge fasste, also nur diejenigen Rhythmen in die Kategorie der zusammengesetzten brachte, deren Zweigliederung kein rhythmisches Verhältniss darstellte, so dass z. B. 3 : 3, 4 : 2, welche die Metrik und Rhythmik verbindende Theorie als zusammengesetzt betrachten konnte, für jene nur einen unzusammengesetzten Rhythmus ergeben, und der Begriff des *μικτὸς* wegfallen würde. Doch bietet sich eine andere Auffassung dar, wenn die Ungleichheit der Form als zum Begriff der *σύνθεσις* gehörig von vorn herein vorausgesetzt wird. Auch die Theilung in zwei Glieder muss alsdann einen *σύνθετος* ergeben, indem sie nur insofern in Betracht kommt, als die Theile ungleich sind; die *μικτοὶ* gehen in diesem Fall nicht in den *ἁπλοῖ* auf, sondern werden vielmehr zu den *σύνθετοι* gezogen, und bilden die Kategorie der *σύνθετοι*, welche sich sofort durch einmalige Theilung der ganzen Zahl ergiebt. Für diese Auffassung spricht die dadurch der ganzen Darstellung des Arist. erhaltene grössere Consequenz, sowie der Gegensatz, in welchen auch hier die *ἁπλοῖ ῥυθμοὶ* als die die einfachsten Zahlenverhältnisse darstellenden Grundfüsse zu den *συνθέτοις* gestellt werden, während eine Bezeichnung für die aus grösseren Zahlen bestehenden, aber in gleiche Füsse zerfallenden Reihen vermisst wird. Von diesen ist bei der Voraussetzung der Ungleichheit der Theile überhaupt nicht die Rede; wenn es also heisst, dass die in zwei Glieder getheilte Grösse sofort ein rhythmisches Verhältniss zeige, so gehören in diese Kategorie z. B. Choriambus und Antispast. — Entsteht durch die einfache Theilung kein rhythmisches Verhältniss, so werden die einzelnen Glieder so lange weiter zerlegt, bis die Theilung der Gesammtzahl — die Conjectur *ἀριθμοῦ* wird schwerlich beanstandet werden können — rhythmische Verhältnisse darstellt. Als Beispiel dieses Verfahrens analysirt Aristides die Zehnzahl. Wird sie in 2 und 8 zerlegt, so entsteht ein unrhythmischer *λόγος τετραπλασίων*, also muss eine weitere Zerlegung der Achtzahl Statt finden. Da auch 3 : 5 kein rhythmisches Verhältniss ist, so wird 5 wieder in 3 + 2 getheilt, und so zerfällt die Zehnzahl in 2 + 3 + 3 + 2. Nach dieser

Theilung besteht der *δεκάσημος ἀριθμὸς* aus vier Gliedern, von denen je zwei im *λόγος ἡμιόλιος* stehen. Er ist aber eben darum ein *ῥυθμὸς σύνθετος*, weil diese beiden *πόδες ἡμιόλιοι* der Form nach ungleich sind, analog dem Antispast (1 + 2 + 2 + 1). Hätte man die Fünfzahl in 2 + 3 zerlegt, so wären zwei gleiche päonische Füsse enstanden, welche als ein *σύνθετος* nicht angesehn werden konnten. Theilt man ferner die Zehnzahl in 3 und 7, so erhält man kein rhythmisches Verhältniss; wohl aber, wenn 7 in 3 und 4 zerlegt wird; also 3 + 3 + 4; so besteht die ganze Grösse aus einem Iambus (Trochäus) und einem Epitrit, eine Zusammensetzung, welche mit der des Dochmius aus Iambus und Päon verglichen werden kann. Ferner bietet sich die Theilung der 10 in 4 und 6 dar, wodurch der *λόγος ἡμιόλιος* entsteht. Spräche Arist. ganz allgemein von den möglichen Theilungen einer Zahl, ohne sie auf den Begriff des *σύνθετος* zu beschränken, so könnte man sagen, dass dieses Verhältniss 4 : 6 den *παίων ἐπιβατὸς* ergebe. Findet aber die Theilung nur mit Rücksicht auf die Entstehung der *σύνθετοι* Statt, so darf nicht an diesen Fuss gedacht werden, insofern er *ἀσύνθετος* ist, wie Arist. den Epibatus oben ausdrücklich bezeichnet hat, sondern insofern er aus einem vierzeitigen und einem sechszeitigen zusammengesetzt ist, und doch zugleich als ein einheitlicher Rhythmus betrachtet wird. Er ist also ein *μικτὸς*, wie der Choriamb und Antispast, und nicht minder der Ionikus, wenn man den *δίσημος* als Fuss gelten lässt; mit dem letzteren würde ein zehnzeitiger nach dem Verhältniss 4 : 6 getheilter Rhythmus die grösste Verwandtschaft zeigen. Endlich kann die Zehnzahl in zwei gleiche Theile 5 + 5 zerfallen. Soll auf diese Art ein *σύνθετος* entstehn, so ist nicht an die päonische Dipodie zu denken, sondern an eine ähnliche Form wie die des Antispast, der ja gleichfalls dem *λόγος ἴσος* angehört, aber dennoch *σύνθετος* ist. Zerfällt also ein *σύνθ. δεκάσημος* in zwei *ἁπλοῖ*, so erhalten wir z. B. die Verbindung eines Palimbakchius und Kretikus, oder eines vierten und ersten Päon, wenn nämlich der aus drei Kürzen und einer Länge bestehende Päon selbst als ein einfacher Fuss betrachtet wird.

Werden aber die Theile selbst als zusammengesetzte Füsse angesehn, die wieder in Füsse zerfallen, also nicht ein einziges rhythmisches Verhältniss, sondern eine Verbindung mehrerer ergeben, so entsteht dieselbe Form, welche oben aus der Zerlegung von $2 + 8 = 2 + 3 + 5$ hervorgegangen war *). Wenn übrigens Aristides hier wie oben einen *σύνθετος* auf Wiederholung des *λόγος ἡμιόλιος* zurückführt, da er doch p. 39 keine Zusammensetzung in diesem Geschlecht erwähnt, oder gar eine solche ausdrücklich ausgeschlossen hatte (s. S. 198 fg.), so erklärt sich dies daraus, dass es sich hier nur um ein Beispiel für das theoretische Verfahren handelt, das in der Praxis nicht wirklich angewendet zu werden brauchte. Denn von dem praktischen Verfahren des Componisten spricht Arist. hier überhaupt nicht, wiewohl Manche dieser Darstellung einen solchen Sinn untergelegt haben.

Die rhythmische Agoge.

Zu Pag. 57, 8—12.

Für die gewöhnlichen didaktischen Zwecke hatte die Lehre von den Zeiten und den Füssen eine überwiegende Wichtigkeit. Auch Aristides begnügt sich für die übrigen Theile der Rhythmik, die uns aus anderen Quellen noch weniger bekannt sind, mit kurzen Andeutungen und Begriffsbestimmungen.

Zunächst folgt nach der oben gegebenen Eintheilung als dritter Theil die Lehre von der *ἀγωγὴ ῥυθμική*. Aristides

*) Diese Erklärung der Stelle des Arist. weicht mehrfach von der Rossbachs (Rhythm. S. 181 fg.) ab. Seine Worte: „Bei den *σύνθετοι* — setzt Arist. hinzu — wird dieselbe *διαίρεσις* statt finden; sie sind rhythmisch, wenn ihre *σχήματα* in der rhythmischen Morenzahl denselben *λόγος* haben, wie die *ἁπλοῖ*“, sowie die Note: „Arist. will an dem Beispiel der *δεκάς* das Verfahren der *χωρίζοντες* bei den *σύνθετοι* zeigen, *aber er kommt erst am Ende auf die σύνθετοι zurück*“, vermögen wir mit der Darstellung des Arist. selbst durchaus nicht in Einklang zu bringen.

erklärt diese als Schnelligkeit oder Langsamkeit der Zeiten, und fügt zu näherer Erläuterung hinzu: »wie wenn wir unter Beibehaltung der Verhältnisse der Thesen zu den Arsen auf verschiedene Weise die Grössen jeder Zeit vortragen«. Schon diese Erläuterung lässt erkennen, dass durch die ἀγωγὴ nicht eigentlich eine Veränderung der Grösse der Füsse oder ihrer Glieder, der rhythmischen Zeiten (denn diese sind hier unter χρόνοι gemeint, wie der Ausdruck ἑκάστου τὰ μεγέθη beweist) bewirkt werden soll, insofern diese in einer bestimmten Zahl der πρῶτοι χρόνοι besteht, sondern eine verschiedene Vortragsweise (διαφόρως προφερώμεθα) derselben Zeitenzahl; dass also nicht derjenige Grössenunterschied der Füsse hierher gehört, welcher durch Vermehrung der πρῶτοι χρόνοι in jedem Geschlecht hervorgebracht wird, und auf den sich die Lehre von der αὔξησις der Rhythmengeschlechter bezieht, wiewohl ein späterer Rhythmiker, sei es aus Missverständniss oder wegen wirklicher Erweiterung des Begriffs der ἀγωγὴ im Sprachgebrauch, dieselbe geradezu auf die κατὰ μέγεθος διαφορὰ τῶν ἐν αὐτῷ λόγῳ ποδῶν bezogen hat (s. oben S. 116). Könnte die Darstellung des Aristides noch einen Zweifel über den eigentlichen Begriff der Agoge nach der Lehre der alten Rhythmiker lassen, so würde dieser durch die Aufklärung vollständig beseitigt, welche durch eine von Porphyrius ad Ptolem. p. 255 überlieferte Stelle des Aristoxenus gegeben wird. Porphyrius widerspricht dort der Behauptung des Ptolemäus, dass Höhe und Tiefe des Tons ποσότητες sein müssten, weil ihre παραυξήσεις ἄπειροι seien, und führt bei dieser Gelegenheit die Erörterung des Aristoxenus über die ἀπειρία in der Musik an, um zu zeigen, dass wenn auch das ἄπειρον einer Sache zukomme, es doch ihr Wesen nicht bestimme: Ἐν δὲ τῷ περὶ τοῦ πρώτου χρόνου καὶ τὴν ἐσομένην ἂν πρός τινων κατηγορίαν ἀπολυόμενος γράφει ταῦτα· ὅτι δ' εἴπερ εἰσὶν ἑκάστου τῶν ῥυθμῶν ἀγωγαὶ ἄπειροι, ἄπειροι ἔσονται καὶ οἱ πρῶτοι, φανερὸν ἐκ τῶν ἔμπροσθεν εἰρημένων· τὸ αὐτὸ δὲ ξυμβήσεται καὶ περὶ τοὺς δισήμους καὶ τρισήμους καὶ τετρασήμους καὶ τοὺς λοιποὺς τῶν ῥυθμικῶν χρόνων· καθ' ἕκαστον γὰρ τῶν πρώτων τούτων ἔσται δίσημός τε καὶ τρίσημος

καὶ τὰ λοιπὰ τῶν οὕτω λεγομένων ὀνομάτων. Hiernach bestimmt die ἀγωγή die Grösse der πρῶτοι χρόνοι und somit die der Rhythmen überhaupt, aber nicht diejenige Grösse der Rhythmen, welche von der Zahl der πρῶτοι χρόνοι abhängig ist. Im Folgenden wird dies von Aristoxenus (oder von Porphyrius?) weiter ausgeführt, indem dem sophistischen Einwand, dass die rhythmische Wissenschaft es nicht mit ἀπείροις zu thun haben könne, durch folgende Erörterung begegnet wird: Οὔτε γὰρ πόδας συντίθεμεν ἐκ χρόνων ἀπείρων, ἀλλ' ἐξ ὡρισμένων καὶ πεπερασμένων μεγέθει τε καὶ ἀριθμῷ καὶ τῇ πρὸς ἀλλήλους ξυμμετρίᾳ τε καὶ τάξει· οὔτε ῥυθμὸν οὐδένα τοιοῦτον ὁρῶμεν· δῆλον δὲ, εἴπερ μηδὲ πόδα, οὐδὲ ῥυθμὸν, ἐπειδὴ πάντες οἱ ῥυθμοὶ ἐκ ποδῶν τινῶν σύγκεινται. καθόλου δὴ νοητέον, ὅ ἂν [l. ὅταν] ληφθῇ τῶν ῥυθμῶν ὅμοιον εἰπεῖν ὁ τραχέος [l. τροχαῖος], ἐπὶ τῇσδέ τινος ἀγωγῆς τεθεὶς ἀπείρων ἐκείνων πρώτων ἕνα τινὰ λήψεται εἰς αὐτόν· ὁ αὐτὸς δὲ λόγος καὶ περὶ τῶν δισήμων· καὶ γὰρ τούτων ἕνα λήψεται τὸν ξύμμετρον τῷ ληφθέντι πρώτῳ. ὁ αὐτὸς δὲ λόγος καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων μεγεθῶν. ὥστε εἶναι φανερὸν, ὅτι οὐδέποτε εὑρεθήσεται ἡ ῥυθμικὴ ἐπιστήμη τῇ τῆς ἀπειρίας ἰδέᾳ προσχρωμένη.

Auf die verschiedene Bedeutung der rhythmischen Grösse, je nachdem es sich um den Taktumfang oder um das Tempo, das durch die Zeitdauer der πρῶτοι χρόνοι bestimmt wird, handelt, weist Aristox. durch die Ausdrücke hin: ὅταν τὰ μεγέθη τῶν ποδῶν, ἃ κατέχουσιν οἱ πόδες, ἄνισα ᾖ, und τὰ μεγέθη κινεῖται τῶν ποδῶν διὰ τὴν τῆς ἀγωγῆς δύναμιν. S. oben S. 105. An der letzten Stelle (Harm. p. 34) führt Aristox. den Satz, dass es sich in der Musik um ein Bleibendes und ein Bewegtes handle, durch Beispiele aus den verschiedenen Theilen derselben aus. Von den Rhythmen sagt er in dieser Beziehung: πάλιν ἐν τοῖς περὶ τοὺς ῥυθμοὺς πολλὰ τοιαῦθ' ὁρῶμεν γινόμενα· καὶ γὰρ μένοντος τοῦ λόγου, καθ' ὃν διώρισται τὰ γένη, τὰ μεγέθη κινεῖται τῶν ποδῶν διὰ τὴν τῆς ἀγωγῆς δύναμιν, καὶ τῶν μεγεθῶν μενόντων ἀνόμοιοι γίνονται οἱ πόδες, καὶ αὐτὸ τὸ [l. τὸ αὐτὸ] μέγεθος πόδα τε δύναται καὶ συζυγίαν· δῆλον δ' ὅτι καὶ αἱ τῶν διαιρέσεών τε καὶ σχημάτων [διαφοραὶ] περὶ

μένον τι μέγεθος γίνονται· καθόλου δὲ εἰπεῖν, ἡ μὲν ῥυθμοποιΐα πολλὰς καὶ παντοδαπὰς κινήσεις κινεῖται, οἱ δὲ πόδες, οἷς σημαινόμεθα τοὺς ῥυθμούς, ἁπλᾶς τε καὶ τὰς αὐτὰς ἀεί. Wir werden von den mancherlei Anwendungen, die von dieser Stelle gemacht sind (s. z. B. Feussner zu Arist. S. 33 ff. Bartels p. 44 sqq. Hermann in Jahns Jahrb. XIX, S. 357 f.), absehn dürfen, wenn sich der unbefangenen Betrachtung eine ausreichende Erklärung darbietet. Eine solche finden wir am wenigsten bei Rossbach S. 134 ff., der die Worte: διὰ τὴν τῆς ἀγωγῆς δύναμιν auch auf die beiden folgenden Satzglieder bezieht, und hiernach die Bedeutung der ἀγωγή bestimmt, was weder nach der Wortstellung zulässig ist, noch einen haltbaren Sinn giebt; denn die Annahme, dass die Agoge den rhythmischen Umfang des Fusses bestimme, widerspricht der obigen Erörterung; dass aber dieselbe Agoge, die nach R. den Unterschied des Umfangs der Füsse bewirkt, indem sie den vierzeitigen σπονδεῖος ἁπλοῦς zu einem achtzeitigen διπλοῦς macht, zugleich demselben Megethos ungleiche Füsse geben soll, ist geradezu unverständlich, wenn man nicht den Ausdruck Füsse auf metrische Schemata bezieht, ein Sprachgebrauch, der in der Rhythmik nicht vorausgesetzt werden kann. Jeder πούς, ᾧ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμόν, wird vor Allem bestimmt durch seinen Umfang oder die Zahl seiner πρῶτοι χρόνοι und durch das Verhältniss ihrer Vertheilung in Arsis und Thesis; dies ist das Bleibende, wovon Aristox. spricht, innerhalb dessen ein Wechsel eintreten kann. Ein solcher Wechsel wird hervorgebracht durch die ἀγωγή, indem ohne Aenderung des Verhältnisses, welches zugleich eine bestimmte Zahl der Zeiten einschliesst, der Vortrag ein schnellerer oder langsamerer ist, also zwar eine Aenderung der Zeitdauer, aber doch nicht des rhythmischen Umfangs eintritt; ferner durch Ungleichheit der Füsse in Beziehung auf die Form bei Gleichheit der Grösse, wobei sich die Aufrechthaltung des Verhältnisses von selbst versteht; damit wird auf den Unterschied κατὰ ἀντίθεσιν hingewiesen; sodann kann dieselbe Grösse als Fuss oder als Syzygie dargestellt werden, d. i. nach dem Unterschied κατὰ σύνθεσιν als ἁπλοῦς oder σύνθετος; endlich treten die Unter-

schiede κατὰ διαίρεσιν und κατὰ σχῆμα ein, ohne das Bleibende im Rhythmus zu stören. Alle diese Unterschiede können durch die ῥυθμοποιΐα eintreten, ohne dass das rhythmische Verhältniss, die Gliederung der Theile eines Rhythmus dadurch afficirt wird. Dies ist unstreitig die einfachste Auffassung der Worte des Aristox., und es liegt in ihnen kein Grund, den letzten allgemeinen Ausspruch nur auf einen Theil der vorher genannten Veränderungen zu beziehn.

Dass die Messung derselben Grösse als Fuss oder Syzygie auf die Agoge zurückzuführen sei, will Rossbach durch Bakchius bestätigt finden, bei welchem p. 13 die Frage nach der μεταβολὴ κατὰ ῥυθμοῦ ἀγωγὴν beantwortet wird: ὅταν ῥυθμὸς ἀπὸ ἄρσεως ἢ θέσεως γένηται, die nach der μεταβολὴ κατὰ ῥυθμοποιΐας θέσιν mit den Worten: ὅταν ὅλος ῥυθμὸς κατὰ βάσιν ἢ κατὰ διποδίαν γένηται. Rossbach glaubt nun diese Worte umstellen zu müssen, und bezieht demnach auf die ἀγωγὴ die Darstellung desselben Megethos bald durch einen einzigen Fuss, bald durch eine Dipodie, z. B. durch eine trochäische Dipodie und einen Kretikus d. i. eine katalektische Dipodie (βάσις). Aber es ist schwerlich einem Rhythmiker eingefallen, den Unterschied der akatalektischen und katalektischen Dipodie der Agoge zuzuschreiben, und es entspricht obendrein der rhythmischen Auffassung nicht, die katalektische Dipodie als einen einfachen Fuss anzusehn. Allerdings ist nicht abzusehen, wie der Unterschied κατ' ἀντίθεσιν der Agoge zugeschrieben werden kann, wenn Bakchius darunter nicht etwas ganz Anderes versteht, als Aristox. und Aristides; aber man möchte vermuthen, dass in der auch nach der handschriftlichen Ueberlieferung verwirrten Stelle die Erklärung der μεταβολὴ κατ' ἀγωγὴν ausgefallen sei, die beiden Beispiele aber zur μεταβολὴ κατὰ ῥυθμοποιΐας θέσιν gehören.

Nach den Erklärungen des Aristox. und Aristides kann nicht bezweifelt werden, dass unter ἀγωγὴ der raschere oder langsamere Vortrag der Taktgrösse, d. i. das Tempo einer rhythmischen Composition, zu verstehn ist, worin Manche das Wesen des Rhythmus finden wollten (s. oben S. 72). Dadurch

wird aber nicht ausgeschlossen, dass sich die Agoge auch auf den Wechsel der Grösse der πρῶτοι χρόνοι zwischen einzelnen mit einander verbundenen Füssen beziehe, durch welchen sich z. B. der kyklische Daktylus von dem vollen unterscheidet, und andererseits ein Trochäus mit einem Daktylus, ein Daktylus mit einem Ditrochäus dem Umfang nach ausgeglichen werden kann, ohne dass das rhythmische Verhältniss der Füsse eine Aenderung erleidet. Vgl. Böckh de metr. Pind. p. 104 sqq. Ind. lectt. Berol. aest. 1825. p. 7. Auf diese Ausgleichung bezieht sich aber nicht, was Aristox. von der Auffassung derselben Grösse als Fuss oder Dipodie sagt, wie aus dem oben Bemerkten hervorgeht. Den Unterschied des σπονδεῖος ἁπλοῦς und διπλοῦς könnte man gleichfalls auf die Agoge zurückführen, insofern ihre rhythmische Gliederung dieselbe ist, jedoch nur wenn man sie nicht nach der Zahl, sondern nach der Grösse der πρῶτοι χρόνοι unterscheidet; aber die Verschiedenheit der in demselben Fuss verbundenen Längen kann ebenso wenig unter diesen Begriff fallen, wie die Verschiedenheit der Länge und Kürze unter einander. — Der Gebrauch des Ausdrucks ἀγωγή bei Plato Rep. III. p. 400 C, wo die ἀγωγαὶ τοῦ ποδὸς von den ῥυθμοῖς selbst unterschieden werden, und bei Plutarch de mus. 29, wo von der διθυραμβικὴ ἀγωγή die Rede ist, veranlasst nicht zu einer von der gewöhnlichen Bedeutung abweichenden Auslegung. Die Bedeutung der ἀγωγὴ ἁρμονική, welche von der rhythmischen durchaus verschieden ist, gehört nicht hierher.

Der folgende Satz des Aristides hat nach der von uns aufgenommenen Form diesen Sinn: »Die beste Art, die rhythmische Agoge zur Darstellung zu bringen, ist der irgendwie grosse Abstand, den man zwischen den Arsen und Thesen lässt«. Hierdurch wird bemerklich gemacht, dass die Grösse der Arsen und Thesen selbst eigentlich nicht afficirt werden soll; desshalb wird die Veränderung der Zeitdauer zweier mit einander verglichenen Füsse an die Stelle verlegt, welche bei der rhythmischen Messung nicht in Betracht kommt. Denn, wie Bakchius p. 24 sagt: τὸν ἀνὰ μέσον τῆς ἄρσεως καὶ τῆς θέσεως χρόνον οὐκ ἄξιον ἐπιζητεῖν, ὡς ὄντα τινὰ τῶν κατὰ μέρος· διὰ γὰρ τὴν βραχύτητα

λανθάνει καὶ τὴν ὄψιν καὶ τὴν ἀκοήν*), womit zugleich angedeutet wird, dass dieser Zwischenraum, also auch die der Agoge zugeschriebenen Veränderungen, den gewöhnlichen Umfang der Kürze nicht zu erreichen pflegten. In der handschriftlichen Lesart ἀγωγὴ ῥυθμικῆς ἐμφάσεως ist kein Sinn zu finden, wenn man sich an den gewöhnlichen Gebrauch des Wortes ἔμφασις hält, welches, abgesehn von einer speciell rhetorischen Bedeutung, die *Vorstellung* oder *Darstellung* bezeichnet. In jenem Sinne findet es sich z. B. bei Aristides p. 83, in dem Verbum ist der Begriff »zur Anschauung, Darstellung bringen« in der späteren Gräcität sehr gewöhnlich. Die Aenderung in ἀρίστη ἀγωγῆς ῥυθμικῆς ἔμφασις darf aber nicht so verstanden werden, als ob dies mit ἀρίστη ἀγωγὴ ῥυθμικὴ gleichbedeutend sei, wie Rossbach S. 173 thut; denn von einer absolut besten Agoge kann überhaupt nicht die Rede sein, und der Genitiv τῶν θέσεων καὶ τῶν ἄρσεων kann auch nicht mit R. von διάστασις abhängig gemacht, noch κατὰ μέσον in dem Sinne verstanden werden, dass es einen *mittleren* Unterschied der Zeitdauer bezeichne. Dagegen spricht schon der Begriff von ποσή, der die Annahme einer einzigen bestimmten διάστασις geradezu ausschliesst, vielmehr die jedesmalige, also verschiedene Grösse derselben bezeichnet; überhaupt aber kann bei Vergleichung der angeführten Stelle des Bakchius, sowie der ein analoges Verhältniss im Gebiet der Harmonik besprechenden des Aristides p. 7 (s. oben S. 45): διαστηματικὴ δὲ ἡ κατὰ μέσον τῶν ἁπλῶν φωνῶν ποσὰ ποιουμένη διαστήματα, über die richtige Lesung, Construction und Bedeutung unserer Stelle kein Zweifel bestehn bleiben.

*) Die folgenden Worte: πόδα δὲ καὶ σύνθεσιν στοιχείων ἐλαχίστην δεικνύων sind wohl durch ein Versehen hierhingerathen; sie scheinen zu der weiter unten folgenden Definition des ἡγεμὼν zu gehören.

Die rhythmische Metabole.

Zu Pag. 57, 13—18.

Ueber den Begriff und die verschiedenen Arten der μεταβολή in der griechischen Musik sind die Ueberlieferungen der Alten hauptsächlich zusammengestellt von Bellermann ad Anon. de mus. p. 30 sqq. Bojesen, locorum philol. fasc. I. p. 34 sqq.: quaeritur quid de metabole et melopoeia docuerint Graecorum harmonici. Kjobenh. 1846. Rossbach Rhythmik. Abschn. 5. Sie sind für die Rhythmik unvollständiger als für die Harmonik, was für die praktische Behandlung der Rhythmen um so mehr zu bedauern ist, je weniger sich die Frage über die Anwendung gleichen Taktes auf die verschiedenen Metra mit einiger Sicherheit beantworten lässt, so lange nicht festzustellen ist, in welchem Maasse die alte Rhythmik eine wirkliche Aenderung des Taktes innerhalb einer einheitlichen Composition zuliess. Denn die Beschreibung der Taktgleichheit bei Quintilian inst. or. IX, 4, 50: rhythmi quomodo coeperant currunt usque ad μεταβολήν id est transitum in aliud genus rhythmi, lässt eben die Frage offen, wie oft und wann dieser transitus eintrat.

Ausser Aristides geht nur Bakchius p. 13 sq. auf die verschiedenen Arten der rhythmischen Metabole ein, dessen Erörterung wir zunächst ins Auge fassen, um sie bei der Erklärung des Arist. anwenden zu können. Er definirt die μεταβολή überhaupt als ἑτεροίωσις τῶν ὑποκειμένων ἢ καὶ ὁμοίου τινὸς εἰς ἀνόμοιον τόπον μετάθεσις, wovon der zweite Theil aus Euklid entnommen ist. Der μεταβολαὶ in der Musik nennt er sieben, wovon die συστηματική, γενική und κατὰ τρόπον der Harmonik, die κατὰ ῥυθμὸν, κατὰ ῥυθμοῦ ἀγωγὴν und κατὰ ῥυθμοποιΐας θέσιν der Rhythmik zufallen; die an der vierten Stelle genannte κατὰ ἦθος gehört ebensowohl der Melopöie wie der Rhythmopöie an, und sollte, wie Bellermann richtig bemerkt, überhaupt nicht mit den übrigen in gleiche Kategorie gebracht werden, da sie nicht die technische Behandlung der Bestandtheile der Musik an sich, sondern die durch die Anwendung derselben erzielte Wirkung angeht; das ἦθος ist als das, οὗ

16*

ἕνεκα ἡ σύνθεσις γεγένηται, wohl zu unterscheiden von den Bestandtheilen, ἐξ ὧν ἡ σύνθεσις. (Plut. de mus. c. 33.) Ohne bei den bereits oben berührten ungenügenden Beispielen des Bakchius zu verweilen, dürfen wir annehmen, dass sich die μεταβολὴ κατὰ ῥυθμὸν auf die Aenderung des Taktes selbst, die κατὰ ἀγωγὴν auf das Tempo, die κατὰ ῥυθμοποιΐας θέσιν auf alle die Unterschiede bezieht, welche bei Festhaltung des Taktes und des Tempo durch verschiedene Gestaltung der Glieder zugleich mit Rücksicht auf die ῥυθμιζόμενα eintreten können.

Die Berücksichtigung aller dieser Gattungen der Metabole werden wir auch bei Aristides voraussetzen dürfen, wenn er auch nicht in gleicher Weise schematisirt. Er definirt die μεταβολὴ als Veränderung der Rhythmen oder der Agoge. Unter der ersten konnte er sehr wohl das befassen, was Bakchius in die Kategorien des Rhythmus und der Rhythmopöie trennt, denn eine Umgestaltung der Rhythmen wird auch durch die letzte bewirkt, insoweit diese überhaupt in der eigentlichen Rhythmik in Betracht kommt. Die μεταβολὴ κατ᾽ ἦθος oder κατὰ τρόπους ῥυθμοποιΐας konnte er aber hierunter nicht mitbegreifen, denn diese *ist* nicht ῥυθμῶν ἀλλοίωσις, sondern wird mit Hülfe einer solchen hervorgebracht. Sonst läge die Versuchung nahe, durch leichte Umstellung des κατὰ τρόπους ihre ausdrückliche Erwähnung in den Text des Aristides zu bringen. Die Zahl der μεταβολαὶ giebt nun Arist. auf 12 an; denn diese handschriftliche Ueberlieferung hat das Zeugniss selbst verschiedener Klassen der Handschriften für sich, indem der Cod. Scal., wenn er hier wirklich ιδ bietet, nicht einmal durch den ihm gewöhnlich zur Seite stehenden Monac. unterstützt wird. Meiboms Aenderung der Zahl in 9 ist aus der unrichtigen Annahme hervorgegangen, dass κατὰ λόγον ποδικὸν ein selbständiger τρόπος neben dem zunächst Folgenden sein könne. Aber dass mit diesem Ausdruck alles Folgende zusammengefasst werde, und darum die Zahl 2 für 12 zu substituiren sei, wie Bellermann will, können wir auch nicht zugestehen; denn wieweit man auch den Begriff des λόγος ποδικὸς ausdehnen möge, so kann mindestens die διαφορὰ κατὰ ἀντίθεσιν darunter nicht befasst werden. Dasselbe ist auch

gegen Rossbachs Erklärung unserer Stelle (S. 167 ff.) einzuwenden, der, von der Zahl 14 ausgehend, alle sieben einzeln aufgezählten Veränderungen der Kategorie *κατὰ ῥυθμὸν* oder *κατὰ λόγον ποδικὸν* zuweist, und die nach Hinzunahme der *μεταβ. κατ' ἀγωγὴν* als der achten noch übrig bleibenden sechs als zur Rhythmopöie gehörig verschwiegen findet. Abgesehen davon, dass wir die drei *τρόποι ῥυθμοποιΐας* nach dem oben Bemerkten nicht mit ihm hier suchen können, und dass die Beziehung der *μεταβολαὶ κατὰ ῥυθμοποιΐας θέσιν* (worunter er die Aufeinanderfolge der Reihen versteht) auf die drei *κατὰ μέγεθος, κατὰ διαίρεσιν* und *κατὰ σχῆμα* als ganz willkürlich erscheint, können wir unmöglich annehmen, dass Arist., nachdem er eine bestimmte Zahl genannt hatte, die eine Hälfte in vollständiger Ordnung namhaft gemacht, die andere ohne weitere Andeutung weggelassen haben sollte. Wir müssen uns also bemühen, die Zwölfzahl in den von Arist. angegebenen Kategorien ausfindig zu machen; sollten aber alle derartigen Versuche als ungenügend erscheinen, so müsste eine Corruptel der Zahl oder Lückenhaftigkeit der ganzen Stelle angenommen werden.

Die Veränderung *κατ' ἀγωγὴν* bildet eine Klasse für sich: es bleiben also 11 Veränderungen der Rhythmen selbst übrig, die wir in den oben angegebenen *διαφοραὶ ποδῶν* suchen müssen. Die *κατὰ λόγον ποδικὸν* entspricht der *διαφορὰ κατὰ γένος*, und wir haben keinen Grund, sie weiter auszudehnen. Bezeichnet sie aber nur den Uebergang von einem *γένος ποδικὸν* in das andere, so dienen blos die nächstfolgenden Worte *ὅταν ἐξ ἑνὸς εἰς ἕνα μεταβαίνῃ* [sc. *ὁ ῥυθμὸς*] *λόγον* zu ihrer Erläuterung. Diese erinnern an die Erklärung der *ἀσύνθετοι* als *οἱ ἑνὶ γένει ποδικῷ χρώμενοι* (p. 36 Mb.), und beziehen sich also auf den Uebergang aus einem *ἀσύνθετος* in den andern. Statt *λόγον* sollte man *πόδα* erwarten, und dieses Substantiv muss wenigstens nachher ergänzt werden, wenn nicht schon zu *πλείους*, doch zu allen folgenden Adjectiven. Den Uebergang *ἐξ ἑνὸς εἰς πλείους* wird man hiernach leicht als *ἐξ ἀσυνθέτου εἰς σύνθετον* deuten, im Einklang mit dem Ausspruch des Aristoxenus: *ᾧ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμὸν, πούς ἐστιν εἷς ἢ πλείους ἑνός* (s. oben S. 134).

Dieser Uebergang fällt aber ebenso wenig unter den Begriff der *διαφορὰ κατὰ λόγον* oder *γένος*, wie die folgenden; er bezieht sich vielmehr mit dem *ἐξ ἀσυνθέτου εἰς μικτὸν* und dem *ἐκ μικτοῦ εἰς μικτὸν* auf die *διαφορὰ κατὰ σύνθεσιν*. Die *μεταβολαὶ ἐκ ῥητοῦ**) *εἰς ἄλογον* und *ἐξ ἀλόγου εἰς ἄλογον* gehören der vierten *διαφορὰ* an, die *ἐκ τῶν ἀντιθέσει διαφερόντων* der siebenten. Es fehlen also die *διαφοραὶ κατὰ μέγεθος, κατὰ διαίρεσιν* und *κατὰ σχῆμα*. Indessen wird die erste kaum hier vermisst werden, da sie in allen hierher gehörigen Fällen mit einer der anderen Kategorien zusammenfallen wird; denn auch in der Zusammensetzung der Reihen, auf welche Rossbach die *μεταβολὴ κατὰ μέγεθος* allein bezieht, ist sie zugleich eine Veränderung des Zahlenverhältnisses der Glieder; die Dipodie, Tripodie, Tetrapodie unterscheiden sich ebenso gut nach dem *λόγος*, wie der zweizeitige, dreizeitige und vierzeitige Fuss, wenn man den *λόγος* genau durch die Zahl der Glieder bestimmt, also z. B. 1 : 1 und 2 : 2 unterscheidet. Von den beiden anderen gilt entweder dasselbe, oder sie werden nicht als eigentliche *μεταβολαὶ* des Rhythmus betrachtet, wenn sie auch zu den der Rhythmopöie zugeschriebenen *κινήσεις* gehören. Dagegen vermissen wir in der Klasse *κατὰ σύνθεσιν* noch den Uebergang von einem *σύνθετος* zu einem *σύνθετος* und von einem *σύνθετος* zu einem *μικτὸς*, und die Annahme eines Ausfalls in dieser Kategorie ist um so wahrscheinlicher, da auch die Worte *ἢ ἐκ μικτοῦ εἰς μικτὸν* offenbar nicht an der richtigen Stelle stehn, also auf Entstellung des Textes hinweisen. Denn dass Arist. die *σύνθετοι* hier nicht mit Absicht ganz übergehn wollte, geht aus der Erwähnung des Uebergangs *ἐξ ἑνὸς εἰς πλείους* nach unserer Erklärung hervor. Auf diese Weise würden wir ausser der *μεταβολὴ κατ' ἀγωγὴν* und der *κατὰ λόγον ποδικὸν* in dem oben angegebenen eigentlichen Sinn noch acht erhalten. Dass jede Veränderung nicht blos den hier bezeichneten, sondern auch

*) Für die Bezeichnung des *ῥητὸν* durch *κριτικὸν* fehlt es an jedem Beleg; es ist also schwerlich zu bezweifeln, dass die Lesart *ἐκ κριτικοῦ* aus der andern *ἐκ κρητικοῦ* und diese aus *ἐκ ῥητοῦ* durch Corruptel entstanden ist.

den entgegengesetzten Uebergang, z. B. der ἐξ ἀσυνθέτου εἰς μικτὸν zugleich den ἐκ μικτοῦ εἰς ἀσύνθετον umfasst, müssen wir mit Rossbach als selbstverständliche Voraussetzung betrachten. Aber wie sollen wir die Zwölfzahl erfüllen? Wurden vielleicht von Arist. die Uebergänge der drei Geschlechter in einander als drei selbständige μεταβολαὶ gerechnet, so dass an die Stelle der einen κατὰ λόγον ποδικὸν drei traten? Wir stellen diese Vermuthung hin, bereit sie einer besseren Auskunft preis zu geben, die indessen, wenn einmal Lückenhaftigkeit der Stelle vorausgesetzt wird, kaum anderswoher als aus besseren handschriftlichen Hülfsmitteln oder einer Aufklärung aus noch unzugänglichen Quellen der Rhythmik zu erwarten sein wird, zumal da der Schematismus des Arist. selbst offenbar an logischen Mängeln leidet. Der Durchführung der Lehre in Beziehung auf einzelne Formen werden wir uns unter diesen Umständen am besten enthalten, um nicht Hypothesen ohne genügend feste Grundlage aufzustellen. Festzuhalten ist nur, dass sich diese μεταβολαὶ, wie die ganze bisherige Erörterung, auf die höhere Composition der Reihen, welche Rossbach die eurhythmische Periodologie nennt, nicht zu beziehn scheinen; aber eben desshalb muss auch die Zwölfzahl ohne das Hereinziehn von Veränderungen erklärt werden, welche nur dieser angehören würden. Dass wir aber nicht alle auf die Rhythmopöie zurückgeführten Veränderungen oder Bewegungen (κατὰ ῥυθμοποιΐας θέσιν nach Bakchius) mit Rossbach der Anordnung der einzelnen Füsse zu Reihen zuzuweisen, vielmehr die Gliederung der einzelnen Füsse von der Rhythmopöie nicht auszuschliessen haben, ergiebt sich schon aus der obigen Erörterung über den angeblichen Begriff des πους κατὰ διαίρεσιν ῥυθμοποιΐας (S. 135 ff.). Wenn daher Bakchius den Unterschied der katalektischen und akatalektischen Dipodie der Rhythmopöie zuweist, so ist dies ganz in der Ordnung, da er weder das Wesen des Rhythmus afficirt, noch mit der Agoge etwas zu thun hat, und es stimmt auch mit dem Sprachgebrauch des Aristoxenus überein, nach welchem die Darstellung eines rhythmischen Fusses durch ein unvollständiges Metrum ohne allen Zweifel der Rhythmopöie zufällt. Also

erscheint auch von dieser Seite die oben (S. 240) besprochene Umstellung als unbegründet.

Die Rhythmopöie.

Zu Pag. 57, 19—58, 12.

Die kurzen Bemerkungen, welche Aristides hier über die Rhythmopöie giebt, dienen sofort zur Bestätigung der Behauptung, dass sich ihr Begriff nicht auf die Composition der Reihen aus Einzelfüssen bezieht, wenn diese auch mit zu ihr gehört. Denn die Rhythmopöie ist überhaupt nichts Anderes als die rhythmische Composition, welche sich ebensowohl auf die Verbindung der Zeiten zu Füssen in der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer *διαφοραὶ*, wie auf die Verbindung der Füsse zu Reihen, der Reihen zu höheren Gliederungen erstreckt. Dies liegt in der Definition des Aristides: *δύναμις ποιητικὴ ῥυθμοῦ*, welche ganz analog ist der von der Melopöie p. 28 gegebenen: *μελοποιΐα δὲ δύναμις κατασκευαστικὴ μέλους*. Beide sind nach p. 8 Theile des *χρηστικὸν* der *μουσικὴ*, welches nebst dem *ἐξαγγελτικὸν* eine Unterabtheilung des *πρακτικὸν* bildet. Aristides bleibt sich nicht ganz consequent, wenn er in der allgemeinen Eintheilung die Melopöie und Rhythmopöie von dem *τεχνικὸν*, dem die Harmonik und Rhythmik angehören, ausscheidet, und doch in der Behandlung selbst die Melopöie als einen Theil der Harmonik, die Rhythmopöie als einen Theil der Rhythmik betrachtet. Er scheint dazu durch die Erwägung veranlasst zu sein, dass auch die Lehre von der Anwendung der *μέλη* und *ῥυθμοὶ* zur praktischen Darstellung des *τέλειον μέλος* etwas Technisches und von dem *παιδευτικὸν* oder *ἠθικὸν* zu sondern ist, das es mit den Wirkungen zu thun hat, welche durch die Handhabung der Melopöie und Rhythmopöie erzielt werden. Die alten Theoretiker waren überhaupt darüber nicht ganz im Reinen, welche Stellung diesen Disciplinen anzuweisen sei, wie sich namentlich aus der Erörterung des Plutarch de mus. c. 33 ergiebt, der es

für nöthig hält, ausführlich zu zeigen, dass die *ἁρμονικὴ* und *ῥυθμικὴ πραγματεία* sich auf die Beurtheilung der *οἰκειότης τῆς χρήσεως* nicht erstrecke, da weder die Verbindung der verschiedenen Theile der Musik mit einander, noch auch die verschiedene Behandlung der einzelnen *μέλη* oder *ῥυθμοὶ* (z. B. der *Δώριοι μελοποιΐαι* und der *παιωνικαὶ ῥυθμοποιΐαι*) durch die Kenntniss der Lehren der Harmonik und Rhythmik erlernt werde. Plutarch folgt hier ohne Zweifel dem Aristoxenus, der nichts desto weniger selbst sich bewogen findet, wie Aristides, der Melopöie eine Stelle am Schluss der Harmonik anzuweisen, wiewohl ihm die verschiedene Bedeutung der theoretischen Grundlehren und dieses praktischen Theiles keineswegs unklar ist. Denn er hebt vor Allem diese Bedeutung bestimmt und scharf hervor, wenn er in der Harmonik p. 38 die Lehre von der Natur der Töne an sich von der mannigfachen Anwendung derselben unterscheidet: *ἐπεὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς φθόγγοις, ἀδιαφόροις οὖσι τὸ καθ' αὑτοὺς, πολλαί τε καὶ παντοδαπαὶ μορφαὶ μελῶν γίνονται, δῆλον ὅτι παρὰ τὴν χρῆσιν τοῦτο γένοιτ' ἄν· καλοῦμεν δὲ τοῦτο μελοποιΐαν*, und im Einklang damit in der Rhythmik p. 284 M. 12 fg. F. 9 sq. B. den Unterschied von *ῥυθμὸς* und *ῥυθμοποιΐα* auseinander setzt. Er macht den letzteren zugleich praktisch anschaulich, indem er den Begriff des *ἀσύνθετος χρόνος* mit Rücksicht *πρὸς τὴν τῆς ῥυθμοποιΐας χρῆσιν* in der oben S. 87 besprochenen Weise erläutert, und nicht minder an anderen Stellen bestimmt ausspricht, dass die in der Rhythmopöie durch die Verbindung der *ῥυθμιζόμενα* mit den abstracten Rhythmusformen bewirkten Eintheilungen und Bewegungen mit dem Rhythmus selbst nicht identisch sind. Doch wird dieser Punkt nach unseren früheren Erörterungen keines weiteren Eingehens bedürfen. Wie Aristoxenus die Melopöie und Rhythmopöie als *χρῆσις* bezeichnet, so sagt auch der s. g. Euklid introd. harm. p. 2 und 22 von der ersten, sie sei *χρῆσις τῶν ὑποκειμένων τῇ ἁρμονικῇ πραγματείᾳ πρὸς τὸ οἰκεῖον ἑκάστης ὑποθέσεως**). Dass sich diese *χρῆσις* nicht blos

*) Rossbach bemerkt hierzu S. 178: „*Ὑπόθεσις* ist hier nicht etwa der Text des zu melodisirenden Gedichtes, sondern identisch mit dem voraus-

auf die Art, wie die ῥυθμιζόμενα jeder einzelnen Form des Rhythmus angepasst wurden, sondern auch auf die Composition der Einzelformen unter einander bezog, versteht sich von selbst. In diesem Sinne schreibt z. B. Plutarch c. 28 dem Archilochus die Erfindung τῆς τῶν τριμέτρων ῥυθμοποιΐας zu, d. h. nicht die Erfindung des iambischen Rhythmus selbst, sondern dessen Composition zum Trimeter in ihrer künstlerischen Vollendung. Ebenso können die παιωνικαὶ ῥυθμοποιΐαι c. 33 auf die Verbindung päonischer Füsse bezogen werden, wiewohl damit die Behandlung der einzelnen Füsse je nach dem zu erzielenden ἦθος nicht ausgeschlossen ist.

Hiernach ist nun auch der folgende Satz des Aristides zu erklären: τελεία ῥυθμοποιΐα, ἐν ᾗ πάντα ῥυθμικὰ περιέχεται σχήματα. Nicht alle Formen der rhythmischen Composition gehen den Rhythmus selbst an, wie Aristoxenus wiederholt hervorgehoben hat; aber die vollständige Rhythmopöie umfasst alle rhythmischen Gestalten und Bewegungen, sowohl die des Rhythmus selbst als die der Rhythmopöie eigenthümlichen. Denn, wie Psellus nach Aristoxenus sagt, ῥυθμὸς μέν ἐστι σύστημά τι συγκείμενον ἐκ τῶν ποδικῶν χρόνων, ῥυθμοποιΐα δ' ἂν εἴη τὸ συγκείμενον ἔκ τε τῶν ποδικῶν χρόνων καὶ ἐκ τῶν αὐτῆς τῆς ῥυθμοποιΐας ἰδίων. Man hat also wohl nich nöthig, hier mit Böckh de metr. Pind. p. 107 an ein Diagramm der vollständigen Rhythmopöie, analog dem τέλειον σύστημα in der Harmonik zu denken. Was Feussner z. Aristox. S. 13 darunter versteht: die gemischte Anwendung der verschiedenen *sprachlichen* Rhythmusformen in einer und derselben Composition unter *einer* Taktart, gehört allerdings mit zur Rhythmopöie, kann aber den Begriff unmöglich erschöpfen, zumal da in τελεία nichts enthalten ist, was gerade diese Anwendung bezeichnete.

gehenden ὑποκειμένων, der einzelne Grundsatz der Rhythmik nach ‚seinen eigenthümlichen Bestimmungen.“ Vielmehr sagt Euklid: Die Melopöie ist die Anwendung der in der Harmonik behandelten Gegenstände nach der Eigenthümlichkeit des jedesmaligen Stoffes, also ist ὑπόθεσις allerdings nicht gerade das Gedicht, aber noch viel weniger dasselbe mit dem vorhergehenden ὑποκείμενα, sondern das durch die Musik in jedem einzelnen Fall Darzustellende.

Auf Melopöie, Rhythmopöie und ποίησις, die drei Theile des χρηστικὸν, zusammen erstreckt sich die Thätigkeit des Dichters, der zugleich Componist ist. Die Lehre vom Vortrag enthält das ἐξαγγελτικὸν, welches der andere Theil des πρακτικὸν ist. Natürlich muss sich dieser nach der Absicht und Vorschrift des Componisten richten; aber man darf desshalb nicht das Verfahren des Vortragenden zum Gegenstand der Rhythmopöie machen, wie Rossbach S. 180 ff. thut. Dem Componisten wird also auch durch die Theile, in welche die Rhythmopöie zerfällt, seine Thätigkeit im Einzelnen zugewiesen; der ausübende Künstler hat in dieser Beziehung keine selbständige und willkürliche Thätigkeit dem ihm vorliegenden Stoff gegenüber, ebenso wenig wie der Schüler, der etwa eine musikalische Composition analysiren soll; beide entscheiden sich nicht in freier Wahl, sondern suchen das von dem Componisten Gewählte zu reproduciren.

Die Thätigkeit des ῥυθμοποιὸς gliedert sich auf dieselbe Weise wie die des μελοποιός; sie besteht in λῆψις, χρῆσις und μῖξις, welche auch p. 29 als μέρη der Melopöie bezeichnet werden*). Λῆψις bezieht sich auf die Wahl der Rhythmengattung; χρῆσις auf die Art, wie innerhalb eines Rhythmus Arsen und Thesen dargestellt werden; denn dass diese mit der Bestimmung des Rhythmus selbst noch nicht gegeben ist, wissen wir aus der ausdrücklichen Unterscheidung des Aristox. zwischen Rhythmus und Rhythmopöie, und aus der Sonderung, welche Aristides selbst oben S. 56 (p. 40) zwischen dem σχηματίζειν κατὰ τοὺς λόγους und dem ἀνταποδιδόναι τὰς ἄρσεις ταῖς θέσεσι eintreten lässt. (Vgl. p. 98 = 59, 16: οἱ διὰ τοιούτων χρόνων τὰς συστολὰς ταῖς διαστολαῖς ἀνταποδιδόντες.) Es wird keiner Aus-

*) Man sollte statt der Dative λήψει u. s. w. nach dem vorangegangenen εἰς ταὐτά Accusative erwarten. An sich ist aber die Construction erklärlich und nicht unerhört, nach welcher die Theile zugleich als Theiler (Factoren) betrachtet werden. Auch kann in dem Zusammenfallen der Theile mit dem Theilungsgrund, welcher durch den Dativ ausgedrückt wird, die Ursache dieser Construction liegen, so Plato Polit. p. 263 E: διήρητο — ξύμπαν τὸ ζῷον τῷ τιθασῷ καὶ ἀγρίῳ, und so öfter im Folgenden.

führung mehr bedürfen, dass die χρῆσις sich auf die mannigfachen Formen bezieht, welche einem und demselben Rhythmus ohne Veränderung seines Verhältnisses und seiner Grösse gegeben werden können, was ebensowohl von dem Einzelfuss wie von der aus mehreren gleichen oder ungleichen Füssen bestehenden Reihe gilt. Ob auch die Agoge dazu gerechnet werden soll, hängt von dem engeren oder weiteren Begriff der ῥυθμοποιΐα ab. Aristox. scheint sie Harm. p. 34 darunter mit zu begreifen, während Bakchius die μεταβολαὶ κατ' ἀγωγὴν und κατὰ ῥυθμοποιΐας θέσιν so von einander scheidet, dass er die letzte in einem beschränkteren Sinn fasst. Aber auch dann wird man die Agoge, insofern sie die verschiedene Geltung der Zeiten in verschiedenen zu einer Reihe mit einander verbundenen und dem Umfang nach auszugleichenden Füssen bedingt, der χρῆσις der Rhythmopöie zuweisen können, selbst wenn man das Tempo der ganzen Composition davon ausschliesst. Doch fragt sich, ob diese ausgleichende Verbindung nicht vielmehr dem dritten Theil der Rhythmopöie, der μῖξις zufällt. Diese hat es nach der Definition des Aristides mit der Verbindung ungleicher Rhythmen zu thun; denn eine solche Verbindung wird nach dem sonstigen Sprachgebrauch sowohl mit dem Ausdruck μῖξις selbst, als mit dem zur Erklärung verwendeten συμπλοκὴ bezeichnet. Vgl. über den Begriff beider Wörter das S. 90 Note. 165. 199 Angeführte*). Die Verbindung ungleicher Rhythmen mit einander kann ebensowohl in der Verbindung ungleicher Füsse zu einer Reihe, wie in der Verbindung ungleicher Reihen unter einander

*) Es mag noch hervorgehoben werden, dass neben der allgemeinen Bedeutung, worin συμπλοκὴ von der Verbindung der Vocale ebenso wie der Consonanten überhaupt gebraucht wird, Aristides p. 44 diejenige Klasse der Diphthonge κατὰ συμπλοκὴν nennt, welche bei anderen Grammatikern κατὰ διέξοδον heisst, worin nämlich beide Vocale getrennt gehört werden, weder der eine mit dem anderen verschmolzen wird (κατὰ κρᾶσιν), noch ihn überwiegt (κατ' ἐπικράτειαν). Für die Zeitbestimmung des Arist. könnte diese Behandlung der Lehre von den Buchstaben in Betracht kommen, wenn der Ursprung der darüber bei den byzantinischen Grammatikern sich findenden Sätze zu ermitteln wäre, die jedenfalls aus weit älteren Quellen stammen.

bestehen, und es ist kein Grund, sie auf das Eine oder Andere zu beschränken. Im ersten Fall gehört dazu auch die Ausgleichung ungleicher Füsse oder die Vereinigung derselben unter einem Rhythmus, also namentlich auch der Gebrauch der kyklischen Daktylen und Anapästen in Verbindung mit Trochäen und Iamben, aber nicht als ob rationale und irrationale Zeiten innerhalb desselben Fusses verbunden würden (was nach unserer Erörterung S. 161 ff. nicht der Fall ist), sondern insofern die mit einander verbundenen Füsse an sich ungleich sind, und erst durch Veränderung ihrer Agoge gleichen Umfang erhalten. In dieser Hinsicht fällt also auch indirect die Agoge der Mixis zu; aber erschöpft wird damit, und überhaupt mit der Ausgleichung der ungleichen Rhythmen ihr Begriff keineswegs, da in dem Worte *συμπλέκειν* selbst die Aufhebung des Unterschieds bei der Vereinigung des Verschiedenen nicht liegt, und der Zusatz *εἴ που δέοι* auch bei der Beziehung auf eine völlige Metabole des Rhythmus seine Bedeutung behält. Die Metabole, insofern sie den Rhythmus selbst afficirt, nicht blos die der *χρῆσις* der Rhythmopöie zufallenden Gliederungen betrifft, ist der eigentliche Gegenstand der *μῖξις*, welcher durch *λῆψις* und *χρῆσις* noch nicht vorweggenommen war.

Böckh erklärte de metr. Pind. p. 104 die Zerlegung der Rhythmopöie in die drei genannten Theile für fehlerhaft, weil die Mixis nach der Definition des Aristides in den beiden vorher genannten bestehen würde, und glaubte desshalb, dass Arist. eine falsche Erklärung dafür gegeben habe, dass sie vielmehr in der durch die Agoge bewirkten Ausgleichung der Grösse verschiedener Füsse unter Beibehaltung ihres rhythmischen Verhältnisses bestehe. Dagegen bemerkte Hermann de epitr. Dor. p. 7 sq. (Opusc. III, p. 89), dass jene Eintheilung kein Vorwurf treffe, und dass die Mischung sich auf das Verfahren bei Verbindung verschiedener Rhythmengeschlechter beziehe, vielleicht auch auf die rhythmische Uebereinstimmung mehrerer Einzelstimmen. Hierauf nahm Böckh (Ind. lectt. Berol. 1825. p. 7. n. 1) die Beziehung der *μῖξις* auf jene Ausgleichung zurück, ohne diese selbst fallen zu lassen. Unsere Erörterung wird die

Richtigkeit der Unterscheidung bei Aristides und der allgemeinen Erklärung Hermanns gezeigt haben, ohne dass desshalb die rhythmische Ausgleichung, wo sie nöthig ist, der Mixis entzogen werden müsste, wenn sie nur nicht deren Begriff erfüllen soll. Hiermit stimmt im Allgemeinen Rossbachs Urtheil S. 184 überein, wiewohl die Anwendung, durch welche er *diese* Mixis mit den ῥυθμοὶ μικτοὶ und *diese* Symploke der Rhythmen mit der der Zeiten bei Bakchius in Verbindung setzt, unsere Wege weit aus einander gehn lässt. S. o. S. 150 ff.

Die Erklärungen, welche Aristides p. 29 für die drei Theile der Melopöie giebt, dienen den für die Rhythmopöie aufgestellten zur Unterstützung: καὶ λῆψις μὲν, δι᾽ ἧς εὑρίσκειν τῷ μουσικῷ περιγίνεται, ἀπὸ ποίου τῆς φωνῆς τόπου τὸ σύστημα ποιητέον, πότερον ὑπατοειδοῦς ἢ τῶν λοιπῶν τινος· μῖξις δὲ, δι᾽ ἧς ἤτοι τοὺς φθόγγους ἀλλήλους ἢ τοὺς τόπους τῆς φωνῆς ἁρμόζομεν ἢ γένη μελῳδίας ἢ τρόπων συστήματα· χρῆσις δὲ ἡ ποιὰ τῆς μελῳδίας ἀπεργασία, deren Arten dann im Einzelnen aufgeführt werden.

Auf die Rhythmopöie als einen Theil der praktischen Musik im engeren Sinne, d. h. auf die praktische Thätigkeit des Musikers bezog sich die eben besprochene Eintheilung. Sie galt aber auch als ein Theil des πρακτικὸν in dem Sinne, dass die Wirkungen der ausgeübten Kunst auf die Seele, und darum namentlich auf die παιδεία ins Auge gefasst wurden, also mit Rücksicht auf ihre praktischen Ziele. In dieser Hinsicht, als παιδευτικὸν, dessen nähere Behandlung von dem τεχνικὸν zu sondern, und von Aristides dem zweiten Buche zugewiesen ist, werden drei τρόποι der Rhythmopöie nach Analogie der Melopöie unterschieden, welche ebenso wie dort in verschiedene Arten zerfallen. Bei der Melopöie, worauf er sich hier bezieht, hatte Aristides (p. 30) als τρόποι vielmehr den διθυραμβικὸς, νομικὸς und τραγικὸς unterschieden; die hier erwähnten Unterschiede des συσταλτικὸς, διασταλτικὸς und ἡσυχαστικὸς bezeichnet er dort vielmehr als ἤθη; aber dass beide Unterscheidungen zusammenfallen sollen, geht nicht nur aus der Rückverweisung an unserer Stelle, sondern auch aus der Erklärung an jener hervor:

τρόποι δὲ λέγονται διὰ τὸ συνεμφαίνειν πως τὸ ἦθος κατὰ τὰ μέλη τῆς διανοίας. Nur würden sich jene auf einzelne Dichtgattungen bezüglichen Ausdrücke eher zur Bezeichnung der εἴδη eignen, indem sie mit den für diese genannten ἐρωτικοὶ, κωμικοὶ und ἐγκωμιαστικοὶ in gleiche Kategorie gehören. Da aber Aristides sie als Gattungsnamen behandelt, so fragt sich, wie sie sich zu den vom ἦθος hergenommenen verhalten. Arist. erklärt die letzteren p. 30 so: ἤθει [διαφέρουσιν ἀλλήλων αἱ μελοποιΐαι], ὡς φαμὲν τὴν μὲν συσταλτικὴν, δι' ἧς πάθη λυπηρὰ κινοῦμεν, τὴν δὲ διασταλτικὴν, δι' ἧς τὸν θυμὸν ἐξεγείρομεν, τὴν δὲ μέσην, δι' ἧς εἰς ἠρεμίαν τὴν ψυχὴν περιάγομεν. Eine ausführlichere Beschreibung der Wirkungen der einzelnen ἤθη, zugleich mit Hinweisung auf die ihnen zufallenden Gattungen der Poesie giebt Euklides introd. harm. p. 21: ἔστι δὲ διασταλτικὸν μὲν ἦθος μελοποιΐας, δι' οὗ σημαίνεται μεγαλοπρέπεια καὶ δίαρμα ψυχῆς ἀνδρῶδες καὶ πράξεις ἡρωϊκαὶ καὶ πάθη τούτοις οἰκεῖα· χρῆται δὲ τούτοις μάλιστα μὲν ἡ τραγῳδία καὶ τῶν λοιπῶν ὅσα τούτου ἔχεται τοῦ χαρακτῆρος. συσταλτικὸν δὲ, δι' οὗ συνάγεται ἡ ψυχὴ εἰς ταπεινότητα καὶ ἄνανδρον διάθεσιν· ἁρμόσει δὲ τὸ τοιοῦτον κατάστημα τοῖς ἐρωτικοῖς πάθεσι καὶ θρήνοις καὶ οἴκτοις καὶ τοῖς παραπλησίοις. ἡσυχαστικὸν δὲ ἦθός ἐστι μελοποιΐας, ᾧ παρέπεται ἠρεμότης ψυχῆς καὶ κατάστημα ἐλευθεριόν τε καὶ εἰρηνικόν· ἁρμόσουσι δὲ αὐτῷ ὕμνοι, παιᾶνες, ἐγκώμια, συμβουλαὶ καὶ τὰ τούτοις ὅμοια. Hieraus ergiebt sich nun mit Sicherheit, dass der τρόπος τραγικὸς dem ἦθος διασταλτικὸν zufällt. Zweifelhafter ist das Verhältniss der anderen, von denen Leutsch Metrik S. 331 den νομικὸς mit dem ἡσυχαστικὸν, den διθυραμβικὸς mit dem συσταλτικὸν zusammenstellt, Rossbach Rhythm. S. 190 fg. Metr. S. XV umgekehrt, indem er die Bezeichnung νομικὸς nicht von den alten Nomen des Terpander und Thaletas, sondern von den weichlichen, klagenden des Olympus herleitet. Und dies ist das Richtige; denn dass der τρόπος διθυραμβικὸς dem ἦθος ἡσυχαστικὸν entspricht, wird dadurch bestätigt, dass ihm nach Aristides von den nach dem harmonischen System unterschiedenen Melopöien die μεσοειδὴς zufällt, während dem τραγικὸς die ὑπατοειδὴς, dem νομικὸς

die νητοειδὴς entspricht; das am tiefsten liegende System aber wurde als das männlichste, das am höchsten liegende als das weiblichste aufgefasst, also ist auch nach der Beschreibung des Euklides das συσταλτικὸν = νητοειδὴς = νομικός. Die Bezeichnung des mittleren τρόπος als διθυραμβικὸς kann nur dann anstössig erscheinen, wenn man nach dem jüngeren Stil der dithyrambischen Poesie den Gesammtcharakter des Dithyrambus bestimmt, der doch ursprünglich wohl mit den ὕμνοι, παιᾶνες, ἐγκώμια in dieselbe Klasse gesetzt werden kann. Die διθυραμβικὴ ἀγωγὴ freilich, welche Lasus in den Rhythmen einführte, wird nach der ganzen Darstellung seiner Musik bei Plutarch de mus. c. 29 nicht dem ἡσυχαστικὸς τρόπος angehört haben. Von den τρόποις, welche Aristides als εἴδη jenen unterordnet, sind die ἐρωτικοὶ nach Euklides dem συσταλτικὸν ἦθος, die ἐγκωμιαστικοὶ dem ἡσυχαστικὸν zuzuweisen. Das dritte von Arist. angeführte Beispiel der κωμικοὶ kann man aber darum nicht etwa dem διασταλικὸν ἦθος zuweisen, da diese Beispiele nicht genau den drei ἤθη entsprechen müssen; es wird vielmehr dem συσταλτικὸν angehören, wenn anders damit der κόρδαξ als der eigenthümliche Tanz der Komödie zu verbinden ist, der von Athen. XIV, p. 630 E mit dem hyporchematischen Tanz zusammengestellt wird; der Charakter der Hyporcheme wird aber nicht nur von dem des eigentlich tragischen Tanzes, sondern auch von dem der Päane, welche ἡσυχαστικοὶ waren, ausdrücklich geschieden. Vgl. die Nachweisungen bei Leutsch S. 379 ff. und Rossbach S. 191 fg.

Dass man die nach dem ἦθος sich unterscheidenden τρόποι der Melopöie und Rhythmopöie eng mit einander verband, erklärt sich leicht, da das ἦθος überhaupt weder der Melopöie, noch der Rhythmopöie allein angehörte, sondern erst durch die Verbindung aller Theile, welche das τέλειον μέλος ausmachen, hervorgebracht wurde, d. h. durch Melodie, Rhythmus und Lexis. Dies sagt Aristides ausdrücklich nach Erwähnung der rücksichtlich des ἦθος verschiedenen Melopöien p. 30: ἤθη δὲ ταῦτα ἐκαλεῖτο, ἐπειδήπερ τὰ τῆς ψυχῆς καταστήματα διὰ τούτων

πρῶτον*) ἐθεωρεῖτό τε καὶ διωρθοῦτο, ἀλλ᾽ οὐκ ἐκ μόνων· ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὡς μέρη συνεργεῖ πρὸς τὴν θεραπείαν τῶν παθῶν, τὸ δὲ τέλειον ἦν μέλος τὸ καὶ τὴν παιδείαν ἀνελλιπῆ προσάγον. ὡς γὰρ ἐπὶ τῶν ἰατρικῶν φαρμάκων οὐ μία τις ὕλη πέφυκεν ἰᾶσθαι τὰ πεπονθότα τοῦ σώματος, ἡ δ᾽ ἐκ πλειόνων σύμμικτος ἐντελῆ ποιεῖ τὴν ὄνησιν, οὕτω κἀνθάδε σμικρὸν μὲν ἡ μελῳδία πρὸς κατόρθωσιν, τὸ δ᾽ ἐξ ἁπάντων τῶν μερῶν συμπληρωθὲν αὐταρκέστατον. Es ist ein offenbares Missverständniss, wenn Rossbach S. 188 die zusammenwirkenden μέρη auf συστήματα, γένη, τόνοι und ἤθη deutet, da Aristides wiederholt (p. 6. 28) ausdrücklich erklärt hat, dass er unter τέλειον μέλος die Verbindung von Harmonie (Melodie), Rhythmus und Lexis versteht. Denselben Gedanken spricht er ausser andern Stellen z. B. in der bei Meibom corrupten, nach den besseren Hdss. so herzustellenden II, p. 101 sq. aus: τελείᾳ δὴ μουσικῆς ἐνεργείᾳ καὶ ἔννοια λαμβάνεται πρόσφορος, καὶ λέξις πρέπουσα, καὶ σύστημα παραπλήσιον καὶ ἁρμονία φθόγγων, καὶ ῥυθμοῦ ποιότητες, καὶ ὀργάνου χρῆσις ὁμολογουμένη. Hiermit fällt denn auch die Behauptung, dass das Wesen der ἤθη nicht in der melodischen Beschaffenheit der Töne, sondern in rhythmischen Verhältnissen, insbesondere im Tempo bestehe. Es besteht weder in dem Einen, noch in dem Anderen, sondern in Allem zusammengenommen, was das vollständige Melos ausmacht, und gerade Aristoteles und Plato sprechen in den von Rossbach angeführten Stellen von den ἤθη, welche sowohl den Harmonien als den Rhythmen eigenthümlich sind, jener aber bezeichnet als maassgebend für das ἦθος nicht etwa den Rhythmus, sondern die λέξις oder den λόγος, welchem beide dienen sollen (Rep. III, p. 398 C ff.). So gewiss aber an dem Ethos der Melopöie das gesammte Melos mit seinen Unterschieden nach Tongeschlecht, Tonhöhe und Tonart

*) Rossbachs Emendation τῶν τρόπων für πρῶτον (S. 187) ist auf den ersten Blick ansprechend, aber doch nicht nothwendig, zumal da das folgende ταῦτα auf τούτων zurückweist, also auch dieses auf ἤθη, nicht auf τρόποι zu beziehn ist. Bedürfte πρῶτον einer rechtfertigenden Erklärung, so giebt diese Arist. selbst p. 18: συστημάτων, ἃ καὶ ἀρχὰς οἱ παλαιοὶ τῶν ἠθῶν ἐκάλουν.

Antheil hat, ebenso gewiss wird das Ethos, soweit es der Rhythmopöie zufällt, nicht blos durch das Tempo, sondern auch durch alle Unterschiede der rhythmischen Füsse bewirkt, und auch für diesen einzelnen Theil ist der Rossbach'sche Satz ohne Berechtigung, dass ἦθος und τρόπος gerade das Tempo seien, wenn man unter diesem etwas Besonderes, und nicht überhaupt eben den gesammten Rhythmus versteht.

In Beziehung auf die ethische und pädeutische Bedeutung war die Unterscheidung einer besten und schlechtesten Rhythmopöie am Platze, welche im zweiten Buche näher ausgeführt wird. Zur Rechtfertigung der angeblichen besten Agoge in der Rhythmik selbst (s. S. 242) kann aber diese Bemerkung nicht herangezogen werden.

In einem anderen Sinn, als in welchem den einzelnen Formen des Rhythmus ebensowohl wie denen des Melos theils männliche, theils weibliche Eigenschaften zugeschrieben werden, verglich man auch den ganzen Rhythmus mit dem männlichen, das ganze Melos mit dem weiblichen Princip, indem man dieses als die noch gestaltlose ὕλη, jenen als das Formgebende betrachtete. Aristides kommt, indem er hieran erinnert, am Ende der Rhythmik auf das zurück, wovon seine Darstellung in der Erörterung des Begriffs des Rhythmus p. 31 ausgegangen war. S. oben S. 66 fg. Das Melos wird hier nicht in Beziehung auf die der Harmonik zufallenden Verhältnisse betrachtet, sondern insofern es ῥυθμιζόμενον ist. In dieser Hinsicht ist es ἀσχημάτιστον, es ist der Stoff, der an und für sich zu Entgegengesetztem sich eignet (διὰ τὴν πρὸς τοὐναντίον ἐπιτηδειότητα), der durch den Rhythmus ganz verschiedene σχήματα erhalten kann. Vgl. Arist. Metaph. X, 4: καὶ τὰ ἐν ταὐτῷ δεκτικῷ πλεῖστον διαφέροντα ἐναντία· ἡ γὰρ ὕλη ἡ αὐτὴ τοῖς ἐναντίοις. Die philosophische Behandlung der Musik liebte ein gewisses Spielen mit solchen Vergleichungen, welche desshalb nicht immer dieselbe Bedeutung haben. So benennt Aristides III p. 130 sq. mit gleicher Beziehung auf die aristotelische Auffassung der ὕλη die Musik mit diesem Namen, um sie mit dem Universum vergleichen zu können; aber nicht mit Rücksicht auf die Unter-

werfung des Melos unter die verschiedenen Formen des Rhythmus, sondern weil die Harmonie selbst τῆς ὕλης ἐναντιότητα zeigt, namentlich indem sie dem Ton entgegengesetzte Eigenschaften giebt: ἰδιαίτερον δὲ τὸ τῶν ἐναντίων εἶναι δεκτικὸν ὁμολόγως τῇ τοῦ παντὸς ὕλῃ· ὀξύτητος γοῦν ὁ αὐτὸς καὶ βαρύτητος μετείληφεν κτλ. So hebt er auch selbst II, p. 90 sq. die verschiedene Beziehung der Vergleichung mit dem Männlichen und Weiblichen hervor, je nachdem sie das Verhältniss des Rhythmus zum Melos, oder das der einzelnen Mele, Rhythmen und Instrumente zu einander betrifft. Es ist also nicht etwa daran zu denken, dass durch die Vergleichung an unserer Stelle dem Rhythmus das Uebergewicht über das Melos rücksichtlich der ethischen Wirkung zugeschrieben werden solle.

Die ethische Bedeutung der Rhythmen.

Zu Pag. 58, 19—61, 11.

Am Schluss der Erörterung der Rhythmik hatte Aristides über die Wirkung der verschiedenen Arten der Rhythmopöie auf das παιδευτικὸν verwiesen, welches im zweiten Buch in Beziehung auf den ganzen Umfang der μουσικὴ behandelt wird. Die Angaben über den Charakter der verschiedenen Arten der Rhythmen, welche in der aus diesem Buche ausgehobenen Stelle sich finden, sind bei aller Kürze für die tiefere Würdigung der rhythmischen Composition, die bei der Bedeutung des formellen Elements in der griechischen Poesie und den damit zusammenhängenden Künsten weit mehr als in moderner Kunst der festen Regel unterworfen und der Willkür des Dichters entzogen ist, von grosser Wichtigkeit. Dazu kommt, dass diese Sätze auch noch Manches zur näheren Bestimmung der im theoretischen Theil erläuterten Formen beitragen. Die Darstellung schliesst sich an die dort behandelten formellen Unterschiede an, deren Charakter und Gebrauch sie mit Beziehung auf die schon oben berührten Kategorien der Rhythmopöie im Allgemeinen bestimmt.

Auf die zahlreichen bei Metrikern und Rhetoren vorkommenden verwandten Charakteristiken im Einzelnen hinzuweisen, wird hier überflüssig sein.

Aristides erklärt zuerst die mit den *θέσεις* beginnenden Rhythmen für sanfter, indem sie die Seele beruhigen, die mit den *ἄρσεις* beginnenden für aufgeregt, indem sie der Stimme Eindringlichkeit (*κροῦσις*) verleihen. Denn *κροῦσις* ist hier nicht in dem eigentlich musikalischen, sondern in dem rhetorischen Sinne zu verstehen, wie z. B. Aristoph. Nub. 317: *αἵπερ γνώμην καὶ διάλεξιν καὶ νοῦν ἡμῖν παρέχουσι | καὶ τερατείαν καὶ περίλεξιν καὶ κροῦσιν καὶ κατάληψιν*, wo diese Bedeutung durch Vergleichung des Adjectivs *κρουστικὸς* in Equit. 1379 gesichert wird: *καὶ γνωμοτυπικὸς καὶ σαφὴς καὶ κρουστικός, | καταληπτικός τ' ἄριστα τοῦ θορυβητικοῦ*, was die Scholien durch *τὰ ὦτα τῶν ἀκροωμένων κρούων τῇ σφοδρότητι τῶν λόγων* erklären, und in diesem Sinne wird das Adj. auch sonst sowohl von der physischen Kraft der Stimme wie von dem moralischen Eindruck der Rede gebraucht. Die Bedeutung von *κρούειν* ist dieselbe, welche dem Gebrauch von *παίειν* (*ἀνάπαιστος*) und *ἰάπτειν* (*ἴαμβος*) für die Bezeichnung aufsteigender Füsse zu Grunde zu liegen scheint. (S. Leutsch im Philol. XI, S. 329 ff.)

Sodann wird der Unterschied der vollständigen und katalektischen Rhythmen und zwar der letzteren mit Rücksicht auf den Umfang der leeren Zeiten charakterisirt. Die Rhythmen, welche die Füsse vollständig bis zum Schluss der Periode führen, sind durch ihre Gleichmässigkeit wohlgebildeter, eleganter; die mit leeren Zeiten, wenn diese kurz sind, einfacher und kleinlich, wenn sie lang sind, prächtiger. Die Annahme einer Lücke an dieser Stelle scheint kaum nöthig, wenn *οἱ δὲ* die ursprüngliche Lesart ist, da die unvollständigen Rhythmen nicht im Allgemeinen, sondern nur in ihren Arten zu charakterisiren waren; die Lesart *καὶ οἱ μὲν* würde allerdings, wenn sie besser beglaubigt wäre als jene, auf den Ausfall eines allgemeineren Satzes hinweisen. Ist aber wirklich etwas zu ergänzen, so ist Böckhs (de metr. P. p. 76) *οἱ δὲ κενοὺς παραλαμβάνοντες χρόνους τοὐναντίον* der Meibom'schen Vermuthung *οἱ δὲ καταληκτικοὺς* vorzuziehn,

weil der Ausdruck καταληκτικὸς vielmehr der Metrik als der Rhythmik angehört. Die Pausen erhöhen das Nachdrückliche, Volltönige des Rhythmus in demselben Maasse, wie sie sich von der glatten, ohne Unterbrechung hinfliessenden Form entfernen, also wächst diese Wirkung mit ihrer Ausdehnung. Dass die Ausdrücke βραχεῖς und ἐπιμήκεις sich nicht auf die Quantität der in der Katalexis stehenden Thesen beziehen, wie Böckh d. m. P. p. 202 annahm, zeigt die Lehre von den leeren Zeiten. Auf demselben Grund wie das hier Gesagte beruht auch die Angabe des Arist. in der Metrik p. 50: ἃ δὲ καταληκτικά, ὅσα συλλαβὴν ἀφαιρεῖ τοῦ τελευταίου ποδὸς σεμνότητος ἕνεκεν τῆς μακροτέρας καταλήξεως, was bei der Allgemeinheit des Ausspruchs über alle katalektischen Formen nicht von dem Ausgang auf eine lange Silbe, sondern von der der Schlusssilbe durch die Ergänzung der nicht ausgefüllten Zeiten zuwachsenden längeren Dauer zu verstehen ist.

Die genannten Unterschiede erstrecken sich auf alle Geschlechter. Arist. wendet sich nun zu dem verschiedenen Charakter der Geschlechter und dessen Modification durch den innerhalb derselben eintretenden Unterschied der Längen und Kürzen. Die dem gleichen Geschlecht angehörigen Rhythmen sind wegen ihrer Gleichmässigkeit anmuthiger, die im λόγος ἐπιμόριος (2 : 3 oder auch 3 : 4) erregt; in der Mitte zwischen beiden stehen die Rhythmen des doppelten Geschlechts, indem sie an der Ungleichmässigkeit wegen des ungleichen Verhältnisses Theil haben, an der Gleichmässigkeit aber wegen der Einfachheit der Verhältnisszahlen und des Aufgehens des Verhältnisses. Unter dem ἀκέραιον τῶν ἀριθμῶν — denn so, nicht ῥυθμῶν, ist nothwendig zu lesen — ist entweder das ἀσύνθετον der Grundzahlen 1 und 2 zu verstehen, die nur durch die Einheit gemessen werden können, oder die Zahlen heissen im Verhältniss zu einander insofern ungemischt, als die eine die andere ganz in sich enthält, ohne dass ein Theil übrig bleibt (ἀριθμὸς πολλαπλάσιος); im letzten Fall würden die beiden verbundenen Ausdrücke denselben Sinn haben, da auch τοῦ λόγου τὸ ἀπηρτισ-

μένον das völlige Aufgehen der einen Verhältnisszahl in der andern bezeichnet.

Unter den dem gleichen Geschlecht angehörigen Füssen werden unterschieden die nur aus Kürzen bestehenden, die aus Längen und Kürzen gemischten, und die aus längsten Zeiten gebildeten. Arist. hat hier, wie das Folgende zeigt, mehr den Rhythmus des Tanzes als den der Lexis im Auge. Desshalb kann er als eine besondere Gattung die aus lauter Kürzen bestehenden Füsse hervorheben, sei es nun dass er damit die zweizeitigen Pyrrhichien oder die als dipodische Pyrrhichien zu betrachtenden Proceleusmatiker meint. (Vgl. S. 105 fg. 180 Note.) Es handelt sich hier um selbständige Füsse, nicht um die Zulassung von Auflösungen und Zusammenziehungen im daktylischen und anapästischen Maasse. Desshalb wird der einfache Spondeus gar nicht erwähnt, weil er nur als Stellvertreter jener beiden Füsse galt, selbständige Spondeen aber nur im achtzeitigen Maasse mit μηκίστοις χρόνοις gebraucht wurden. Dass das Epitheton κατεσταλμένοι nicht auf die aus lauter Kürzen bestehenden raschen und hitzigen Rhythmen passt, ist schon in der kritischen Note bemerkt worden; die aus Kürzen und Längen gemischten sind ἐπίκοινοι (= μέσοι, wie bei den Rhetoren κοινὸς) καὶ κατεσταλμένοι, ruhig. Noch mehr aber wird durch die grossen Spondeen eine ruhige Stimmung (κατάστασις) dargestellt. Für die heiligen Hymnen bediente man sich dieser ausgedehnten Zeiten bestehenden Füsse*), um das eingehende und ausschliessende Verweilen des Geistes bei diesen Gegenständen zu bezeichnen — φιλοχωρία wird ebenso p. 68 und 75 von entschiedener Hinneigung zu einer Sache gebraucht —, und um dem Sinn der sie Anwendenden den Ernst und das gehaltene Maass zu verleihen, worin die Gesundheit der Seele besteht. Durch die letzte Bemerkung wird Arist., wie auch nachher wieder, zur Vergleichung

*) Leutsch bezieht im Philol. XI, S. 341 mit Unrecht diese Stelle auf die Molossen d. i. Orthii und Semanti. Es ist hier nur von dem gleichen Geschlecht die Rede; auf jene, die in Charakter und Gebrauch allerdings ihnen nahe stehn, kommt Arist. erst nachher.

der Rhythmen mit dem Pulsschlag veranlasst, dessen er sich schon im Anfang bei der Begriffsbestimmung des Rhythmus bedient hatte (p. 31 = 47, 5).

Die Füsse des hemiolischen Geschlechts werden als *ἐνθουσιαστικώτεροι* bezeichnet, wie Arist. oben schon die hierher gehörigen (*οἱ ἐν ἐπιμορίῳ λόγῳ*) *κεκινημένοι* genannt hatte. Diese Eigenschaft wird nun vorzugsweise dem *ἐπιβατὸς* zugeschrieben, den er wegen der doppelten *θέσις* als verwirrend, aufregend, wegen der Länge der *ἄρσις* als erhebend darstellt. Diese Auffassung stimmt nicht genau zu der oben gegebenen Beschreibung, worin dem Epibatus zwei Arsen und zwei Thesen beigelegt wurden; sie beruht vielmehr auf der seine Natur als *ἀσύνθετος* schärfer bezeichnenden Eintheilung in eine *θέσις* und eine *ἄρσις*, wonach dem einen Theil 6, dem andern 4 Zeiten zukommen. Die *διπλῆ θέσις* kann sich aber nicht auf die der *θέσις* zufallende Unterabtheilung in zwei Glieder beziehen, da sonst auch von einer *διπλῆ ἄρσις* die Rede sein müsste, sondern auf den Ausdruck eines einzigen Gliedes des Rhythmus durch zwei Längen, analog dem *διπλασιάζων τὰς θέσεις* bei dem Semantus, indem eben durch die Verbindung zweier Längen zu einer einzigen *θέσις*, wie sie in der obigen Darstellung gegeben ist, die drei Längen nur zwei Glieder des Fusses ausmachen. Vgl. S. 195 ff. Trotz der Verwandtschaft mit dem Orthius und Semantus in der Doppelform der *eine θέσις* bildenden Längen unterscheidet sich aber der Epibatus von jenen wesentlich dadurch, dass seine Längen über die Zweizeitigkeit nicht hinausgehn. Darum versteigt er sich auch nicht zu dem *ἀξίωμα*, welches nur durch die *μήκιστοι χρόνοι* oder *μακρότατοι ἦχοι* bewirkt wird.

Im doppelten Geschlecht endlich zeigen die einfachen Trochäen und Iamben Raschheit, und sind hitziger und zum Tanze geeignet, also von ähnlichem Charakter, wie die aus Kürzen bestehenden Füsse des gleichen Geschlechts. Namentlich gilt der rasche Gang als Eigenthümlichkeit des Trochäus, den schon Aristoteles Poet. 3 als *ὀρχηστικώτερος* in Vergleich mit dem Iambus bezeichnet. Die aus vierzeitigen Längen bestehenden *ὄρθιοι* und *σημαντοὶ* dagegen theilen mit den grossen Spondeen

den ruhigen Gang, und scheinen noch mehr als diese den Eindruck der Würde und Erhabenheit (ἀξίωμα) hervorzubringen.

Nach Bestimmung des Charakters der durch die rhythmischen Verhältnisse gebildeten einfachen Rhythmen geht Aristides zu den zusammengesetzten über, die sowohl wegen der Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, als wegen der Mannigfaltigkeit der Formen, welche sie zulassen, der Leidenschaft und Aufregung des Gemüths entsprechen. Grösseres Pathos kommt ihnen zu, weil die Rhythmen, aus denen sie zusammengesetzt sind, meist ἐν ἀνισότητι θεωροῦνται. Heisst dieses: die Bestandtheile der zusammengesetzten Rhythmen sind einander ungleich? und zwar dem Rhythmus nach oder nach einem der Unterschiede, welche innerhalb desselben Rhythmus eintreten können? Ist mit Rossbach Rhythm. S. 111 nicht blos an das äussere metrische Schema, sondern auch an diejenige Verschiedenheit zu denken, welche bei der Mixis oder Symploke nach seiner Auffassung eintritt? Von allem dem sagt Aristides nichts. Denn von der angeblichen Zusammensetzung mit Hinzuziehung der halbzeitigen Kürze, sowie von rein metrischem Formenwechsel werden wir nach allem Bisherigen absehen dürfen; die rhythmischen Unterschiede innerhalb desselben Rhythmus kommen erst im zweiten Theil des Satzes zur Sprache; die Ungleichheit der Bestandtheile des σύνθετος endlich versteht sich nach seinem Begriff von selbst, tritt also nicht blos κατὰ τὸ πλεῖστον ein. Im Zusammenhang dieser Darstellung kann, wie kurz vorher, ἀνισότης nur nach der rein technischen Bedeutung auf ein ungleiches rhythmisches Verhältniss bezogen werden, und wirklich gehört die weit überwiegende Mehrzahl der Bestandtheile in den von Aristides erwähnten σύνθετοι dem γένος διπλάσιον an, namentlich in den für die Theorie des Arist. besonders beachtenswerthen zwölfzeitigen. Auch die als Beispiel des Verfahrens der reinen Rhythmiker besprochenen zehnzeitigen kommen auf das ungleiche hemiolische oder epitritische Verhältniss zurück. Selbst die Ioniker, welche nach Arist. aus Füssen des gleichen Geschlechts zusammengesetzt sind, zeigen durch den Uebergang in Trochäen die Vorliebe der σύνθετοι für die ungleichen Rhythmen, die

nach Arist. mit ihrem Charakter zusammenhängt; denn diesem ist die gleichmässige Ruhe nicht angemessen. — Als ein zweites für das Ethos wichtiges Moment fügt Arist. den Wechsel in der Ordnung der Theile hinzu, welcher durch die verschiedene *διαίρεσις* eines jeden concreten *σύνθετος* bewirkt wird. Hiermit wird auf die mannigfachen aus den einfachen Grundregeln der Metrik nicht zu erklärenden Veränderungen hingewiesen, welche wir unter dem Begriff des Polyschematismus zusammenfassen. Namentlich werden die Umstellungen von Länge und Kürze, von Arsis und Thesis hervorgehoben*), welche schon bei den *κατὰ συζυγίαν* zusammengesetzten Rhythmen eintreten, auf die wir entweder die verschiedenen Formen der Basis oder die polyschematistische Vertauschung anzuwenden pflegen. Noch grösser aber ist das Pathos in den aus mehreren Rhythmen, d. i. *κατὰ περίοδον* oder auch durch Verbindung verschiedener Geschlechter zusammengesetzten Reihen, weil in ihnen die Ungleichmässigkeit noch grösser ist. Mit dem Ausdruck *πεπόνθασι μᾶλλον* weist Arist. auf das oben gebrauchte *παθητικώτεροι* hin; die *ἀνωμαλία* wird ebenso von der *ἀνισότης* unterschieden, wie S. 59, 4. Auch hier wird der Eindruck des Rhythmus besonders auf die Orchestik bezogen.

Nachdem der Eindruck der verschiedenen Arten der Füsse an sich, der *ἁπλοῖ* nach den Rhythmengeschlechtern ebenso wie der *σύνθετοι* dargestellt ist, handelt Aristides von dem Unterschied des Charakters, welcher durch Beibehaltung derselben Gattung oder Eintritt der Metabole bewirkt wird. Es fragt sich, ob sich dieser Unterschied auf die *σύνθετοι* beschränken soll; in diesem Falle würde *γένος* nicht, wie oben p. 35 fg. = 51, 7 fg., im allgemeineren Sinn der *Art* zu verstehn, sondern auf das Rhythmengeschlecht zu beziehn sein, da in jenem Sinn

*) Der Ausdruck *ὡς ἑτέρως* ist ganz ohne Anstoss und dem attischen Sprachgebrauch angemessen. Wo nur zwischen zwei Dingen die Wahl ist, kann das *ἕτερον* nicht irgend ein Anderes, sondern nur das Andere sein, also hier die *ἄρσις*. — *Ἐπιβολήν τινος ποιεῖσθαι* heisst „eine Sache in Angriff nehmen“. Bei den Rhetoren bezeichnet *ἐπιβολή* auch geradezu den Anfang. S. Ernesti lex. technol. Gr. rhet. s. v.

das ἓν γένος die Rhythmen zu ἀσυνθέτοις macht; es würde also unterschieden zwischen den Rhythmen, bei welchen sich die Zusammensetzung aus verschiedenen Füssen innerhalb desselben Geschlechtes hält, wie bei den eigentlichen σύνθετοι κατὰ συζυγίαν und κατὰ περίοδον, und denen, bei welchem die zusammengesetzten Füsse dem Geschlechte nach verschieden sind, also Mixis verschiedener Geschlechter eintritt, wie bei den dochmischen und prosodischen Reihen. Oder es werden einander entgegengesetzt diejenigen Reihen, welche in gleichen rhythmischen Füssen fortschreiten, und diejenigen, bei welchen die mit einander verbundenen Füsse aus dem einen Rhythmus in den anderen übergehen, wobei die Frage offen bleibt, ob γένος im weiteren oder im eigentlich technischen Sinn zu nehmen sei. Dieser Unterschied würde sich ebensowohl auf die ἁπλοῖ wie auf die σύνθετοι beziehn, überhaupt auf die Verbindung der Füsse zu grösseren Compositionen. Und diese Auffassung möchte den Vorzug verdienen; denn es ist nicht wahrscheinlich, dass Arist. auf die selbst durch die Anwendung auf die Körperbewegung abgeschlossene Erörterung der σύνθετοι zurückkommen, und in Bezug auf eine Klasse derselben wieder einschränken sollte, was er im Allgemeinen darüber ausgesagt hatte, während die Metabole in ihrem ganzen Umfang mit Rücksicht auf alle Rhythmen gerade bei der Behandlung des Ethos nicht wohl übergangen werden konnte. Dazu kommt, dass πάλιν eher den Fortgang zu einer neuen Distinction, als zu einer neuen Seite der schon besprochenen bezeichnet. Nach dieser Auffassung sind also die in derselben Gattung bleibenden Rhythmen allerdings zunächst die ἁπλοῖ, doch ist auch die gleichmässige Fortbewegung eines σύνθετος damit nicht ausgeschlossen, wiewohl dieser Kategorie im Allgemeinen schon solche Eigenschaften zukommen, die ihre Wirkung der der Metabole annähern; unter μεταβάλλοντες εἰς ἕτερα aber ist ebensowohl der Uebergang von ἁπλοῖ in andere ἁπλοῖ, wie der der σύνθετοι in andere metrisch ihnen nicht gleich stehende Formen zu verstehen. Bezieht man aber die Stelle allgemein auf jede Art des Uebergangs aus dem einen Rhythmus in den andern, so braucht man auch den innerhalb

eines *σύνθετος* eintretenden Wechsel des Geschlechts, wie im Dochmius, von der zweiten Kategorie nicht auszuschliessen. Der Eindruck also, welcher hier der Metabole zugeschrieben wird, tritt z. B. in grösserem oder geringerem Maasse ein bei dem Wechsel von Päonen mit Trochäen, von Choriamben und Ionikern, wenn sie als einfache Füsse im Verhältniss von 4 : 2 betrachtet werden, mit Diiamben und s. g. Ditrochäen (wiewohl unsere Auffassung dieser Vertauschung eigentlich keinen vollständigen Rhythmenwechsel Statt finden lässt), bei den Dochmien schon nach ihrer Grundform und in ihrer Verbindung mit anderen entweder dem iambischen oder dem päonischen Theil entsprechenden Maassen. Das folgende Beispiel macht es nun wahrscheinlich, dass Arist. bei der Erörterung des Eindrucks der Metabole nicht jede Veränderung der rhythmischen Form, sondern vorzugsweise die wirkliche Veränderung des Geschlechts im Auge hat. Unter dieser Voraussetzung können die Glykoneen und die ihnen verwandten Formen nicht zu den *μεταβάλλοντες εἰς ἕτερα* gerechnet werden, wenn sie von den Alten nicht als zusammengesetzt aus Füssen verschiedener Geschlechter, sondern aus Iamben und Trochäen angesehen wurden; und dasselbe gilt bei der Annahme des kyklischen Daktylus, der mit den Iamben und Trochäen verglichen keinen völligen Rhythmenwechsel herbeiführt. Ebenso ist es mit den eigentlichen irrationalen Füssen im Verhältniss zu den rationalen, mit denen sie verbunden werden, sowie mit den s. g. Daktylo-Epitriten, mag man sie nun in Rossbachs oder in Böckhs Weise mit unserer Modification auffassen. In allen diesen Fällen wird das Geschlecht nicht verändert, wenn auch ein *παραλλάττειν* der *μεγέθη* um ein *ἄλογον μέγεθος*, sei es nun im Verhältniss des einen Fusses zum andern (rationaler und irrationaler Trochäus) oder im Verhältniss der einzelnen Zeiten zweier Füsse (rationaler Trochäus und kyklischer Daktylus oder voller Daktylus und Ditrochäus) Statt findet. Obwohl Arist. hier nicht ausdrücklich von den *ἀλόγοις* gesprochen hat, so beweist doch die Anwendung, welche er von seiner Darstellung des Eindrucks der Metabole sofort auf den Pulsschlag macht, dass kleine, die rationale Grösse nicht erreichende Ab-

weichungen in den Zeiten, die sich ebensowohl auf die irrationale wie auf die kyklische Messung beziehn lassen, durch den Begriff der Gleichheit des *γένος* oder *εἶδος* nicht ausgeschlossen werden. Diese sind, sagt er, zwar beunruhigend, aber nicht gefährlich, während die aus der Einheit des Geschlechts heraustretenden furchterweckend und unheilbringend sind, und diese Charakteristik der Pulsschläge soll auch auf die Rhythmen vollständig passen. Vgl. Rossbach I, S. 171 fg. III, S. 401 ff. 553 fg.

Aristides macht nun noch eine Anwendung der bisher behandelten Unterschiede der Rhythmen, um deren ethische Bedeutung zu veranschaulichen, indem er den Gang der Menschen zu ihrer Gemüthsart in Beziehung setzt. Es kommt hier nicht darauf an, ob man bei dem spondeischen Gang an den grösseren oder den einfachen Spondeus denkt, da nur die Gleichheit und die relative Grösse der Glieder berücksichtigt wird, und als Abbild der gesetzten und männlichen Sinnesart dienen soll. In demselben Sinne sollen trochäische und päonische Schritte, aus Längen und Kürzen abwechselnd, dem hitzigeren Wesen entsprechen; sehr kleine und gleiche nach Art des Pyrrhichius, an den wir auch oben bei der Charakteristik des aus Kürzen bestehenden *ἴσος* denken konnten, ein niedriges und unedles Wesen verrathen; kurze und ungleiche dem ganz Erschlafften und Nachlässigen zukommen. Wenn die letzte Gattung der *ἀλογία* der Rhythmen nahe gestellt wird, so ist kein Grund die *ἀλογία* anders als im gewöhnlichen Sinn, also mit Rücksicht auf eine zwischen der Länge und Kürze stehende Grösse zu verstehen, die ebenso gut zur Kürze wie zur Länge gezogen werden kann; das *βραχὺ καὶ ἄνισον* muss also nicht etwa auf die Vorstellung einer den *πρῶτος χρόνος* nicht erreichenden Kürze führen. Endlich wird ein ganz regelloser der völligen Arrhythmie entsprechender Gang auch die Gemüthsart des Menschen nicht als gesetzt, sondern als zerfahren erkennen lassen.

Zuletzt werden noch die Unterschiede hevorgehoben, welche sich auf den rascheren oder langsameren Vortrag, unabhängig von dem Geschlecht und der Grösse des rhythmischen Fusses beziehen. Auch sie stützen sich auf die früher gegebenen Er-

klärungen. Die Rhythmen in rascherem Tempo sind hitzig und zum Handeln ermunternd, die in langsamem und verzögertem gelassen und beruhigend. Diese Bezeichnung passt ebenso wohl auf die ἀγωγαὶ, wenn der Ausdruck auf den verschiedenen Vortrag eines ganzen Rhythmus bezogen, als wenn er mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der πρῶτοι χρόνοι zweier mit einander verglichenen Füsse, z. B. des kyklischen und des vollen Daktylus gebraucht wird. — Ueber den in einer gewissen Verbindung hiermit stehenden Unterschied der στρογγύλοι καὶ ἐπίτροχοι und περίπλεῳ ist bereits oben S. 93 ff. näher gehandelt. Wenn sich diese Begriffe auf das Retardiren und Acceleriren des jedesmal vorherrschenden Rhythmus beziehen, so sind μέσοι solche Rhythmen, welche dergleichen Abweichungen von der eigentlichen Regel nicht zulassen, und desshalb in ihrem ethischen Charakter eine Mischung der jenen beiwohnenden Eigenschaften und eine maassvolle Haltung zeigen. Denn nur die Mittelstellung zwischen beiden Abweichungen, nicht aber ein mässiger Gebrauch der einen, des Retardirens, wie Rossbach I, S. 127 N. 13 will, kann durch μέσοι bezeichnet sein. Die Beziehung jener Begriffe auf concrete Fälle ist aber durch Aristides ziemlich im Dunkeln gelassen. Läge nur unsere Stelle vor, so könnte man geneigt sein, den ganzen Unterschied etwa auf den verschiedenen Ausdruck der χρόνοι ποδικοὶ durch χρόνοι τῆς ῥυθμοποιΐας ἴδιοι zu beziehn, und unter στρογγύλοι die in Kürzen statt der Längen, also in raschem Anschluss der Theile an einander sich fortbewegenden Füsse verstehen, unter περίπλεῳ die durch Zusammenziehung der Kürzen schwerfälligeren, unter μέσοι die die rechte Mitte des Wechsels von Längen und Kürzen haltenden. Doch lässt sich die Stellung, welche Arist. oben bei der Erörterung der Zeiten diesen Begriffen angewiesen hat, mit einer solchen Auffassung schwerlich vereinigen.

Die Lehre des Aristides beschränkt sich im Allgemeinen auf die Gesetze der einzelnen Rhythmen. Ueber die Verbindung derselben zu Reihen giebt er kaum die ersten Grundlagen durch

die Lehre von der Ausdehnung der Füsse. Von dem höheren Bau eines rhythmischen Ganzen und seiner kunstvollen Gliederung hat die alte Rhythmik so gut wie nichts überliefert, während das metrische System doch einige Reste in mehr oder weniger entstellender Umhüllung darbietet. Den Versuchen aber nachzugehn, mit welchen die neuste Behandlung der griechischen Rhythmik diese Lücke auszufüllen sich bemüht hat, liegt eben wegen des Mangels oder der Dürftigkeit *sicherer* Stützpunkte ausser den Grenzen unserer Aufgabe, welche auf die Erläuterung der Ueberlieferung, wie sie in der Schrift des Aristides Quintilianus uns vorliegt, gerichtet war. Sind diese Grundsteine erst befestigt, so werden auch die Hypothesen eine grössere Sicherheit erlangen, welche, gestützt auf die in der Lehre von der Rhythmenerweiterung liegenden Andeutungen, nach Analogie der für die einzelnen rhythmischen Füsse bestehenden Normen zunächst den Bau der Reihen und Verse, dann die Gliederung der Strophen auf Gesetze zurückzuführen suchen, die ohne allen Zweifel in diesen wie in anderen Gebieten der griechischen Kunst die schöpferische Kraft des Genius vor den Ausschreitungen zuchtloser Willkür bewahrten, so lange überhaupt das echte nationale Leben die Kunst beseelte.

Nachtrag.

Während des Drucks der letzten Bogen dieser Schrift ist die grösstentheils gleiche Gegenstände behandelnde von *Rudolf Westphal:* Die Fragmente und die Lehrsätze der griechischen Rhythmiker. Supplement zur griechischen Rhythmik von A. Rossbach. Leipzig 1861. erschienen. Es wird keiner Rechtfertigung bedürfen, wenn ich darauf in meiner Erörterung selbst, auch wo es noch hätte geschehn können, keine Rücksicht genommen, sondern es bis zur gänzlichen Vollendung meiner eigenen Arbeit verschoben habe, mich mit jener bekannt zu machen. Aber nachträglich wenigstens darf ich nicht versäumen, aus dem verzögerten Erscheinen meines Buches ihm und seinen Lesern den grösstmöglichen Gewinn zukommen zu lassen. Es wäre freilich kaum passend, das häufige Zusammentreffen oder auch diejenigen Verschiedenheiten unserer Darstellungen hervorzuheben, über welche ich die Entscheidung nach der gegebenen Begründung meiner Ansicht ohne Weiteres unparteiischen Richtern überlassen kann; aber es findet sich auch eine Anzahl von Punkten, über die ich mein von W. abweichendes Urtheil zur Fesstellung der Wahrheit glaube noch genauer begründen zu müssen, sowie einige, bei denen ich zu Nachträgen oder Berichtigungen meiner Angaben mich veranlasst sehe. Ich benutze zugleich diese Gelegenheit, um ohne eine vollständige Collation unserer Texte zu geben, die neuen im Westphal'schen Texte aufgenommenen Conjecturen aufzuzählen, soweit nicht seine Aenderungen nach einer früher mir gemachten Mittheilung bereits in den kritischen Noten und dem Commentar erwähnt und behandelt sind. Bei abweichenden Angaben über die Varianten glaube ich für die Genauigkeit der meinigen einstehn zu können. Da ich keine Recension des Westphal'schen Buches zu liefern beabsichtige, so berühre ich natürlich hier nur diejenigen Gegenstände, welche zu dem Inhalt meines Buches in enger Beziehung stehn.

Zum Text.

S. 46, 23 m. Ausg. schreibt W. in der Definition des Rhythmus: σύστημά τι ἐκ γνωρίμων χρόνων κατά τινὰ τάξιν συγκείμενον, von welchen Aenderungen die letzte am wahrscheinlichsten, aber doch nicht nothwendig ist, selbst wenn Aristoxenus so geschrieben hatte, da die Verbindung von σύστημα ἐκ ohne hinzutretendes Participium sehr gewöhnlich ist. Nach Martianus Capella geradezu den Aristides zu corrigiren, ist besonders an dieser Stelle misslich, wo er auch andere Definitionen als die des Arist. benutzt. Uebrigens würde die S. 129 in einer anderen Stelle des Arist. gemachte Aenderung von συγκείμενον in συγκειμένων durch W.'s Lesart an der unsrigen eher unterstützt als beseitigt.

S. 46, 25. W. setzt den Satz καθόλου — διάνοιαν vor die Definition des Rhythmus. — Z. 28 hat W. die in der krit. Note angegebene Aenderung mit der Modification aufgenommen, dass er τὸν χρόνον für τοὺς χρόνους schreibt.

S. 47, 4. W. ἅπας für ὁ πᾶς. — Z. 9. ἰδία τε μεθ' ἑκατέρου. Uebrigens hat S nach Meibom ἐκτέρου, nicht ἑκτέρου, wie W. angiebt. — Z. 21. W. διαλαμβάνωμεν ohne Angabe des handschriftl. διαλαμβάνομεν.

S. 48, 6. W. schiebt μίαν vor συλλαβὴν, ἕνα vor φθόγγον ein.

S. 49, 1 ist durch ein Druckversehen in meinem Text οἱ vor πλέον ausgefallen. — Z. 2. W. wie Rossbach. — Z. 7. W. ὡς ὁ ἴσος τοῦ ἡμιολίου.

S. 51, 15. W. λέγωμεν.

S. 52, 20. W. tilgt die Interpunction nach συζυγίαν.

S. 55, 4. W. τροχαιοειδῆ und ebenso 14. Allerdings wäre dies die richtige Form, die auch Mart. Cap. vielleicht vor Augen hatte, da bei ihm die Hdss. trochaeides bieten, woraus Santen ad Terent. p. 74 τροχαιειδής bilden will.

S. 55, 20 ist nach ῥυθμῶν ein Komma zu setzen, wie bereits S. 228 bemerkt ist. So auch W.

S. 56, 2. Nach ἐπίτριτον ist ein Kolon zu setzen. W. stellt καὶ τοὺς —— ἄρσεως hinter βραχειῶν Z. 6.

S. 57, 1. ἀριθμῶν auch W.

S. 58, Z. 5. W. ohne Zweifel aus Versehen ῥυθμοποιίας für μελοποιίας. Ebd. W. ἡ τῆς ἀρετῆς.

S. 58, Z. 22. W. εὐφυέστεροι καὶ Οἱ δὲ κτλ. Meine Angabe über die handschriftlichen Lesarten ist vollkommen genau, die W.'s unter dem Text fehlerhaft, und S. 254 durchaus verwirrt. Was er von »dem einen guten Cod. Leid.« sagt, bezieht sich auf den einzigen von Meib. zu Grunde gelegten und als gar nicht gut anerkannten Leid. καὶ οἱ δὲ hat keine bekannte Hds., und somit ruht W.'s Annahme, dass nach καὶ ein zweites Epitheton ausgefallen sei, auf falscher Grundlage.

S. 60. Z. 10. W. lässt ὡς weg.

S. 61, 1. W. ἀγενεῖς. — Z. 6. W. setzt nach ἡσυχαστικοὶ die Worte οἱ δὲ μέσοι —— κατάστασιν. Im Commentar wird dies übrigens thatsächlich zurückgenommen, indem S. 251 fg. ohne Erwähnung der im Text vorgenommenen Umstellung die μέσοι nach dem überlieferten Text erklärt werden.

Zum Commentar.

Zu S. 67 ff. Arsis und Thesis.

Die Erörterung der Bedeutung dieser Wörter und ihrer Wandelungen ist kurz gehalten, weil sie das von Anderen längst Gesagte als bekannt voraussetzte. Die Darstellung Westphals giebt aber einen zwingenden Anlass, darauf zurückzukommen, und meine Angaben über den Sprachgebrauch der Alten, die mit den seinigen mehrfach im Widerspruch stehn, genauer zu begründen, zumal da W. auf diese Unterlage wichtige Sätze stützt. W. hebt an mehreren Stellen hervor, dass die Terminologie, wonach Arsis den ersten, Thesis den zweiten Theil eines Fusses bezeichne, bisher übersehen worden sei, und dass der Gebrauch von Arsis für den schweren, Thesis für den leichten Takttheil jetzt als der gewöhnliche der lateinischen Metriker gelte. [W. hat S. 14 dies sagen wollen, wiewohl er die Wörter »leicht« und »schwer« verwechselt und so das Entgegengesetzte wirklich gesagt hat.] Diese Meinung ist allerdings in der »Griechischen Rhythmik« S. 25 aufgestellt; aber jene Terminologie ist doch so wenig »bisher übersehen«, dass sie bereits von Böckh de metr. Pind. p. 13 nach G. Hermanns Vorgang in seinen ältesten Schriften über Metrik (de metris p. 18. Handb. der Metrik §. 32. 33.) besprochen ist. Der bisher gewöhnliche, wenn auch nicht allgemeine, Irrthum besteht nur darin, dass man den lateinischen Metrikern daneben *auch* jenen zweiten Gebrauch zugeschrieben hat, den sie überhaupt gar nicht kennen*). Diesen Irrthum theilt W. und vermehrt die Verwirrung durch neue Missverständnisse. Nach seiner Angabe S. 101 ff. hätte Marius Victorinus in dem Kapitel de rhythmo die Ausdrücke *arsis* und *thesis* im Sinne des Aristoxenus vom schwachen und starken Takttheil gebraucht, im Abschnitt de pedibus in dem bei den lateinischen Metrikern gewöhnlichen vom vorangehenden und folgenden Theil, in dem Kapitel de arsi et thesi endlich soll er die Ausdrücke in dem völlig umgekehrten Sinn nach der Weise

*) Von Martianus Capella ist hier ganz abzusehn, da er in den aus Aristides übersetzten Stellen sich an diesen anschliesst, und seine eigene anderswoher genommene Definition nicht berücksichtigt.

der neueren Metriker verstanden haben. Diese erstaunliche Confusion wird aber dem alten Metriker ohne allen Grund zugeschrieben; vielmehr hält derselbe stets den einen Gebrauch fest, den wir auch bei den übrigen lateinischen Metrikern finden, ohne Zweifel nach dem Vorgang eines griechischen Metrikers, wie eine nachher zu besprechende Stelle des Keil'schen Anonymus beweist. Die Definitionen sind aus verschiedenen Quellen geschöpft, und darum dem Gebrauch nicht genau entsprechend*); die Bezeichnung des ersten Theils als elatio, des zweiten als positio ist, wenn sie nicht überhaupt blos etwas Fremdartiges äusserlich hierher übertragen haben soll, von den Metrikern selbst wohl in dem Sinn aufgefasst worden, dass die gesangähnliche Recitation bei dem zweiten Theil des Fusses die Stimme sinken lasse, wiewohl die eigentliche Entstehung dieses Sprachgebrauchs die oben S. 68 angegebene gewesen sein mag. Auf den modernen Gebrauch, der nach W. in dem mit diesen Definitionen beginnenden Abschnitt de arsi et thesi enthalten sein soll, lassen sie sich gar nicht anwenden. Was nun aber diesen Gebrauch selbst betrifft, so könnte die unbestimmte Bezeichnung der mit den Kürzen beginnenden Füsse, nachdem im Trochäus und Daktylus der erste Theil als sublatio, der zweite als positio dargestellt ist, zunächst einen Zweifel zulassen, ob im Iambus und Anapäst beide Theile auf dieselbe Weise bezeichnet, oder der erste als positio, der zweite als sublatio betrachtet werden soll. Zu Gunsten der W.'schen Auffassung kann sich diese Frage zu wenden scheinen, wenn nach Erwähnung der Füsse, in welchen Arsis und Thesis im einfachen (d. i. gleichen) Verhältniss stehen, des Pyrrhichius, Spondeus, Daktylus, Anapäst, fortgefahren wird: horum enim par est sublationi positio, cum tantundem morae in duarum brevium positione, quantum in unius longae sublatione habeatur, was nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nur auf den Daktylus, nach dem von W. angenommenen auf Daktylus und Anapäst passt. Aber dass die letztere Auffassung unzulässig ist, folglich das sonst gewöhnliche *et contra* hinzugesetzt oder hinzugedacht werden muss, ergiebt sich sofort aus dem Folgenden: in duplo autem iambus, trochaeus, tribrachus, molossus: horum enim duplex sublatio, simplex positio est, vel contra. Denn hier würde *contra* gar keinen Sinn haben, wenn nicht als das Umgekehrte die simplex sublatio und duplex positio gemeint wäre, da nach dem von W. angenommenen Sprachgebrauch sowohl im Iambus wie im Trochäus die sublatio das Doppelte der positio ist. Dass aber wirklich die Umkehrung im veränderten Umfang der sublatio und positio bestehen soll, sagen die folgenden

*) Mar. Vict. I, 9: Est enim arsis sublatio pedis sine sono; thesis positio pedis cum sono. Item: arsis est elatio temporis, soni, vocis; thesis depositio et quaedam contractio syllabarum.

Worte bestimmt aus: *nam modo sublatio dimidio plus habet, modo positio.* Freilich stehen diese Worte schwerlich am richtigen Platze; denn sie beziehen sich nicht auf die ratio duplex, sondern auf die ratio sescupli, und sind also vielmehr dem folgenden Satze nachzustellen, der bei Gaisford so lautet: at in sescuplo pedes quattuor bacchius, palimbacchius, amphibrachus, creticus, aber nothwendig so emendirt werden muss: at in sescuplo pedes *tres* bacchius, palimbacchius, *amphimacrus* s. creticus*). Von diesen Füssen gilt, dass bald die sublatio, bald die positio um die Hälfte mehr enthält als der andere Theil. Aber hier so wenig wie bei dem doppelten Geschlecht kann der Sinn sein, dass bald der starke, bald der schwache Theil der umfangreichere sei; denn gesetzt auch dass in diesem Sinne die Umkehrung überhaupt denkbar wäre, so müsste doch vor allen Dingen die für alle Geschlechter geltende Verschiedenheit erwähnt werden, wonach bald der starke, bald der schwache Theil vorausgeht. Kann man aber bei dem doppelten Geschlecht die Umkehrung der duplex sublatio und simplex positio nicht darin suchen, dass auch der starke Theil einfach, der schwache doppelt sein könne, so ist es eine ganz unzulässige Inconsequenz, für das anderthalbige Geschlecht die Umkehrung in dem Sinne zu nehmen, dass bald der starke, bald der schwache Theil den grösseren Umfang habe; vielmehr kann auch hier nur der Sinn sein, dass bald der vorausgehende bald der nachfolgende Theil der um die Hälfte grössere sei. Die Behandlung der einzelnen Füsse muss hierfür den sicheren Beweis liefern. Mar. Vict. fährt nach dem Gsf.'schen Text fort: Et in cretico nunc sublatio longam et brevem occupat, positio longam: vel contra, positio longam et brevem, sublatio unam longam, prout syllaba se obtulerit, id fiet. In bacchiis etiam haec divisio est. Nam bacchius a brevi incipiens in sublatione semper brevem et longam retinet, in positione longam: palimbacchius autem in sublatione longam, in positione longam et brevem, ne in quadruplum ratio temporum protendatur, si duae longae adversus unam brevem copulentur. In den beiden Formen des Bakchius also, d. i. dem *bacchius* und *palimbacchius,* enthält entweder die sublatio zwei Silben oder die positio; soll bei dem Kretikus dieselbe Theilung eintreten, so muss entweder die sublatio die beiden ersten Silben umfassen, die positio die dritte, wie beim Bakchius, oder die sublatio erstreckt sich nur auf die erste, die positio auf die beiden folgenden Silben, wie beim Palimbacchius. Erfordert es nun nicht eine mehr als

*) *Quattuor* könnte vielleicht gerettet werden, wenn man die unten erwähnte doppelte Gestalt des Kretikus ins Auge fasst; aber wahrscheinlicher ist, dass diese Lesart erst entstand, nachdem aus dem *amphimacrus* und *creticus* zwei verschiedene Füsse geworden waren; vgl. die unten anzuführende Stelle des Anon. Keil. p. 8.

eigensinnige Interpretation, dem Mar. Vict. die Behauptung unterzulegen, dass im Palimbakchius der starke Theil aus der Länge, der schwache aus der Kürze und Länge bestehe, und ebenso in der zweiten Form des Kretikus der starke Theil nur eine Länge, der schwache zwei Silben von drei Zeiten enthalte? Aber die Worte des M. V. über die zweite Form des Kret. nöthigen ja wohl zu der Auffassung, dass positio den vorangehenden aus Länge und Kürze bestehenden Theil als schwachen bezeichne, wie Westphal S. 148 behauptet, während meine S. 194 aufgestellte Erklärung als gezwungen erscheinen könnte. Allerdings sollte man erwarten, dass der Metriker den ihm von mir zugeschriebenen Gedanken so ausgedrückt hätte: vel contra sublatio unam longam, positio brevem et longam, während er nach meiner Erklärung die Beschreibung von hinten anfängt. Dasselbe thut er aber auch bei dem Molossus, wo freilich W. die zweite Form, in welcher positio unam, sublatio duas longas hat, consequenter Weise so erklären muss, dass der starke Theil aus einer, der schwache aus zwei Längen bestehe, was ebenso unmöglich ist, wie ein Iambus aus einem starken Theil von einer und einem schwachen von zwei Zeiten. Entweder muss man dem Metriker eine unbehülfliche Ausdrucksweise nachsehen, oder die Worte positio longam et brevem, sublatio unam longam für ein Glossem halten, da sich M. V. auch sonst mit dem einfachen vel contra begnügt, und da die folgenden Worte: prout syllaba se obtulerit, id fiet, erst dann verständlich werden, wenn jene wegfallen. M. V. sagt alsdann: »Im Kret. nimmt bald der vorangehende Theil eine Länge und Kürze ein, der nachfolgende eine Länge, oder das Umgekehrte findet Statt, je nachdem die Silbe sich darbietet«, d. h. je nachdem die in der Mitte stehende Kürze zu dem ersten oder zweiten Theil gezogen wird. Denn eben diese Silbe ist die Ursache der verschiedenen Auffassung, wie bei den fünfsilbigen Füssen die mittlere Silbe ein Schwanken verursachte (Mar. Vict. I, 11 a. E.). Was bei W.'s Erklärung jener Zusatz bedeuten soll, ist unverständlich. M. V. meint nach unserer Erklärung durchaus nichts Anderes als Terentianus Maurus in der S. 194 behandelten Stelle, und bedient sich auch desselben Sprachgebrauchs. Beide sagen eigentlich nicht, dass im Kretikus der schwere Takttheil sowohl vorangehn als folgen könne, da sie überhaupt nichts vom schweren und leichten Takttheil sagen, sondern dass in der einen Form des Kretikus die Kürze dem gehobenen, in der anderen dem gesenkten Tone angehöre.

Könnte noch ein Zweifel über die Richtigkeit der Auffassung bestehen, welche den Mar. Vict. hier wie sonst und wie die übrigen lateinischen Metriker sublatio (arsis) von dem ersten, positio (thesis) von dem zweiten Theil des Fusses gebrauchen lässt, so würde er durch eine Parallelstelle des Keil'schen

Anonymus beseitigt, von dem Westphal selbst hervorhebt, dass er mit den Sätzen und dem Sprachgebrauch der Lateiner bis ins Einzelnste übereinstimme, also auch *ἄρσις* von dem *καθηγούμενος*, *θέσις* von dem *ἑπόμενος χρόνος* verstehe (S. 103). Dieser sagt p. 8 sq. in genauer Uebereinstimmung mit dem Abschnitt des Mar. Vict., der nach W. aus einer fremdartigen Quelle stammen soll: *τοῦ δὲ ἡμιολίου τρεῖς, βακχεῖος, παλινβακχεῖος, κρητικός. ἐν μὲν οὖν τῷ κρητικῷ κατὰ σχέσιν τῶν μέτρων ὁτὲ μὲν ἡ ἄρσις τὴν μακρὰν καὶ τὴν βραχεῖαν ἔχει, ἡ δὲ θέσις τὴν μακρὰν, ὁτὲ δὲ ἔμπαλιν ἡ μὲν ἄρσις τὴν μακρὰν, ἡ δὲ θέσις τὴν βραχεῖαν καὶ τὴν μακράν.* [In der Hds. fehlen die nothwendigen Worte *καὶ τὴν βραχεῖαν ἔχει, ἡ δὲ θέσις τὴν μακρὰν*, die schon Keil mit Ausnahme von *ἔχει* ergänzt hat.] *ἐπὶ δὲ τῶν βακχείων* [Cod. *βραχειῶν*] *διωρίσθαι πᾶσα ἀνάγκη, ἐν μὲν τῷ βακχείῳ τὴν μὲν ἄρσιν μίαν ἔχειν μακρὰν, τὴν δὲ θέσιν μακρὰν καὶ βραχεῖαν, ἐν δὲ τῷ παλινβακχείῳ τὴν μὲν ἄρσιν ἐκ βραχείας καὶ μακρᾶς, τὴν δὲ θέσιν ἐκ μακρᾶς· εἰ δὲ μή γε, εἰς τριπλασίονα ἐκπίπτει λόγον.* Die den Sinn verdunkelnden Stellen des Mar. Vict. fehlen hier; im Uebrigen findet zwischen beiden nur die auch sonst gewöhnliche Verschiedenheit Statt, dass sie die Bezeichnungen der beiden bakcheischen Füsse mit einander vertauschen*).

Nicht besser wie mit der angeblichen Abweichung des Abschnitts de arsi et thesi vom sonstigen Sprachgebrauch steht es mit der anderen Behauptung, dass der Abschnitt de rhythmo wieder einer anderen Terminologie, nämlich der des Aristoxenus folge. Es ist in keinem der darin enthaltenen Sätze ein Grund, die Wörter arsis und thesis anders zu verstehen, als sonst bei demselben und den übrigen lateinischen Metrikern, worüber eine nähere Ansicht dieses Abschnitts und Vergleichung mit den anderen keinen Zweifel lassen kann. In dem von W. S. 148 hervorgehobenen Satz über den hemiolius numerus (der zum Theil wieder mit dem Anon. Keil. p. 9 übereinstimmt) finden wir dasselbe, wie in dem Kap. de arsi et thesi, dass er aus einer *τρίσημος ἄρσις* und *δίσημος θέσις* bestehen könne, und umgekehrt, d. i. aus einer *δίσημος ἄρσις* und *τρίσημος θέσις*. In dem Kap. de pedibus beruft sich obendrein Mar. Vict. über das Verhältniss der Arsis und Thesis des Kretikus auf die vorhergehenden Erörterungen. Uebrigens kommt W. mit allen diesen Unterscheidungen doch so wenig aus, dass er sich S. 231 veranlasst sieht, die Angabe des M. V., der Bakchius behalte

*) Beiläufig mag erwähnt werden, dass auch Schol. Saib. Heph. nicht etwa den modernen Sprachgebrauch, sondern den auf dem alten musikalischen Gebrauch beruhenden der Lateiner zeigt, wenn er p. 171 sagt: *οἱ μουσικοὶ τὸν μὲν ἐν διπλασίονι λόγον ἴαμβον καλοῦσιν, ὅταν ἡ ἄρσις τῆς θέσεως διπλασίων ᾖ.*

immer die Kürze und Länge in sublatione, der Ungenauigkeit zu beschuldigen, weil sie sich mit seiner eigenen Auffassung der sublatio als der *θέσις*, die auf der ersten Silbe den Ictus tragen müsse, nicht vereinigen lässt.

Hat nun aber Westphal den Sprachgebrauch des M. V. missverstanden, so ist der darauf gestützte Satz S. 149, »dass in dem fünfzeitigen Takte, wenn er in der Form des Creticus erscheint, der schwere Tacttheil sowohl vorangehen als nachfolgen kann«, in dem Sinne unbegründet, in welchem ihn W. selbst versteht, dass nämlich dem vorangehenden Theil in beiden Fällen *drei* Zeiten zufallen sollen. Richtig ist er jedoch, wenn wir ihn so verstehen, dass nur der schwere Theil, mag er vorangehn oder folgen, drei Zeiten umfassen kann, und nur in diesem Sinne passt auch die Analogie des Gegensatzes zwischen Trochäus und Iambus. Der Päon Epibatus bleibt nach unserer Erklärung seiner Form von dieser Frage unberührt, indem er weder der einen noch der andern Form des Kretikus, sondern dem Palimbakchius entspricht. Fragen wir aber, wie die alten Metriker dazu kamen, zwei Formen des Kretikus anzunehmen, von denen die eine in einen Trochäus und eine Länge, die andere in eine Länge und einen Iambus zerlegt wurde, so werden wir den Grund in dem Unterschied des ersten und vierten Päon zu suchen haben, von denen jener den Ton auf die erste, dieser auf die letzte Stelle zog; jenem sollte die erste, diesem die zweite Form des Kretikus entsprechen. Vielleicht sollte auch in dieselbe Beziehung wie die erste Form zum Ditrochäus, die zweite zum Diiambus gesetzt werden, eine Vermuthung, deren weitere Verfolgung der Metrik zu überlassen ist. —

Was die Bedeutung der Wörter *ἄρσις* und *θέσις* bei dem Anonymus Bellermanns betrifft, so verwirft auch Westphal S. 104 die Ansicht, dass sie von dem Musiker in dem Sinne der neueren Metriker verstanden seien, und will lieber dadurch, dass er sie ihre Stelle vertauschen lässt, der *θέσις* als dem starken Takttheil die *στιγμή* zukommen lassen. Der Hauptgrund dafür besteht in dem Gebrauch der Punkte über gewissen Noten in den Uebungsbeispielen des Anonymus. Die bisherigen Bearbeiter desselben haben die handschriftliche Ueberlieferung dieser Zeichen zu verwirrt gefunden, um darauf zu bauen. Wäre die von W. S. 139 f. gegebene Restitution und die Beziehung der Punkte auf die *θέσις* sicher, so würden sich allerdings die Beispiele nicht mit der von mir S. 86 versuchten Erklärung des überlieferten Textes jener Stelle in Einklang bringen lassen. Aber die ganze Basis dieser Erörterung scheint noch keineswegs fest begründet. Uebrigens sind die wahrscheinlichen von W. aufgestellten Sätze über die Betonung der Chronoi der daktylischen Takte auch gar nicht aus dem Anonymus hergeleitet, und können unabhängig von demselben bestehen.

Zu S. 76. Note.

Der von mir einem Missverständniss des Epitomators zugeschriebene Satz: τοὺς μὲν ἐκτείνειν κελεύων, τοὺς δὲ συνάγειν, τοὺς δὲ ἴσους ποιεῖν ἀλλήλοις wird mit Westph. S. 240 auf das verschiedene Verhältniss der Zeiten nach ihrem Umfang in den verschiedenen Geschlechtern zu beziehn sein, die von der Beschaffenheit der sprachlichen Bestandtheile unabhängig ist.

Zu S. 84. Der Begriff der rhythmischen Zeiten.

In der Stelle über die Ausdehnung der ῥυθμικοὶ χρόνοι bis zur Vierzahl findet Westph. S. 164 ff. den Aristides nicht nur mit Aristoxenus, sondern auch mit sich selbst im Widerspruch. Er giebt zwar nach verschiedenen wieder aufgegebenen Erklärungsversuchen zuletzt zu, dass Aristides bei jenem Ausspruch die χρόνοι der πόδες ἐλάχιστοι in den vier Rhythmengeschlechtern im Auge habe, worin er nichts Widersinniges erkennen kann, erklärt ihn aber dennoch für einen gedankenlosen Compilator, der selber nicht viel mehr von der Rhythmik verstehe, als sein Uebersetzer Martianus Capella, und der auch hier sein Original leichtsinnig excerpirt habe, und später wieder vergesse, was er hier gesagt habe. Warum? Weil er an anderen Stellen, wo er nicht, wie hier, von den Grundformen der Geschlechter spricht, einen grösseren Umfang der rhythmischen Zeiten, im Einklang mit Aristox., erwähnt. Es genügt für den Zweck der Erklärung des Aristides, dass ein an sich richtiger und tadelloser Gedanke in seinen Worten anerkannt wird, wenn auch der Compilator oder Epitomator durch grössere Bestimmtheit des Ausdrucks Missverständnissen hätte vorbeugen können. Einen Widerspruch mit Aristox. können wir ihm nicht Schuld geben, wenn er eben von etwas Anderem spricht als dieser. Ich muss aber ferner dabei beharren, dass Aristox. bei der Erörterung der Grösse der χρόνοι im Verhältniss zu dem πρῶτος χρόνος nicht die χρόνοι als Takttheile verstanden wissen will, da das durch die erste Zeit bestimmte δίσημον, τρίσημον μέγεθος u. s. w., wie seine Darstellung selbst deutlich zeigt, sich auch auf den Begriff des Fusses erstreckt, und da überhaupt der Begriff der Theile erst mit dem des Ganzen, des Fusses oder Taktes, eintritt, während in der allgemeinen Behandlung der Grundlage des Rhythmus die *Zeiten* unmöglich in einem anderen Sinne verstanden werden können, als die erste *Zeit*, womit doch nicht der erste Takttheil gemeint ist. Die Bedeutung des χρόνος geht parallel mit der des σημεῖον, und jener kann ebensowenig wie dieses in rhythmischen Erörterungen nur auf die Taktzeit im technischen Sinn bezogen werden.

Noch offenbarer ist die falsche Anwendung der Bedeutung »Takttheil« auf das Wort χρόνος in einer Stelle des Schol. Heph. p. 35, die von Westph. S. 169 unter den Grundlagen der

Lehre über die Zahl der Takttheile der einzelnen Metra, freilich nur bruchstückweise, angeführt wird. Es heisst dort von den Iamben und Trochäen: *καλεῖται δὲ ἡ ἐπιπλοκὴ αὐτῶν τρίσημος ἢ ἑξάσημος, ὅτι εἰ μὲν κατὰ μονοποδίαν βαίνεται ταῦτα τὰ μέτρα, τρεῖς χρόνους ἔχει, εἰ δὲ κατὰ διποδίαν ἕξ. σημασίαι δὲ οἱ χρόνοι παρὰ τοῖς μετρικοῖς καλοῦνται.* Ist es möglich, dass jemand, der die Sprache der Metriker versteht, hier etwas über die *σημεῖα* oder *χρόνοι* als Takttheile finden kann, wo es doch nur heisst, dass die durch den Begriff der *ἐπιπλοκὴ* verbundenen iambischen und trochäischen Metra entweder drei oder sechs Zeiten enthalten, je nachdem sie podisch oder dipodisch gemessen werden? Die letzten Worte, in denen statt *σημασίαι* besser *σημεῖα* gesagt wäre, dienen ja nur dazu, die Ausdrücke *τρίσημος*, *ἑξάσημος* als gleichbedeutend mit *τρίχρονος*, *ἑξάχρονος* zu erklären. — Nicht anders verhält es sich mit den Worten Quintilians IX, 4, 51: major tamen illic licentia est, ubi tempora etiam animo metiuntur, et pedum et digitorum ictu intervalla signant quibusdam notis, atque aestimant, quot breves illud spatium habeat; inde *τετράσημοι*, *πεντάσημοι*, deinceps longiores fiunt percussiones. *Nam σημεῖον tempus est unum.* Die Schlussworte, welche W. bei seiner Benutzung der Stelle sowohl S. 99 als 169 weglässt, lassen keinen Zweifel darüber, dass *tempora* hier nicht, wie W. behauptet, die Takttheile bezeichnet, und man braucht überhaupt nur den Abschnitt im Zusammenhang zu lesen, um sich zu überzeugen, dass das wiederholt gebrauchte tempus hier durchaus nur theils die Zeit überhaupt, theils die rhythmische Grundzeit oder mora bedeutet. Damit verliert aber zugleich die Behauptung ihre Stütze, dass *percussio* die Bedeutung »Takttheil« habe. Quintilian stellt vielmehr die *vier*- und *mehr*zeitigen Takte oder rhythmischen Füsse den metrischen Füssen entgegen, die nach seiner Annahme (IX, 4, 79) die *Drei*zahl der Silben nicht übersteigen. Er kann also auch nicht zur Unterstützung der oben bestrittenen Behauptung dienen, dass Aristox. in der Erörterung des *πρῶτος χρόνος* diesem drei-, vier-, fünf- und mehrzeitige Takttheile gegenüberstelle. Westph. knüpft aber an seine Erklärung des Wortes percussio die ganze Lehre von der rhythmischen Gliederung einzelner Metra, die er als ein neues und das für die praktische Metrik wichtigste Resultat seiner Untersuchung darstellt. Wiewohl auf diesen Gegenstand in meiner Schrift nicht näher eingegangen ist, so scheint unter diesen Umständen doch hier die Frage nicht unerörtert bleiben zu können:

Was bedeutet percussio bei den lateinischen Metrikern?

Nachdem Westph. S. 99*) percussio = *σημασία* als das Taktiren erklärt, und *nur* in der besprochenen Stelle Quintilians

*) Beiläufig sei bemerkt, dass die hier bei Erklärung der auf den Takt bezüglichen Kunstausdrücke gemachte Angabe, bei Aristides heisse das

darunter den durch einen Schlag bezeichneten Taktabschnitt verstanden hat, heisst es S. 169: »Die *σημεῖα*, mit welchen die *χρόνοι* beim Tactiren bezeichnet werden, hiessen bei den Römern percussiones«, und diese Auffassung wird nun durchgängig so angewendet, dass die Angaben der Metriker über die Zahl der percussiones oder über das percutere und ferire eines Verses nicht auf die Zahl der Takte oder Füsse, sondern auf die Zahl der Taktheile bezogen werden. Auf diese Weise wird der an sich unbestreitbare aus der Lehre von der Auxesis hervorgehende Satz, dass der iambische Trimeter als ein einziger aus drei Taktgliedern bestehender Fuss angesehen worden sei, auch den lateinischen Metrikern beigelegt, wenn sie den Trimeter dreimal zu betonen lehren. Ebenso sollen sie dem daktylischen Hexameter sechs, dem iambischen, anapästischen und trochäischen Tetrameter vier Taktheile zugeschrieben haben. Wir müssen dagegen behaupten, dass die Zahl der Betonungen nach der Auffassung der Metriker die Zahl der Takte bestimmt, und dass percussio entweder das Taktiren d. i. die Eintheilung in die durch die Betonung bezeichneten Takte, oder den einzelnen Takt selbst bezeichnet, nicht aber den Takttheil d. i. Arsis oder Thesis. Wenn Mar. Vict. I, 11, 10 sagt: — in percussione metrica pedis pulsus ponitur tolliturque, oder II, 3, 9: est autem percussio cujuslibet metri in pedes divisio (welche Stellen W. S. 169 für sich anführt), so ist klar, dass percussio hier nur das Taktiren überhaupt bezeichnen kann, wodurch die Metra nicht in Takttheile, sondern in Füsse zerlegt werden, von denen jeder ponitur tolliturque. Ueberall ist von der pedum, niemals von der temporum percussio die Rede. Was berechtigt uns denn anzunehmen, dass pes hier stets das *σημεῖον* oder den *χρόνος ῥυθμικός* bedeute? Wenn man sagt, metrum oder versus percutitur, feritur, caeditur per singulos pedes oder per dipodiam u. dgl., so heisst doch das nur: der Vers zerfällt in eine Anzahl durch die Betonung bezeichneter Glieder, welche entweder den metrischen Einzelfüssen oder Dipodien entsprechen, nicht aber, dass diese Glieder zu einander in dem Verhältniss von Arsis und Thesis stehen, also wesentlich verschiedene Betonung empfangen. Die Zahl der percussiones ist die Zahl der Betonungen oder Takte, und wenn von einzelnen Stellen dieser Glieder gesagt wird, dass sie feriuntur, so beweist dies recht deutlich, dass die Glieder selbst als rhythmische Füsse betrachtet werden, innerhalb deren der Unterschied von Arsis und Thesis durch die Betonung bezeichnet wird. Allerdings gebraucht Terentianus Maurus v. 1343 den Ausdruck *ictus* und demgemäss *ferire* für jeden Theil

Takthalten *ἀκολούθησις*, irrig ist; denn bei Arist. steht in der angeführten Stelle (s oben S. 53, 16) *παρακολούθησις*, und dieses ist kein rhythmischer Kunstausdruck, sondern heisst überhaupt das Verstehen, Begreifen.

des Fusses, die *ἄρσις* und die *θέσις*, und ihm folgt Diomedes III, p. 471 P.; es handelt sich in diesen Stellen darum, die Zweigliederung der Zweizeitigkeit gegenüber hervorzuheben. Aber dass dies nicht der herrschende Gebrauch ist, lehrt die Stelle des Asmonius oder vielmehr Juba (s. Keil quaest. gramm. Erl. 1860. p. 16 sqq.) bei Priscian. de metr. com. 8. p. 1321, welche W. sonderbar genug als Beweis dafür anführt, dass auf jedes *σημεῖον*, sowohl auf die *ἄρσις* als die *θέσις* ein *ictus percussionis* komme: nam quoniam ter feritur hic versus, necesse est, *ubicunque ab ictu percussionis vacat,* moram temporis adjecti non formidet. Und hat denn Horaz dem Senar, wenn er ihm senos ictus beilegt, etwa sechs Takt*theile* zuschreiben wollen? Davon hängt aber die Bedeutung des ter ferire im iambischen Trimeter ab. Dass die Metriker hiermit nichts Anderes sagen, als dass nur drei Stellen des aus sechs Füssen bestehenden Verses betont werden, braucht aber kaum noch weiter nachgewiesen zu werden, da W. selbst in der Erklärung ihrer auf diese Betonung bezüglichen Aeusserungen die Ausdrücke Percussion und Ictus von den vor anderen betonten Stellen gebraucht, wiewohl er eben diese Citate, in denen von einem vorhandenen und mangelnden ictus percussionis, von einzelnen loca percussionis, die nur den Iambus aufnehmen, die Rede ist, als Belege für die angebliche Bedeutung von percussio angeführt hat.

Um seine Behauptung zu begründen, dass für die lateinischen Metriker der Trimeter ein aus drei *σημείοις* bestehender Fuss sei, musste W. vor Allem nachweisen, dass sie den drei Gliedern desselben eine verschiedene Betonung gegeben hätten, wie er sie selbst aus jener Gliederung herleitet. Wir erkennen, wie schon bemerkt, jene Auffassung der Reihe als richtig an (s. oben S. 125); aber bei den lateinischen Metrikern ist nichts davon zu finden; sie sagen nicht, dass »alle sechs iambischen Einzeltakte einem Hauptictus unterworfen seien«, sondern sie reden von drei Ictus des Verses, die sie ohne allen Unterschied auf die zweite, vierte und sechste Stelle setzen. Aber wohl betrachten sie, was Westph. S. 171 leugnet, die Dipodie als ein selbständiges rhythmisches Ganzes, wenn man darunter eine Verbindung von Arsis und Thesis versteht. So wenigstens Atilius Fortunatianus ausdrücklich in der von W. S. 173 angeführten, aber nicht erklärten, sondern verwirrten Stelle II, 10, wo im Trimeter die mannigfaltigen Füsse den sublationes oder incipientia loca, die reinen Iamben den depositiones oder desinentia loca zugeschrieben werden; eben diese Ungleichheit der Füsse führt er aber c. 4 als Grund der syzygischen Messung an, und zeigt auch hier deutlich genug, dass ihm in den dipodisch gemessenen Versen die Dipodie diejenige rhythmische Einheit bildet, welche die Griechen *πούς σύνθετος* oder *μικτός* nennen. Vgl. oben S. 150 (wo als Erklärungsgrund für die Auffassung der Ditrochäen

und Diiamben als σύνθετοι noch die durch Zulassung der syllaba anceps bewirkte Ungleichheit der Füsse hätte geltend gemacht werden sollen). Dass die lateinischen Metriker im Trimeter den geraden Stellen den Ictus gaben, haben übrigens gewiss nicht »alle« Neueren so ganz übersehen, wie W. voraussetzt und von sich selbst bekennt. Nur hat man nicht geglaubt, ihre schulmässige Scansion (die ohnehin nur vom Trim. überliefert, auf katalektische Iamben nicht anwendbar ist) als unbedingte Regel ansehn zu müssen, und W. selbst thut dies nicht, indem er dem ganzen Verse einen Hauptictus giebt. Die wirkliche Recitation ist schwerlich mit der Scansion in der Schule stets im Einklang gewesen; der Hauptton wird durch die Cäsur bedingt worden sein, und desshalb in der Regel die vierte Stelle getroffen haben, und darauf wird auch die Scansion der Metriker beruhen. Wenn Juba und Terentianus in einer Ausgleichung beider Theile der Syzygie den Grund zu finden scheinen, wesshalb dem einen der schwere Spondeus, dem anderen die in der Betonung liegende mora zugetheilt werde, so ist dies schwerlich von Belang.

Die Annahme, dass die Alten unter percussio das σημεῖον oder den Takttheil verstanden hätten, zeigt sich nun aber in ihrer gänzlichen Unhaltbarkeit bei der Anwendung auf den daktylischen Hexameter. Bei dem Trimeter konnte noch gerade die Zahl seiner percussiones zum Beweis gebraucht werden, dass er einen selbständigen Fuss bilde; hier wird aus der sechsmaligen Percussion geschlossen, dass der Vers keinen einheitlichen Fuss bilde, weil die höchste Zahl der σημεῖα ποδὸς 4 sei. Also haben die Alten wohl gemeint, die Theile, in welche sie den Vers zerlegten, bildeten nicht zusammen ein Ganzes, sondern wären Theile eines anderen Ganzen, das sie nicht kennen oder nicht nennen. Sonderbare Logik! Dass der einzelne Daktylus nicht ein selbständiger Fuss sei, wird S. 176 so bewiesen: »Wäre dies der Fall, so müsste der einzelne Daktylus 2 σημεῖα enthalten, mithin der ganze Vers 12 σημεῖα umfassen. Er enthält aber nur 6 σημεῖα, folglich kann er kein selbständiger πούς sein«. Es ist unerquicklich und für jeden, der mit offenem Auge die Quellen ansieht, überflüssig, solche Cirkelschlüsse und die ganze Art, wie die Angaben der Metriker über die Gliederung des Hexameter behandelt werden, im Einzelnen zu beleuchten. Die Verwirrung erreicht den höchsten Gipfel S. 180, wo die Angabe des Mar. Vict. II, 2, 4 *) über den Unterschied des heroischen Verses von dem eigentlich daktylischen Metrum: *in duas caeditur partes, de quibus supra diximus, penthemimerem et hephthemimerem* erklärt wird: »percutitur in partem penthemimerem et

*) In der Erwähnung dieser Stelle oben S. 113, Z. 24 ist p. 2514 statt 2341 zu lesen.

in partem hephthemimerem, die Percussion fällt auf die *πενθημιμερῆς* und die *ἑφθημιμερῆς*«. Also seien der dritte und vierte Einzelfuss die loca der stärkeren percussio; nichts desto weniger wird sofort folgendes Schema der richtigen Percussion aufgestellt:

$$\overset{\text{II}}{-} \smile \smile \overset{\text{I}}{-} \smile \smile \overset{\text{III}}{-} \smile \smile \overset{\text{II}}{-} \smile \smile \overset{\text{I}}{-} \smile \smile \overset{\text{III}}{-} -$$

Auf die angeführten Worte des Mar. Vict. folgt der Satz: dactylicum enim, licet iisdem subsistat pedibus, *non tamen iisdem divisionibus ut herous caeditur versus.* Dennoch soll in duas caeditur partes nicht heissen: er wird in zwei Theile getheilt, sondern: er wird auf zwei Theile geschlagen. Dann heisst wohl auch *τέμνειν* schlagen, und caesura, *τομή* soviel als Ictus. Umsonst beruft sich M. V. ausdrücklich (was W. wieder auslässt) auf seine frühere Lehre, dass die incisio durch Theilung des Verses in duo cola das Wesen des herous hexameter ausmache (I, 19). Eben diese Berufung lässt freilich nicht zu, die Worte penthemimerem et hephthemimerem, wie es in unserer Stelle natürlich wäre, auf die beiden Kola, das aus $2\frac{1}{2}$ und das aus $3\frac{1}{2}$ Füssen bestehende, zu beziehen, welche den ganzen Vers ausmachen; denn diese Ausdrücke haben dort ihre feste technische Bedeutung, und bezeichnen die beiden verschiedenen Eintheilungen des Verses durch die im dritten oder vierten Fuss eintretende Cäsur. Kann man aber hier eine abweichende Bedeutung nicht zugestehn, so muss man annehmen, dass die Worte penthemimerem et hephthemimerem ein ungehöriger Zusatz sind. Jedenfalls aber bedeutet der Satz, dass der Hexameter in duas partes per *κῶλα* dirimitur, nach der übereinstimmenden Lehre der alten Metriker nicht, dass er in zwei Tripodien zerfalle, sondern er bezieht sich auf die Gliederung durch die Cäsur; denn diese ist eben die dem heroischen Verse eigenthümliche Theilung, durch welche er in zwei cola zerlegt wird. Omnis enim versus, sagt Mar. Vict., in duo cola formandus est, qui herous hexameter merito nuncupabitur, si competenti divisionum ratione dirimatur. Diese competens divisionum ratio ist die durch die Art der incisio, caesura, *τομή* bedingte. Will man nun diesen Einschnitt selbst nicht als die Grenze der Glieder gelten lassen, sondern den Anfang eines Fusses, so muss man doch durchaus, wenn man sich der Auffassung der Metriker annähern will, annehmen, dass der Hexameter je nach der Art der Cäsur entweder in zwei tripodische oder in eine tetrapodische und eine dipodische Reihe zerfalle. Dadurch wird die monopodische Messung nicht ausgeschlossen, welche dem Vers sechs percussiones giebt; diese kann aber auch bei anderen daktylischen Hexametern Statt haben, welche nicht heroische sind. Wenn Mar. Vict. auch von einer dipodischen spricht, welche den Vers zu einem Trimeter mache, so wäre eine solche zwar bei dem in Tetrapodie und Dipodie zerfallenden heroischen Vers möglich, doch war dies gewiss nicht die Meinung des Metrikers, der

vielmehr lyrische Hexameter vor Augen hatte. Aristides p. 52 und Schol. Heph. p. 47 beschränken übrigens die dipodische Messung auf die den Hexameter überschreitenden daktylischen Maasse. Zur Rechtfertigung der W.'schen Auffassung der percussio trägt dies Alles nichts bei.

In ähnlicher Weise bewegt sich die Argumentation W.'s bei der Erörterung der Tetrameter und Dimeter fort. Wenn wir dem Satz beistimmen müssen, dass im Tetrameter je 2 Dipodien eine rhythmische Einheit bilden, so geschieht dies um der griechischen Rhythmik willen; bei den lateinischen Metrikern findet sich nichts davon, und ihre 4 percussiones sind nicht 4 *χρόνοι*, sondern 4 Takte; dass jedesmal die eine Dipodie zur andern im Verhältniss von Arsis und Thesis stehe, davon geben sie nicht die entfernteste Andeutung.

Zum Schluss dieser Erörterung mag noch bemerkt werden, dass die Behauptung W.'s S. 257 vgl. 176, auch der Ausdruck *βάσις* sei = *σημεῖον* oder *χρόνος ποδικὸς*, vielmehr lauten sollte, er sei = *ποὺς* und bezeichne namentlich die als *ποὺς ῥυθμικὸς* betrachtete Dipodie. Wenn diese Maasseinheit auch in der als ein Fuss betrachteten Reihe die Geltung eines Takttheils hat, so darf man doch von diesem Worte so wenig wie von *ποὺς* selbst sagen, dass es an sich die Bedeutung von *χρόνος* habe.

Zu S. 91.

Die Stelle, welche ich hier und S. 140, ebenso wie W., dem Dionysius Musicus zugeschrieben habe, scheint nur zum Theil diesem, zum Theil dem Porphyrius selbst anzugehören. Porph. führt zum Beweise, dass die Pythagoreer die Zahlenverhältnisse auf die Harmonik angewandt hätten, zuerst das Zeugniss des Dionysius an: *μαρτυρεῖ δὲ τῷ λόγῳ καὶ* [bei W. S. 46 fehlen diese für die richtige Auffassung der Stelle wesentlichen Worte] *Διονύσιος ὁ μουσικὸς ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ὁμοιοτήτων λέγων ταῦτα· κατὰ μέν γε τοὺς κανονικοὺς* u. s. w., indem überhaupt das Vorhandensein von Zahlenverhältnissen in den Intervallen, wie in den Rhythmen hervorgehoben wird; dann beruft er sich auf das fernere Zeugniss der Kanoniker selbst dafür, dass die Verhältnisse der *συμφωνίαι* und der rhythmischen Füsse dieselben seien: *καὶ πάλιν δόξουσι δὲ καὶ οἱ κανονικοὶ συνεπιμαρτυρεῖν τὸ αὐτὸ τοῦτο* u. s. w. Uebrigens fehlt bei der Verschiedenheit des Inhalts der Sätze, selbst wenn die sprechende Person dieselbe wäre, jeder Grund zu W.'s Aenderung von *οἱ κανονικοὶ* in *οἱ μουσικοὶ* in dem zweiten Satz; sie widerspricht vielmehr dem Zusammenhang, da Porph. nur für die Ansicht der Pythagoreer, die er im Vorhergehenden besprochen hat, Zeugnisse beibringen will. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass auch Aristoxenus die Analogie der rhythmischen und harmonischen Verhältnisse ausgesprochen hatte, auf welchen die

S. 140 angeführten Worte des Porph. zurückzuführen sind. — Auf jene Analogie wird auch in Aristoteles Probl. XIX, 39 in einer von W. S. 111 nicht genau angeführten Stelle Rücksicht genommen: *ὅτι καθάπερ ἐν τοῖς μέτροις οἱ πόδες ἔχουσι πρὸς αὑτοὺς λόγον ἴσον πρὸς ἴσον ἢ δύο πρὸς ἓν ἢ καί τινα ἄλλον, οὕτω καὶ οἱ ἐν τῇ συμφωνίᾳ φθόγγοι λόγον ἔχουσι κινήσεως πρὸς αὑτούς.* Man würde hiermit eine Bestätigung der Lehre von den Reihen erhalten, nach welcher die Füsse zu einander in denselben rhythmischen Verhältnissen stehen, wie die Zeiten der Füsse, wenn es nicht nahe läge, eine Ungenauigkeit des Ausdrucks anzunehmen, für die bei der Beschaffenheit dieser Schrift Aristoteles nicht verantwortlich zu machen wäre.

Zu S. 93 ff. Die στρογγύλοι und περίπλεῳ.

W. sucht S. 250 ff. zu zeigen, dass diese Eintheilung auf die *ῥυθμοειδεῖς* nicht passe, weil der Ausdruck *σύνθετος φθόγγος* auf einen *χρόνος δίσημος, τρίσημος, τετράσημος* u. s. w. hinweise, und bezieht den *περίπλεως* auf die über das Maass der Zweizeitigkeit hinaus gedehnte Länge, den *στρογγύλος* auf die verkürzte Länge im *πους κύκλιος* und auf die brevi brevior. Ich habe die auch bei meiner Auffassung dieses Gegenstandes noch bestehenden Schwierigkeiten nicht verhüllt; die W.'sche Erklärung passt aber ebenso wenig wie die von mir S. 269 angedeutete in den Zusammenhang, in welchem nur von dem Verhältniss der Zeiten an sich, nicht von ihrem Ausdruck durch Längen und Kürzen die Rede sein kann. W. will desshalb die ganze Eintheilung hinter die in *ἁπλοῖ* und *πολλαπλοῖ* rücken, und auf die *πολλαπλοῖ* beziehen, die nach seiner Annahme mit den *χρόνοι ῥυθμοποιΐας ἴδιοι* identisch sind. Dass ich diese Annahme nicht als richtig betrachten kann, ergiebt sich aus meiner Erörterung jener Begriffe; es würden aber ohnehin damit nicht alle Schwierigkeiten hinweggeräumt, denn die *στρογγύλοι* und *περίπλεῳ* würden ohne Hinzunahme der hier nicht erwähnten *μέσοι* den Begriff der »in der Rhythmopöie gebrauchten Silben und Töne« nicht erschöpfen. Die Inconsequenz W.'s in der Behandlung der *μέσοι* ist bereits S. 273 erwähnt.

Zu S. 109. Die irrationalen Zeiten.

Westphal tadelt S. 221 die Erklärung der *ἄλογοι* bei Aristides, indem er ihm etwas unterschiebt, was sich zwar bei Dionysius (s. S. 110), aber nicht bei Arist. findet, und in dem Ausspruch *ὧν οὐκ ἔχομεν διόλου τὸν λόγον τὸν αὐτὸν εἰπεῖν* die hervorgehobenen Worte, die gerade für den Sinn wesentlich sind, mit einem Fragezeichen versieht. — Uebrigens erstreckt sich W.'s Erörterung der Irrationalität nur auf deren Vorkommen in der *ἄρσις*. Es ist hin und wieder von kyklischer Messung

die Rede, und man sollte in einer Darstellung der griechischen Rhythmik wohl eine genauere Behandlung dieses Gegenstands erwarten, zumal da Rossbachs Rhythmik hierüber so eigenthümliche Ansichten aufgestellt hat, die entweder im Resultat mitzutheilen oder ausdrücklich zu beseitigen waren. Auch werden wir S. 250 über die irrationale Länge als *θέσις* des kyklischen Daktylus und Anapäst auf §. 29 verwiesen, aber — leider schliesst das Buch schon mit §. 27, ohne dass wir über diese Verkürzung der Länge oder über die Verlängerung und Verkürzung der Kürze irgend eine nähere Auskunft erhalten haben.

Zu S. 114.

Der hier bezeichnete Anstoss in der Definition der Antithesis bei Aristoxenus ist auch von W. nicht unbemerkt gelassen, der ihn durch Aenderung des Schlusssatzes in *ἀνίσως δὲ ἔχουσι τὸν ἄνω χρόνον καὶ τὸν κάτω τεταγμένους* beseitigt. Durch diese kühne Emendation wird aber nur erreicht, dass Aristox. idem per idem definiren würde.

Zu S. 122. Aristoxenus über die Zahl der χρόνοι ποδικοί.

Dass die grossen Füsse des iambischen Geschlechts und demgemäss auch die nach dem doppelten Geschlecht gegliederten Reihen aus drei Gliedern bestehen, ist ein von W. ebensowohl wie von mir anerkanntes Resultat der Lehre des Aristox. über die Zahl der *σημεῖα* des Fusses. Aber die fragliche Stelle ist verstümmelt, wie W. S. 121 selbst zugesteht; während ich nun mit Andern die auch von Psellus an einer Stelle ignorirten Worte *ἐκ δύο μὲν τῶν ἄνω, ἑνὸς δὲ τοῦ κάτω* beseitigt und durch die fehlende Erwähnung der aus zwei *ἄρσεις* und zwei *βάσεις* bestehenden Füsse ersetzt habe, giebt W. zwar die Nothwendigkeit der Ergänzung zu, will aber zugleich jenen Satz aufrecht erhalten, nach welchem ein diplasischer Fuss nicht blos aus einer *ἄρσις* und zwei *θέσεις*, sondern auch aus zwei *ἄρσεις* und einer *θέσις* bestehen könnte. Aus der angeblich schwankenden Bezeichnung des zweiten Semeion zieht er S. 144 den Schluss, dass dasselbe ein mittleres Gewicht habe, während die beiden anderen unveränderlich als der stärkste und schwächste Theil bezeichnet werden, welche ihre Stellung vor und nach jenem zwischen dem Werth eines starken und schwachen schwankenden Theile wechseln. Von einem mittleren oder gemischten Werthe des einen Semeion ist aber in der Stelle des Aristox. keine Spur, sondern wenn die fraglichen Worte beizubehalten sind, so giebt es zwei Arten dreigliedriger Füsse, je nachdem der *ἄρσις* oder der *θέσις* zwei Glieder zukommen, d. h. im *λόγος διπλάσιος* ist

das Verhältniss der *ἄρσις* zur *θέσις* nicht blos 1 : 2, sondern auch 2 : 1. Auf die Grundfüsse übertragen würde dies heissen, der mit der *ἄρσις* beginnende Fuss des iambischen Geschlechts könne nicht blos ein Iambus, sondern auch ein Trochäus sein. Aber ebenso wenig wie man diese Annahme einem Rhythmiker, welcher *ἄρσις* im Sinne des Aristox. gebrauchte, zuschreiben kann, lässt sich die entsprechende für die grossen Füsse desselben Geschlechts aufrecht halten. Aristides sagt, dass der Semantus die *θέσεις* verdoppele, aber er sagt kein Wort davon, dass dasselbe auch mit den *ἄρσεις* geschehe, während dies doch nach W. gerade die erste Art der Semasia bei Aristox. wäre. Aus dieser Sachlage scheint mir mit Nothwendigkeit hervorzugehn, dass die alten Rhythmiker einen diplasischen Fuss mit doppelter *ἄρσις* und einfacher *θέσις* nicht gekannt haben. Damit verlieren aber einige Hauptsätze W.'s über die Betonung der dreigliedrigen Reihen (Tripodien oder Trimeter) die Stütze der alten Ueberlieferung. Die Combinationen der möglichen Betonungsformen behalten hier wie bei dem hemiolischen Geschlecht, wo sie an die oben besprochene unrichtige Auffassung der Angaben des Mar. Vict. geknüpft werden, nur den Werth von Hypothesen; das negative Resultat aber, dass der Anfang der Reihe nicht nothwendig den Hauptictus habe, muss zugestanden werden. Kriterien für die Betonung der einzelnen Reihen zu finden, wird ferner eine Aufgabe für die metrische Beobachtung sein. — Wenn übrigens W. für jede Pentapodie die viertheilige Gliederung behauptet, der ich S. 127 fg. eine allgemeine Geltung zuzugestehen Bedenken getragen habe, so sind wir thatsächlich kaum in Zwiespalt, da er (S. 157) die drei zusammengehörigen Füsse des grösseren Abschnitts gerade so betont, wie die Füsse einer Tripodie, und in Wahrheit die Pentapodie nur aus einer Dipodie und einer Tripodie zusammensetzt.

Zu S. 134.

Der Satz des Aristoxenus: *ᾧ δὲ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμὸν πούς ἐστιν εἷς ἢ πλείους ἑνός* wird zwar von W. S. 200 ebenso wie von mir auf den Unterschied der *πόδες ἁπλοῖ* und *σύνθετοι* bezogen, aber doch insofern wesentlich anders gefasst, als er unter jenen nicht die Einzelfüsse, sondern die aus gleichen Einzelfüssen zusammengesetzten Takte versteht. Ich muss bei meiner S. 107 fg. 146 ff. gegebenen Darstellung jener Begriffe beharren, und kann namentlich nicht zugeben, dass an der Stelle der Erörterung, an welcher sich die fraglichen Worte des Aristox. finden, *ὁ ῥυθμὸς* nicht die allgemeine Bedeutung des Rhythmus, sondern die eines speciellen Taktabschnittes habe, und mit dem hier zuerst vorkommenden Ausdruck *πούς* sofort nicht auf den Einzelfuss, sondern nur auf eine höhere Gliederung Rücksicht genommen werde. Dabei entsteht die offenbare In-

consequenz, dass die darauf folgenden Sätze über die Zahl der *χρόνοι* auch auf die Einzelfüsse angewendet werden, während der allgemeine Satz, mit dem diese Darstellung beginnt, sie ausschliessen würde.

Zu S. 137.

In der Stelle des Psellus über die *χρόνοι ἴδιοι ῥυθμοποιΐας* kann sich W. S. 238 nicht erklären, wie das *μέγεθος* einer Silbe den *einen ὅλος πούς umfassenden χρόνος ποδικός* übertreffen könne. Aber dies sagt ja auch Ps. nicht; der Fall, von welchem er spricht, tritt bei jeder Synkope ein, bei welcher eine einzige Silbe den Umfang eines ganzen Einzelfusses hat, also den seiner *χρόνοι ποδικοὶ* übertrifft.

Zu S. 171.

Bei der Erklärung der Stelle des Aristides über die *σύνθετοι* hätte ein Zusatz des Martianus Capella (§. 980) von mir erwähnt werden sollen, aus welchem Westph. S. 195 auf eine Lücke im Text des Arist. schliesst. Er enthält eine Anwendung der oben erörterten *διαφοραὶ* der Füsse auf die aus verschiedenen Füssen zusammengesetzten *σύνθετοι*: *Dissimilitudinum sane differentiae tres erunt, per magnitudinem, per genus, per oppositionem. Per magnitudinem, quum e disemo vel tetrasemo componitur numerus; per genus, quum diplasium aut hemiolium simul jungimus, vel quod ex pluribus aequaliter copulatur; per oppositionem id est antithesin, quum aut primos disemos ponimus insequentibus longe potioribus* [*W. longioribus*], *aut tetrasemos disemis insequentibus applicamus. Verum notum esse conveniet, unum etiam pedem posse sufficere ad complendam periodum, si solus ceteris inaequalis inseritur.* Die Anwendung jener Unterschiede ist ganz richtig, nur dass die differentia per genus für Aristides nicht recht zu passen scheint, der die Verbindung verschiedener Geschlechter hier wenigstens nicht zu der *σύνθεσις* rechnet, sondern später als *μῖξις* erwähnt. Möglich wäre, dass in dem von Mart. Cap. benutzten Exemplar ein von Arist. nicht herrührendes Glossem im Text gestanden hätte, wovon ja auch unsere Handschriften desselben Beispiele liefern. Bemerkenswerth ist der Schlusssatz, der auf Gleichstellung des Fusses mit der Syzygie hinweist, wie Aristox. Harm. p. 34.

Zu S. 207.

Was unter der zweiten Art des Dochmius bei Aristides zu verstehn sei, vermag W. nicht zu sagen, und vermuthet desshalb einen Fehler der Handschrift. (?)

Zu S. 230 ff. Die Pausen.

Nach Westphal S. 254 gebrauchen die Metriker und Rhetoren für den *κενὸς χρόνος* des Aristides die Bezeichnung *ἀνάπαυσις*, wofür Heliodor bei Schol. Heph. p. 77 und Hermogenes

de ideis angeführt werden. Was den rhetorischen Gebrauch betrifft, so bezeichnet ἀνάπαυσις den Schluss, wo die Rede einen Halt macht, der σύνθεσις entgegengesetzt. Dieser kann ebensowohl katalektisch als akatalektisch sein, und hat mit der rhythmischen Pause gar nichts zu thun; so schliesst z. B. Hermogenes I, p. 231 Walz. bei der σεμνὴ ἀνάπαυσις die katalektischen Formen der für die σεμνότης geeigneten Füsse ausdrücklich aus, insofern sie einen trochäischen Ausgang herbeiführen würden, der für die σεμνότης nicht passt, und man kann also nicht sagen, ἀνάπαυσις bezeichne selbst eine solche Form. Bei dem Schol. Herm. V, p. 454 W. heisst es allerdings: βάσις καλεῖται ἡ κατάληξις τῶν κώλων ἢ καὶ ἀνάπαυσις λέγεται, aber selbst wenn κατάληξις hier nicht überhaupt den Ausgang, sondern den katalektischen Fuss bezeichnet, so enthält dieses Wort doch nicht den Begriff der leeren Zeit, also auch nicht das damit gleichgestellte ἀνάπαυσις. Ebenso wenig hat es bei den Metrikern diese technische Bedeutung; so sagt Aristides p. 56, dass in den päonischen Versen am Schluss nur der vierte Päon gebraucht werde διὰ τὸ τῆς μακρᾶς εἰς ἀνάπαυσιν εὐπρεπὲς, weil die Länge geeignet ist, um darauf auszuruhen. Hiernach ist auch die Stelle des Heliodor zu beurtheilen, der ich bereits S. 169 und 232 die ihr von Rossbach und Westphal beigelegte Bedeutung abgesprochen habe. Ist das Wort ἀνάπαυσις sonst nicht als Kunstausdruck für die rhythmische Pause nachgewiesen, so haben wir auch kein Recht, es hier als solchen anzusehn. Heliodor spricht nur von der *mora*, welche durch die τομή, also durch das Wortende entsteht, wie die Metriker öfters hervorheben, indem sie daraus unter Anderm die Verlängerung einer von Natur kurzen Silbe am Ende eines Redetheils erklären. So z. B. Arist. p. 46. Sollte diese *mora* oder ἀνάπαυσις an sich die Bedeutung einer rhythmischen Pause haben, so müsste man eine solche in jeder Cäsur oder mindestens in jeder Diärese annehmen.

Ein anderer Ausdruck für die Pause soll nach W. σιώπησις sein. Aber diese Wortform, welche er mit Vincent in dem oben S. 76 Note besprochenen Pariser Fragment herstellt, ist nicht nachzuweisen. Auch bei den neueren Griechen heisst die musikalische Pause vielmehr σιωπή, entsprechend dem lateinischen *silentium*.

Verzeichniss der berücksichtigten alten Schriftsteller.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten dieses Buchs.)

Adrastus. 3. 28.
Aeschylus. 203.
Albinus. 4.
Anonymus Bellermanns. 27. 30. 68. 78. 134. 158. 183. 231.
— Keils. 31. 106. 177. 181. 185. 277.
Aristides Quintilianus.*) 4. 5. 7. 9. 15. 18. 19. 24. 25. 28. 32. 66. 76. *77. 90. 92. 107. 108. 129. 130. 148. 153. 167. 172. 187. 204. 229. 230. 248. 252. 254. 256. 257. 258. 259. 285. 290.
Aristophanes. 170. 198. 260.
Aristoteles. 7. 15. 19. 64. 66. 80. 81. 83. 285.
Aristoxenus. 4. 22. 24. 29. 45. 64. 65. 69. 75. 82. 84. 86. 87. 90. 92. 104. 105. 109. 110. 112. 113. 122. 134. 136. 138. 143. 157. 171. 214. 222. 237. 238. 241. 247. 249. 279. 287. 288.
Asklepiodotus. 30.
Asmonius. 282.
Athenaeus. 227. 256.
Atilius Fortunatianus. 34. 130. 172. 208. 282.
Augustinus. 67.
Babrius. 142.
Bakchius. 67. 76. 110. 132. 152. 158. 165. 199. 209. 214. 228. 240. 241. 243. 247.
Barnabas. 21.
Boëthius. 4.
Bryennius. 3. 28. 30. 71. 158.
Cicero. 5. 22.
Damascius. 30.
Damon. 5. 8.
Demokritus. 62.
Diogenes Laertius. 16.
Diomedes. 31. 131. 169. 172. 205. 211. 282.
Dionysius von Halikarnass der Musiker. 70. 71. 91. 140. 285.
— — — der Rhetor. 33. 106. 109. 110. 156. 159. 160. 184.
— der Hymnograph. 132. 184.
Drako. 34. 144. 180.
Eratosthenes. 92.
Etymologicum M. 192. 200.
Euklides. 25. 27. 44. 92. 137. 158. 249. 255.
Fragmenta rhythmica Vincents. 30. 75. 76. 93. 104. 106. 116. 237. 279. 290.
Gaudentius. 14. 29. 30. 137.
Heliodorus. 31. 33. 35. 131. 169. 204. 232. 290.
Hephaestion. 2. 33. 35. 129. 153. 172 173. 174. 188. 200. 207. 210.
Hermogenes. 290.
Hipponax. 142.
Horatius. 221. 282.
Iamblichus. 16. 20. 92.
Isidorus. 53.
Iuba. 34. 35. 282.

*) Es sind hier diejenigen Stellen bezeichnet, an welchen einzelne nicht zur Darstellung der Rhythmik gehörige Aeusserungen des Aristides behandelt sind.

Kallimachus. 193.
Klemens von Alexandria. 21.
Kleomedes. 28.
Longinus. 33. 97.
Lucianus. 20.
Marius Victorinus. 33. 34. 65. 83. 97. 109. 113. 131. 141. 150. 155. 169 172. 173. 174. 177. 178. 181. 194. 196. 204. 208. 211. 275 ff. 281. 283.
Martianus Capella. 47. 49. 50. 53. 54. 57. 58. 67. 68. 74. 75. 93 115. 117. 139. 140. 192. 196. 197. 199. 211. 217. 225. 272. 289.
Mesomedes. 132.
Nikephorus Gregoras. 16.
Nikomachus. 92. 114.
Olympiodorus. 17.
Panakes. 5.
Pappus. 27. 28.
Philodemus. 22. 29.
Philoponus. 67. 71.
Philoxenus. 33. 34. 181.
Plato. 7. 9. 10. 15. 16. 19. 23. 33. 62. 74. 80. 165. 227. 241. 251. 257.
Pletho. 69. 158.
Plotinus. 17.
Plotius. 173.
Plutarchus. 15. 21. 29. 83. 89. 168. 184. 198. 241. 244. 248. 250. 256.
Porphyrius. 16. 19. 26. 65. 70. 71. 91. 105. 140. 237. 238. 285.
Priscianus. 69. 204. 282.
Proklus. 16. 17.
Psellus. 30. 65. 68. 75. 90. 102. 115. 121. 122. 137. 138. 139. 162. 289.
Ptolemaeus. 5. 24. 26. 29. 237.
Quintilianus. 3. 63. 156. 232. 243. 280.
Rufinus. 204.
Scholiast des Aeschylus. 197.
— — Aristophanes. 131.
— — Euripides. 188.
— — Hephaestion. 31. 32. 106. 129. 131. 150. 158. 169. 172. 180. 184. 185. 192. 200. 204. 208. 232. 277. 279. 285.
— — Hermogenes. 76. 92. 97. 290.
— — Pindar. 210. 211. 213.
Simplicius. 16. 17.
Sotades. 79. 181.
Stobaeus. 20.
Suidas. 16. 171.
Syrianus. 16.
Taurus. 19.
Terentianus Maurus. 69. 194. 208. 281.
Terpander. 176. 177. 184.
Theo Smyrnaeus. 25. 92.
Tricha. 150. 180. 209. 213.
Xenokrates. 19.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cäsar, Julius,

Die Grundzüge der griechischen Rhythmik

Marburg 1861

L.gr. 31 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584839-2